

Rudolf Kassner an Marie von Thurn und Taxis  
Briefe (1902–1933) und Dokumente  
Teil II: 1907–1933

Mitgeteilt und kommentiert von Klaus E. Bohnenkamp

Am 26. Januar 1907 tritt Rudolf Kassner seine große Reise nach Nordafrika an.<sup>1</sup> Ob er mit dem Schiff von Genua über Marseille oder gleich von Marseille übersetzt, wissen wir nicht. Jedenfalls trifft er kurz vor dem 1. Februar 1907 in Algier ein und steigt im »Hôtel de la Regence« an der Place de Gouvernement 3 ab.<sup>2</sup> Von dort hatte er Gerty von Hofmannsthal am 1. Februar berichtet: »Überfahrt schlecht, Wetter hier auch schlecht. So fängt es aber bei mir an, d.h. ich fange immer von Anfang an.«<sup>3</sup> Und ganz ähnlich hatte Lili Schalk unter demselben Datum lesen können: »Überfahrt mäßig, Schiff erbärmlich, Wetter häßlich. Bleibe einige Tage hier.«

*50. Von Algier nach Wien*

GRAND HOTEL DE LA RÉGENCE  
BRUGGEMANN & FLUMM  
ALGER

Algier, le 5/2 1907.<sup>4</sup>  
<Dienstag>

Gnädigste Fürstin!

Nun ich kann Ihnen noch von sehr wenig afrikanischen Dingen erzählen, wenig von der Sonne, den Farben. Ich friere nämlich und zwar

\* Teil I mit den Briefen und Dokumenten vom Frühjahr 1902 bis zum 21. Januar 1907 in: HJb 22, 2014, S. 91–204 (künftig zit. als Kassner – Taxis. Teil I); zur Edition und zu den Standorten ungedruckter Briefe s. Teil I, S. 110–113.

<sup>1</sup> Zu den Stationen der Reise s. KSW VII, S. 675. Zu den Siglen und Abkürzungen innerhalb dieser Edition s.u. S. 252.

<sup>2</sup> Über die möglichen Schiffsrouten informiert Karl Baedeker, Das Mittelmeer. Hafentplätze und Seewege. Leipzig 1909, S. 120f. u. 130f.; zum »verschieden beurteilten« Hotel ebd., S. 227.

<sup>3</sup> BW Kassner, S. 96.

<sup>4</sup> LHW. Ein Briefbogen, Hotelpapier mit gedrucktem Briefkopf, vier beschriebene Seiten. Dass sich Marie Taxis in Wien aufhält, geht aus Hofmannsthals Bitte vom 4. Februar 1907 hervor, sie am Samstag, dem 9. Februar, besuchen zu dürfen.

auf durchaus europäische Art. Statt abends durchs arabische Viertel zu schlendern, wie ich mir's in Wien gedacht habe, dränge ich mich zu dem einzigen functionierenden Camin des Hotels und unterhalte mich mit den mit-leidenden Engländern über die Kälte. Nun aber tröste ich mich damit, dass alle meine Reisen bisher irgendwie so angefangen haben und dass eine große Reise dementsprechend besonders schlecht anfangen darf. Ich glaube, dass das schlechte Wetter noch solange anhalten wird, bis ich mich verkühlt habe, dann wird es gut werden und ich werde nach Biskra können, das augenblicklich infolge der Schneeverwehungen im Atlas unerreichbar ist. Doch das ist eine ganz private Meteorologie, aus Verzweiflung und Unwissenheit geboren und durchaus unverbindlich.

Algier, der Araber hier, ist sehr durch den Franzosen verdorben<sup>5</sup> und gibt nur einen sehr undeutlichen Eindruck vom Orient. Mit Tanger<sup>6</sup> gar nicht zu vergleichen. Ich bin bisher jeden Tag auf den arabischen Friedhof weit draußen gegangen,<sup>7</sup> denn dort allein kommt der Franzose nicht hin. Es ist ein erhabener Anblick, auf der Allee, die hinführt, die Frauen mit den Kindern schaarenweise hingehen und zurückkehren zu sehen, ein ewig fließender Strom, der die Stätte des Todes mit Leben unterhält. Die Todten zu beklagen ist der Frau hier eine ebenso große Pflicht wie die Kinder zu gebären, vielmehr beides und nichts anderes bildet den ganzen Inhalt ihres Lebens.

Ich lese jetzt viel im Koran; es scheint wohl das Buch zu sein, das man absolut nicht in einer Übersetzung lesen dürfte. Ich nehme an, dass alles, was wir als unlogisch, Fanatismus, Tautologie empfinden, an das Ohr des gläubigen Muselman als Musik dringt. »Gott gab euch das Gesetz, damit ihr mich fürchtet« – über diesen wahrhaft erhabenen Unsinn denke ich hier täglich nach – wahrscheinlich hat Gott den Moslems das Gesetz wirklich nur darum gegeben, damit sie ihn fürchten.<sup>8</sup>

<sup>5</sup> 1830 hatten die Franzosen den »Seeräuberstaat« Algerien erobert, mussten allerdings ihre Herrschaft in den folgenden Jahrzehnten immer wieder unter erheblichen Verlusten verteidigen. Sie hatten das Gebiet als neue »Provinz« in »Departements« unterteilt und auf diese Weise zu einem integralen Bestandteil des Mutterlandes gemacht, auf dessen Bedürfnisse die gesamte französische Kolonialpolitik ausgerichtet war (vgl. Baedeker, Das Mittelmeer [wie Anm. 2], S. 231f. ).

<sup>6</sup> Tanger hatte Kassner bei seinem ersten Aufenthalt auf nordafrikanischem Boden im Mai 1905 besucht (vgl. Kassner – Taxis. Teil I, S. 174, mit Anm. 352).

<sup>7</sup> Der »Cimetière musulman«, »der reichste mohammedanische Friedhof Algiers«, mit einer Anzahl prächtiger Gräber, gilt als »die einzige Sehenswürdigkeit« des südöstlichen Vororts Belcourt (Baedeker, Das Mittelmeer [wie Anm. 2], S. 242).

<sup>8</sup> An Elsa Bruckmann schreibt Kassner am 14. Februar 1907 aus Biskra: »[...] ich lese täg-

Wie gesagt, gehe ich in ca 3 Tagen nach Biskra, vielleicht sagen mir dorthin (poste restante) einige Zeilen, wie es Ihnen u. den Ihren geht. Biskra, Algérie (Afrika) wird wohl genügen.

Einstweilen alles Schöne Ihnen u. den Ihren von Ihrem aufrichtigen  
Rudolf Kassner

»Durch miserables Wetter« wird ihm, wie er André Gide rückblickend am 8. März 1907 klagt, der Aufenthalt in Algier überhaupt »verdorben«: »Ich konnte Blidah nicht sehen«, das der »Baedeker« als »eine der angenehmsten Provinzstädte Algeriens« preist, »anmutig am Nordfuß des Tellatlas« gelegen, »und«, so Kassner weiter, »an Bougie war gar nicht zu denken«, jene »durch mehrere Forts geschützte stille Hafenstadt«, die sich »durch üppige Fruchtbarkeit und prachtvollen Baumwuchs« auszeichnet, besonders »im Frühjahr, wenn die Gärten in frischem Grün prangen und ein Blütenesschiff von Bougainvilleen alle Terrassen und Abhänge überzieht«. <sup>9</sup> In diesem Sinn fügt Kassner hinzu: »Wahrscheinlich hätte ich einen Monat später reisen sollen, doch solche Sachen soll man nicht sagen.« <sup>10</sup>

Vorderhand gehen von Biskra am 10. Februar Grüße an Gerty von Hofmannsthal <sup>11</sup> und Houston Stewart Chamberlain, mit der Ankündigung, dort »4 Wochen« bleiben zu wollen. In deren Verlauf unternimmt er, versehen mit Ratschlägen und Empfehlungen des erprobten Nordafrika-Kenners Gide und zeitweilig begleitet von dessen Freund Athman, einem »dort berühmten Poeten«, <sup>12</sup> eine

lich im Koran, dessen Größe direct in dem Wunder liegt, dass er, ein an u. für sich schlechtes Buch, so auf ein großes, leidenschaftliches Volk wie die Araber wirken konnte. Er war ein ungeheurerer Staatsstreich, der seine Berechtigung nur in seinem Erfolg finden konnte u. fand. Kein weltbewegendes Buch ist eigentlich weniger räthselhaft, er musste sich also darum von vornherein für einzig erklären, für das Buch. Lesen heißt für jeden Muselman den Koran lesen« (Hugo von Hofmannsthal, Rudolf Kassner und Rainer Maria Rilke im Briefwechsel mit Elsa und Hugo Bruckmann. 1893–1941. Hg. und kommentiert von Klaus E. Bohnenkamp. Göttingen 2014 [künftig zit. als: Bruckmann-Briefwechsel], S. 428f.). Wahrscheinlich las Kassner die weitverbreitete, von Max Henning (1861–1927) besorgte Ausgabe, die 1901 bei Philipp Reclam jun. in Leipzig erschienen war.

<sup>9</sup> Baedeker, *Das Mittelmeer* (wie Anm. 2), S. 272–273.

<sup>10</sup> Klaus E. Bohnenkamp/Claude Foucart, *Rudolf Kassners Briefe an André Gide*, in: *JbDSG* 30, 1986, S. 83–127 (künftig zit. als: Kassner – Gide), hier S. 121.

<sup>11</sup> Vgl. *BW Kassner*, S. 96.

<sup>12</sup> Vgl. *KSW VII*, S. 230 u. 686f.; *Kassner – Gide*, S. 121f. (8. März 1907), mit der Bemerkung, Athman »mache noch weiter täglich ein – zwei Gedichte [...]. Ich habe ihn sehr gerne, obwohl er ein bischen Komödiant geworden ist, vielleicht gerade darum!« Rilke bezieht sich drei Jahre später auf diese Zusammenhänge, wenn er Gide Ende November 1910 aus Algier bittet: »[...] je crois qu'il serait pour moi d'un de très grande utilité d'avoir quand même pour Biskra (où je compte d'aller vers le milieu de la semaine prochaine) un petit mot à Athman ou à celui des ses amis (j'ai oublié le nom) qui accompagnait Kassner à Touggourt« (Rainer Maria Rilke, *André Gide, Correspondance 1909–1926. Introduction et Commentaires par Renée Lang*. Paris 1952, S. 47f.). »Athman«, ein um 1879 geborener Araber, der Gide seit 1893/94 während seiner Reisen und Aufenthalte in Algerien begleitet hatte, ist Vorbild für die Figur des Mektir in

»unvergeßliche«<sup>13</sup> siebentägige »Tour in die Sahara« – »ich glaube, ich mußte die Sahara sehen«, hatte er Houston Stewart Chamberlain am 10. Februar 1907 bekannt. Er besucht Tuggurt (Touggourt)<sup>14</sup> »in der wahren gelben Sandwüste, wo Mittags über der weißen, kranken Stadt im unerschöpflichen Blau des Himmels Heuschrecken wie lange, dünne rothe Vögel schwärmen«;<sup>15</sup> fährt in einem »Sandcar mit den breiten Rädern aus Eisen« nach Temacin,<sup>16</sup> jenem »Oasenstädtchen« südlich von Biskra mit der 15 km entfernten »Zaouïa von Tamelhat, einem der einflußreichsten Klöster der Sahara«,<sup>17</sup> das er, den missverständlichen Ausdruck »Kloster« aus dem »Baedeker« meidend (»Zaouïa« bezeichnet ein muslimisch religiöses Bauwerk), als »zugleich Burg, Festung, Grabdenkmal« umschreiben wird, und wo ihn – der Schlossherr ist »auf der Fahrt nach Mekka begriffen« – dessen

Gides »L'Immoraliste« und gehört auch wegen seiner dichterischen Ambitionen zum Gide'schen Freundeskreis (vgl. Christoph W. Abdelmu min Clairmont, *Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller im Maghreb*. Naters 1999, S. 8–11). In der Gide-Literatur gewöhnlich »Athman« oder »Athman ben Salah« (»Ben Sala«) genannt (so in: André Gide, *Gesammelte Werke I: Autobiographisches*. Bd. 1. Hg. von Hans Hinterhäuser, Peter Schnyder und Raimund Theis. Stuttgart 1989, S. 575), wird er vereinzelt als »Bourbackar, Athman (v. 1879–v. 1950)« registriert (in: Ders., *Journal II. 1926–1950*. Hg. von Martine Sagaert. Paris 1997, S. 1534f.), unter welchem Familiennamen ihn Gide in seinem Tagebuch einführt (vgl. Ders., *Journal I*. Hg. von Éric Marty und Martine Sagaert. Paris 1996, S. 187). Eine wichtige Quelle zu Athmans Leben ist Gides Brief an Rilke vom 29. November 1910, in dem er ihn als »cas désespéré« schildert, »malade, à moitié fou, souffrant des yeux et dans une assez grande misère. [...] C'est le plus honnête garçon que je connaisse, mais il est à la fois trop pauvre et trop dépensier pour savoir être reconnaissant de ce qu'on lui donne« (Rilke – Gide [wie oben], S. 50–52). Später hat er mit Bezug auf das Jahr 1930 angemerkt: »Il avait sombré dans une sorte de mysticisme et, un beau jour, il est parti dans le désert, et on ne l'a plus revu« (zit. bei Clairmont, *Deutschsprachige Dichter*, S. 10). Kassner verdankt Athman, der ihn, wie es 1952 im Nachwort zur dritten Ausgabe der »Melancholia« heißt, »in der Wüste zwischen Biskra und Tuggurt begleitete, Koranverse zitierend«, die »Redensart bei den Arabern«: »Der Narr hat (hinterlässt) kein Erbe«, die er 1908 seinem »Doppelgänger« in der »Melancholia« als Motto voranstellen wird (vgl. KSW II, S. 180 u. 506).

<sup>13</sup> An Gerty von Hofmannsthal, 11. März 1907 (BW Kassner, S. 96).

<sup>14</sup> In seinen Erinnerungen notiert Kassner, dass man nach »Tuggurt in Südalgerien« »damals nur mit der sogenannten Wüstenpost gelangte, die morgens um drei Uhr aufbrach und von Biskra zwei Tage brauchte« (KSW VII, S. 231f.). Dazu merkt der »Baedeker« (wie Anm. 2, S. 297) vorsichtig warnend an: »Touristen, die sich allen Strapazen gewachsen fühlen, mögen, mit entsprechender Ausrüstung, von Biskra die interessante Saharatour nach Touggourt nicht verabsäumen (204 km; »Courrier postal«, ein offener Stellwagen mit Sonnendach, Mo. Mi. Fr. 3 Uhr nachts, Fahrzeit 28 St., ohne die zehnstündige Nachtruhe in M'raïer [...])«. Ein stimmungsvolles Bild von Tuggurt (Touggourt) zeichnet Kassner im Rückblick des 1. April 1907 im Brief an Lili Schalk (*Neue Zürcher Zeitung*, 9. September 1973, S. 49).

<sup>15</sup> An Elsa Bruckmann, 2. April 1907 (Bruckmann-Briefwechsel, S. 430; vgl. BW Kassner, S. 97).

<sup>16</sup> Das 13 Kilometer vor Touggourt gelegene Temacin verwechselt Kassner im »Buch der Erinnerung« (KSW VII, S. 232f.) dem Namen nach mit der von Touggourt etwa 700 Kilometer entfernten Stadt »Tlemcen« im Nordwesten Algeriens nahe der marokkanischen Grenze (vgl. Baedeker, *Das Mittelmeer* [wie Anm. 2], S. 195).

<sup>17</sup> Ebd., S. 298.

beide Söhne, ein geradezu mythisches »Prinzenpaar«, mit allen Ehren und Überraschungen empfangen.<sup>18</sup>

Weiter geht es über El Kantara, »wo die Berge sich öffnen u. die Wüste hereinlassen«<sup>19</sup> – »eine Bergoase – Palmen, blühende Mandelbäume, enorme Feigenbäume u. wilder Oleander in rothe u. violette Felsen eingekeilt«<sup>20</sup> – nach Timgad, »einer römischen Ruinenstadt so groß wie Pompei auf einer öden Hochebene gelegen am Fuß des mit ewigem Schnee bedeckten Djebel Aurès«,<sup>21</sup> angesichts derer ihm am 6. März »die Thränen in die Augen« kommen: »es war mir unmöglich, vor den Ruinen dieser schließlich ganz banalen römischen Militärstadt, angesichts dieser Säulen, Kapitäle, Triumphbogen u. Siegeskränze nicht den Griechen, den Römer, den Künstler, den seiner selbst bewußten, sich selbst producierenden Menschen zu begrüßen u. ich hatte einen Augenblick lang das Gefühl, daß schließlich er der Herr ist u. unter seiner verfallenden Statt unten mit seinen Göttern Seite an Seite im Grabe ruht.«<sup>22</sup> Die Provinzhauptstadt Constantine und die vom »Baedeker« mit zwei Sternen ausgezeichnete »Rhumelschlucht«<sup>23</sup> erreicht er am 8. März: »Auf den waschblauen Häusern u. Minarets <nisten> die dem Araber heiligen Störche, die ganze Stadt ist ringsum von einer 400m. tiefen und oft nur 10m. breiten Schlucht umgeben, die sich der Rhummel, ein dünner Bergfluß, gegraben. Hier schwärmen kleine braune Fal-

<sup>18</sup> KSW VII, S. 232–235. Zur Zaouïa vgl. Josef Chavanne, Die Sahara oder von Oase zu Oase. Wien 1879, S. 265–268.

<sup>19</sup> An Gerty von Hofmannsthal, 11. März 1907 (BW Kassner, S. 96).

<sup>20</sup> An Elsa Bruckmann, 2. April 1907 (Bruckmann-Briefwechsel, S. 430). – Der »Baedeker« (wie Anm. 2, S. 288f.) hebt El-Kantara wegen »der großartigen, von den Eingeborenen als Fumm es-Sahara (»Mund der Wüste«) bezeichneten Schlucht des Oued el-Kantara« hervor, der hier »plötzlich aus einer wilden Hochgebirgslandschaft in eine überaus malerische Palmenoase hinaustritt und weiterhin nahe den Ausläufern des Auresgebirges mit starkem Gefälle der Sahara zueilt.«

<sup>21</sup> An Elsa Bruckmann, 2. April 1907 (Bruckmann-Briefwechsel, S. 430); ähnlich schon am 11. März 1907 an Gerty von Hofmannsthal (BW Kassner, S. 96). – Timgad ist der heutige Name der römischen Militärkolonie Thamagudi (Colonia Marciana Traiana Thamagudi), die der Legat Lucius Munatius Gallus unter Kaiser Trajan im Jahre 100 gegründet hatte. Zu den reichen römischen Baudenkmalern s. Baedeker, Das Mittelmeer (wie Anm. 2), S. 302–309, sowie den grundlegenden Ausgrabungsbericht von Émile Boeswillwald/Albert Ballu/René Cagnat, Timgad, une cité africaine sous l'Empire romain. Paris 1905. Seit 1982 gehört die Stadt zum Unesco-Weltkulturerbe.

<sup>22</sup> Kassner – Gide, S. 122: 8. März 1907.

<sup>23</sup> Baedeker, Das Mittelmeer (wie Anm. 2), S. 314–316. Von hier erfährt Gide im zitierten Brief vom 8. März: »Ich will Ihnen nicht viel über ein Land schreiben, das Sie wie kein anderer durchgeföhlt u. genossen haben. Zur Orientierung nenne ich Ihnen als Höhepunkte des Ganzen Touggourt, Sidi-Okbah, El-Kantara, Timgad u. heute die Schlucht von Constantine mit den vielen kleinen Falken, Dohlen u. Tauben« (Kassner – Gide, S. 121). Bei seiner Reiseroute hält sich Kassner an Orte, die auch Gide seit 1893 regelmäßig besucht und von denen er Kassner wohl erzählt hatte; vgl. beispielsweise die »Feuilles de route« vom »Février-mars« 1896 im »Journal« (I [wie Anm. 12], S. 217–236) mit Erinnerungen an die erste Tunis-Reise vom Herbst 1893 und seine gegenwärtigen Stationen Tunis, El Kantara, Biskra, Touggourt oder Kairouan.

ken mit Tauben vermengt wie trunken über dem Abgrund.«<sup>24</sup> Zwei Tage später betritt er Tunis<sup>25</sup> – und schließlich Kairouan, »die heilige Stadt der Derwische mit zwei wunderbaren Moscheen so alt wie die von Cordoba«.<sup>26</sup> Ich »erwarte [...] mir noch viel vom Araber in Tunis u. Chairouan«,<sup>27</sup> hatte er André Gide zuvor wissen lassen: »Ihn habe ich vor allem gesucht, von neuem, da er mir schon vor zwei Jahren in Tanger wunderbar begegnet war.«<sup>28</sup> Der Mensch ohne Kunst, ohne Mittler, ohne Drama, der sich in allen wesentlichen Dingen nicht mit sich selbst, sondern mit seinem Gott aus einander setzen muß, gleich mit seinem Gott. Er hat mich über vieles belehrt.«<sup>29</sup>

<sup>24</sup> An Elsa Bruckmann, 2. April 1907 (Bruckmann-Briefwechsel, S. 430; BW Kassner, S. 97).

<sup>25</sup> An Gerty von Hofmannsthal, 11. März 1907: »Seit gestern bin ich in <Tunis>« (BW Kassner, S. 96).

<sup>26</sup> An Elsa Bruckmann, 2. April 1907 (Bruckmann-Briefwechsel, S. 430). Gemeint sind einerseits die in ihren Ursprüngen aus dem 8. Jahrhundert stammende »Große Moschee« (»Grande Mosquée« oder »Sidi Okba-Moschee«), als älteste Moschee Nordafrikas »eines der größten Heiligtümer des Islam«, und die »Moschee des Barbiers« (»Mosquée du Barbier«), das zweite Hauptheiligtum Kairouans, andererseits die »Kathedrale« im spanischen Cordoba, »die ehemalige Hauptmoschee der Stadt und auch heute noch la Mezquita genannt, eine der größten Moscheen der Welt, die erhabenste und zugleich eine der frühesten Schöpfungen der Mauren in Spanien« (Baedeker, Das Mittelmeer [wie Anm. 2], S. 391–395 bzw. S. 71f.). Kassner hatte sie im Mai 1905 gesehen (vgl. Brief 29 vom 9. Mai 1905: Kassner – Taxis. Teil I, S. 174).

<sup>27</sup> In Kairouan, der nach Mekka, Medina und Jerusalem wichtigsten Stadt des Islam, wohnt Kassner einer ihn tief beeindruckenden »Kulthandlung der Aissauahs« bei, »einer mohammedanischen Sekte Nordafrikas, verwandt jener der Derwische« (KSW VII, S. 163–165; KSW V, S. 455f.). Laut »Baedeker« (wie Anm. 2, S. 390) finden »die grausigen Kasteiungen der ursprünglich marokkanischen Aissaouasekte« jeden Freitagnachmittag in der »Zaouia Sidi Ben Aissa« statt. Auch Gide hatte »dans une mosquée de Kairouan [...] la folie mystique des Aissaouas« erlebt (Journal I [wie Anm. 12], S. 232).

<sup>28</sup> Kassner hatte bei seinem ersten Besuch in Tanger im Frühjahr 1905 (s. Anm. 6) »den Barbaren« gesucht und Elsa Bruckmann am 15. Juni 1905 zugerufen: »In Tanger! Das war ein großes Erlebnis. Ich sage aber nicht mehr als: Ich habe den Barbaren gesehen« (Bruckmann-Briefwechsel, S. 397); s. dazu KSW VII, S. 160f.

<sup>29</sup> Kassner – Gide, S. 121: 8. März 1907.

## 51. Von Kairouan nach Duino

<Kairouan, 25. März 1907><sup>30</sup>

<Montag>

Eben Ihren Brief bekommen. Bin unterwegs, im südlichen Tunis.<sup>31</sup> Antworte sobald ich kann. Apulien ist mir sehr recht!<sup>32</sup> Einstweilen alles Schöne aus der hl. Stadt der Derwische.

Rudolf Kassner

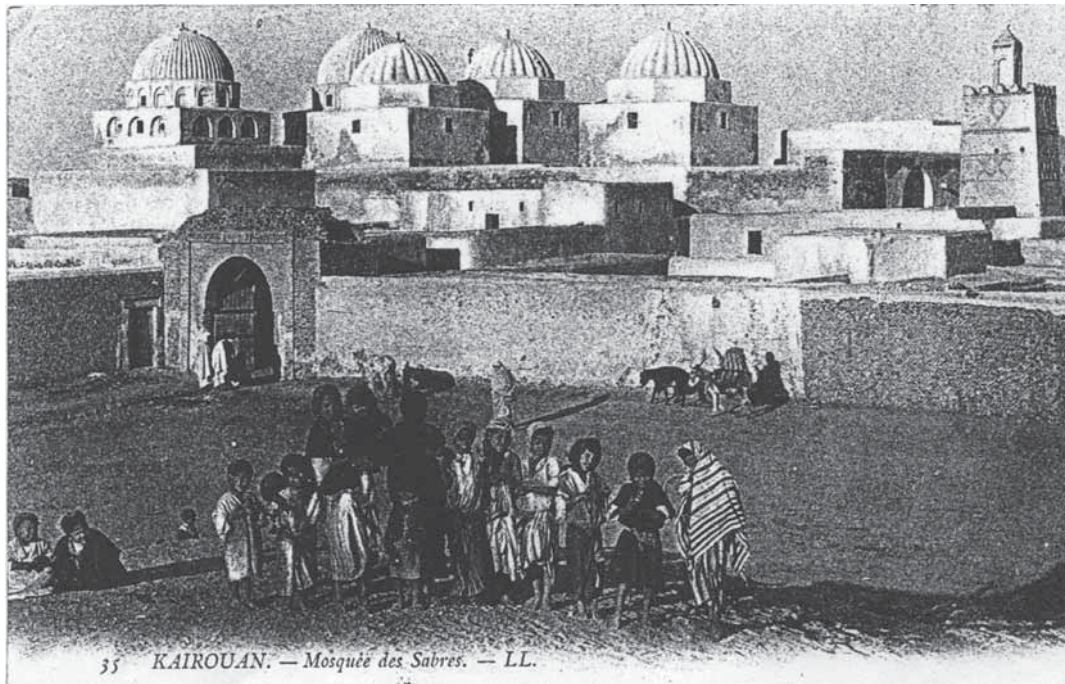


Abb. 1: Kairouan. Ansichtskarte, 25. März 1907 (Literaturhaus Wien)

Von Kairouan wendet er sich »noch einmal« in »die Steppe im Süden von Tunis u. die Oase Gafsa«,<sup>33</sup> die er Gerty von Hofmannsthal am 28. März als »mei-

<sup>30</sup> LHW. Carte Postale. Ansichtskarte: Kairouan. – Mosquée des Sabres. Adresse: L'Autriche. / I. D. der Fürstin / Maria von Thurn u. Taxis-Hohenlohe / Duino / bei Nabresina / Küstenland, Oesterreich. Poststempel: 25.3.097; Ankunftsstempel: Duino, Datum verwischt. Die Abbildung zeigt die »Zawija des Sidi Amor Abbada«, im Volksmund »Säbelmoschee« (»Mosquée des Sabres«) genannt, ein fünfkuppeliger Bau aus dem 19. Jahrhundert (Baedeker, Das Mittelmeer [wie Anm. 2], S. 395).

<sup>31</sup> Hier im Sinn von »Tunesien«.

<sup>32</sup> Mit Blick auf die geplante gemeinsame Automobilfahrt.

<sup>33</sup> An Elsa Bruckmann, 2. April 1907 (Bruckmann-Briefwechsel, S. 430). Zum »stillen Oasenstädtchen« Gafsa vgl. Baedeker, Das Mittelmeer (wie Anm. 2), S. 401f.

ne südlichste Station« bezeichnet, mit dem Zusatz: »Gehe heute nach Tunis zurück.«<sup>34</sup> Hier fasst er am 1. April seine Eindrücke vorläufig zusammen<sup>35</sup> und erteilt Lili Schalk auf die Frage, »was man alles in der Wüste« denke, eine »recht afrikanische Antwort«: »Man denkt eigentlich nichts in der Wüste, die Gedanken strecken sich hier zu Bildern, zu großen Lichtflächen, violett, smaragd, rosa, gelb, man verliert absolut jedes Maß, jede Bewegung löst sich in sich selber auf, alle Pläne verlassen einen wie wilde, fremde Vögel einen Thurm, das große Sein wird einem zur Heimath und was hierin nicht begriffen ist, bleibt leer und sinnlos wie die Spuren und Zeichen des Windes im Sand.

Einige Abende in Tuggurt, der weißen Stadt im gelben Sand, der abends ganz rosa wird, gehören zu den unvergesslichen Dingen. Da wandeln dann buchstäblich die Menschen im Licht,<sup>36</sup> das ganz flüssig ist, und die Kamele, die heimkehren, erscheinen einem wie verwirrte Kinder der Sonne. Denken Sie sich einen langen Zug Kamele, der am Horizont aus der untergehenden Sonne auftaucht, ganz violett gefärbt auf rosa Sand. Das wirkt wie eine wunderbare Theorie, wie ein heiliger Fries. Gott, ich habe viel gesehen und das Gefühl in allem, was ich gesehen, ein Ganzes zu besitzen. Es hat mich sehr gefördert, und die Anschauung gewisser Dinge ist mir unschätzbar. Vor allem, vielmehr nicht zuletzt besitze ich jetzt einen lebendigen Begriff vom Islam, d.h. von einer Religion, die untrennbar das Politische, Sociale mit dem im engeren Sinne religiösen verbindet und sich darum im Fanatismus durchaus nicht überflüssig, zum Schrecken einiger neugieriger u. furchtsamer Europäer, sondern höchst nothwendig, zu eigener Selbsterhaltung ausdrückt. Ich möchte gerne wissen wie das aussieht – ein liberaler Islam, von dem einige dumme Franzosen träumen, ein Islam, der den Ungläubigen duldet ohne dadurch an Werth zu verlieren. Die Araber hatten vor der Berührung mit dem Europäer die kostbarsten Parfüms der Welt, nur für sehr viel Geld erhält man noch heute einige von ihren Essenzen, heute parfümieren sie sich mit dem jämmerlichsten Schund, den Europa versenden kann. Das wende man auf den Islam an! Ich verlasse Tunis übermorgen u. fahre nach Sicilien, wo ich nicht länger als 14 Tage bleiben kann«,<sup>37</sup> »weil ich zu einer Automobilfahrt mit den Taxis in Apulien u. Umbrien engagiert bin«.<sup>38</sup>

<sup>34</sup> BW Kassner, S. 96.

<sup>35</sup> Literarisch verdichtet wird er die Erlebnisse und Erkenntnisse dieser Reise erst nach mehr als drei Jahrzehnten unter der Überschrift »Der magische Leib« im 1938 veröffentlichten »Buch der Erinnerung« vorlegen und der Fürstin Bismarck, geb. Gräfin Marguerite Hoyos (1871–1945), am 26. Februar 1938 erklären: »Dreissig Jahre u. mehr ist das in mir gelagert u. hat jetzt herausmüssen, weil es die richtige Form gefunden hat« (KSW VII, S. 160–242 u. 670).

<sup>36</sup> Anklang an den Eingangsvers »Ihr wandelt droben im Licht, selige Genien« in Friedrich Hölderlins »Hyperions Schicksalslied«.

<sup>37</sup> Gedruckt – mit einigen Lesefehlern – in: Gerald Chapple, Aus Rudolf Kassners Reisebriefen an Lili Schalk. In: Neue Zürcher Zeitung, Sonntag, 9. September 1973. Nr. 417 (Fernausgabe Nr. 246), S. 49f.; hier korrigiert nach dem Original in der Wienbibliothek im Rathaus, Wien.

<sup>38</sup> An Elsa Bruckmann, 2. April 1907 (Bruckmann-Briefwechsel, S. 430). Zu den Schiffsverbindungen zwischen Tunis und Palermo s. Baedeker, Das Mittelmeer (wie Anm. 2), S. 152.



In der zweiten Aprilhälfte trifft er die Fürstin in Perugia<sup>39</sup> und begleitet sie nach Rom. Hier arrangiert er im »Hotel Angleterre« ein Frühstück mit Otto von Taube und dessen Jugendfreund, dem Diplomaten Rolf von Ungern-Sternberg (1880–1943), der als Kurier des russischen Außenministeriums in die italienische Hauptstadt gekommen war. Taube erinnert sich: »Die Fürstin war ungemein vergnügt und machte mehr den Eindruck einer herzenguten, wohlwollenden, völlig schlichten und freien, vornehmen und daher anspruchlosen Frau – der echten Aristokratin österreichischer Prägung, als den Eindruck eines Schöngestes. Wir kamen auf Spiritismus zu sprechen, der zu der Zeit in Rom spukte. Kassner erzählte die unwahrscheinlichsten und possierlichsten Geschichten darüber, und wir lachten so arg, daß wir im Speisezimmer Aufsehen erregten. Als wir nun gar nach Tisch in der Halle, am hellen lichten Tage, Tische zu rücken begannen, lärmten wir so sehr, daß die anderen Gäste uns einen feierlichen Kellner zuschickten mit der Mahnung, uns leiser zu betragen. Wir mußten klein beigeben. Ich habe die Fürstin leider nie mehr wiedergesehen.«<sup>40</sup>

In Rom wartet man auf den Fürsten, um sich Carlo Placci und Bernard Berenson zur Reise nach Apulien anzuschließen. Berenson hatte in einer undatierten Nachricht gemahnt: »I really want you + your husband + Kassner to join us on our trip«; und seine Frau Mary, die zur Zeit in London weilt,<sup>41</sup> merkt in diesem Zusammenhang am 26. April an, Berenson und Placci hätten »these art pilgrimages so fashionable« gemacht, dass »two other motors« nachkämen: »one with the Prince and Princess of Thurn and Taxis and a German poet«.<sup>42</sup> Allerdings zerschlägt sich der Plan im letzten Moment: »Mit Apulien ist leider nichts geworden«, erläutert Marie Taxis Hofmannsthal am 20. Mai. »Ich sollte in Rom auf den Meinigen warten und er kam zu spät um noch, bequem, Berenson und Placci, deren Tage gezählt waren, zu fangen. So entschlossen wir uns eine andere Tour zu machen, und zwar Monte Cassino, Salerno, Pästum, Amalfi, Ravello, Neapel und Rom zurück wo wir uns von Kassner trennten der die ganze Reise mitgemacht hatte.«

<sup>39</sup> An Gerty von Hofmannsthal (BW Kassner, S. 98) und Lili Schalk, jeweils aus Perugia, 26. April 1907; wohl vom selben Tag stammt die undatierte Nachricht an Otto von Taube (Rudolf Kassner und Otto von Taube. Eine Dokumentation aufgrund der Briefe Kassners an Taube. Mitgeteilt von Klaus E. Bohnenkamp. In: HJb 14, 2006, S. 239–367 [künftig zit. als: Kassner – Taube], hier S. 263).

<sup>40</sup> Otto Freiherr von Taube, Stationen auf dem Wege. Erinnerungen an meine Wanderjahre vor 1914. Heidelberg 1969, S. 105f.; Kassner – Taube, S. 263–266; BW Kassner, S. 101.

<sup>41</sup> Vgl. Mary Berenson, A Self-Portrait from her Letters & Diaries. Hg. von Barbara Strachey und Jayne Samuels. London 1983, S. 139f.

<sup>42</sup> Mary Berenson (1864–1945) an Isabella Stewart Gardner, 26. April 1907: The Letters of Bernard Berenson and Isabella Stewart Gardner. 1887–1924. Hg. von Rollin van N. Hadley. Boston 1987, S. 398; der dort nicht identifizierte »German poet« ist ohne Zweifel Kassner.

Kassner mietet sich für die nächsten Wochen in der Via del Babuino 58 nahe dem Palazzo Borghese ein und arbeitet, wie er Hofmannsthal am 2. Juni 1907 berichtet, »des morgens an der Melancholia in meiner sehr angenehmen u. geräumigen Wohnung, gehe äußerst selten in die Museen – ich vertrage augenblicklich von der Kunst nur das ganz Große – u. gehe jeden Nachmittag im Borghese spazieren. Menschen sehe ich nicht viele.«<sup>43</sup> Zu dem »ganz Großen« der Kunst zählt er die antike Statue des »Mädchens von Antium« in einem verlorenen Schreiben an die Fürstin, die, daraus zitierend, Hofmannsthal am 20. Mai rät, während seiner bevorstehenden Reise in Rom »die wunderbare Apollo Priesterin« anzusehen, »welche die Regierung von den Aldobrandinis soeben gekauft hat und im Museo delle Terme aufgestellt haben soll«: »Kassner schreibt mir sie wäre von der Classe der Venus von Milo.« Das Bildwerk,<sup>44</sup> ein griechisches Original aus dem 3. Jahrhundert v.Chr.,<sup>45</sup> war im Dezember 1878 in Anzio (Antium) an der Küste Latiums in den Ruinen einer frühkaiserzeitlichen Villa gefunden worden. 29 Jahre im Privatbesitz des Grundherrn seines Auffindungsortes, des Fürsten Ludovico Chigi Aldobrandini, in der nahegelegenen Villa Sarsina, hatte es der Staat nach langwierigen Verhandlungen für das Thermenmuseum in Rom angekauft und am 30. Mai 1907 zum ersten Mal geladenen Gästen vorgestellt, zu denen Kassner freilich nicht gehört. Er muss, wie der folgende Brief zeigt, weiter mit Fotografien vorlieb nehmen:

<sup>43</sup> BW Kassner, S. 98–100.

<sup>44</sup> Die Interpretation ist umstritten; eine der ersten deutet die Gestalt als »Priesterin des Apollo«, worauf sich Marie Taxis bezieht. Neben Erklärungen als Sibylle, Cassandra, Seherin, Dichterin oder Opferdienerin hat sich die Deutung als »opferndes Mädchen« durchgesetzt (vgl. Hedwig Kenner, Das Mädchen von Antium. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Sitzungsberichte 274. 1. Abhandlung. Wien 1971 [mit 11 Abb.]).

<sup>45</sup> Es wird auch die Ansicht vertreten, die Statue, »so schön und hervorragend sie ist«, sei »doch kein Original, sondern Kopie einer Bronzestatue aus der frühen Kaiserzeit« (vgl. Wolfgang Helbig, Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom. 4., völlig neu bearb. Aufl. hg. von Hermine Speier. Bd. 3. Tübingen 1969, Nr. 2270, S. 180–183 [Hans von Steuben]).

Rom 3/ 6 07.<sup>46</sup>

&lt;Montag&gt;

Gnädigste Fürstin

Das ist Spiritismus,<sup>47</sup> denn ich wollte Ihnen die Photographie des Mädchens von Anzio schicken, habe es aber nicht gethan, weil ich selber das Original noch nicht gesehen habe und froh sein werde, wenn es bis Ende Juni im Museo delle Terme<sup>48</sup> installiert sein wird.<sup>49</sup> Es scheint mir so prententiös Photographien von etwas zu schicken, das man im Original noch nicht kennt. Oder auch: etwas muss man voraushaben ... Wie Sie es nehmen wollen. Inzwischen hat aber ein anderer<sup>50</sup> billiger gedacht. Oder war es wirklich mein Geist? Im letzteren Falle leben also in mir heimlich nicht nur Teufeln sondern auch gute, liebe, gefällige, dienstfertige Geister. Ich werde versuchen sie zu cultivieren.

Ich mystificiere weiter – oft in a most melancholical state of mind,<sup>51</sup> so leben die eigenen Kinder von einem gelöst, so drohen sie oft einen aufzufressen. Alles ist Mythologie, Fürstin! Alles, Alles! In Museen gehe

<sup>46</sup> LHW. Ein Briefbogen mit Trauerrand (Kassners Bruder Alfred war Ende November 1906 verstorben; s. Kassner –Taxis. Teil I, S. 199), vier beschriebene Seiten.

<sup>47</sup> Zu diesen seit langem verfolgten Ambitionen der Fürstin siehe den oben S. 59 zitierten Bericht Otto von Taubes. Schon im September 1891 hatte sie dem Tagebuch anvertraut: »It was a strange coincidence that made me read Du Prel's Philosophy of Mysticism« [Carl du Prel, Philosophy of Mysticism. Translation from the German by C.C. Massey. London 1889; die Originalausgabe »Die Philosophie der Mystik« war 1885 in Leipzig erschienen] »last autumn. In bygone days I used to be interested in table-turning, spirit-raps, etc. [...]« (Memoirs of a Princess. The Reminiscences of Princess Marie von Thurn und Taxis. Translated and Compiled by Nora Wydenbruck. London 1959, S. 115 u. 121). Später wird sie Mitglied der 1901 gegründeten »British Psychological Society« in London und befasst sich zeit lebens mit Fragen des Spiritismus, mit »Glasrücken« und »Geisterstimmen« (KSW X, S. 338). Vgl. die Protokolle der Seancen mit Rilke in Duino vom Herbst 1912 (Rilke – Taxis, S. 897–914).

<sup>48</sup> Museo Nazionale Romano delle Terme di Diocleziane, das Thermenmuseum.

<sup>49</sup> Dazu wird es nicht kommen. Noch ein Jahr später meldet der »Baedeker« (Mittelitalien und Rom. 14. Aufl. Leipzig 1908, S. 189): »Demnächst wird im Thermenmuseum die Marmorstatue eines mit wollenem, faltigem Chiton bekleideten Mädchens aufgestellt, das auf einem Opferteller einer Gottheit Weihgeschenke darbringt: griechisches Original aus dem Beginn der hellenistischen Zeit, 1878 in Anzio gefunden, 1907 für 450 000 fr. angekauft.« Doch erweist sich auch diese Angabe als verfrüht; denn als Eingangsdatum im Museum ist der 10. Oktober 1909 aktenkundig (vgl. Museo Nazionale Romano, Le sculture. Bd. I,1. Hg. von Antonio Giuliano. Rom 1979, S. 186–192, Nr. 121, mit Abb. [Lucilia de Lachenal]).

<sup>50</sup> Nicht ermittelt. Vielleicht der später genannte Herr »Kolzerek« (?); s. Anm. 58.

<sup>51</sup> Anspielung auf die Arbeit an der »Melancholia«.

ich sehr selten, in Kirchen absolut nicht, dafür jeden Nachmittag in Borghese. Und Menschen! Unlängst brachte mich Brewster<sup>52</sup> zur Gfn. Pasolini!<sup>53</sup> Mein Geist spricht wohl nicht zu ihrem. Ich kann den Leuten nun einmal nicht interessante Bildungsthaten klar auseinandersetzen. Aux fonds sind mir Bildungsmenschen so unsagbar Wurscht. Und die gute Gräfin liebt es so, dass man ihr die drei gothischen Stile in drei Minuten erklärt. Gott sei Dank, findet sie in ihrem Salon solche. Sehr sympathisch ist übrigens die Gfn. Rasponi,<sup>54</sup> die Sie kennt und sehr bedauert, Sie nicht getroffen zu haben.

Glück auf für Lautschin!<sup>55</sup> Joachim Fortunatus<sup>56</sup> hat eben keine Schwiegermutter.<sup>57</sup> Er hat noch vieles andere nicht und ist überhaupt ein grässlich einfacher Mensch. Drücken Sie bitte Kolzerek<sup>58</sup> meine Bewunderung aus u. wenn er fragt, warum, so sagen Sie ihm, weil er ein Mensch voller guter Geister ist und das Glück der anderen will – der Bewunderer nämlich.

Alles Herzliche!

Rud. Kassner<sup>59</sup>

<sup>52</sup> Henry (Harry) Brewster (1850–1908), aus alter amerikanischer Familie stammender Philosoph, Schriftsteller und Librettist, der lange Zeit in Italien lebt. Er ist Freund und Geliebter Ethel Smyths (s. Anm. 174); sein Begräbnis meldet Brief 65.

<sup>53</sup> Gräfin Maria Pasolini dall’Onda, geb. Marchesa Ponti (1868–1939), Schriftstellerin und Gartengestalterin. Sie und ihr Gatte Graf Pier-Desiderio Pasolini dall’Onda (1844–1920), Senator des Königreichs Italien, führen einen berühmten Salon, winters im Palazzo Sciarra auf dem Corso in Rom, sommers auf ihrem Landgut bei Ravenna, in einer Strandvilla in Rimini oder im alten Familienpalast an der Piazza Pasolini in Rom. Otto von Taube schildert die Familie mit ihren beiden Söhnen in seinen »Stationen auf dem Wege« ([wie Anm. 40], S. 202–207) und beschreibt die Gräfin als eine »jener im geistigen wie im gesellschaftlichen Sinne hohen Frauen«, »nicht schön, doch von lebendigem Ausdruck«. An ihrem »klugen, höchst vergeistigt aussehenden jüngeren Sohne Guido« (1880–1960) habe Kassner »oft« die »edele Erscheinung« gerühmt.

<sup>54</sup> Die italienische Frauenrechtlerin Contessa Gabrielle Rasponi Spaletti (1853–1931), Witwe des Conte Venceslao Spaletti Trivelli (1837–1899), den sie 1870 geheiratet hatte.

<sup>55</sup> Die Fürstin weilt derzeit auf Duino; von dort beabsichtigt sie, wie Hugo von Hofmannsthal unter dem 20. Mai erfahren hatte, »gegen 20ten« Juni nach Lautschin überzusiedeln. Zuvor jedoch empfängt sie den Dichter mit seiner Frau Gerty zwischen dem 12. und 15. Juni für »ein paar sehr angenehme Tage« auf Duino (BW Schnitzler, S. 229).

<sup>56</sup> Kassners Alter Ego, der Held seiner »Moral der Musik«.

<sup>57</sup> Anspielung auf Marie Taxis’ Rolle als Schwiegermutter der Prinzessinnen Gabriele und Marie, Gattinnen ihrer Söhne Erich und Pascha, die offenbar in Lautschin erwartet werden.

<sup>58</sup> Lesung des Namens (Kolzerek, Kotzerek ?) unsicher; Person nicht ermittelt.

<sup>59</sup> Grußformel und Unterschrift auf Seite 1 am linken Rand quer zugeschrieben. Dass Kassner in der Folge vorübergehend an den Lido von Venedig gereist war, belegt seine Postkarte an Otto von Taube vom 16. Juni 1907 (Kassner – Taube, S. 267).

Rom 27/6 07.<sup>60</sup>

<Donnerstag>

Gnädigste Fürstin!

Das thut mir aber sehr leid zu hören, dass Sie krank waren. Hoffentlich waren Sie nicht allein. Die Luftveränderung wird Ihnen gut thun.<sup>61</sup>

Gratuliere zum Titian – u. auch zu den anderen schönen Dingen, die Sie – wenigstens besessen haben.<sup>62</sup>

Ich verlasse Sonntag Rom u. fahre nach Vallombrosa bei Florenz Albergo della Foresta. Eigentlich war Rom wunderschön u. ich glaube, etwas sehr Gutes gearbeitet zu haben.<sup>63</sup> Doch die Fortsetzung folgt in Vallombrosa u. ich will nicht aus der Schule schwätzen.

Bin von einem Freunde, einem sehr begabten Porträtisten, gezeichnet worden, ich werde Photographien davon machen lassen u. Sie mögen es dann gut- oder schlechtheißen.<sup>64</sup>

<sup>60</sup> LHW. Ein Briefbogen mit Trauerrand (wie Brief 52), drei beschriebene Seiten.

<sup>61</sup> Offenbar hatte die Fürstin ihre um den 20. Juni geplante Abreise von Duino (vgl. Anm. 55) wegen dieser Krankheit verschieben müssen, so dass Kassners Bemerkung ebenso wie sein Schlusswunsch einer »Glücklichen Reise« der Fahrt nach Lautschin gelten dürften.

<sup>62</sup> Anspielung nicht entschlüsselt. Als die Fürstin ihre wegen der Kriegswirren seit 1914 in Bregenz deponierten »Duineser Bilder« nach acht Jahren wiedersieht, nennt sie Rilke am 25. Juni 1922 Werke von Francesco Guardi (1678–1716) und Mabuse (i.e. Jan Gosssaert; 1478–1532), eine »Madonna von Francesco di Giorgio« (1439–1501), »die schöne auf Goldgrund mit den Engeln und Heiligen« (vgl. Anm. 958), ein Bild, »gute venezianische Schule« – »eher Schule Tizians, als Schule Tintoretts« – sowie »das letzte Abendmahl von Tiepolo« und ein »Damenporträt von enormer Leuchtkraft« (Rilke – Taxis, S. 720). Keines dieser Gemälde ist in die Auktion »Castello di Duino« des Jahres 1997 eingegangen (vgl. den Auktionskatalog: Beaussant & Lefèvre, Castello di Duino. 11.–14. Juni 1997. Trieste 1997). Im Triestiner Nachlass findet sich eine am 14. Juni 1918 zusammengestellte umfangreiche Liste ihrer in der österreichischen Länderbank deponierten Kunstwerke.

<sup>63</sup> Es handelt sich um das für Kassners Denken richtungweisende »Gespräch über die Einbildungskraft« zwischen einem Menschen und einem Gliedermann. Es bildet den Mittelteil der als »Trilogie des Geistes« konzipierten »Melancholia« (KSW II, S. 273–343).

<sup>64</sup> Kassner hatte den in Mannheim geborenen Bildnis- und Landschaftsmaler Ernst Noether (1864–1939) 1903 in Rom kennengelernt (vgl. Rudolf Kassner, Briefe an Tetzl. Hg. von Ernst Zinn und Klaus E. Bohnenkamp. Pfullingen 1979, S. 130 u. 256f.), wo jener von 1899 bis 1915 vorwiegend lebt und arbeitet (vgl. Ulrich Thieme/Felix Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler. Bd. 25. Leipzig 1939, S. 500). Von Noethers auf den »XXVIII. VI. MDCCCXVII« datierter »excellenter« Porträtzeichnung lässt Kassner großformatige Fotografien für Freunde und Bekannte herstellen (vgl. BW Kassner, S. 106f.). Das der Fürstin angekündigte Exemplar ist (ohne handschriftliche Widmung oder ein mögliches Begleitschreiben Kassners) in deren Duineser Nachlass erhalten geblieben (s. Abb. 2). 30 Jahre später, am 28. Juni 1938, wird er Fürstin Herbert Bismarck erklären, das Porträt sei während der

Ich will heute schließen und von Vallombrosa mehr schreiben.  
Alles Schöne dem Fürsten!  
Glückliche Reise.  
Ihr

Rudolf Kassner

Habe vor Wochen von Mrs. Crawshay<sup>65</sup> einer Freundin der Johnstone gehört, dass diese in London sehr mit ihrem Herzen zu thun hatte. An einem Tage mehrere Anfälle!

Arbeit am »Gespräch über die Einbildungskraft« entstanden: »Es ist nicht ganz ähnlich, gibt aber eine gewisse Trunkenheit u. einen gewissen Übermut wieder, der damals in mir stak«. Diese Stimmung ruft er sich noch am 25. Mai 1951 ins Gedächtnis, wenn er Comtesse Guy de Beaumont, geb. Jacqueline Gérard (KSW X, S. 976f.), berichtet: »J'étais à Rome, y passant quelques mois jusqu'à l'été. C'étaient de mois bons et heureux. J'avais derrière moi un beau voyage (plutôt séjour) en Algérie, je voyageais quelques semaines en Tunisie et Sicile, avec les Taxis au sud de l'Italie. Au bout d'un long éloignement de Vienne je me suis installé à Rome dans un petit appartement de la rue Babuino. La je commençai un nouveau livre: Melancholia. [...] L'après-midi je paissais en générale chez mon ami Noether, l'auteur de ce portrait. Une fois vers midi allant au restaurant pour mon déjeuner je vie heurte contre un peintre assez connu <wohl Otto Greiner (1869–1916)> qui me demande alors si je ne mets pas d'atropine dans mes yeux. Le portrait me ressemble assez bien, sauf pour le nez qui est manqué.«

<sup>65</sup> Mary Crawshay, geb. Leslie (1858–1936), seit 1893 verheiratet mit Robert Thompson Crawshay (1856–1940) aus der Familie der englischen »Iron Masters«. Sie lebt zeitweilig in Rom. Marie Taxis erwähnt sie unter den im Herbst 1911 eigens für Rilke ausgewählten Gästen auf Duino (Fürstin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe, Erinnerungen an Rainer Maria Rilke. Deutsche Ausgabe bes. von Georg H. Blokesch. Mit einem Lichtdruck nach einer Zeichnung der Verfasserin. Schriften der Corona I. München/Berlin/Zürich 1932, S. 30: »eine englische Freundin, Mary C., kam auf einige Tage zu uns, und wir besuchten gemeinsam Aquileja«). Sie ist befreundet mit Bernard Berenson (vgl. The Letters of Bernard Berenson and Isabella Stewart Gardner [wie Anm. 42], S. 402 u. 405f.) und Lady Antoinette (Nettie) Johnstone, geb. Pinchot (vgl. Kassner – Taxis. Teil I, S. 176 mit Anm. 361, sowie unten Brief 65 mit Anm. 167) und verwandt mit der Familie Guthrie, auf deren Schloss Duart Castle (s. Brief 67) Kassner ihr wohl im Sommer 1908 erneut begegnen wird; jedenfalls ist ihr Name im dortigen Gästebuch (»Aug<ust>«) nur durch zwei weitere Einträge vom Namenszug »Rudolf Kassner 2 Sept.« getrennt. Im ersten nach dem Weltkrieg an Bernard Berenson gerichteten Brief fragt Kassner am 27. Januar 1920 besorgt: »Wie ist es den Söhnen von Mrs. Crawshay, Mrs. Lesly, u. Mrs. Guthrie im Krieg gegangen?« Dabei denkt er an Mary Crawshays Sohn, den 1894 geborenen Captain Jack William Leslie Crawshay (s. Anm. 183), sowie an ihren Neffen Captain Norman Leslie (geb. 1886, gefallen im Oktober 1914 in Frankreich), Sohn ihres Bruders John Leslie (1857–1944) und dessen Ehefrau Leonie Blanche, geb. Jerome (1859–1943), sowie – vermutlich – an Patrick Guthrie (1895–1922), Sohn ihrer Schwester Olive Leslie (1872–1945), die 1894 Walter Murry Guthrie (1869–1911) geheiratet hatte.



Abb. 2: Ernst Noether: Rudolf Kassner. Kreidezeichnung. 1907  
(Fotografie: Castello di Duino)

Kassner zieht sich am 30. Juni von Rom nach Vallombrosa bei Florenz zurück. Bis »Mitte September« logiert er in der »schattigen Waldeinsamkeit« des in 957 m Höhe gelegenen »Albergo della Foresta«, der früheren Foresteria des 1015 gegründeten und 1866 aufgehobenen Klosters,<sup>66</sup> und setzt die Arbeit an seiner »Melancholia« fort.

<sup>66</sup> An Otto von Taube, Vallombrosa, 23. August 1907 (Kassner – Taube, S. 269); zum Ort s. Karl Baedeker, Italien. Erster Teil: Ober-Italien. Ligurien. Das nördliche Toskana. 16. Aufl. Leipzig 1902, S. 517.

54. Von Vallombrosa nach Lautschin

ALBERGO DELLA FORESTA  
VALLOMBROSA  
(TOSCANA)  
8/8 07.<sup>67</sup>  
<Donnerstag>

Gnädigste Fürstin!

Es ist entschieden eine große Dummheit von mir, dass ich soweit von Lautschin entfernt bin, nur die Dummheiten sind so eine wichtige Sache im Leben u. wenn man mit ihnen auch nicht in den Himmel kommt, so bleibt man ihretwillen umso gründlicher auf der Erde und das heißt immer auch ein wenig dort, wo man nicht unbedingt sein muss. Aber das ist Pilgerlos u. ich fühle mich augenblicklich sehr als Pilger, als Hadj<sup>68</sup> u. dagegen ist nichts zu machen. Ich bleibe bis mindestens Mitte September hier, ganz in meiner Melancholia, über die ich mich <im> Grunde genommen immer mehr freue, dann Florenz, im October bin ich drei Wochen in Wien, dort hoffe ich dann fertig zu werden. Wenn ich Sie dann dort treffe lese ich Ihnen das Ganze vor u. ich bin überzeugt, es wird Ihnen gefallen.

In Florenz treffe ich hoffentlich Bibi.<sup>69</sup> Mein einziger Verkehr ist hier einer von Bibi's amerikanischen Freunden, ein sehr gescheuter Kunstmann mit einer charmanten Frau.<sup>70</sup> Denken Sie sich, Bibi noch mehr aber Placci waren auf ihrer Automobilreise so hin u. ermüdet, dass sie eigentlich gar nichts genießen konnten u. abends sogar zum Reden zu

<sup>67</sup> LHW. Ein Bogen, Hotelpapier mit gedrucktem Briefkopf, vier beschriebene Seiten.

<sup>68</sup> Hadj (deutsche Umschrift: Haddsch oder Hadsch): im Arabischen die dem Muslim vorgeschriebene Pilgerreise nach Mekka. Doch nicht sie meint Kassner, sondern den Mekka-Pilger selbst, der den Ehrentitel »Had(d)schi« führt. Dabei orientiert er sich vielleicht an der Titelfigur von André Gides Erzählung »El Hadj ou le traité de faux prophète« (1896), die 1899 zusammen mit »La tentative amoureuse« in jenem Sammelband erschienen war, welcher als dritten Text den von Kassner 1901 (Buchdruck 1904) ins Deutsche übersetzten »Philoctète« enthält (vgl. Kassner – Taxis. Teil I, S. 170, Anm. 330).

<sup>69</sup> Bernard Berenson: »il Bibi«, wie ihn seine italienischen Freunde nennen (vgl. Meryle Secrest, Being Bernard Berenson. A Biography. London 1980, S. 6), ist die phonetische Umschreibung der in Berensons Umkreis als Anrede geläufigen Initialen »B. B.«

<sup>70</sup> Nicht ermittelt; vielleicht der mit Berenson befreundete amerikanische »Spielcasino-König« und ambitionierte Kunstsammler Richard Canfield (1855–1914) mit seiner Frau (vgl. The Letters of Bernard Berenson and Isabella Stewart Gardner [wie Anm. 42], S. 402, Anm. 3).



müde waren.<sup>71</sup> Segnen wir noch einmal den Fürsten, der uns davon abhielt!

Sagen Sie, kennen Sie Richard Burtons Pilgrimage to Medinah and Mekkah? Ein prachtvolles Buch! Und ein prachtvoller Mensch! Den hätte ich gerne erlebt! Sie müssen mir von ihm erzählen.<sup>72</sup>

Ach Menschen! Menschen! Diese Italiener hier, auf die man stößt, sind so gar keine Richard Burtons, so absolut gar keine. Wenn man zu Ihnen<sup>73</sup> sagen wir vom Bombardment von Casa blanca<sup>74</sup> nur spricht, ist es ihnen schon zu viel. Sie tragen so gar keine Welt in sich. Gut, verträglich, bescheiden, aber es fällt einem vor ihnen so gar nichts ein, man wird höchstens vor Ihnen traurig und vergisst sie en masse. F. Coloredo aus Rom<sup>75</sup>

<sup>71</sup> Zur Automobiltour s. S. 59. Schon zwei Monate zuvor, am 7. Juni 1907, hatte auch Hofmannsthal der Fürstin mitgeteilt: »Berenson und Placci sind halbtodt von der Tour in Apulien«, eine Kunde, die er aus beider Munde wohl während eines gemeinsamen Frühstücks in Florenz vernommen hatte (vgl. Hofmannsthals französisch geschriebenen undatierten Brief an Placci. In: *Rivista di letterature moderne e comparate* 34, 1981, S. 182; dort auf »giugno 1907« datiert). Die Auswirkungen dieser Reise hatte Berenson am 26. Juni 1907 aus dem Tessiner Monte Generoso auch Isabella Stewart Gardner geschildert: »[...] after my motoring I was so ill, and enfeebled, that my doctor insisted on a week's complete rest in the mountains« (The Letters of Bernard Berenson and Isabella Stewart Gardner [wie Anm. 42], S. 401).

<sup>72</sup> Der englische Entdeckungsreisende Richard Francis Burton (1821–1890) hatte sich, als Muslim verkleidet, 1853 über Kairo nach Mekka und Medina begeben und seine Erlebnisse in dem dreibändigen Werk »Personal Narrative of a Pilgrimage to El Medinah and Meccah« (London 1855/56) niedergelegt. Kassner wird es – neben Charles M. Doughtys »Travels in Arabia Deserta« (Cambridge 1888) – lebenslang als »das beste Reisebuch, das ich kenne«, empfehlen und sich noch 1955 im Essay »Ein Klümpchen Erde« erinnern, dass er auf seiner Indienfahrt im Jahre 1908 einem Mitreisenden erzählt habe, »wie oft und mit welcher leidenschaftlichen Anteilnahme« er das Buch »gelesen hätte«, aus dem er gelegentlich zitiert (KSW VIII, S. 147; KSW X, S. 205). Marie Taxis' Bekanntschaft mit Burton fällt in dessen letzte Lebenszeit in Triest, wo er am 20. Oktober 1890 verstorben war (s. Anm. 197).

<sup>73</sup> Lies hier und vier Zeilen später: ihnen.

<sup>74</sup> Zum Schutz vor Übergriffen christenfeindlicher Araber – von »satanischem Fremdenhaß« spricht der Korrespondent der »Neuen Freien Presse« am 7. August 1907 (S. 1f.) – waren kurz zuvor französische und spanische Marinesoldaten in die damalige marokkanische Hauptstadt Casablanca einmarschiert. Die Araberviertel wurden von vor der Küste liegenden Kriegsschiffen unter Beschuss genommen. Am 5. August 1907 waren viele Marokkaner, darunter Frauen und Kinder, getötet worden.

<sup>75</sup> Ferdinand Graf Colloredo-Mansfeld (1878–1967), derzeit Legationsrat an der österreichisch-ungarischen Botschaft in Rom; ab August 1914 im österreichisch-ungarischen Außenministerium tätig, ab Dezember 1916 Chefstellvertreter und ab 21. Januar 1917 Chef des Kabinetts des Außenministers Ottokar Graf Czernin (1872–1932). Kassner hatte ihn schon früh im Salon der Fürstin kennengelernt und bleibt ihm lebenslang freundschaftlich verbunden. »Im Schreckensjahr 1945« wird er den »innerhalb weniger Wochen zum zweiten Male obdachlos geworden« Freund in seiner Wohnung in der Wiener Tilgnerstraße beherbergen (vgl. Colloredos Erinnerungen »Rudolf Kassner«. In: *Rudolf Kassner zum achtzigsten Geburtstag. Gedenkbuch*. Hg. von A<lphons> Cl<emens> Kensik und D<aniel> Bodmer. Erlenbach-Zürich 1953, S. 25–27).

hat mich einigemal besucht, er kommt zuweilen in »Staatsgeschäften« zu seinem Botschafter Lützow,<sup>76</sup> der auch hier wohnt. Ein lieber Mensch! Etwas timid, er hätte einmal irgendwie bombardiert werden müssen, so mitten hinein! Doch das ist möglicherweise meinerseits nur Quatsch.

Ich habe einige sehr gute Bücher gelesen, Tschechow,<sup>77</sup> ich glaube, Sie kennen ihn auch nicht. Und dann Dostojewsky. Die Russen sind doch die einzigen, die heute gewisse letzte Dinge über den anderen Menschen zu sagen wissen u. bei denen man nicht das grässliche Gefühl hat: Literatur, Literatur

Fürstin, ich glaube, dass ich mich mit den Papinis u. Prezzolinis<sup>78</sup> so gar nicht befreunden würde. Ich habe jetzt in ihre Schriften geguckt, sehr brav, sehr, sehr, aber so absolut unoriginal in jeder Zeile, wie es sogar heute selten vorkommt, so fast programmäßig unoriginal. Und dazu dann William James' amerikanischer: Will to believe,<sup>79</sup> über den ich alle

<sup>76</sup> Heinrich Graf von Lützow (1852–1935), seit März 1904 »Botschafter am königlichen italienischen Hof zu Rom«, ein Amt, das er bis März 1910 bekleiden wird. Während dieser Zeit verbringt er seinen Urlaub verschiedentlich in Vallombrosa (vgl. Heinrich Graf von Lützow, Im diplomatischen Dienst der k.u.k. Monarchie. Mit einer Einleitung von Reinhard Wittram. Hg. von Peter Hohenbalken. Wien 1971, S. 320). Fürst und Fürstin Taxis gehören zu seinem »intimsten Bekanntenkreis« (ebd., S. 233).

<sup>77</sup> Um welche »Bücher« es sich handelt, war nicht zu ermitteln. Auch Kassners spätere – eher summarische – Erwähnungen Anton Tschechows und seiner Werke (KSW IV, S. 653; VI, S. 342f.; VII, S. 115 [»Onkel Wanja«]; VIII, S. 284 [»Drei Schwestern«]; IX, S. 580; X, S. 345 [»Novellen«], 331, 378 u. 1087 [»Onkel Wanja«]) geben keinen Aufschluss über seine gegenwärtige Lektüre deutscher Übersetzungen, auf die er vorderhand noch angewiesen ist. Vermutlich nimmt er die von Wladimir Czumirow besorgten »Gesammelten Werke« zur Hand, die in fünf Bänden zwischen 1900 und 1902 bei Eugen Diederichs erschienen waren. Erst nach seinen als Vorbereitung auf die Russland-Reise ab September 1910 betriebenen Sprachstudien (s. Anm. 235) liest er russische Bücher im Original und beginnt ab 1912 mit eigenen Übertragungen aus dem Russischen (vgl. dazu Anm. 359).

<sup>78</sup> Zu Giuseppe Prezzolini und Giovanni Papini s. Kassner – Taxis. Teil I, S. 195, Anm. 436. Prezzolini hatte unter dem Pseudonym »Il Sarto Spirituale« im Februarheft 1907 der Zeitschrift »Leonardo« (Anno V, S. 117–121) »Rudolf Kassner« und dessen Werk ausführlich gewürdigt und in einer Literaturliste sämtliche bis dahin veröffentlichten Bücher angeführt, einschließlich der Übersetzungen von André Gides »Philoktet« (1901/04) und der Platon-Dialoge »Das Gastmahl« (1905) und »Ion, Lysis, Charmides« (1906). Die Zeitschrift, dem Denken des amerikanischen Philosophen William James verpflichtet, bringt zu Beginn desselben Heftes die italienische Übertragung einer Ansprache von James (S. 1–25) sowie Papinis »Introduzione al Pragmatismo« (S. 26–37).

<sup>79</sup> William James, *The Will to Believe and Other Essays in Popular Philosophy*. New York/London/Bombay 1897. James und dessen Philosophie begegnet Kassner zeitlebens mit kritischer Distanz. Ganz ähnlich wie hier wird er noch fast ein halbes Jahrhundert später – in der zweiten Fassung von »Anschauung und Beobachtung« (1951) – den Pragmatismus als »Philosophie des Ersatzes, als wurzellos« charakterisieren und hinzufügen: »Es genügt, den Titel eines Buches wie »Will to believe« von William James zu meditieren, um darauf zu kommen« (KSW VI, S. 484f.).

Wochen mindestens zweimal lachen muss. Will to believe! Will to be an ass! In einigen amerikanischen Kirchen lässt der curate to provide all necessary comfort Lemonade u. denen, deren Magen Lemonade nicht verträgt, ice-water reichen.<sup>80</sup> That is the will to believe! Haben Sie meine Photographie erhalten?<sup>81</sup> Reden Sie bitte darüber!

Alles Schöne Ihnen, dem Fürsten und allen!

Ihr

Rudolf Kassner

Hoffe sehr, dass bei der Grf. Lilien alles gut abläuft! <sup>82</sup>

### 55. *Von Vallombrosa nach Lautschin*

Vallombrosa 9/8 07.<sup>83</sup>

<Freitag>

Gnädigste Fürstin

Nein, das geht nicht, dass ich Italien verlasse wenn Sie kommen, gleichsam an Ihnen vorbei nach der anderen Richtung. Bitte schreiben Sie mir, wann Sie ungefähr in Florenz sind, denn bis 15. October kann ich bleiben. Kommen Sie allein? Oder kommt Prinz Erich auch? Er ist sich noch etwas für das Frühjahr schuldig,<sup>84</sup> und es wäre sehr hübsch, wenn wir wieder ein kleines Perugia<sup>85</sup> arrangierten – natürlich ohne uns viel von Florenz zu rühren. Ich denke, Sie gehen dann im Nov. nach Paris, wie es Ihre Absicht war?

<sup>80</sup> Quelle nicht ermittelt; das Zitat stammt nicht aus »The Will to Believe«.

<sup>81</sup> Gemeint ist die in Brief 53 angekündigte Fotografie der Noether'schen Porträtzeichnung (s. Anm. 64).

<sup>82</sup> Auf der ersten Seite über dem Briefkopf nachgetragen. Beim Namen »Lilien« hat Kassner das »n« nachträglich eingefügt. Möglicherweise handelt es sich um Maria Theresia Gräfin Vetter von der Lilie, geb. von Gudenus (1875–1940). Sie hatte am 30. April 1907 in Wien Moritz Graf Vetter von der Lilie (1856–1945) in dessen zweiter Ehe geheiratet. Er ist seit 1897 Mitglied und von 1901 bis 1907 erster Präsident des Abgeordnetenhauses. Das Paar wohnt im I. Wiener Bezirk, Giselastraße 7 (vgl. Lehmann's Allgemeinem Wohnungs-Anzeiger [...] für die k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. 1907, Bd. 2, S. 1237). Der Bezug bleibt unklar.

<sup>83</sup> LHW. Ein Bogen, vier beschriebene Seiten.

<sup>84</sup> Anspielung nicht entschlüsselt.

<sup>85</sup> Mit Blick auf das Treffen in Perugia im April 1907 (vgl. S. 59).

Mir geht es sehr gut, nur striken<sup>86</sup> meine Nerven etwas u. ich muss jetzt eine kleine Pause machen, bis 16.<sup>87</sup> bin ich noch hier, dann Florenz Pension Piccioli v. Turnabuoni 1. Inzwischen will ich dieser Tage einen Ausflug nach Camaldoli machen u. l'Averna, die Gegend des stigmatisierten hl. Franciscus. Dorthin, ebenso wie nach Bibbiena, Stia<sup>88</sup> sollten Sie diesen Herbst, Sie u. Prinz Erich u. Przssin Gabrielle. Sehen Sie, ich mache schon Programme für Sie.

Mit dem Vorlesen, gnädigste Fürstin, wird es vor Ende Nov. nichts werden. Es muss ganz fertig u. alles muss fertig sein, dann erst.<sup>89</sup> Und wenn ich es vorlese, muss ich es hintereinander thun, denn das ganze ist eine Art Drama. Ich bin oft sehr glücklich darüber, oft natürlich erscheint es mir wie alles Sterbliche Gerede u. da denke ich mir, wenn es schon Gerede sein muss, so soll es wenigstens vollkommen sein. Und darum will ich es auch nicht früher vorlesen;<sup>90</sup> was erst [zum] als Christkindl da ist, darf man nicht schon zum Nicolo<sup>91</sup> verlangen. Das stört the divine order.

Heute vor einem Jahre war ich in Lautschin!<sup>92</sup>

Bitte sagen Sie alles Schöne allen Ihren Lieben. Mit den besten Grüßen  
Ihr

Rud. Kassner

Geht denn der Fürst von Duino wieder zurück? Antwort: Freilich geht er. Was ist da zu machen? Keyserling ist wohlauf auf seinem Gute in

<sup>86</sup> Hier in der damals gebräuchlichen, vom Englischen »to strike« abgeleiteten Schreibung (vgl. Konrad Duden, Vollständiges Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 3., umgearb. und verm. Aufl. Leipzig 1887, S. 223), später zu »streiken« assimiliert.

<sup>87</sup> Gemeint ist nicht, wie man angesichts des Schreibdatums meinen könnte, der 16. August, sondern der 16. September; in diesem Sinn teilt Kassner am 27. August Gerty von Hofmannsthal mit, er »bleibe noch bis zum 15. September« in Vallombrosa (BW Kassner, S. 106).

<sup>88</sup> »Der Ausflug nach Camaldoli und La Verna erfordert für Fußgänger von [...] Vallombrosa aus 3½–4 Tage«; 1. Tag nach Stia, 2. Tag nach Camaldoli, 3. Tag nach La Verna, 4. Tag Bibbiena.« In La Verna befindet sich das 1215 von Franz von Assisi gegründete Kloster sowie »die Luoghi santi, eine Reihe von Grotten, in welchen sich der h. Franciscus häufig aufhielt« (Baedeker, Ober-Italien [wie Anm. 66], S. 517f.).

<sup>89</sup> Kassners Buch »Melancholia« wird im April des kommenden Jahres erscheinen (vgl. Brief 62).

<sup>90</sup> Ähnlich lässt Kassner Hermann von Keyserling am 20. August wissen: »Was ich an der Melancholia noch arbeite, ist zumeist nur noch dritte Redaction, Redaction der Wollust. Weniges noch zweite Redaction. Doch werde ich nicht vor dem 1ten November ganz fertig. Die Sache soll auch äußerlich so gut sein wie es innerlich ist, ich betrachte sie als eine Art Staatsstreich mit mir selber u. an Staatsstreichen muss alles gelungen sein.«

<sup>91</sup> Österreichische Form für den »Hl. Nikolaus« (Österreichisches Wörterbuch. Wien 1979, S. 264).

<sup>92</sup> Bei seinem präzisen Hinweis »Heute vor einem Jahr« täuscht sich Kassner; denn 1906 hatte er sich nicht im August, sondern einen Monat später, vom 5. bis 10. September, in Lautschin aufgehalten (vgl. Kassner – Taxis. Teil I, S. 191).

Rayküll.<sup>93</sup> Die Bauern schickten ihm einen Tag nach seiner Ankunft eine Deputation mit der Versicherung, er hätte nichts zu fürchten, sie würden ihn nicht erschießen. Klare Beziehungen!<sup>94</sup>

Wie vorgesehen, fährt Kassner Mitte September 1907 nach Florenz und unterrichtet Gerty von Hofmannsthal am 23., er sei »seit 8 Tagen von Vallombrosa weg u. hier in Florenz«. Er bewohnt ein »prachtvolles Zimmer« in der genannten Pension »Piccioli« an der Rückseite des Palazzo Strozzi in der Via Tornabuoni, »der vornehmsten Straße der Stadt mit stattlichen Palästen und glänzenden Läden«,<sup>95</sup> und erwartet vielfache Besuche, darunter »die Taxis«, »die Berensons, die Placcis« und »dann noch andere«,<sup>96</sup> welche jedoch allesamt wegen seiner im nächsten Brief begründeten vorzeitigen Abreise nicht zustande kommen.

## 56. Von Florenz nach Verona

Fl<orenz,> Freitag<sup>97</sup>  
<27. September 1907><sup>98</sup>

Gnädigste Fürstin, es thut mir unendlich leid, aber ich bin derart nervös geworden durch vieles, was zusammenkam, dass ich Florenz verlassen u. mich einige Zeit in die Alpen zurück ziehen will. Der Verkehr mit Menschen ist für mich sehr aufregend, Cigaretten kann ich nicht sehen,

<sup>93</sup> Hermann Graf Keyserling hatte sich im Juli 1907 in die baltische Heimat begeben, um, nach den Ereignissen der Russischen Revolution von 1905, die Angelegenheiten der Familiengüter Rayküll und Könno zu ordnen. Dabei zeigt sich, dass vom livländischen Landgut Könno nur noch brandgeschwärzte Fundamente übrig sind, während das estnische Rayküll keine nennenswerten Schäden erlitten hat. Dort fühlt er sich, wie er der Mutter am 6. und 9. Juli berichtet, »merkwürdigerweise so zu Hause, als wäre ich nie fortgewesen«, obwohl er »überall nur Feinden« begegnet, keine Nachtfahrten und Ausritte wagen kann, und keinen Schritt ohne Revolver geht. Im Oktober 1907 kehrt er nach Berlin zurück (vgl. Ute Gahlings, Hermann Graf Keyserling. Ein Lebensbild. Darmstadt 1996, S. 53).

<sup>94</sup> Auf diese – verlorene – Schilderung Keyserlings geht Kassner in seiner Antwort vom 20. August ein, wenn er schreibt: »Die Nachrichten, die Sie mir geben, sind ja außerordentlich erfreulich, besonders die Versicherung, dass man sie nicht erschießen wird. Wenn ich zu Ihnen einmal komme, so bestehe ich auch auf einer solchen kleinen Deputation, die mir womöglich schon auf dem Bahnhof ohne weiteres die Versicherung gibt, auch mich nicht zu erschießen, wenn ich einmal mit Ihnen über Ihren Acker steige.«

<sup>95</sup> Baedeker, Ober-Italien (wie Anm. 66), S. 422 u. 492.

<sup>96</sup> BW Kassner, S. 106f.

<sup>97</sup> LHW. Ein Bogen, zwei beschriebene Seiten. Laut folgendem Brief 57 ist das Schreiben als »Expressbrief nach Verona« gerichtet.

<sup>98</sup> Die Datierung wird durch Kassners Meldung (»in aller Eile«) an Elsa Bruckmann vom gleichen »Freitag«, dem 27. September, bestätigt, er treffe »Mittwoch d. 2. Abends« in München ein (Bruckmann-Briefwechsel, S. 437).

vor Café dégout u. da alle meine Gedanken darauf gerichtet sind, bald wieder an meine Arbeit zu kommen, so muss ich mich schnell wieder gesund kriegen.<sup>99</sup> Vom 17. an ist meine Adresse Wien I. Hotel Erzherzog Carl.<sup>100</sup>

Ich weiß nicht, ob ich Placci oder Berenson sehen werde.<sup>101</sup>

Verzeihen Sie also, ich hätte Sie so gerne hier empfangen gleich wie ein Statthalter.

Ihnen u. dem Fürsten alles Herzliche u. Schöne. Ihr

Rud. Kassner

### 57. Von Florenz nach Verona (?)

<Florenz, 30.? September 1907><sup>102</sup>

<Montag ?>

Gnädigste Fürstin, für den Fall, dass Sie meinen Expressbrief nach Verona nicht erhalten haben, will ich Ihnen noch einmal sagen wie sehr es mir leid thut, Florenz verlassen zu müssen, bevor Sie kommen. Aber Sie würden in mir keinen guten Gesellschafter gefunden haben, meine Nerven machen mich augenblicklich nicht dazu. Ich glaube, ich habe mir eine kleine Nikotinvergiftung zugezogen, sonst wäre mir mein plötzlicher dégout vor Cigaretten nicht erklärlich. Ein Zustand der zwischen Überwachheit u. Müdigkeit wechselt. Ich habe auch zu viel gearbeitet zu

<sup>99</sup> Auch Gerty von Hofmannsthal hatte unter dem 23. September lesen können, er habe, »ein wenig nikotinvergiftet«, seine »Arbeit« an der »Melancholia« »einstellen« müssen, »bis sich meine Nerven und alles, was sonst noch vom Nikotin angegriffen wird, beruhigt haben. Vielleicht habe ich alles in V<allombrosa> zu viel gemacht, zu viel gearbeitet, zu viel spazieren gegangen, zu viel Café getrunken, geraucht und geschwätzt« (BW Kassner, S. 107).

<sup>100</sup> Das Hotel »Erzherzog Carl« in Wien, Kärntnerstraße 31, mit einem von Kassner gern besuchten Restaurant. Allerdings ist er nicht erst am 17., sondern bereits am 14. Oktober in Wien (s. Brief 57).

<sup>101</sup> Dazu kommt es nicht. Berenson, der sich im Anschluss an Reisen nach England und die Schweiz Anfang September nach Frankreich begeben hatte, verlängert dort seinen ursprünglich bis »the latter half of Sept.« begrenzten Aufenthalt am 25. September um eine weitere Woche und kehrt erst Anfang Oktober nach Florenz zurück (vgl. The Letters of Bernard Berenson and Isabella Stewart Gardner [wie Anm. 42], S. 407 u. 409).

<sup>102</sup> LHW. Ein Bogen, vier beschriebene Seiten. – Die Datierung orientiert sich an Kassners Brief vom 30. September an Elsa Bruckmann, in dem er seine Ankündigung vom 27. September (wie Anm. 98) wiederholt, er werde am 2. Oktober in München eintreffen (Bruckmann-Briefwechsel, S. 438).

schnell, ... Und jetzt denken Sie sich dazu: seit 8 Tagen der gräulichste florentiner Scirocco. That is beyond me!

Ich gehe nach Tirol,<sup>103</sup> von da nach München, am 14. bin ich für einige Tage in Wien (Erzherzog Carl), dann 14 Tage bei meinem Bruder in Mähren. Anfangs November setze ich die Melancholia fort. Vielleicht ist ihr diese Unterbrechung sehr nützlich.

Meine Berliner Reise trete ich wohl erst nächstes Frühjahr an.

Hoffentlich genießen Sie Florenz! Bewundern Sie als ein Göttlichstes Leonardos Adorazione dei Magi. Bewundern Sie das Thor Andrea Pisanos, den Castagno in den Uffizien, den Uccelo in Sta Maria Novella, die Rubenslandschaft in Pitti.<sup>104</sup>

Nochmals Verzeihung. Sie kennen mich, ohne Grund bin ich nicht wortbrüchig.

Ihr

sehr aufrichtiger

Rudolf Kassner

Kassner trifft am 2. Oktober »mit dem Zuge um 4<sup>05</sup> ho N.M.« in München ein<sup>105</sup> und nutzt die folgenden Tage zu ausgiebigen Begegnungen mit dem Ehepaar Bruckmann und Eduard von Keyserling, der, betreut von seinen Schwestern Henriette und Elise, in der Schwabinger Ainmillerstraße 19 wohnt. Am 14. Oktober kehrt er nach Wien zurück und steigt, wie angesagt, für eine knappe Woche im »Erzherzog Carl« ab.

<sup>103</sup> Diese bereits in Brief 56 erwähnte Absicht dürfte sich auf eine, allenfalls zwei Übernachtungen während der Durchreise beschränkt haben. In den Nachrichten an Elsa Bruckmann ist von »Tirol« nicht die Rede.

<sup>104</sup> Die Ratschläge muten wie Hinweise des »Baedeker« an, der »Leonardo da Vinci's reiche Komposition der Anbetung der Könige« in den Uffizien »trotz des unvollendeten Zustandes« preist (Baedeker, Ober-Italien [wie Anm. 66], S. 447). Über die »berühmten drei Bronzethüren« des Baptisteriums schreibt er zur von Kassner gemeinten ältesten Tür auf der Südseite, an ihr »habe »Andre<a> Pisano die Geschichte Johannes d.T. und die acht christlichen Kardinaltugenden in zierlichen Vierpassrahmungen mit wenigen Figuren voll kräftigen Lebens und schlichter Anmut dargestellt« (ebd., S. 440); Andrea del Castagnos »Christus am Kreuz« in den Uffizien ist mit einem Stern ausgezeichnet (ebd., S. 450); Paolo Uccellos Fresko der »Sündflut« befindet sich im vierten Bogen des alten Kreuzgangs von S. Maria Novella, mit »trefflicher Wiedergabe der menschlichen Hilflosigkeit gegenüber dem Rasen der Elemente, Dankopfer und Trunkenheit Noahs« (ebd., S. 490); und die »Rubenslandschaft« in der Galleria del Palazzo Pitti ist das im »Baedeker« mit einem Stern versehene Gemälde »Odysseus auf der Insel der Phäaken« (ebd., S. 502), das Jacob Burckhardt am Ende seiner »Erinnerungen aus Rubens« (hg. von Hans Kauffmann. Leipzig 1928, S. 180 mit Abb. 43) als eines »der herrlichsten Bilder des ganzen Palazzo Pitti« gerühmt hatte.

<sup>105</sup> An Elsa Bruckmann, 30. September 1907 (Bruckmann-Briefwechsel, S. 438).

58. *Von Wien nach Florenz (?)*

HOTEL ERZHERZOG CARL<sup>106</sup>

Joseph Schindler

Wien

15/10 07

<Dienstag>

Gnädigste Fürstin!

Nun so bin ich denn wieder in Wien – es geht mir besser, wenn auch noch nicht ganz gut. Meine Arbeit aufzunehmen wäre ich noch nicht imstande – doch das macht nichts. Die Pause ist ihr vielleicht nur zuträglich.

Und jetzt bitte schreiben Sie mir, wie es Ihnen in Italien ergeht u. dass Sie mir nicht böse sind. Und wohin Sie überhaupt in nächster Zeit zu gehen gedenken?

Ich war einige Tage in München u. sah meinen geliebten Ed. Keyserling. Der Arme ist wohl ganz blind u. ohne Hoffnung auf Besserung, doch sonst geht es ihm besser. Er arbeitet. Seine Novelle in der Rundschau ist wieder sehr gut.<sup>107</sup> Seine Welt ist nicht weit, aber er beherrscht sie vollkommen – zum Unterschiede von den anderen, die alles können u. wissen u. nur nicht die Welt beherrschen, von der sie reden. Kommen Sie vielleicht durch München? Von Paris? Da sollten Sie ihn doch besuchen. Ainmillerstrasse 19.<sup>1St.</sup>

Nächstens werde ich Chamberlain sehen. Er knüpft wieder an.<sup>108</sup>

Ich bin seit gestern in Wien. Wind, Staub u. was man sonst noch hier auf den Gassen trifft.

<sup>106</sup> LHW. Ein Bogen Hotelpapier mit Aufdruck, drei beschriebene Seiten; auf der vierten Seite das Postskriptum.

<sup>107</sup> Dumala. Roman von E. Graf Keyserling. In: Die Neue Rundschau. XVIIIter Jahrgang der freien Bühne. 1907. Bd. 2, S. 1165–1196 u. 1303–1342; als Buch erscheint das Werk im folgenden Jahr bei S. Fischer in Berlin.

<sup>108</sup> In München hatte Hugo Bruckmann Kassner wissen lassen, dass Chamberlain »mich gerne sehen <möchte>. Dazu sage ich nur Bravo u. mehr nicht« (Kassner an Houston Stewart Chamberlain, 15. Oktober 1907).



Wo ist der Fürst? Wohl in Lautschin? Bitte also um eine Zeile!  
Alles Schöne von Ihrem  
Rudolf Kassner

Bis 5/XI bin ich in Gr. Pawlowitz Mähren

59. *In Wien*

<Wien> IV., Victorgasse 5<sup>A109</sup>  
<20. Oktober 1907><sup>110</sup>  
<Sonntag>

Gnädigste Fürstin!

Unmöglich dass ich in die Schwindgasse<sup>111</sup> kam. War nicht zu Hause, erfuhr eben, dass Sie telephonieren ließen. Sehr gerne möchte ich Sie sehen! Aber wie u. wo? Bin abends in der Oper!<sup>112</sup> Würde dann ins Bristol<sup>113</sup> gehen, wenn Sie auch hingingen. Bitte um einen telephonischen Bericht gegen 6<sup>ho</sup> ins »Erzherzog Carl«. Morgen Abends fahre ich nach München,<sup>114</sup> bin in 14 Tagen zurück.

Auf Wiedersehen hoffentlich  
Rudolf Kassner

Wenn Sie hier wären u. es Ihnen nicht zu spät würde, käme ich gegen 10<sup>ho</sup> her oder zur Gräfin Schlick!<sup>115</sup>

<sup>109</sup> LHW. Ein Blatt mit gedruckter Adresse, zwei beschriebene Seiten. Kassner hat die Zeilen im Haus der Fürstin auf deren Briefpapier niedergeschrieben und hinterlegt.

<sup>110</sup> Für diese Datierung spricht neben dem Hinweis auf den »Erzherzog Carl« als Kassners derzeitigem Logis seine Nachricht von Dienstag, dem 15. Oktober 1907, an Houston Stewart Chamberlain: »Ich bin bis Sonntag <20. Oktober> da, gehe von da nach Pawlowitz, von wo ich erst in 14 Tagen wieder zurückkehre. – wäre es Ihnen angenehm, mit mir hier im Erzherzog Carl Samstag abendzuessen?« Zu diesem und folgenden Treffen s. Brief 60.

<sup>111</sup> Ins Malatelier der Fürstin.

<sup>112</sup> Am 20. Oktober stehen Jacques Offenbachs »Hoffmanns Erzählungen« auf dem Programm: »Ende um 10 Uhr« (Neue Freie Presse, 20. Oktober 1907, S. 40).

<sup>113</sup> Das von der Fürstin und Kassner gern besuchte Hotel-Restaurant »Bristol«, Wien I, Kärntner Ring 1.

<sup>114</sup> Schreibversehen statt »Groß-Pawlowitz« (vgl. Kassners Mitteilung an Chamberlain oben in Anm. 110).

<sup>115</sup> Gemeint sind die Victorgasse 5a bzw. die Wohnung der Gräfin Gegina Schlick in Wien III, Metternichgasse 4.

Als Kassner am 5. November von Groß-Pawlowitz nach Wien zurückkommt, mietet er sich in der »Pension Schönbrunn« in Hietzing ein.<sup>116</sup> Sie wird während der nächsten Jahre seine bevorzugte Wiener Adresse bleiben.

## 60. Von Wien nach Lautschin

Wien XIII.<sup>117</sup>  
Auhofstrasse 1.  
Pension Schönbrunn  
7/ 11 07  
<Donnerstag>

Gnädigste Fürstin!

Herzlichen Dank für Ihre so gütige Aufforderung.<sup>118</sup> Doch denken Sie, es steht so: seit einiger Zeit fängt es mir entschieden besser zu gehen an, ich fange wieder an mit meiner Melancholia zu coquettieren u. da alles jetzt darauf ankommt, drei bis vier gute Wochen zu haben, um ganz fertig zu sein so kann ich jetzt nicht weg. Sie werden das verstehen, da Sie alles verstehen. Zu Weihnachten gehe ich wieder nach Pawlowitz und wenn es Ihnen da passt, käme ich sehr gerne vorher auf einige Tage nach Lautschin. Da könnten wir dann einige »melancholische« Vorlesestunden arrangieren. Wie gesagt, es geht mir schon viel besser, doch ganz sicher bin ich meiner Nerven noch nicht, muss Eisensomatose<sup>119</sup> essen u. allerhand andere Dummheiten machen u. wieder nicht machen. Sie haben gar keine Ahnung wie sehr ich mich danach sehne mit der Melancholia fertig zu werden. Auch mir that es unendlich Leid Sie alle in Florenz nicht getroffen zu haben, aber wenn ich nicht wohl bin, komme ich mir lächerlich vor u. lächerlich ist man am besten u. oft mit Erfolg allein.

<sup>116</sup> Die unregelmäßig geführten amtlichen Meldeunterlagen Kassners beim Wiener Magistrat setzen erst im November 1911 ein; mögliche frühere An- und Abmeldungen sind nicht erhalten geblieben (freundliche Auskunft von Oberarchivrätin Dr. Michaela Laichmann, Wiener Stadt- und Landesarchiv).

<sup>117</sup> LHW. Zwei Bogen, sechs beschriebene Seiten.

<sup>118</sup> Offenbar hatte die Fürstin Kassner einen Erholungsaufenthalt in Lautschin vorgeschlagen.

<sup>119</sup> Ein 1896 von der Firma Friedrich Bayer & Co in Elberfeld entwickeltes Medikament, das »bei der Reconvaleszenz« nach »Typhus, Tuberkulose, Darmkatarrh« zu »rascher Kräftigung und Erholung« führt (Pharmaceutische Producte der Farbenfabriken von Friedrich Bayer & Co. Elberfeld 1900, S. 179–183).

Ich wohne jetzt in Hietzing in unmittelbarer Nähe vom Schönbrunnerpark, etwas weit von der Stadt, aber für die Victorgasse wird es im Januar keinen Unterschied machen, ich werde für Sie gleichsam weiter in der Karlsgasse<sup>120</sup> wohnen.

Chamberlain sehe ich wieder. Hat sich sehr verändert, muss sehr viel durchgemacht haben: Sehr menschenfeindlich geworden. Wir geben uns zuweilen Rendezvous mit allerhand Vorsichtsmaßnahmen wie Potentaten. Äußerlich ist er fast unkenntlich geworden, sehr mager ganz rasiert. Sein Gesicht auf diese Weise unglaublich vergeistigt, so dass ich es immer wieder anstarren muss.<sup>121</sup> Schade, dass ich ihn nicht werde in die Victorgasse bringen können, so als Wunder, als schönes Gesicht zum Anstarren, aber diesmal wird es schon gar nicht gehen.<sup>122</sup> Haben Sie Ed. Keyserlings »Dumala« schon gelesen im October u. Novemberheft der Rundschau?<sup>123</sup> Wunderschön!

Möglicherweise kommt Herman Keyserling her.<sup>124</sup> Sehe dem leider mit etwas gemischten Empfindungen entgegen, denn er kommt diesmal nicht nur als Freund sondern auch als Verfasser der »Unsterblichkeit«<sup>125</sup> eines sehr umfangreichen Buches, das er für eine »Befreiung der Menschheit«<sup>126</sup> hält und ich für recht schlecht halte. Was ist da zu ma-

<sup>120</sup> Kassners vorheriges Domizil in der Wohnung seines Vaters (s. Kassner – Taxis. Teil I, S. 114, Anm. 105).

<sup>121</sup> Auch Elsa Bruckmann hatte unter dem 26. Oktober erfahren: »Chamberlain sah ich also! Ich glaube wir verstanden uns wieder gut u. werden öfters zusammen kommen! Sie haben Recht, sein Kopf hat sich wunderbar vergeistigt. Ich kenne eigentlich keinen, in welchem der ganze Gedanke u. das ganz<e> Gefühl so heraustreten u. jede gröbere Sinnlichkeit so fehlt« (Bruckmann-Briefwechsel, S. 439). Vgl. die Porträtfotografie als Frontispiz in: Houston Stewart Chamberlain, Briefe 1882–1924 und Briefwechsel mit Kaiser Wilhelm II. Bd. 2. München 1928.

<sup>122</sup> Zur missglückten Begegnung des Fürstenpaares mit Chamberlain im Februar 1903 vgl. Kassner – Taxis. Teil I, S. 143.

<sup>123</sup> S. Anm. 107.

<sup>124</sup> Seine – verlorene – Ankündigung hatte Keyserling mit der Frage nach einer Unterkunft in Wien verknüpft, auf die Kassner am 15. November erwidert: »Ein Zimmer im Erzherzog Carl kostet von 4 K. an. Unter dem wird es auch manches, aber ganz unmögliches geben.« Diese Angabe zum mit einem Stern versehenen »Hotel Erzherzog Karl, Kärntnerstr. 31« bestätigt der »Baedeker« (Österreich. 28. Aufl. Leipzig 1910, S. 3): »Z<immer> zu 4–10«.

<sup>125</sup> Graf Hermann Keyserling, Unsterblichkeit. Eine Kritik der Beziehungen zwischen Naturgeschehen und menschlicher Vorstellungswelt. München 1907, 349 S.

<sup>126</sup> Es handelt sich offenbar um Zitate aus Keyserlings nicht überliefertem Begleitbrief zur Sendung des Buches. In diesem Kontext spricht auch Elsa Bruckmann in München am Nachmittag des 13. November 1907 zu Harry Graf Kessler »über Hermann Keyserling's Größenwahn« (Harry Graf Kessler, Das Tagebuch. Bd. 4: 1906–1914. Hg. von Jörg Schuster u.a. Stuttgart 2005, S. 361).

chen? Ich fürchte, es wird ein wenig krachen. Denn zu seinem ausgesprochenen ganz pathologischen Größenwahn gesellt sich jenes andere: ich wollte ihn unterdrücken u. fände von vornherein alles schlecht was er schreibt. Thut mir sehr leid, dass meine Beziehungen zu einem Menschen, an dem ich vieles hochschätze, nicht ganz rein sein können.<sup>127</sup>

Wann kämen Sie ungefähr nach Wien für die Commissionen?<sup>128</sup> Im Dezember glaube ich sind die Brüsseler wieder da.<sup>129</sup>

Nun adieu. Alles Schöne Ihnen u. dem Fürsten. Und nochmals vielen Dank! Ihr aufrichtig ergebener  
Rudolf Kassner

Kommt denn Prz. Pascha diesmal wieder nicht nach Wien?

Die Auseinandersetzung über Keyserlings »Unsterblichkeit« führt vorübergehend zum Bruch zwischen beiden Freunden. Acht Tage nach seinem Brief an Marie Taxis schreibt Kassner am 15. November 1907 an Keyserling: »[...] Ich wollte davon nicht reden, aber in meinen Beziehungen zu meinen wirklichen Freunden war immer bisher Aufrichtigkeit – wem zu liebe sollte ich also diese künstlich wegräumen? Nun es steht so: ich kann mich mit Ihrer »Unsterblichkeit« in keinem Sinne befreunden. Ich gestehe offen, es war mir eine Enttäuschung. Mir u. anderen. Ich rede sowohl vom Inhalt des Buches als auch vom Ton. Letzteren, ja, es muß heraus, konnte ich zuweilen nur mit Mühe ertragen. Lassen Sie mich darüber nicht viele Worte machen, es ist mir unangenehm.« Auf Keyserlings in »großer Erregung«<sup>130</sup> verfasste Antwort reagiert Kassner am

<sup>127</sup> Kassner hatte Keyserling von Vallombrosa aus am 20. August 1907 gebeten, das Buch nicht nach Italien, sondern »nach Wien zu schicken, wo ich wohl den zeitlichen October sein werde«. Von dort hatte er es nach Groß-Pawlowitz mitgenommen und bei der Lektüre »fast nichts Gutes darin« gefunden (Bruckmann-Briefwechsel, S. 440: 26. Oktober 1907).

<sup>128</sup> »Aufträge oder Besorgungen« (so Vollständiges Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache [wie Anm. 86], S. 127), hier mit Blick auf den Karten-Kauf zu gemeinsamen Besuchen kultureller Veranstaltungen.

<sup>129</sup> Laut einer Voranzeige des »Konzert-Bureaus Albert Gutmann« in der »Neuen Freien Presse« vom 1. Dezember 1907 (S. 46), gastiert das Brüsseler Streichquartett (vgl. Kassner – Taxis. Teil I, S. 202 mit Anm. 466) am 11. Dezember im Bösendorfer-Saal des Musikvereins. Dass es zum gemeinsamen Besuch dieses Konzertes kommt, ist ungewiss; denn am 4. Dezember teilt die Fürstin Bernard Berenson aus dem Hotel »Der Kaiserhof« in Berlin mit, sie werde noch am selben Abend mit ihrem Gatten »and two more companions« nach Petersburg reisen: »He has got lots to do there, & I took the idea d'en profiter just to see Russia where I never was, & particularly the Ermitage with the wonderful pictures. About a week ago I had not the slightest idea of this pilgrimage! Write to me to S. Petersburg Hôtel Europe [...] I don't think, that we will stay more than a week in Pebg [...]«

<sup>130</sup> Dass diese Einschätzung auf Houston Stewart Chamberlain zurückgeht, zeigt Kassners Schreiben vom 23. November an Keyserling: »Als ich Ihren Brief, den ich weiter nicht qualifizieren will, gelesen hatte, war es mir ganz klar, auf ihn nicht zu antworten. Und nur zur Ori-

23. November »in dem Sinne, in welchem es mir nothwendig erscheint, um Missverständnisse aufzuklären oder dies wenigstens nicht unversucht zu lassen«. »Wenn einer meiner Freunde [...] ein nicht gutes, ja stellenweise unangenehm flaches Buch« schreibt und »wenn dieser selbe Mensch mündlich und schriftlich mit den Prätentionen eines Genies u. Menschheitsbefreiers auftritt, so geniert mich das, u. ich versuche ihn auf diesen Widerspruch aufmerksam zu machen. Nun das habe ich gethan. Wenn Sie meinen, ich hätte unrecht und wollte eben nur grob sein, gut, dann will ich Ihnen heute das letzte Mal geschrieben haben. [...] ich fühle, um zu schließen, dass Ihnen die Genialität, die Sie mit einer Offenheit in Anspruch nehmen, die immer zu den absolut schlechten Manieren gehören wird unter Männern von Tact u. Geist, dass Ihnen diese Genialität absolut fehlt u. ich glaube wohl, immer fehlen wird. ... Wenn Sie mir wiederum nichts anderes zu sagen haben werden als das, was ich in Ihrem letzten Brief als hässlich zu vergessen trachten werde, so bitte schreiben Sie mir nicht u. ich verzichte vollkommen auf Ihre Freundschaft. Wenn Sie Ihre Meinung geändert haben werden oder wollen, so lassen Sie mich es wissen.«

Keyserling erinnert sich: »Wie ich es <das Buch ›Unsterblichkeit‹> fertig hatte, war ich überzeugt, eines der größten Werke der Weltliteratur geschrieben zu haben. Dieses nun fanden Chamberlain und Kassner ganz einfach schlecht! Das war ein furchtbarer Schlag für mich, denn trotz aller sachlichen Unabhängigkeit von ihnen war ich ihnen, die mir so viel bedeutet hatten, menschlich desto mehr verhaftet. Als richtig anerkennen tat ich ihr Urteil nicht, aber glücklicherweise versteifte ich mich auch nie auf mein Recht: so wuchs ich schnell über den ›Unsterblichkeitszustand‹ hinaus.«<sup>131</sup>

Kurz vor diesem Zerwürfnis hatte Kassner Rainer Maria Rilke in Wien kennengelernt, der auf Einladung des Buchhändlers Hugo Heller am 8. November in dessen Kunstsalon am Bauernmarkt eigene Gedichte und das Prosastück »Der Tod des Kammerherrn Christoph Detlev Brigge« liest und fünf Tage später seinen im Oktober 1905 niedergeschriebenen und seither an mehreren Orten gehaltenen Vortrag über den Bildhauer Auguste Rodin wiederholt.<sup>132</sup> Da

entierung u. nicht rathsuchend schickte ich ihn sofort an unseren gemeinsamen Freund [...]. Dieser Freund nun meinte, ich sollte doch darauf »mit einer Zeile« antworten – [...] auch der großen Erregung wegen, in die Sie mein Brief versetzt hatte u. mit der Sie dann geantwortet haben.«

<sup>131</sup> Graf Hermann Keyserling, *Menschen als Sinnbilder*. Darmstadt 1926, S. 45f.

<sup>132</sup> Vgl. Sabine Fuchs, Hugo Heller (1870–1923). Buchhändler und Verleger in Wien. Eine Monographie. Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie aus der Studienrichtung Germanistik an der Geistes- und Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. 2004 (<http://www.wienbibliothek.at/dokumente/fuchs-sabine.pdf>, Stand: 17.03.2015), S. 77–79. Am 16. November schreibt Rilke an Rodin: »[...] nie habe ich eine sympathischere Erfahrung gemacht als jene meines Vortrags vom 13. November. Ein Publikum, gut ausgewählt und nicht zu zahlreich, hat mich mit vollkommener Aufmerksamkeit begleitet. Der Saal blieb erleuchtet: So habe ich die persönlichen Eindrücke der Anwesenden beobachten können [...]. Am Schluß war nur eine einzige Stille, nur eine einzige, vibrierend wie eine Glocke, die eben das Angelus geläutet hat« (Rainer Maria Rilke, Auguste Rodin, *Der*

Kassner durch Krankheit verhindert ist, ergreift Rilke, von Hofmannsthal dazu ermuntert, die Initiative, fährt hinaus nach Hietzing und legt mit dieser ersten persönlichen Begegnung den Grund zu einer lebenslangen Freundschaft.<sup>133</sup> Das Ereignis findet in den erhaltenen Briefen an die in Lautschin weilende Fürstin keinen Niederschlag. Doch dürfte Kassner ausführlich darüber berichtet haben, als beide zu Beginn des neuen Jahres in Wien zusammenkommen.

61. *Von Groß-Pawlowitz nach Wien,  
weitergeleitet nach Lautschin*

<Groß-Pawlowitz,> 30.12.07<sup>134</sup>

<Montag>

Alles Gute für 1908! Bin morgen d. 31 in Wien. Auf Wiedersehen also!  
Rudolf Kassner

Das »Wiedersehen« ist spätestens für den 11. Januar 1908 bezeugt, als Kassner mit Hermann Keyserling in der Victorgasse zu Gast ist.<sup>135</sup> Drei Tage danach besucht er mit Hofmannsthal die Generalprobe einer Tanzmatinee der Schwestern Wiesenthal im kurz zuvor eröffneten »Theater Cabarett Fledermaus« in der Kärntnerstraße 33, von der beide so angetan sind, dass Hofmannsthal am 16. Januar der Fürstin vorschlägt: »Kassner hatte zugleich mit uns den Gedanken dass es Ihnen Spass machen würde die sehr netten Wiener Mädeln im Cabarett Fledermaus tanzen zu sehen [...] und das vielleicht Samstag um 5<sup>h</sup>, wo wir auch gehen.« Ob Marie Taxis den Gedanken aufgreift und man der Ver-

Briefwechsel und andere Dokumente. Hg. von Rätus Luck. Frankfurt a.M./Leipzig 2001, S. 219f.). Die Urfassung des Rodin-Vortrags aus dem Jahr 1905 hatte Rilke im Juli 1907 für die Ausgabe seines Rodin-Buchs umgearbeitet, das, laut Copyright, am 12. November 1907 erscheint (Ders., Sämtliche Werke. Bd. 5. Frankfurt a.M. 1965, S. 203–246; die Urfassung von 1905 ebd., S. 257–278; Erläuterungen zur Entstehung des Vortrags in Bd. 6, Frankfurt a.M. 1956, S. 1294–1296).

<sup>133</sup> Vgl. Rainer Maria Rilke und Rudolf Kassner, Freunde im Gespräch. Briefe und Dokumente. Hg. von Klaus E. Bohnenkamp. Frankfurt a.M./Leipzig 1997 (künftig zit. als: Rilke – Kassner), S. 17–19.

<sup>134</sup> KEB. Maschinenabschrift; Postkarte. Ansicht: Gruss aus Gross-Pawlowitz. Adresse: I. D. der Fürstin / Maria v. Thurn u. Taxis / Wien IV / Victorgasse 5a; umadressiert von fremder Hand nach »Lautschin per Nimburg / Böhmen«.

<sup>135</sup> Am nächsten Tag hatte Kassner Chamberlain eröffnet, er sei »gestern mit Herman<n> bei Thurn u. Taxis zusammen<getroffen>«. Über beider Verhalten während dieses ersten Zusammentreffens nach der brieflichen Auseinandersetzung ist nichts bekannt; vermutlich sprachen sie, wie Keyserling später unterstreicht, »so wenig als möglich über unsere Bücher« (Graf Hermann Keyserling, Reise durch die Zeit. Ursprünge und Entfaltungen. Innsbruck 1948, S. 187).

anstaltung gemeinsam beiwohnt, bleibt offen. Hingegen wissen wir, dass Kassners Vorlesungen aus Rilkes Gedichten, zuletzt den »Neuen Gedichten«, die Rilke ihm zum Weihnachtsfest »in herzlicher Erinnerung« zugeeignet hatte,<sup>136</sup> die Fürstin »zum ersten Genuß« dieser Dichtung bringen.<sup>137</sup> Wenig später vernimmt sie sie aus berufenem Munde, als am 27. Februar 1908, »abends 1/28 Uhr im Grossen Musikvereins-Saal« Josef Kainz einen »Vortrags-Abend« »zu wohltätigem Zweck« hält, auf dessen Programm – neben Werken von Schiller, Homer, Byron, Schnitzler und abschließend »Humoristischem« – ausgewählte Gedichte Rilkes stehen, und zwar: »Das Karussell, »Der Tod des Dichters«, »Der Panther«, »Der König«, »Auferstehung«, »Der Fahnenträger«, »Orpheus, Eurydike, Hermes«, »Der Schauende«.<sup>138</sup> Diese »Vorlesung durch den damals größten lebenden Schauspieler« weckt in ihr »den Wunsch, den Dichter persönlich kennenzulernen«<sup>139</sup> – ein Wunsch, der sich freilich erst im Dezember 1909 erfüllen wird.

Andererseits hatte sie bei diesem oder einem weiteren Treffen – jedenfalls vor ihrer durch die folgenden Zeilen dokumentierten Reise nach Rom<sup>140</sup> – erfahren, dass Kassner die zu Beginn des Jahres wieder vorgenommene »Melancholia« Ende Dezember 1907 hatte vollenden können und dass der S. Fischer Verlag zügig mit Satz und Druck des Buches beginnt. Als Ende April erste Belegbände in Groß-Pawlowitz eintreffen, geht unverzüglich ein heute verschollenes Exemplar nach Duino.

<sup>136</sup> Der Kleinoktavband in schwarzem Maroquinleder (der Originalumschlag ist eingebunden) trägt die Widmung auf der Signetseite: »Rudolf Kassner / in herzlicher Erinnerung: / RMRilke / Oberneuland / Weihnachten 1907.« (Antiquariat Flühmann, Zürich, Katalog 18: Literatur und Illustration. Eine Auswahl. Zürich o.J., S. 61, mit Abb.)

<sup>137</sup> Vgl. Rilke – Kassner, S. 19f.; KSW X, S. 325.

<sup>138</sup> So das »unentgeltliche Programm« der »Konzert-Direktion Albert Gutmann« (Programmzettel-Sammlung der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien); nahezu wortgleich übernommen in: Neue Freie Presse, 27. Februar 1908, S. 10. – Die Fürstin selbst betont, sie habe »die Mehrzahl« von Rilkes »Veröffentlichungen« gekannt und »bereits viel über ihn durch Dr. Rudolf Kassner, unsern gemeinsamen Freund, gehört. Eines Abends hatte Kainz in Wien Verse von ihm vorgetragen, die mir einen tiefen Eindruck hinterließen« (Marie von Thurn und Taxis, Erinnerungen an Rainer Maria Rilke [wie Anm. 65], S. 5f.).

<sup>139</sup> KSW X, S. 329 u. 331. Kassner irrt in der zeitlichen Zuordnung, wenn er anmerkt (ebd., S. 329), die Kainz-Lesung (am 27. Februar 1908) habe »zwei Jahre« nach Rilkes Auftreten in Wien (am 8. und 13. November 1907) stattgefunden.

<sup>140</sup> S. dazu Anm. 149 u. 164.

62. Von Groß-Pawlowitz nach Duino

<Groß-Pawlowitz, 28. April 1908><sup>141</sup>

<Dienstag>

Heute ging die Melancholia an Sie ab.<sup>142</sup> Bin noch da, hatte heftige Masern, geht mir aber wieder gut, besser als vor der Erkrankung. Gehe morgen nach Berlin Pension Heuckelum

W. Keithstrasse 16.<sup>143</sup>

Hoffentlich hatten Sie eine schöne Zeit in Rom.

Alles Herzliche

Rudolf Kassner

Mit der 1906, im Todesjahr des Vaters, begonnenen »Melancholia« tritt Kassner, nach eigenem Bekunden, aus seiner Jugend heraus in eine neue, zweite Schaffensepoche. Programmatisch hatte er Gottlieb Fritz am 5. Januar 1907 erklärt: »Ein Buch, das ich vor Jahresfrist unterbrechen mußte, habe ich wieder aufgenommen. Ich hätte viel darüber zu sagen, wie sehr ich mich darin bemühen will nicht anders zu sein sondern anders zu gestalten, weniger antithetisch, als in der Form, im Übergang die Dinge zu sehen und zu sagen, bescheidener und auch subtiler zu sein, überhaupt mehr zu gestalten und weniger zu übertreiben. Die Dinge über sich selber stellen – das ist Form und von dieser Form habe ich in meinem bisherigen Büchern noch zu wenig.«<sup>144</sup> Das im Druck mit der geheimnisvollen Zueignung »to G. R.« versehene Buch war, wie Kassner ein Menschenalter später offenbart, aus einer »Stimmung« »der Tränen, des Schreckens und des Lachens« entstanden, aus der Stimmung der »heftigsten« »Verliebtheit« »in ein Geschöpf«: »Nach den üblichen Schülerschwärmereien [...] kam offenbar die Raserei über mich. Ich kam damals aus Afrika, fuhr

<sup>141</sup> LHW. Korrespondenz-Karte. Poststempel: Gross-Pawlowitz / Velke Pavlovice, 28.4.08; Ankunftsstempel: Duino, 29.4.08. Adresse: I. D. / Fürstin M. v. Thurn u. Taxis Hohenlohe / Duino / bei Nabresina / Küstenland.

<sup>142</sup> Melancholia / Eine Trilogie des Geistes / von Rudolf Kassner / S. Fischer, Verlag Berlin / 1908 (KSW II, S. 177–372). Am 27. und 28. April versendet Kassner Exemplare auch an Hugo von Hofmannsthal, Houston Stewart Chamberlain, Max Mell und Lili Schalk (vgl. BW Kassner, S. 112). Das der Fürstin zgedachte Buch ist verschollen.

<sup>143</sup> Gleichlautende Nachrichten gehen am 27. und 28. April an Lili Schalk, Houston Stewart Chamberlain (auch hier ist von einer »heftige<n> Masernattaque« die Rede), Otto von Taube (vgl. Kassner – Taube, S. 271) und Max Mell. – Der »Baedeker« (Berlin und Umgebung. 17. Aufl. Leipzig 1912, S. 7) verzeichnet unter den »Pensionen« »im Westen«: »Keithstr. 16, van Heuckelum, 120 Z<immer>«.

<sup>144</sup> Briefe an Tetzl (wie Anm. 64), S. 136 (vgl. KSW II, S. 506; KSW VII, S. 136).



durch Italien und lernte sie in Venedig kennen. [...]. Es war Graziella Rossi.<sup>145</sup> Eine der schönsten Gebilde dieser Erde. So schien es mir jedenfalls damals. Ihr widmete ich also, einem Versprechen gemäss, das Buch in der 1. Auflage: to G. R., aus einer unsterblichen Verliebtheit heraus, weinend und lachend.«<sup>146</sup>



Abb. 3: Duino. Radierung von Marie von Thurn und Taxis (aus: Karl Erdm. Edler, Betta von Duino. Wien 1909, nach S. 30. Privatsammlung, Stuttgart)

<sup>145</sup> Nichts Näheres ermittelt. Nicht zu verwechseln mit der 1957 geborenen Schweizer Theater- und Filmschauspielerin gleichen Namens.

<sup>146</sup> A. Cl. Kensik, Narziss. Im Gespräch mit Rudolf Kassner. 1947–1958. Zürich 1985, S. 22f.

### 63. Von Berlin nach Duino

Berlin am 4/5 08.<sup>147</sup>

Keithstrasse 16.

<Montag>

Gnädigste Fürstin!

So soll es aber nicht sein. Es soll Ihnen immer gut gehen.<sup>148</sup> Denken Sie sich schnell etwas Gutes für sich aus, irgend eine besondere Reise vielleicht nach dem Nordpol um das Versäumte oder besser Verlorene nachzuholen und wieder zu gewinnen.<sup>149</sup>

Nun bin ich wieder einmal in Berlin. Ohne besondere Erregung. Oder doch nur manchmal darüber, dass ich unter den vielleicht hässlichsten Menschen lebe. Man ist sehr Snob hier oder sehr vieles aus Snobismus, in gewisser Hinsicht anständiger in anderer, wichtigerer aber auch viel unanständiger als vor Jahren.<sup>150</sup> Schade, dass man durch Snobismus nicht ein bisschen hübscher werden kann. Auf den Gesichtern der Männer lese ich immer gefälschten Rheinwein und denen der Frauen schlechten Café!

Gut sind einige Theater, vielmehr drei bis vier Schauspieler u. die Regie Reinhardts. Letztere sogar genial und ganz einzig dadurch, dass sie

<sup>147</sup> LHW. Ein Bogen, vier beschriebene Seiten. – In Berlin trifft er, wie aus seinen Karten an Otto von Taube vom 5. und 7. Mai hervorgeht (vgl. Kassner – Taube, S. 271f.), mit Arthur Holitscher (1869–1941) zusammen, der seit Herbst 1907 in Berlin als Lektor im Bruno Cassirer Verlag arbeitet (s. Arthur Holitscher, *Mein Leben in dieser Zeit*. Potsdam 1928, S. 49–53).

<sup>148</sup> Augenscheinlich hatte die Fürstin ihren Dank für die »Melancholia« mit der Nachricht verknüpft, dass sie ihre von Kassner in Brief 62 erwähnte Reise nach Rom wegen »Unwohlseins« (vgl. Brief 64) hatte abbrechen müssen (vgl. ihre Mitteilung an Hofmannsthal vom 4. Juni 1908, zit. unten in Anm. 164).

<sup>149</sup> Einen Monat später, am 6. Juni 1908, wird Marie Taxis zu einer kleinen Reise aufbrechen, s.u. Anm. 164.

<sup>150</sup> Kassner hatte im Winter- und Sommersemester 1895/96 an der Universität Berlin bei Erich Schmidt, Karl Weinhold, Heinrich von Treitschke, Wilhelm Dilthey und Herman Grimm studiert und sich seither mehrmals dort aufgehalten. Unter demselben Datum des 4. Mai 1908 erklärt er Houston Stewart Chamberlain: »Vor 12 Jahren als Student hat mir alles Norddeutsche sehr imponiert, das ist jetzt anders geworden.« Schon vor Antritt der Reise hatte er Otto von Taube am 5. Februar eingeräumt: »Meine Sehnsucht nach Berlin ist ja nicht besonders groß, aber man orientiert sich dort ganz gut über vieles« (Kassner – Taube, S. 270).

immer Kunst bleibt. Ich wünschte Sie hätten vorgestern mit mir Aristophanes *Lysistrata*<sup>151</sup> gesehen.

Ich bleibe noch bis ca 21. hier.<sup>152</sup>

Gesundtheitlich geht es mir besser. Trotzdem sehe ich aber ein, dass, um die lang versprochene Übersetzung von Platons Staat endlich zu machen, ich 5–6 Monate am Lande an der See werde bleiben müssen.<sup>153</sup> Ich sehe immer mehr ein, dass es doch keine eigentliche Nikotinvergiftung sondern mehr ein acuter Fall von Neurasthenie<sup>154</sup> ist.

Leben Sie wohl, gnädigste Fürstin! Bitte bald um eine Zeile über Ihr Befinden.

Alles Herzliche Ihnen u. den Ihren  
Rudolf Kassner

Wo ist der Fürst?

<sup>151</sup> Die »Lysistrata« des Aristophanes in der Bearbeitung von Leo Greiner (Leo Greiner, *Lysistrata. Komödie frei nach Aristophanes*. Berlin 1908) war zum ersten Mal am 27. Februar 1907 in Reinhardts Berliner Kammerspielen aufgeführt worden und erlebt bis zum 5. Oktober 1909 76 Aufführungen, auch am genannten 2. Mai 1907 (vgl. Heinrich Huesmann, *Welttheater Reinhardt. Bauten, Spielstätten, Inszenierungen*. München 1983, Nr. 363). Gertrud Eysoldt, die Kassner im September 1904 persönlich kennengelernt und als Elektra in Hofmannsthals gleichnamiger Tragödie bewundert hatte (s. BW Kassner, S. 54–58), spielt die Titelrolle.

<sup>152</sup> Am folgenden Tag, dem 5. Mai, heißt es an Rilke: »Bin bis 20. hier« (Rilke – Kassner, S. 23). In den überlieferten Briefen an die Fürstin bringt Kassner seine geplante Weiterreise nach London nicht zur Sprache. Gleichwohl dürfte er sie in ähnlicher Weise informiert haben wie Houston Stewart Chamberlain, der unter dem 4. Mai neben der genauen Londoner Hotel-Adresse hatte lesen können: »Ich bin dort vom 1 Juni an.«

<sup>153</sup> Schon am 1. März 1908 hatte Kassner Chamberlain erläutert, er betrachte die Übersetzung von »Platons Staat als Askese. Zum Schlusse hat man schließlich doch seine Freude daran, aber wirklich erst am Schlusse.« Trotz solcher Vorsätze wird er – nicht zuletzt wegen der in diesem Jahr angetretenen Reise nach Indien (s. Brief 66) – die Arbeit am »Staat« abbrechen und jede weitere Platon-Übersetzung aufgeben. Die Werkausgabe, die er 1903 im Auftrag des Verlegers Eugen Diederichs übernommen hatte, wird von den klassischen Philologen Otto Kiefer (1876–1935) und Karl Preisendanz (1883–1968) weitergeführt. Zuerst erscheint 1909 der von Kassner nicht zu Ende gebrachte Band »Platons Staat« (ins Deutsche übertragen von Karl Preisendanz). Dass Preisendanz dabei auf Kassners Vorarbeit zurückgegriffen hat, ist wenig wahrscheinlich.

<sup>154</sup> Neurasthenie (Nervenschwäche) ist eine heute kaum mehr diagnostizierte psychische Störung. An ihre Stelle sind Krankheitsbilder wie Depression oder neuerdings Burn-out getreten. Hingegen zählt sie im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert zu den Modekrankheiten der Gesellschaft und ist vor 1914 eine der meistgestellten psychiatrischen Diagnosen.

Kassner verlässt Berlin in der dritten Maidekade und legt auf dem Weg nach England einen mehrtägigen Zwischenhalt in Danzig ein.<sup>155</sup>

#### 64. Von Danzig nach Duino

Danzig 27/5 08.<sup>156</sup>  
<Mittwoch>

Gnädigste Fürstin!

Bin schon lange ohne Nachricht. Wie geht es Ihnen? Hat sich das Unwohlsein ganz gehoben? Bitte darüber einige Zeilen nach London, wo ich nächste Woche eintreffe.

Von mir nicht viel zu sagen. Lebe ohne Überfluss, was immer so viel wie sehr wenig ist. Meine Nerven machen noch allerhand Schwierigkeiten u. das lässt den Überfluss nicht aufkommen. Berlin war nicht ohne Reiz, aber das lag meist in den Theatern und in einigen altitalienischen Bildern. Sah einmal den famosen Dichter Hermann<sup>157</sup> er stellte mich seiner Braut (»Braut«) vor, vielleicht wird sie ihm bald wieder sterben und da gibt es dann wieder Trauer und einige Schauspiele.

<sup>155</sup> Einzelheiten dieser Danziger Tage sind nicht bekannt geworden. Ein zweites Mal wird sich Kassner dort Anfang Oktober 1937 aufhalten, als er Carl Jacob Burckhardt (1891–1974) besucht, der als Hoher Kommissar des Völkerbundes für die seit dem Versailler Friedensvertrag unter Völkerbundaufsicht stehende ›Freie Stadt Danzig‹ amtiert (vgl. Carl Jacob Burckhardt, *Meine Danziger Mission 1937–1939*. München 1960).

<sup>156</sup> LHW. Ein Bogen, drei beschriebene Seiten.

<sup>157</sup> Der Schriftsteller Georg Hermann, eigentl. Georg Hermann Borchardt, geb. am 7. Oktober 1871 in Berlin; Bruder des bedeutenden Ägyptologen Ludwig Borchardt (1863–1938). Er wohnt in Berlin-Friedenau, Kaiserallee (heute: Bundesallee) 108, wo 1962 ein Gedenkstein für ihn aufgestellt wird. Er hatte zwischen 1896 und 1899 in Berlin Kunstgeschichte studiert, aber auch Vorlesungen des Germanisten Erich Schmidt besucht und dabei Kassner kennengelernt, auf dessen Werk er am 7. Juli 1923 im Rahmen seiner regelmäßigen »Brieven over de duitsche Literatuur« in der Amsterdamer Tageszeitung »Algemeen Handelsblad« eindringlich hinweisen wird. Als »jüdischer Fontane« ist er berühmt durch seine vielgelesenen Romane aus dem Berliner Judentum der Biedermeierzeit, vor allem durch das zweibändige Werk »Jettchen Geberts Geschichte« mit »Jettchen Gebert« (1906) und »Henriette Jakoby« (1908), deren spätere Dramatisierungen (1913 und 1915) allerdings an den Erfolg der Romane nicht anknüpfen können. Die 1900 mit Martha Heynemann (1875–?) geschlossene Ehe – 1902 stirbt das erste Kind, ein Mädchen, nach der Geburt – wird 1918 geschieden. 1933 geht er ins holländische Exil und wird im November 1943 im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau ermordet (vgl. Georg Hermann. *Materialien zur Kenntnis seines Lebens und Werkes*. Hg. von C.G. van Lieke. Amsterdam 1974; Martin Glaubrecht, Art. »Hermann, Georg« in: *Neue Deutsche Biographie* 8, 1969, S. 656f).

Auf London freue ich mich sehr. Hoffe sehr Lady Johnstone dort anzutreffen.

Wie geht es im Mzell?<sup>158</sup> Sie werden wohl bald nach Lautschin?

Nun adieu. Alles Herzliche!

Rudolf Kassner

Adresse in London: Cavendish Hotel 7 Holles Street (Cavendish Square)  
London W<sup>159</sup>

Hier trifft Kassner, laut einer Postkarte an Lili Schalk, am 2. Juni ein.<sup>160</sup> Zwar ist ihm »gar nicht« nach Arbeit zumute, denn seine »Nerven« seien »doch sehr hergenommen gewesen«, gleichwohl erlebe er London als »groß, einzig. Das fühlt man so recht nach der Pöbelstadt Berlin.<sup>161</sup> Keiner Stadt kann ich mich so hingeben wie dieser. Vor 10 Jahren war ich hier gewesen ein einsamstes,

<sup>158</sup> Auf Schloss Mzell (Mcell, Mcely), das vom 5 km entfernten Lautschin »zu Fuß« auf einem »Wald-Umweg« zu erreichen ist, lebt Prinz Erich von Thurn und Taxis mit seiner Frau und »einer Schar goldblonder« Kinder (KSW VII, S. 525). 1869 hatte die Familie Thurn und Taxis das 1698 für Oktavian Ladislav von Waldstein (1646–1718) erbaute, 1840 umgestaltete und 1863 erweiterte Jagdschloss samt zugehörigen Gütern erworben. Hier hatten Alexander und Marie von Thurn und Taxis nach ihrer Hochzeit seit April 1875 gelebt, ehe sie, nach dem Tod von Alexanders Vater Hugo Maximilian am 28. November 1889, ins Lautschiner Schloss übersiedelt waren. Fürst Alexander wird Mzell seinem Enkel Louis (Luigi, Ludwig, 1908–1985), Sohn von Pascha Taxis, vermachen. Er bewohnt das Schloss ab 1939 mit seiner Frau Fanny, geb. Goodyear (gest. am 24. Januar 1975), die er am 10. Juni 1939 in Buffalo geheiratet hatte, und dem gemeinsamen am 26. Februar 1940 in Mcell geborenen Sohn Alexander (genannt Sasha; gest. am 21. August 2011). Nach der Enteignung des Besitzes aufgrund der Beneš-Dekrete flüchtete Louis mit seiner Familie über die Schweiz in die Heimat seiner Ehefrau, von der er sich 1948 scheiden lässt. Er stirbt am 25. März 1985 in Camillus, New York. Seine Gattin Fanny ist nicht, wie immer wieder behauptet, Tochter des Begründers des Gummi- und Reifenimperiums Charles Nelson Goodyear (1800–1860), sondern Tochter des Bradley Goodyear aus einer bekannten Familie in Buffalo, deren »fortune was made in lumber and railroads« (<http://royalmusingsblogspot.com.blogspot.de/2011/09/death-of-alexander-de-torre-tasso.html>; Stand: 10.08.2015). In der Folge verfällt das unter anderem als Warenlager genutzte Schloss immer mehr, ehe es 2001 in Privatbesitz kommt und 2006 als Luxushotel »Chateau Mcely« eröffnet wird.

<sup>159</sup> Gemeint ist nicht das heute noch bestehende »Hotel Cavendish« in 81 Jermyn Street im Herzen von Piccadilly (vgl. Karl Baedeker, London und Umgebung. 16. Aufl. Leipzig 1909, S. 5), sondern wohl ein im »Baedeker« nicht verzeichnetes »privates Hotel« im Londoner Westend nahe dem Oxford Circus. In der Adressangabe des folgenden Briefes 65 verzichtet Kassner auf die Bezeichnung »Hotel Cavendish«, ebenso im Brief an Lili Schalk vom 4. Juni 1908 mit der knappen Bemerkung: »Hotel geht an.«

<sup>160</sup> »Seit zwei Tagen hier«, heißt es im zitierten Brief an Lili Schalk vom 4. Juni.

<sup>161</sup> Hugo von Hofmannsthal hatte schon Jahre zuvor, am 26. Dezember 1894, im Brief an Elsa Prinzessin Cantacuzène, später verheiratete Bruckmann, Berlin als »Affenstadt« bezeichnet (Bruckmann-Briefwechsel, S. 203).

wichtigstes Jahr meines Lebens.<sup>162</sup> Dazwischen liegt viel«, bekennt er Houston Stewart Chamberlain am 17. Juni. Am selben Tag schreibt er auch an die Fürstin:

### 65. Von London nach Lautschin

7 Holles St.<sup>163</sup>  
Cavendish Square  
London W.  
17/6 08.  
<Mittwoch>

Gnädigste Fürstin!

Ich nehme an, Sie haben zum zweihundertstenmal Italien verlassen u. sind wieder in Lautschin.<sup>164</sup> Danke für Ihren letzten Brief, der mir ja sagte, dass Sie wieder in guter Condition sind, was mich sehr gefreut hat. Ich glaube, vielmehr weiß ich es, dass Sie auch zu den Menschen gehören, die irgendwie von innen nur geheilt werden können – vergessen Sie also nie, sich im Augenblick der Noth Musik vormachen zu lassen.<sup>165</sup> Ich

<sup>162</sup> Nach Abschluss des Studiums an der Universität Wien und seiner am 7. und 12. November 1896 bestandenen mündlichen Doktorprüfung hatte sich Kassner in der orthopädischen Kuranstalt Göggingen bei Augsburg einer Behandlung seiner durch Poliomyelitis gelähmten Beine unterzogen und war von dort im Juli 1897 nach London gefahren, wo er sich – nur unterbrochen vom »Sommerterm« in Oxford zwischen Anfang Juni und 20. Juli – bis September 1898 aufhält (KSW IX, S. 284ff., 312; Briefe an Tetzl [wie Anm. 64], S. 23–48). In seinen 1949 veröffentlichten »Erinnerungen an England« wird er unterstreichen, »daß mir heute, nach einem halben Jahrhundert, diese oft recht finsternen Monate einer großen Einsamkeit zu den wichtigsten, in mancher Hinsicht kostbarsten meines Lebens gehören und ich mich ihrer mit mehr Innigkeit, ja Dankbarkeit erinnere als anderer, auf denen mehr Glanz zu liegen schien« (KSW IX, S. 287).

<sup>163</sup> LHW. Ein ganzer und ein halber Bogen, sechs beschriebene Seiten.

<sup>164</sup> Von Duino hatte Marie Taxis am 4. Juni an Hofmannsthal geschrieben: »Ich hätte Ihnen früher geantwortet aber ich war miserabel (habe meine Römerreise unterbrechen müssen um so schnell als möglich herzukommen<,> dies war auch der Grund dass ich Ihren Schwager <Hans Schlesinger in Rom> nicht aufsuchen konnte den ich gerne noch vor meiner Abreise gesehen hätte – Jetzt bin ich am Sprung – fahre übermorgen per Auto nach Cortina d’Ampezzo dann Villach, Graz und Wien wo ich den Festzug sehen möchte [...] – Mitte Juni werde ich zu Hause sein.« Gemeint ist der Jubiläums-Festzug zur 60. Wiederkehr der Thronbesteigung Kaiser Franz Josephs am 12. Juni 1908 (vgl. Elisabeth Grossegger, Der Kaiser-Huldigungs-Festzug. Wien 1908/1992, mit umfangreichem Abbildungsteil auf S. 265–357).

<sup>165</sup> Marie Taxis liebt die klassische Musik mit einer, wie Kassner feststellt, gewissen »Unerstättlichkeit« (Rilke – Kassner, S. 127): »So oft das sogenannte Zweite Böhmisches Quartett ins Lautschiner Schloß [...] oder das Triestiner nach Duino eingeladen war, wurde zu allen möglichen Stunden des Tages gespielt: Am Morgen schon. Oft war dann die Fürstin der einzige Zuhörer. [...] Das Triestiner Quartett spielte [...] meist auf der Terrasse mit Blick auf das

möchte mir augenblicklich auch Musik vormachen lassen, aber weiß der Teufel, das Quartett kommt nicht u. ich warte.<sup>166</sup>

Gestern sah ich die Johnstone, die von Schottland kam, wo sie sich von einem wie es scheint heftigeren Unwohlsein erholt hat. Die Sache mit dem Herzen scheint der Armen doch Sorge zu machen, mehr als früher, aus einigen Äußerungen konnte man es fühlen.

Jedenfalls fühlt sie sich in Kopenhagen nicht sehr wohl<sup>167</sup> weder physisch noch sonst. Sie ist im übrigen in Trauer, ihr Vater ist dieses Frühjahr gestorben.<sup>168</sup> Wir sprachen viel von Ihnen u. meinten, Sie sollten doch herkommen, oder überhaupt wieder einmal nach England. Kennen Sie die Wallace Collection eigentlich?<sup>169</sup> Ich habe sie zum erstenmal

Meer bis nach Grado, Triest und überallhin, was die Fürstin mit ihrem Enthusiasmus und mit ihrer Romantik ganz außerordentlich genoß« (KSW X, S. 326f.; vgl. dazu Marie Taxis, Erinnerungen an Rilke [wie Anm. 65], S. 30f.). Wie stark Musik in schwerster Zeit auf sie einzuwirken vermag, belegen ihre Zeilen vom 14. April 1918 an Rilke: »Alex spielt soeben – eine Sonate von Bach für Geige und ›Cembalo‹ – und Sie sollten da sein [...] – oh welche Seelen gibt einem die Musik – wie wird ein jedes Fühlen ver Hundertfach bis man es kaum ertragen kann – und so viele Erinnerungen kommen alle – eine jede winkt, ruft Erkennst Du mich – Und jetzt spielt er einen Lully – oh Gott und es kommt eine meiner verlorenen Seelen – sie kommt mit Augen voller Thränen und zeigt mit zitternder Hand – nach Westen – Serafico, Serafico dieser Nebel von Blut und Thränen wird er nie mehr schwinden? Werden wir alle in ihm untergehen ... wird alles untergehen« (Rilke – Taxis, S. 545).

<sup>166</sup> Fünf Tage früher, am 12. Juni 1908, hatte Kassner Lili Schalk mitgeteilt: »In London bin ich schon recht zu hause, eigentlich bin ich das immer schon am 2ten Tag, eigentlich ärgere ich mich immer, daß ich es am 1ten schon nicht bin, die ersten Tage war ich sogar sentimental! Am Ende ist es doch die schönste Stadt. An einem Junitag. Keine Stadt ist dann so in Luft getaucht, so wie befreit, so toll!«

<sup>167</sup> Lady Antoinette (Nettie) Johnstone, geb. Pinchot; seit 1892 verheiratet mit dem britischen Diplomaten Sir Alan Johnstone (1858–1932). Er war 1879 in den auswärtigen Dienst eingetreten und, nach Stellungen als Legationsrat in Kopenhagen (1895) und Darmstadt (1900) sowie als Botschaftssekretär in Wien (1903), 1905 als Nachfolger Sir Edward Goschens (1847–1924) zum Botschafter in Dänemark ernannt worden.

<sup>168</sup> Der Kaufmann und Pionier des Forstwesens James W. Pinchot, geb. 1831 in Mitford, Pennsylvania, war 1908 in New York verstorben (Who was who in America. Vol. 1: 1897–1942. 5. Aufl. Chicago 1962, S. 974). The Washington Post vom 7. Februar 1908 hatte gemeldet: »James W. Pinchot is Dead« (<http://www.newspaperarchive.com>; Stand: 12.07.2014).

<sup>169</sup> Die »Wallace Collection«, Ende des 19. Jahrhunderts von Richard Seymour-Conway, 4<sup>th</sup> Marquess of Hertford (1800–1870), gegründet, fällt 1871 an dessen illegitimen Sohn Sir Richard Wallace (1810–1890), der die Sammlung erweitert und ausbaut. Nach dessen Tod wird sie 1897 von Lady Julie Wallace (1819–1897) dem englischen Staat vermacht (vgl. Roland Montebianco, Sir Richard Wallace. Paris 2007). Das Museum, 1900 für das Publikum im Hertford House am Londoner Manchester Square eröffnet, ist berühmt für seine französischen Gemälde, Skulpturen, Porzellane und Möbel des 17. und 18. Jahrhunderts sowie für europäische Waffen, Rüstungen und Gemälde englischer, flämischer, spanischer und italienischer Meister, unter ihnen Tizian, Velásquez, Anthonis van Dyck, William Turner, Rembrandt, Rubens oder Frans Hals (vgl. Karl Baedeker, London und Umgebung [wie Anm. 159], S. 245–253). Eine in der »Wallace Collection, London« erworbene Postkarte mit dem Gemälde »Fête Champêtre« von Jean-Baptiste Pater (1695–1736) schickt Kassner

gesehen, sie ist ja herrlich, einzig, besonders für Porzellan, Fayence und Möbel. Ich habe hier versucht mit Ihren Augen zu sehen.

Den Sommer werde ich leider nicht nach Österreich kommen, ich möchte im Juli an die See in Cornwall u. im August ev. auf nicht lange Zeit nach Schottland. Der Gedanke schon diesen Herbst nach Indien zu gehen, kommt mir manchmal sehr nahe, aber ich weiß nicht, ob ich kräftig genug sein werde u. der Hitze u. allem ohne Nachtheil standhalten könnte. Dank der Nikotinvergiftung bin ich eben doch nicht so widerstandsfähig wie früher. Andererseits sagt man hier, wer Indien sehen will, soll sich beeilen, die Sachen sehen dort nicht gut aus, eine große, allgemeine Meuterei sei nicht ausgeschlossen und Reval<sup>170</sup> soll so eine Art Demonstration gewesen <sein> to impose upon the bomb-throwing Yogi's.<sup>171</sup>

Wie geht es im Mzell? Jetzt kommt ja bald für die Kleinen der Lautschiner Monat, nennen wir es einmal so.<sup>172</sup>

Kommt der Fürst nicht in nächster Zeit nach London?

Nun adieu! Allen alles Herzlichste!

Rudolf Kassner

am 15. September 1908 an Elsa Bruckmann in München (vgl. Bruckmann-Briefwechsel, S. 453).

<sup>170</sup> Der britische König Eduard VII. (1840–1910) und Zar Nikolaus II. (1868–1918) waren kurz zuvor, am 9. Juni 1908, auf der Reede von Reval (Tallin), der Hauptstadt Estlands, zu einer zweitägigen »Entrevue« zusammengetroffen, in deren Verlauf sie neben Problemen der Politik im Nahen und Fernen Osten vor allem die schwelende »macedonische Frage« erörtern. Dabei verständigen sie sich über ein im beiderseitigen Interesse liegendes Befriedungsprogramm für das zum osmanischen Reich gehörende Land, das von Aufständen der Jungtürken erschütterte wird (vgl. Leitartikel und Bericht im Morgenblatt der »Neuen Freien Presse« vom 10. Juni 1908, S. 1).

<sup>171</sup> Im Mai 1908 waren – nicht zuletzt als Folge der Teilung Bengalens – Aufstände im Grenzgebiet zwischen Indien und Afghanistan ausgebrochen, die von den britischen Truppen binnen zweier Wochen niedergeschlagen wurden. Doch auch im Landesinnern regt sich vermehrt Widerstand gegen die Kolonialmacht mit dem Ziel der Selbstverwaltung und Unabhängigkeit.

<sup>172</sup> Die Enkelkinder der Fürstin verbringen in der Regel einen Teil des Sommers auf Schloss Lautschin; hier sind die in Mzell lebenden Kinder des Prinzen Erich gemeint: Maria Theresia (Maridl), Eleonore (Lori) (vgl. Kassner – Taxis. Teil I, Brief 36, S. 186 mit Anm. 396) und der kleine, am 31. August 1906 geborene Alexander.



Gestern ist hier Harry Brewster begraben worden,<sup>173</sup> Sie kennen ihn ja, er hat bei Ihnen mit der Miss Smyth<sup>174</sup> gefrühstückt.

Am 13. Juli begibt sich Kassner für sechs Sommerwochen zur Erholung an die Küste Cornwalls ins Seebad St. Ives.<sup>175</sup>

### 66. Von St. Ives nach Mzell oder Lautschin (?)

»Chy-Morvah«<sup>176</sup>

in

St. Ives (Cornwall)<sup>177</sup>

16.7.08

<Donnerstag>

Gnädigste Fürstin!

Wo sind Sie? Noch im Mzell oder schon wieder in Lautschin? Und was ist in Mzell Neues, oder vielmehr ist das Neue dort schon da?<sup>178</sup> Ich

<sup>173</sup> Harry Brewster (vgl. Anm. 52) war in der Nähe Londons am 13. Juni 1908 »quite quietly« verstorben. Die sterblichen Überreste werden im Brookwood Crematorium im Rahmen eines »little religious service« eingeäschert und später auf dem protestantischen Friedhof in Rom beigesetzt, vgl. *The Memoirs of Ethel Smyth. Abridged and introduced by Ronald Chrichton. Middlesex 1987, S. 273–280: The Illness and Death of H.B.*

<sup>174</sup> Ethel Marie Smyth (1858–1944), führende englische Komponistin ihrer Zeit, Dirigentin, Schriftstellerin und Frauenrechtlerin, bekannt mit nahezu allen bedeutenden Persönlichkeiten des alten Europa von Brahms bis Kaiser Wilhelm II., von George Bernard Shaw bis Virginia Woolf. Sie erhält die Ehrendoktorwürde der Universitäten Durham (1910) und Oxford (1926) und wird 1922 Dame of the British Empire (vgl. *The Memoirs of Ethel Smyth* [wie Anm. 173]). Als Folge ihres Musikstudiums in Leipzig pflegt sie lebenslang enge Beziehungen zu Deutschland und Österreich. Häufig hält sie sich für längere Zeit in Wien auf, wo sie nicht nur mit Fürstin Taxis (einige ihrer Briefe sind in deren Triestiner Nachlass erhalten geblieben), sondern auch mit Gustav Mahler, Bruno Walter, Arthur Schnitzler oder Hugo von Hofmannsthal verkehrt. Vgl. auch unten S. 129 mit Anm. 363.

<sup>175</sup> Am 6. Juli hatte er Gerty von Hofmannsthal angekündigt: »In 8 Tagen gehe ich nach St. Yves in Cornwall« (BW Kassner, S. 117), eine Angabe, die durch die Bemerkung im folgenden Brief 66 vom 16. Juli 1908 bestätigt wird, er sei »seit drei Tagen« hier.

<sup>176</sup> »Chy-Morvah«, so erläutert Kassner am 16. August auf eine Nachfrage Elsa Bruckmanns, »ist ein keltisches Wort u. heißt ›Haus an der Wiese«, oder ›am Felsen« (Bruckmann-Briefwechsel, S. 449). Demgegenüber merkt das bis heute betriebene Hotel im Internet-Auftritt ([www.chy-morvah.co.uk](http://www.chy-morvah.co.uk)) an: »Chy Morvah, meaning ›house by the sea‹ in Cornish, is certainly an appropriate name for this characteristic seaside hotel«, »situated at the eastern end of Marazion, on the seaward side of the Penzance to Helston Road. It was built by Richard Rooke Michell (1810–1872), a wealthy mine owner in the mid 1800s.«

<sup>177</sup> LHW. Ein Bogen, vier beschriebene Seiten.

<sup>178</sup> Am 28. Juni 1908 war in Mzell Prinz Hans zur Welt gekommen, der zweite Sohn von Prinz Erich und Prinzessin Gabriele von Thurn und Taxis.

bin seit drei Tagen in König Markes Land,<sup>179</sup> sans Ysault, Tristan attardé.

Habe ein Zimmer in einer entzückend, hoch gelegenen Villa, kann in Gedanken bis nach New York u. noch weiter u. wieder zurück zu mir selber im Erdkreise denken, was Herr Tristan<sup>180</sup> nicht vermochte, wenn er das Meer vor sich sah so wie ich jetzt den Ozean vor mir habe. Sein Meer war gleichsam gemalt u. wirklich war für ihn nur Isolde, meine Isolde ist vielleicht nur gemalt, dafür ist aber das Meer wirklich, denn wenn ich meinem Auge folgen könnte, käme ich wie gesagt bis nach New-York etc etc which is terribly consoling. Doch das ist alles großes Geschwätz, Thatsache ist, dass es mir jetzt sehr gut geht u. ich im Herbst darum wohl ganz sicher nach Indien gehe. Mehr sage ich nicht oder ich sage nur so viel, dass ich aus Freude über diesen Gedanken, der mir heute nachts kam, am Morgen 2 Stunden um einen ganz kleinen Rasenfleck in unserem Garten herum lief.

Mit der Johnstone war ich noch öfters zusammen. Ende August will ich sie in Schottland bei Ihrer Freundin, die Sie kennen u. die bei näherer Bekanntschaft gewinnt,<sup>181</sup> besuchen.<sup>182</sup> Sir Alan ist der Alte, nur noch etwas unangenehmer vielleicht. Einmal bin ich dem Botschafter Benckendorff<sup>183</sup> begegnet, ganz kurz, für einige Augenblicke nur. Er wirkt im Augenblicke ebenso sympathisch wie Sir Alan es eben nicht thut, auch ich habe ihn – in diesem kurzen Augenblicke – als god-sent antidote genossen – auf meine Art natürlich. Schade dass ich die Botschafterin<sup>184</sup> nicht kennen gelernt habe, aber sie scheinen in der Saison so überrannt zu sein, dass ich bei der Johnstone nicht erst insistierte.

<sup>179</sup> In der Sage von Tristan und Isolde herrscht König Marke über Cornwall. Kassner zitiert eine Frage Tristans aus Richard Wagners »Tristan und Isolde«, Erster Aufzug, Zweiter Auftritt: »[...] wie lenkt' ich sicher den Kiel / zu König Markes Land?«

<sup>180</sup> Auch diese Bezeichnung übernimmt Kassner aus Wagners »Tristan und Isolde«.

<sup>181</sup> Gemeint ist Olive Guthrie, geb. Leslie, verheiratet mit Walter Murray Guthrie (vgl. unten Anm. 194 u. 196).

<sup>182</sup> Zu Kassners Besuch auf Duart Castle s. Brief 67.

<sup>183</sup> Alexander Graf von Benckendorff (1849–1916), seit 1903 russischer Botschafter in London. Wenig später ist auch er auf Duart Castle zu Gast. Im dortigen Fremdenbuch ist sein handschriftlicher Eintrag »Benckendorff« am »Aug. 6« und »Aug. 13th« von dem Kassners (s. S. 93 mit Anm. 192) nur durch Mary Crawshay, ihren Sohn Jack und drei weitere Namen getrennt.

<sup>184</sup> Sophia (Sophy) Gräfin Benckendorff (1857–1928), geb. Gräfin Schuwalow. Sie ist mit Marie Taxis befreundet (vgl. Memoirs of a Princess [wie Anm. 47], S. 127).

Für Sie, gnädigste Fürstin, beginnt jetzt bald Beyreuth.<sup>185</sup> Gehen Sie allein? Es freut mich sehr, dass Keyserling ein solches Gefallen findet an der Melancholia<sup>186</sup> – nun, binnen Jahr u. Tag werden wir doch wieder zusammen kommen.

Alles Gute u. die besten Grüße an Alle.

Ihr Rudolf Kassner<sup>187</sup>

Er verlässt St. Ives am 24. August, nach »6 langweilige<n> Wochen. Aber gesund haben sie mich gemacht u. ich fühle mich ausgezeichnet trainiert für meine indische Reise.«<sup>188</sup> Zwar scheitert der Versuch, in Dublin bei Sir Neville Chamberlain, einem Vetter Houston Stewart Chamberlains, »einige Empfehlungen nach Indien zu holen«,<sup>189</sup> nicht jedoch der Plan, »endlich nach Schottland auf ein schönes Schloss zu den Johnstones« zu gehen, »allwo man einige Tage elegant sein wird«. <sup>190</sup> Laut seiner Mitteilung an Gerty von Hofmannsthal ist er auf Duart Castle »vom ersten – ca 8. Sept« zu Gast<sup>191</sup> und trägt sich am 2. September ins dortige Fremdenbuch ein.<sup>192</sup>

<sup>185</sup> In diesem Jahr legt Cosima Wagner aus gesundheitlichen Gründen die künstlerische Leitung der Bayreuther Festspiele nieder und überträgt sie ihrem Sohn Siegfried. Über Marie Taxis' Bayreuth-Aufenthalt liegen keine Nachrichten vor.

<sup>186</sup> Offenbar hatte Fürstin Taxis im vorangegangenen Brief Hermann von Keyserlings positives Urteil über Kassners Buch erwähnt.

<sup>187</sup> Grußformel und Unterschrift am linken Rand der ersten Seite quer zugefügt.

<sup>188</sup> An Gerty von Hofmannsthal, 20. August 1908 (BW Kassner, S. 119).

<sup>189</sup> An Elsa Bruckmann, 16. August 1908 (Bruckmann-Briefwechsel, S. 449). Sir Neville Chamberlain (1856–1944) ist dank seiner langjährigen militärischen Tätigkeit in Indien ein überaus kompetenter Kenner des Landes. Im Stab von Feldmarschall Sir Frederick Sleigh Roberts (1832–1914) hatte er an den Kriegen in Afghanistan (1878–1880) und Burma (1886/87) teilgenommen, die Armee in Kaschmir reorganisiert (1890–1897), war Kommandeur der Khyber-Force (1898) und tat von 1899 bis 1900 Dienst als Privatsekretär von Sir Roberts in Südafrika und im Burenkrieg (vgl. *Who was Who*. Vol. 4: 1941–1950. London 1952, S. 203).

<sup>190</sup> An Elsa Bruckmann, 16. August 1908 (Bruckmann-Briefwechsel, S. 449).

<sup>191</sup> BW Kassner, S. 119.

<sup>192</sup> Im Gästebuch des Jahres 1908 findet sich der eigenhändige Eintrag: »2 Sept. Rudolf Kassner«. Kopien der entsprechenden Seiten sowie vielfältige sachliche und genealogische Erläuterungen sind der lebenswürdigen Hilfe von Christopher Guthrie-James, 5<sup>th</sup> Laird of Torosay, zu danken. ›Laird‹ ist kein Adelstitel, sondern bezeichnet einen schottischen Landbesitzer, der mit bestimmten feudalen Rechten ausgestattet ist und dem niederen (untitulierten) Landadel angehört.

67. Von Duart Castle nach Lautschin

7/9 08.<sup>193</sup>

DUART CASTLE,  
ISLE OF MULL<sup>194</sup>

<Montag>

Gnädigste Fürstin!

Ich möchte Sie bitten dem Fürsten zu sagen, wie sehr ich an seinem Schmerze über den Verlust seiner Schwester<sup>195</sup> theilnehme. Ich fühle mit Ihnen, wenn Sie sagen, dass Sie jetzt keine gute Zeit haben werden. Ich wünschte Sie wären hier auf dieser schönen Insel u. Lady Johnst. wünscht es auch sehr.<sup>196</sup> She is very devoted to you.

Lesen Sie bitte *The Life of Sir R. Burton* by Thomas Wright (London Everett 1906), wenn Sie ihren eigenen Namen lesen wollen.<sup>197</sup> Ich blät-

<sup>193</sup> LHW. Ein ganzer und ein halber Bogen, jeweils mit gedrucktem Briefkopf, sechs beschriebene Seiten. Am linken Rand des Briefkopfs der Aufdruck: Telegraphic address / Guthrie, Craignure. – Das Dorf Craignure liegt unweit von Duart Castle.

<sup>194</sup> Bei »dem zauberhaft schönen Besitz« (so Kassner rückblickend an Lili Schalk, 19. September 1908) auf Mull, der zweitgrößten Insel der Inneren Hebriden, handelt es sich nicht um das heute sogenannte (Old) Duart Castle – 1908 eine Ruine –, sondern um das benachbarte Duart House (freundliche Mitteilung der Schlossverwaltung: Duartguide, Isle of Mull), ein 1858 vom bedeutenden schottischen Architekten David Bryce (1803–1876) im schottischen »Baronial Style« erbautes Schloss. Es wird – im Gegensatz zu »Old Duart« – bis 1910 und damit zur Zeit von Kassners Besuch »Duart Castle« genannt. Das gesamte Anwesen hatte Arbuthnot Charles Guthrie (1825–1897), ein Onkel Houston Stewart Chamberlains, 1865 erworben und nach seinem Tode dem jüngsten Neffen Walter Murray Guthrie (1869–1911) hinterlassen. Dieser wird »Old« Duart Castle 1910 an den Maclean-Clan verkaufen, welcher das Schloss schon in vergangenen Jahrhunderten besessen hatte. Sir Fitzroy Donald Maclean (1835–1937), 26. Clan Chief, lässt das Gebäude grundlegend restaurieren. Nach dem Verkauf von (Old) Duart Castle benennen die Guthries Duart House in »Torosay Castle« um, womit sie auf den Namen der zugehörigen alten Pfarrei Torosay (Torr rasach = hill covered with shrubs) zurückgreifen.

<sup>195</sup> Prinzessin Maria Theresia von Thurn und Taxis, geb. am 7. Januar 1856 in Prag, seit 1865 verheiratet mit Johann Graf von Harrach (1828–1909), war am 20. August 1908 in Bruck a.d. Leitha verstorben.

<sup>196</sup> Die Fürstin wird auf Duart Castle erst während ihres England-Aufenthaltes im September 1911 (vgl. Rilke – Taxis, S. 61–70) bei Mrs Olive Guthrie, deren Gatte Walter Murray im April verstorben war, zu Gast sein und im Tagebuch festhalten: »I liked Mrs. G.'s castle on the Isle of Mull; it lies by the sea-shore, surrounded by gardens and woods« (Memoirs of a Princess [wie Anm. 47], S. 128).

<sup>197</sup> Thomas Wright, *The Life of Sir Richard Burton*. 2 Bde. London 1906. Im zweiten Band, Chapter XXXV, Abschnitt 163: »Mr Letchford, August and September 1889«, heißt es auf S. 207: »Among the friends of the Burtons was the Princess of Thurn and Taxis, who with her husband became one of Letchford's best patrons. The princess won Sir Richard's heart by her intelligence, her beauty and grace; and his conversation was never so brilliant, his witticisms were never so sparkling as in her presence.«

terte gestern darin. Von Ihnen wird in hohen Tönen gesprochen, und Sie finden überdies dort Letchfords<sup>198</sup> Photographie und solche von dessen Portraits.<sup>199</sup>

Ich dachte, der Fürst würde bald wieder einmal nach London kommen. Ich hätte gerne noch seinen, des großen Yogis<sup>200</sup> Segen gehabt vor Indien. Doch nun geht er nach Norwegen!

Die Johnstones sind natürlich recht unglücklich darüber, dass sie nicht nach Wien gekommen sind. Er soll einen Feind in der foreign office haben.<sup>201</sup> Ob Sie Lady J. verändert finden würden? Ihre Züge sind strenger geworden u. dabei gewinnt der amerikanische Typus gewöhnlich nicht, vielmehr nichts. Doch ist sie sehr klug und von einer gleich starken Beobachtungsgabe des inneren u. äußeren Lebens. Nur ganz ohne Cultur. Oder wenn Sie wollen, von einer sehr äußerlichen. Zu ihren großen Gaben fehlt ihr noch ein wenig mehr Unbefangenheit. Sie hat davon in demselben Maße weniger als sie davon vorgiebt.

Augenblicklich geht es ihr sehr gut, doch war es ihr vor 14 Tagen wieder recht schlecht gegangen.

<sup>198</sup> Der Maler und Illustrator Albert Letchford (1866–1905) – Thomas Wright zufolge »Burton's Court Painter« – blieb über Burtons Tod hinaus mit dem Fürstenpaar befreundet. Bei Wright heißt es dazu: »After Burton's death, Mr. Letchford went to Bohemia as the guest of the Prince of Thurn and Taxis« (Wright, *The Life of Sir Richard Burton* [wie Anm. 197], Bd. 2, S. 284).

<sup>199</sup> Die Fotografie nach einem Selbstporträt Letchfords sowie sein berühmtes Porträt Richard Burtons sind im zweiten Band von Wrights Biographie abgebildet (ebd., S. 203 u. 235).

<sup>200</sup> Kassner bezeichnet Alexander von Thurn und Taxis aus Hochachtung gern als »Yoghi« (s. Brief 71 u. 77), mit Bezug auf jene Denkfigur (vgl. Brief 70), die nach den Eindrücken seiner kommenden Indien-Reise an Tiefe und Bedeutung gewinnt. Unter dem Titel »Aus den Sätzen des Yoghi« wird er Anfang Januar 1911 einige Aphorismen in der »Neuen Rundschau« veröffentlichen (vgl. Brief 78 mit Anm. 314), denen er 1912 eine zweite Reihe »Aus den Sätzen des Joghi« folgen lässt (vgl. KSW VI, S. 155–158 u. 159–161). Ihnen schließen sich 1948 und 1949 weitere Denksprüche an, die 1949 im »Umgang der Jahre« unter dem bewährten Titel »Aus den Sätzen des Joghi« vereint sind (vgl. KSW IX, S. 179–204). Offenbleibt, ob dieser von Kassner geprägte Übername mitschwingt, wenn Marie Taxis Rilke am 14. April 1918 erklärt: »Alex, als Yoghi, bringt nie ein Thier um« (Rilke – Taxis, S. 548), eine Behauptung, die freilich der lebenslangen Jagdleidenschaft des Fürsten mit oft erheblicher Beute entschieden widerspricht (vgl. unten Anm. 630). – Gelegentlich bezieht Kassner das Wort auf sich selbst und stellt im Brief an Marguerite Bismarck am 24. März 1931 fest: »Ich bin im tiefsten ein Joghi u. alles ist daraus zu verstehen.«

<sup>201</sup> Sir Edward Goschen (1847–1924) war 1908 vom Posten des britischen Botschafters in Österreich-Ungarn nach Berlin versetzt worden. In Zuge des Revirements hatte Alan Johnstone erwartet, als Goschens Nachfolger von Kopenhagen nach Wien berufen zu werden. Doch wird statt seiner der derzeitige Gesandte in München und Stuttgart, Sir Fairfax Leighton Cartwright (1857–1928), ernannt, der bis 1913 im Amt bleibt. Johnstone wirkt ab 1910 (bis 1917) als Botschafter in den Niederlanden.

Ich komme Sonntag in London an.

Hier regnet <es> seit drei Tagen ununterbrochen. Hindert den Engländer an nicht<s> und bedeutet Festtage für salmonfisher. An schönen Tagen sind bei der habituell frühen Luft die Berge sehr schöne: große Flecke von Licht und Schatten darauf.

Nun alles Herzliche! Hoffentlich geht es im Mzell sehr gut u. bleibt Prz. Erich nicht zulang unter den Soldaten.

Ihr

aufrichtiger

Rudolf Kassner

An genanntem Sonntag, den 13. September, ist Kassner zurück in London. Wieder logiert er am Cavendish Square, aber diesmal in einer Privatpension in 20 Margaret Street.<sup>202</sup> Er bereitet sich auf seine Indienreise vor, besucht aber auch »öfters die Queenshall Konzerte«,<sup>203</sup> zu denen er anmerkt: »Wunderbar wie das englische Publicum sich zu benehmen weiß. Gestern hörten vielleicht 500 (oder mehr) Menschen stehend und lautlos einem Beethovenkonzert durch 2 Stunden bei entsetzlicher Athmosphäre zu. Das ist vielleicht nicht Gehör oder nicht ganz Gehör, das ist vollkommene Haltung u. Benehmen.«<sup>204</sup> Zudem begegnet er der Tänzerin Ruth St. Denis, die er im Januar 1907 in Wien kennengelernt hatte<sup>205</sup> und die nun im Londoner »Scala Theatre« in St. Pancras, Ecke Tottenham Street / Charlotte Street, am 7. Oktober 1908 ihre Darbietungen mit einem Galaabend eröffnet.<sup>206</sup>

<sup>202</sup> So an Lili Schalk, 19. September 1908.

<sup>203</sup> Die 1893 eröffnete Queen's Hall am Langham Place ist mit 3000 Plätzen Londons damals größter und wichtigster Konzertsaal. Von August bis Oktober finden hier allabendlich um 20 Uhr die Promenadenkonzerte (»The Proms«) unter Leitung des Dirigenten Henry J. Wood (1869–1944) statt (vgl. Baedeker, London und Umgebung [wie Anm. 159], S. 56 u. 240).

<sup>204</sup> An Lili Schalk, 19. September 1908.

<sup>205</sup> Die amerikanische Tänzerin und Choreographin Ruth Saint Denis (Ruth Dennis, 1879–1968) war im Spätsommer 1906 zum ersten Mal in Berlin mit indischen Tänzen aufgetreten (vgl. Hugo von Hofmannsthal's hymnischen Aufsatz »Die unvergleichliche Tänzerin«: SW XXXIII Reden und Aufsätze 2, S. 116–120). Während ihres Wiener Gastspiels im Januar 1907 im Variététheater »Ronacher« hatte sie Hofmannsthal besucht und sich am 12. Januar 1907 ins Rodauner »Fremdenbuch« eingetragen. Dabei dürfte sie nicht nur der »lovely Frau von Hofmannsthal« (Ruth St.-Denis, An unfinished Life. An Autobiography. New York/London 1939, S. 109) und Marie Taxis (vgl. Suzanne Shelton, Divine Dancer. A Biography of Ruth St. Denis. Garden City/New York 1981, S. 75–79), sondern auch Kassner begegnet sein.

<sup>206</sup> Vgl. die Ankündigung des Abends mit ihrer »Native Indian Company« »in a series of Indian Dances in Five Acts« in der Londoner »Times« vom 7. und die kurze Besprechung vom 9. Oktober 1908 (s. auch BW Kassner, S. 122).

London 10/10 08.<sup>207</sup>

<Samstag>

Gnädigste Fürstin!

Mein Schiff heißt Macedonia<sup>208</sup> u. Sie werden so viele Ansichtskarten und Lebenszeichen von mir erhalten wie niemand sonst und besten Dank für Ihren lieben Brief!

Ich wickle London ab und finde die letzten Tage vor einer großen Reise wie immer sehr überflüssig.

Ruth St. Denis tanzt jetzt hier in einem eigens dazu gemietheten Theater mit mehr Pomp u. Indiern u. etwas weniger innerer Antheilnahme, wie mir scheint. Oder ist meine innere Antheilnahme geringer geworden daran? Den Schlangentanz kann ich allerdings nicht mehr sehen, vielmehr ich sehe dabei fortwährend weg oder gleichsam verschämt in den Schoß.<sup>209</sup>

Wollen Sie einmal Memoiren lesen, wie sie nicht sein sollen, der Amerikanerin, so bitte lesen Sie die eben erschienenen der Lady Randolph Churchill.<sup>210</sup> Sie werden Sie interessieren. Memoiren vom Standpunkte: Oh I have seen once Bismarck, oh of course I knew Oskar Wilde, the other day I got a letter from Paul Bourget, do you know Japan? etc etc. Eine Welt ohne Geist u. Intrigue, mit kolossal vielen handshakes u. so billig wie moderne Statuen.

<sup>207</sup> LHW. Ein Bogen, vier beschriebene Seiten.

<sup>208</sup> Der »10.000 Tonnen Dampfer Macedonia« gehört, wie Lili Schalk am 19. September 1908 erfährt, zur britischen »P. and O Line«, d.h. der in London ansässigen »Peninsular & Oriental Steam Navigation Co.«, einer der damals weltweit führenden Reedereien.

<sup>209</sup> Aus Kalkutta wird Kassner in der zweiten Januarhälfte 1909 bei Gerty von Hofmannsthal anfragen: »Übrigens – hören Sie etwas von der Ruth St. Denis? Ob London ein succès war? Ich hatte die Vorstellung: nein. Ich selber war nicht sehr weg u. den Cobratanz sehe ich mir auf dieser Welt nicht mehr an« (BW Kassner, S. 126). Diesen »Cobra«-Tanz hatte Hofmannsthal am Abend des 7. November 1906 in Berlin gesehen und beschrieben (vgl. SW XXXIII Reden und Aufsätze 2, S. 117–119, 469 u. 474).

<sup>210</sup> The Reminiscences of Lady Randolph Churchill, by Mrs George Cornwallis-West. London 1908. Die in der Nähe von Brooklyn geborene Amerikanerin Jennie (Jeanette) Jerome (1854–1921) hatte 1874 den damaligen britischen Botschafter in Washington, Lord Randolph Churchill (1849–1895), geheiratet. Nach dessen Tod ehelicht sie 1900 den Offizier und Schriftsteller George Cornwallis-West (1874–1951) – er ist nur zwei Wochen älter als ihr Sohn Winston Churchill (1874–1965) – und führt seither den Namen Mrs George Cornwallis-West, unter dem die genannten Memoiren erscheinen. Eine dritte Ehe geht sie 1918 mit Montague Phippen Porch (1877–1964) ein.

Wird es Krieg geben? In England schimpft man natürlich sehr auf Österreich wie immer auf den, der sich etwas aneignet u. damit eingesteht, dass es ihm nicht schlecht geht oder gehen soll auf Erden.<sup>211</sup> England gleicht darin meiner alten Gouvernante vor 30 Jahren, die jeden verfolgte, der heiter aus sah und sich eine überflüssige oder auch nothwendige Birne aneignete.<sup>212</sup>

Wann werden Sie dies mal nach Wien? Wohl wieder nach Weihnachten? Und im März dann Italien? Die Johnstone möchte sehr gerne mit Ihnen nächstes Frühjahr nach Italien. Und dort feiern wir dann ein gründliches Wiedersehen.

Für heute adieu! Alles Herzliche!

Ihr Rud. Kassner

Keine seiner angekündigten »Ansichtskarten und Lebenszeichen« ist überliefert, und auch von Gegenbriefen der Fürstin ist nur ein einziger durch Kassners am 10. März 1909 auf der Rückreise »im Indischen Ocean« geschriebene Nachricht an Gerty von Hofmannsthal bezeugt, dass er »durch Fürstin T.« von der Uraufführung der Oper »Elektra« am 25. Januar in Dresden gehört habe.<sup>213</sup> Gleichwohl lässt sich die Reise aus anderen Quellen genau rekonstruieren.<sup>214</sup> Am 16. Oktober 1908 bricht er an Bord der »Macedonia« von London (Tilbury) auf,<sup>215</sup> fährt über Gibraltar, Marseille, Port Said ins Rote Meer und weiter über Aden durch den Indischen Ozean nach Bombay, das er am 6. November erreicht. Mit der Eisenbahn wendet er sich nordwärts nach Ahmedabad, Jaipur, Thanessar und Kapurthala zu dreitägigen Geburtstagsfeierlichkeiten des am 24. November 1872 geborenen Regenten des Sikh-Fürstentums Kapurthala,

<sup>211</sup> Am 5. Oktober hatte Kaiser Franz Joseph mit einem am 7. Oktober in der Presse veröffentlichten Handschreiben an Außenminister Lexa von Aehrenthal erklärt, er »erstrecke« die »Rechte Meiner Souveränität« auf die von Österreich-Ungarn okkupierten Länder »Bosnien und die Herzegowina«. Gleichzeitig war die Bevölkerung beider Länder in einer »Proklamation« über diesen Schritt verständigt worden. Es entsteht eine internationale politische Krise – die britische Presse spricht von einer »Gefährdung des europäischen Friedens« –, die an den Rand eines europäischen Krieges führt (vgl. die breite Berichterstattung in der »Neuen Freien Presse« seit dem 5. Oktober 1908).

<sup>212</sup> Kassners Gouvernante »Fräulein Bache«; vgl. seine Jahrzehnte später niedergeschriebenen Schilderungen im »Buch der Erinnerung« (1938) und in der »Zweiten Fahrt« (1946) (KSW VII, S. 7–18, 335ff. u. 388ff.).

<sup>213</sup> BW Kassner, S. 128.

<sup>214</sup> Vgl. den Überblick »Indien, Burma, Ceylon«. In: KSW VII, S. 675f., sowie die Texte »Der magische Leib« im »Buch der Erinnerung« (1938: KSW VII, S. 160–242) und »Indien. Ein Triptychon« im »Umgang der Jahre« (1949: KSW IX, S. 7–46).

<sup>215</sup> An Lili Schalk, 19. September 1908.



den er auf dem Schiff kennengelernt hatte.<sup>216</sup> Anschließend begibt er sich nach Lahore, Peschawar und Khyber-Pass, nach Delhi und Agra mit dem Taj Mahal, verliert bei einem Zugunglück in der Nähe von Lucknow am 3. Dezember sein gesamtes größeres Gepäck, setzt die Fahrt indes unverdrossen fort und gelangt über Benares, Allahabad und Kalkutta mit dem Dampfer nach Birma (Rangun) bis an die nordöstliche Grenze Chinas bei Bhamo. In Darjeeling und im Himalaja sammelt er unverlierbare Eindrücke von der »ungeheuren Berglandschaft« der Achttausendergipfel,<sup>217</sup> ehe er sich am 27. Januar 1909 von Kalkutta nach Ceylon und von dort ins südliche Indien einschiffet, wo er Madura, Tanjur, Madras, Haiderabad und Ellora mit den berühmten Tempelbauten besichtigt. Am 6. März tritt er von Bombay an Bord des P & O-Dampfers »Mooltan« die Heimreise an. Bei einem Zwischenaufenthalt in Ägypten gewinnt er vor den »Königen auf den Reliefs der Tempelmauern von Karnak und Luxor« grundlegende Einsichten über den Begriff der »Größe«, die seine künftige Studie »Von den Elementen der menschlichen Größe« (1911) maßgeblich beeinflussen werden. Gegen Ende des Monats landet er in Brindisi und trifft am 2. April 1909 für kurze Zeit in Rom ein, gefolgt von »14 Tagen«, welche er in der »Villa Carovigno« in Viareggio<sup>218</sup> mit Alexander und Marie von Thurn und Taxis verbringt, die ihn sodann in ihrem Wagen durch Oberitalien nach Duino mitnehmen. Am 21. Mai zurück in Wien, wohnt er zunächst in der altvertrauten »Pension Schönbrunn« in Hietzing,<sup>219</sup> besucht Anfang Juli seine Verwandten in Groß-Pawlowitz und Jauernig in Österreichisch-Schlesien sowie im August das Fürstenpaar auf Lautschin. Der Aufenthalt dort »ist« ihm »diesmal besonders angenehm, ich mache sehr große Spaziergänge in den riesigen Wäldern hier, arbeite an meinem Dilettantismus<sup>220</sup> und bin im übrigen viel u. sehr gern mit

<sup>216</sup> Raja-i Rajagan, Maharadscha Sir Jagatjit Singh Bahadur (1872–1949). Er war mit fünf Jahren seinem Vater Kharak Singh Bahadur (1850–1877) auf den Thron des 1772 gegründeten indischen Fürstenstaats gefolgt, der seit 1806 unter englischem Protektorat steht. 1890 hatte er, 18-jährig, die Regierung übernommen, die er bis zum Tod innehat. Heute ist Kapurthala Teil der indischen Provinz Punjab (vgl. KSW VII, S. 678).

<sup>217</sup> Vgl. ebd., S. 209, und vor allem »Der heilige Berg. Eine Erinnerung und eine Meditation« in: KSW IX, S. 27–46.

<sup>218</sup> Kassner an Elsa Bruckmann aus Rom, 12. April 1909 (Bruckmann-Briefwechsel, S. 461f.), und an Martin Buber (1878–1965) aus Viareggio, 24. April 1909.

<sup>219</sup> An Elsa Bruckmann, 22. Mai 1909: »Bin seit gestern hier« (Bruckmann-Briefwechsel, S. 462); ebenso an Otto von Taube (Kassner – Taube, S. 275).

<sup>220</sup> Die Studie ist für die von Martin Buber herausgegebene Sammlung »Die Gesellschaft« im Verlag der Literarischen Anstalt Rütten & Loening in Frankfurt a.M. bestimmt. Zu dieser seit 1905 geplanten »Sammlung sozialpsychologischer Monographien« hatte Buber in der Anfangsphase Männer wie Houston Stewart Chamberlain, Hofmannsthal, Sigmund Freud, Maximilian Harden, Eduard von Keyserling, Walther Rathenau, später auch Hermann Hesse und Rilke zu gewinnen gesucht (vgl. Erhard R. Wiehn, Zu Martin Bubers »Die Gesellschaft«. Ein fast vergessenes Stück Soziologiegeschichte. In: Jahrbuch für Soziologiegeschichte 1991, S. 183–207). Im Frühsommer 1908 hatte er in Berlin (vgl. oben Brief 63) entsprechende Vereinbarungen mit Kassner getroffen, der ihm, nach Erhalt des Verlagsvertrags, am 28. April 1909 aus Viareggio bestätigt hatte: »Manchmal ist mir als könnte der »Dilettantismus« etwas

meinen Gastgebern zusammen.«<sup>221</sup> In Wien bezieht er am 6. September im IV. Bezirk in der Alleegasse 12 »eine sehr schöne Wohnung«: »2 große Zimmer u. Balkon im 1½ Stock«,<sup>222</sup> wo ihn eine Postkarte der Fürstin erreicht, die er umgehend beantwortet:

### 69. Von Wien nach Lautschin

Wien Alleegasse 12<sup>223</sup>  
Donnerstag 16. <September 1909>

vielen Dank für freundlichen Brief. Freue mich sehr Sie am 18. im Bristol zu sehen. Also wieder nach Italien! Ich bleibe in Wien, I love Vienna now.

Alles Gute

Rudolf Kassner

Dem genannten Treffen im Restaurant des Hotels »Bristol« folgen weitere Begegnungen, bei denen eine gemeinsame Reise nach München ins Auge gefasst wird, zu der Kassner Elsa Bruckmann am 4. Oktober eröffnet: »Ich komme also die allerersten Tagen im Nov.«, und hinzufügt: »Sagen Sie, wie ist der alte Keyserling? Sieht man ihn, ist er vielmehr zu sehen? Fürstin Taxis will nämlich auch um diese Zeit in München sein u. den Keys. besuchen.«<sup>224</sup>

Gutes, Ruhiges Reifes werden! Doch habe ich bald zwei Jahre die Feder nicht in der Hand gehabt u. so muß ich mir die Worte erst wieder von weit zusammenbringen u. eigentlich wieder schreiben lernen. Doch so ist es ja immer.« (S.u. Anm. 258 u. 282)

<sup>221</sup> An Elsa Bruckmann, 2. September 1909 (Bruckmann-Briefwechsel, S. 463f.).

<sup>222</sup> An Gerty von Hofmannsthal, 15. September 1909 (BW Kassner, S. 130).

<sup>223</sup> LHW. Postkarte: Adresse: I. D. der Fürstin / Maria v. Thurn u. Taxis / Lautschin bei / Nimburg / Böhmen. Poststempel: Wien, 16.IX.09.

<sup>224</sup> Bruckmann-Briefwechsel, S. 466f.

70. Von Wien nach Lautschin (?)

Wien am 23/X 09.<sup>225</sup>

<Samstag>

Gnädigste Fürstin!

Ich dachte, Sie würden vielleicht zu Blériot<sup>226</sup> kommen u. habe darum einen Brief nicht weggeschickt, der seit 6 Tagen für Sie auf meinem Schreibtisch couvertiert daliegt. Inzwischen ist er aber ganz dumm geworden u. da will ich lieber gleich einen neuen schreiben; vielleicht ist auch dieser dumm, dafür muss er aber gleich, noch heute Nacht, auf die Post.

Also wir treffen uns in München! Um den 10ten herum. Damit Sie mich nicht der Felonie<sup>227</sup> zeihen. Denn ich fahre nicht einmal sehr gerne hin. Nicht weil ich strahle,<sup>228</sup> ich strahle nicht mehr als sonst und immer aus mehr als einem Grunde u. manchmal strahle ich auch nicht u. wiederum aus mehr als einem Grunde. Es gibt überhaupt keine Gründe, sondern alles ist nebeneinander und schweigt vor lauter Staunen darüber, dass es so schön neben einander ist. Man muss sich's überhaupt abgewöhnen sich die Gründe zu sagen u. klar zu machen, warum ... Der Yogi<sup>229</sup> hat keine Gründe, u. mich haben die Gründe u. Ursachen nie so aufgeregt als es vielleicht aussieht. Es sieht allerdings manchmal so aus, aber das sind so Unarten u.s.w.

<sup>225</sup> LHW. Ein ganzer und ein halber Bogen, sechs beschriebene Seiten.

<sup>226</sup> Der französische Flugpionier Louis Blériot (1872–1936) veranstaltet am 23. Oktober 1909 »um 4 Uhr nachmittags« auf der Simmeringer Heide vor 300 000 Zuschauern ein Schaufliegen, das schon Tage zuvor publizistisch ausführlich begleitet wird. Am 24. Oktober widmet die »Neue Freie Presse« dem Ereignis nicht nur den Leitartikel auf der ersten Seite, sondern auch das weitausholende Feuilleton »Blériot« aus der Feder Paul Zifferers (S. 1–3). Unter gleichem Datum notiert Arthur Schnitzler im Tagebuch (1909–1912. Wien 1981, S. 97): »Gestern erster Flug Blériot.«

<sup>227</sup> Bruch des mittelalterlichen Treueverhältnisses zwischen Lehnsherrn und Lehnsträger.

<sup>228</sup> »Strahlen« ist gewiss Zitat aus dem vorangehenden Brief der Fürstin, die das Wort am 16. Mai 1911 abermals auf Kassner beziehen wird, wenn sie Rilke mitteilt, der Freund sei »strahlend nach Rußland gefahren« (Rilke – Taxis, S. 40; vgl. unten Anm. 329). Kassner benutzt das Verb auch selbst, so beispielsweise, als er am 11. Januar 1932 Marguerite Bismarck im Zuge einer erneuten Homer-Lektüre bekennt, er könne »eine Stunde lang ganz glücklich sein u. strahle<n>«, wenn er an Szenen aus der Ilias denke.

<sup>229</sup> Zum »Yoghi« s.o. Anm. 200 u. Brief 71.

Übrigens Fürstin, sollen Sie sich solche Sachen wie Jensens »Mutter« u. »Kuli«<sup>230</sup> gar nicht schenken,<sup>231</sup> auch wenn sie Ihnen gegen das Gefühl zu gehen scheinen. Nichts Großes geht einem in Wirklichkeit gegen das Gefühl, man sagt sich das nur manchmal so aus Bequemlichkeit u.s.w.

Nur keinen Jean Christophe!<sup>232</sup> Bonnard<sup>233</sup> scheint ein gescheiter Mann zu sein. Ich kann Ihnen nur wiederholen, wie öde mir der 1te Band erschien. Der 2te folgt nicht.<sup>234</sup>

Lerne russisch<sup>235</sup> u. lese über Napoleon allerhand Mémoires u. Budhas Reden.<sup>236</sup>

<sup>230</sup> Die Novellen »Der Kuli« und »Die Mutter« finden sich in dem Band »Exotische Novellen« (Autorisierte Übertragung aus dem Dänischen von Julia Koppel. Berlin 1909, S. 9–36 u. 77–118) des dänischen, 1944 mit dem literarischen Nobelpreis ausgezeichneten Autors Johannes Vilhelm Jensen (1873–1950); s. auch die Lektüreempfehlung in Brief 78 mit Anm. 316.

<sup>231</sup> »Sich schenken« hier in der Bedeutung: sich etwas ersparen, auf etwas verzichten.

<sup>232</sup> Von Romain Rollands (1866–1944) zwischen 1904 und 1912 veröffentlichtem zehnbändigem Romanzyklus »Jean-Christophe« waren bis 1908 sechs Bände erschienen. Noch vier Jahre später wird Marie Taxis darauf zurückkommen und Rilke, der bei seiner »augenblicklichen« Lektüre den dritten Band als »unaussprechlich dünn« getadelt hatte, am 14. April 1913 gestehen: »Schimpfen Sie auch nicht über Jean-Christoph – Es mag sein wie es will, ich habe es mit so viel Freude gelesen obwohl es gar kein raccoursi hat – besonders die ersten Bände ich weiß, auch der Dottor mistico <sc. Kassner> verachtet mich deshalb, aber ich bleibe dabei – denn ich bin eine treue Seele« (Rilke – Taxis, S. 286f.).

<sup>233</sup> Wohl der französische Schriftsteller Abel Bonnard (1883–1968), später Offizier der Ehrenlegion und seit 1932 Mitglied der Académie française (nach dem Zweiten Weltkrieg wegen seiner Kollaboration mit dem deutschen Besatzungsregime und seiner Tätigkeit als Erziehungsminister der Vichy-Regierung ausgeschlossen). Als Mitarbeiter des »Figaro« und anderer Zeitschriften hatte er sich vermutlich kritisch über Rollands Werk geäußert; Quelle nicht ermittelt. Zu Bonnard vgl. auch Rilke – Taxis, S. 354.

<sup>234</sup> Die ersten beiden 1904 erschienenen Bände des »Jean-Christoph« sind »L'Aube« und »Le Matin«.

<sup>235</sup> Schon am 2. September hatte Kassner Elsa Bruckmann mitgeteilt: »Ich will übrigens dieses Jahr russisch lernen u. mich also auf meine russische Reise vorzubereiten anfangen, die dann nicht mehr lange auf sich warten lassen wird« (Bruckmann-Briefwechsel, S. 463). Ähnlich an Martin Buber am 29. September samt der Ankündigung vom 2. November 1909, er »werde wohl bald an das Lesen gehen können. Tschschow oder anderes.«

<sup>236</sup> Wahrscheinlich die »Die Reden Gotamo Buddho's aus der Längeren Sammlung Dīghanikāyo des Pāli-Kanons«. Übersetzt von Karl Eugen Neumann. Bd. 1. München 1907 (ein Bd. 2 folgt 1912). Die grundlegenden, zwischen 1892 und 1912 entstandenen umfangreichen Übertragungen Neumanns (1865–1915) aus dem Pāli-Kanon rücken erst nach seinem Tod in den Blick einer breiteren Öffentlichkeit; vgl. Hofmannsthal's nachdrücklichen Hinweis im zweiten »Wiener Brief« vom September 1922, in dem er das amerikanische Publikum nicht nur mit Neumanns Leben und Werk, sondern auch mit Rudolf Kassner bekannt macht (GW RA II, S. 185–196, bes. S. 186–188 u. 188–192). In Kassners Werk findet sich merkwürdigerweise keine unmittelbare Spur dieser Übersetzungen.

Sah gestern im Burgtheater Hauptmann's Griselda.<sup>237</sup> Das Werk eines Trottels! Eines absoluten Trottels! Wie ist der Mensch nicht, der einst den Florian Geyer<sup>238</sup> u. andere geschrieben hat, herunter gekommen! Welch' trauriger Anblick! Doch er ist berühmt u. das Publicum merkt die Trottelei nicht, ja bewundert zuweilen.

Ich finde mich überhaupt im Theater nicht mehr zurecht, habe ganz den nothwendigen Bühnenglanz-enthusiasmus oder wie man das nennen soll, was ich einst in so starkem Grade besessen habe, verloren. Das Wiener Theater ist aber auch ganz schlecht, ganz geistlos, ganz stillos. Was für eine erbärmliche Walküre war da nicht unlängst!<sup>239</sup> Bin davon gelaufen!

Überhaupt das Öffentliche hier in Wien ist so minder. Man muss hier für seine Freunde leben u. ansonsten sich eine gewisse Impassibilität angewöhnen. Und ab u. zu sehr grob sein, sozusagen absolut grob.

Nach Paris gehe ich jetzt nicht. Dafür im Frühjahr. Im zeitlichen.<sup>240</sup>

Nun adieu. Alles Gute u. die besten Grüße an Alle.

Ihr Rud. Kassner

Der Plan einer Begegnung in München »um den 10. November« wird nicht verwirklicht: Kassner begründet seine ihm augenscheinlich sehr willkommene

<sup>237</sup> Gerhart Hauptmanns Schauspiel in fünf Akten »Griselda« hatte am Wiener Burgtheater am 6. März 1909 Premiere; nach insgesamt 13 Vorstellungen wird es am 22. Oktober zum letzten Mal gegeben (vgl. Alexander von Weilen, Der Spielplan des neuen Burgtheaters 1888–1914. Bd. 22. Wien 1916, S. 43, Nr. 143; vgl. Neue Freie Presse, 22. Oktober 1909, S. 18). Diese letzte Aufführung hat Kassner besucht. In seinem vernichtenden Urteil weiß er sich einig mit dem anonymen Rezensenten im »Feuilleton« der »Neuen Freien Presse« vom 7. März 1909 (Morgenausgabe, S. 1–4), der nach diesem »rührseligen Abend« unter Anspielung auf Hauptmanns 1896 vollendetes »Märchendrama« »Die versunkene Glocke« konstatiert hatte: »Man wird beinahe wehmütig gestimmt, wenn man zusehen muß, wie hier ein Dichter, der Großes leistete und noch Größeres versprach, mehr und mehr von seiner poetischen Kraft verlassen wird, so daß sich zuletzt die Frage aufdrängt, ob man den Ton dieser versunkenen Glocke jemals wieder hören wird.«

<sup>238</sup> Florian Geyer. Die Tragödie des Bauernkrieges in fünf Akten, mit einem Vorspiel (Berlin 1896). Die skandalumtobte Uraufführung hatte am 4. Januar 1896 am Deutschen Theater in Berlin stattgefunden. Kassner hatte ihr oder einer der folgenden Vorstellungen während seines Berliner Studienjahres beigewohnt. Aus dem Abstand eines halben Jahrhunderts wird er im »Umgang der Jahre« bekennen, er »finde heute den Weg nicht zurück zu [...] »Florian Geyer« und den anderen <Dramen> aus diesen Jahren«; »der späteren Produktion, die sich ununterbrochen auf der Linie des geringsten Widerstandes bewegt«, könne er freilich »erst recht nicht folgen« (KSW IX, S. 230f.).

<sup>239</sup> Richard Wagners »Walküre« hatte – nach »Rheingold« als »Vorabend« am 12. Oktober – am 15. Oktober 1909 den wiederaufgenommenen »Ring«-Zyklus an der Hofoper eröffnet (Neue Freie Presse, 15. Oktober 1909, S. 19). Diese Vorstellung hatte Kassner besucht.

<sup>240</sup> »zeitlich«: Austriazismus für »zeitig« (Österreichisches Wörterbuch. Wien 1979, S. 419).

Absage Elsa Bruckmann gegenüber am 31. Oktober damit, dass jene selbst nur wenig früher anzureisen gedenke: »Sie werden natürlich nach Wien kommen. [...] Hat es da also einen Sinn, dass ich da komme – gerade die Woche bevor Sie da sein werden? Sagen Sie!«<sup>241</sup> Auch die Fürstin sieht sich wegen einer Erkrankung des Fürsten gezwungen, ihre Reise in den Dezember zu verschieben.

### 71. *Von Wien nach Lautschin*

<Wien,> Donnerstag<sup>242</sup>  
<18. November 1909>

Gnädigste Fürstin!

Bin Ihnen sehr dankbar für Nachrichten gewesen u. bin froh, dass es dem Fürsten so weit ganz gut geht. Er soll nur das Ganze als Yogi-Übung auffassen u. er wird sehr heiter dadurch werden.

Wann kommen Sie zurück?<sup>243</sup> Oder gehen Sie direct nach Paris? Alles Gute dem Fürsten u. in Mcell. Ihr

Rudolf Kassner

Ob die Fürstin von Lautschin »direct« oder mit Zwischenhalt in Wien nach Paris fährt, wissen wir nicht; wohl aber, dass sie auf dem Weg in die französische Hauptstadt in München Station macht, wo sie wunschgemäß mit Eduard von Keyserling zusammenkommt.<sup>244</sup> In Paris nimmt sie, bald nach ihrer Ankunft, am 10. Dezember Kontakt zu Rainer Maria Rilke auf: »Gehrter Herr Rielke – Verzeihen Sie wenn ich Ihnen unbekannter Weise diese Zeilen schicke, aber eigentlich kann ich kaum »unbekannter Weise« von einem Dichter sagen dessen Werk ich so sehr bewundere – außerdem haben wir einen gemeinsamen Freund, Dr. Rudolf Kassner der mir sehr oft von Ihnen gesprochen hat.«<sup>245</sup> Ehe Rilke drei Tage später ihrer Einladung ins »Hotel Liverpool« folgt, erhält sie Kassners Brief:

<sup>241</sup> Bruckmann-Briefwechsel, S. 468.

<sup>242</sup> LHW. Postkarte. Adresse. I. D. der Fürstin / Maria v. Thurn u. Taxis / Lautschin / bei Nimburg / Böhmen. Poststempel: Wien, 18.XI.09.

<sup>243</sup> Von Lautschin nach Wien.

<sup>244</sup> S. Kassners entsprechende Bemerkung in Brief 72.

<sup>245</sup> Rilke – Taxis, S. 3–5; Rilke – Kassner, S. 25f.; Taxis, Erinnerungen an Rilke (wie Anm. 65), S. 5f.

## 72. Von Wien nach Paris

Wien 10/12 09.<sup>246</sup>

Alleegasse 12.

<Freitag>

Gnädigste Fürstin!

Nur ein Lebenszeichen. Dank für die Karte aus München. Freut mich außerordentlich, dass Sie Ed. Keyserlingk gesehen haben. Ich habe inzwischen Hermann den Neffen wiedergesehen. Wir sprachen uns auf der Straße an, d.h. er blieb stehen u. ich sprach ihn an, es war ganz so wie es böse Männchen u. Weiblein auf dem Trottoir machen. Leider wurden wir nicht sehr intim, er sprach u. sprach u. ich hörte zu u. wir schieden ziemlich fremd. Jedenfalls sind wir aber beide gesellschaftlich jetzt wieder passable, u. daran wollen wir uns künftighin halten.<sup>247</sup>

Und wie leben Sie? Heiter? Natürlich! Sehen viele Menschen, lieben das Leben im allgemeinen.<sup>248</sup> Und überhaupt. Doch in einem Monat u. weniger sind Sie wieder in Wien. Und Wien ist wirklich langweilig als Ganzes. Und man wird schrecklich parteiisch hier, beinahe verliebt u. unverliebt parteiisch.

<sup>246</sup> LHW. Ein Bogen, vier beschriebene Seiten.

<sup>247</sup> Ähnlich heißt es am gleichen Tag an Elsa Bruckmann: »Mit Keyserling bin ich zusammengekommen ohne dass wir uns wiederfanden. Er ist mir ganz fremd geworden, doch das ist es nicht, eigentlich ist er mir direct unangenehm. Doch gesellschaftlich kennen wir uns u. das ist ganz gut so« (Bruckmann-Briefwechsel, S. 470). Zwei Monate später, am 3. Februar 1910, erfährt auch Houston Stewart Chamberlain: »Mit Keyserling kam ich zusammen, ohne ihm näher gekommen zu sein. Wir werden in Zukunft wo immer wir uns treffen zu einander sehr herzlich sein, im übrigen uns auch zu meiden verstehen. Ich war direct verlegen mit ihm u. hatte das Gefühl zu ihm die piste verloren zu haben. Und er sprach und sprach und sprach, so daß einem eigentlich nichts anderes übrig blieb als zu schweigen. Ich möchte sagen, ich prallte immer wieder an seinen vielen Worten ab. Mir kommt vor, als hätte ich ihn erst jetzt verloren. Wahrscheinlich habe ich ihn nie besessen, wie man in der That Menschen u. Dinge, die man später verliert, früher sozusagen niemals besessen hat.« – Keyserling war es im April 1909 gelungen, das Landgut Kerkau in Livland »zu dem günstigen Preis von 85.000 Rubel zu verkaufen« und sich auf diese Weise »nach anteilmäßiger Auszahlung an Schwestern und Mutter« eine gewisse finanzielle Unabhängigkeit zu sichern, die es ihm erlaubt, nach der »estländischen Sesshaftigkeit« seine Reisen in Westeuropa mit Aufhalten in Paris, Berlin, London oder Wien wieder aufzunehmen (Gahlings, Hermann Graf Keyserling [wie Anm. 93], S. 59).

<sup>248</sup> Am 14. Dezember klagt die Fürstin: »Leider ist das Pariser Leben so gehetzt – wenn man nur so kurz bleibt wie ich – daß man nichts in Ruhe genießen kann« (Rilke – Taxis, S. 5).

Übrigens werde ich nächstens zu Fürstin Dietrichstein gehen, sie wünscht sich es mit mir einmal allein zu sprechen,<sup>249</sup> ließ sie mir durch Poldi Franckenstein<sup>250</sup> sagen.

Wie geht es dem Fürsten? Vielleicht begegne ich der Prinzessin Gab.<sup>251</sup> einmal, wenn sie am Graben<sup>252</sup> Puppen kauft, eine ganze Schöpfung.

Nun adieu. Alles Gute u.s.w.

Ihr

Rudolf Kassner

Mitte Dezember verlässt Marie Taxis Paris und verbringt, wie üblich, Weihnachten und den Jahreswechsel in Lautschin.<sup>253</sup> Doch schon am 5. Januar meldet ein Kalendereintrag in Wien »Déj. Kassner«, ebenso am 6. und 23. Januar, an welchem Tag man ein Wiedersehen zwischen Kassner und Rilke auf Schloss Duino ins Auge fasst. Dazu merkt die Fürstin im Manuskript ihrer »Erinnerungen an R.M. Rilke« an, sie habe unter diesem Datum Rilke ihre Reisepläne »genauer bezeichnet«: »ich wollte in April in Duino sein, gab ihm die genaue Adresse und lud ihn herzlich ein, hinzukommen – er würde auch wahrscheinlich Dr. Kassner dort finden.«<sup>254</sup> Dass sie wenig später während eines kurzen Aufenthalts in Berlin am 20. oder 21. Februar Elsa Bruckmann begegnet war,<sup>255</sup> berichtet sie Kassner unverzüglich, der seinerseits am 24. Feb-

<sup>249</sup> Olga Fürstin Dietrichstein (1873–1946), geb. Prinzessin Dolgoruky, verheiratet mit Hugo Fürst Dietrichstein (1858–1920). Zu Marie Taxis' Verbindung mit der Familie Dietrichstein vgl. Rilke – Taxis, S. 497 u.ö. Ein persönlich grundiertes Porträt der Fürstin zeichnet wenig später Christiane Gräfin Thun-Salm, wenn sie am 11. März 1910 Hofmannsthal erklärt: »Ich habe sie außerordentlich gern & habe seit jeher sehr viel Sympathie für sie gehabt. Es freut mich, daß sie Ihnen gefällt. Ich kann nicht sagen, daß ich intim mit ihr bin & ich glaube auch, daß Niemand mit ihr intim ist, denn sie kommt schwer oder nie aus sich heraus. Ich halte sie – nebst ihrer Kränklichkeit – für recht unglücklich. [...] Dazu ist sie mit Leib & Seele Russin & hat sich gar nicht & in gar keiner Weise acclimatisiert. [...] Sie war physisch immer angestrengt & seelisch immer einsam. [...] Sie ist jedenfalls ein ungewöhnliches, sehr interessantes Geschöpf« (BW Thun-Salm, S. 194). Am 1. Februar 1913 notiert Hofmannsthal, der sie »nur einmal in einer Soiree bei Taxis« gesehen hatte: »Sie war von einer leidenden Schönheit, eine Stirn wie die Duse, eine weiße Strähne in dem dunklen Haar, ein unsagbar scheuer Blick« (SW XXXVIII Aufzeichnungen. Text, S. 615).

<sup>250</sup> Leopoldine (Poldy) von Franckenstein (1874–1918), Schwester Clemens' und Georgs von Franckenstein.

<sup>251</sup> Prinzessin Gabriele, Gattin des Prinzen Erich von Thurn und Taxis.

<sup>252</sup> Eine der Hauptgeschäftsstraßen im Zentrum Wiens.

<sup>253</sup> Vgl. ihre Briefe an Rilke aus Paris und Lautschin vom 14. und 24. Dezember 1909 (Rilke – Taxis, S. 5).

<sup>254</sup> Ebd., S. 9.

<sup>255</sup> Hofmannsthal, der zur Uraufführung der ersten Fassung von »Cristinas Heimreise« am 11. Februar nach Berlin gereist war, hatte dort am 21. Februar Verabredungen mit Marie Taxis für diesen und den folgenden Tag zu treffen gesucht. Dass Hugo und Elsa Bruckmann in Berlin weilen, bestätigt Harry Graf Kessler für den 21. Februar mit der Angabe, dass die Eheleute nach einem gemeinsamen Besuch der Oper »Elektra mit Hofmannsthal und dem



ruar der Münchner Freundin zuruft: »Freut mich sehr dass Sie die Fstn. Taxis kennen gelernt haben. Sie ist übrigens entzückt von Ihnen.«<sup>256</sup> Nach weiteren Treffen in Wien am 26. Februar und 1. März (mit Wilhelm Bode<sup>257</sup> und Prinz Pascha) reist Kassner am 24. März 1910 nach München und Florenz,<sup>258</sup> wo er die Fürstin wiedersieht und die »Berensons« »sehr« genießt,<sup>259</sup> ehe er sich in der zweiten Aprildekade nach Duino wendet. Hier erscheint am 19. April auch Wilhelm Bode, diesmal in Begleitung seiner Tochter Marie,<sup>260</sup> mit denen man am folgenden Nachmittag einen Ausflug nach Cividale unternimmt und bei der Rückkehr den »schon seit ein paar Stunden in Duino« wartenden Rilke begrü-

Ehepaar Strauss im Hotel Kaiserhof soupieren« (Kessler, Das Tagebuch. Bd. 4. Stuttgart 2005, S. 590).

<sup>256</sup> Bruckmann-Briefwechsel, S. 472.

<sup>257</sup> Wilhelm (ab 1914: von) Bode (1845–1929), Kunsthistoriker und damaliger Generaldirektor der Königlichen Berliner Kunstsammlungen. Er steht seit Oktober 1909 im Mittelpunkt einer erbittert geführten, bis heute nicht abschließend entschiedenen Debatte über die von ihm im englischen Kunsthandel für das Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin erworbene sogenannte »Flora-Büste«, welche er zu einem Werk Leonardo da Vincis erklärt hatte. Diese von offiziellen Stellen und der Mehrheit der Presse mit nationalistischen Untertönen gefeierte Zuschreibung war durch einen am 23. Oktober 1909 in der »Times« veröffentlichten Brief mit der Behauptung erschüttert worden, Schöpfer der Wachsbüste sei nicht Leonardo, sondern der englische Bildhauer und Wachsformer Richard Cockle Lucas (1800–1883) – eine These, die Lucas' Sohn Albert Dürer Lucas (1828–1918) eidesstattlich bestätigte (vgl. Wilhelm von Bode, Mein Leben. Hg. von Thomas W. Gaethgens und Barbara Paul. Berlin 1997. Bd. 1: Text, S. 356–363; »Die Florabüste«, und Bd. 2: Erläuterungen, S. 316; Manfred Ohlsen, Wilhelm von Bode. Zwischen Kaisermacht und Kunsttempel. Biographie. Berlin 1995, S. 238–250). Vor diesem Hintergrund wird Hofmannsthal am 31. August 1911 im Brief an Elsa Bruckmann mit Blick auf seine Bearbeitung des »Jedermann«-Stoffes den Vergleich ziehen: »[...] vielleicht verhalte ich mich zu dem anonymen alten Mysterien-mönch wie Mr. Lucas zu Lionardo« (Bruckmann-Briefwechsel, S. 285; die dort, auf S. 289, Anm. 11, gemutmaßten Erklärungen des Namens sind hinfällig und auf »Richard Cockle Lucas« zu berichtigen).

<sup>258</sup> Am 23. März meldet er Martin Buber: »Wohne in München im Hotel Marienbad. Fahre am 3ten ca. nach Florenz.« Von dort sendet er aus dem »Hotel Bristol« am 12. April »viele Grüße« an Elsa Bruckmann, mit der Ansage: »Bin einige Tage hier und dann noch einige Tage Duino« (Bruckmann-Briefwechsel, S. 475). Die Nachricht an Martin Buber hatte er mit der dringenden Bitte »nur recht bald um die Revision« seines »Dilettantismus« verknüpft. Mit dessen Niederschrift hatte er im Sommer 1909 begonnen und Buber das Manuskript am 29. September 1909 zugeleitet. Allerdings lassen in der Folge die immer wieder angemahnten Korrekturfahnen ungebührlich lange auf sich warten (vgl. unten Anm. 279).

<sup>259</sup> An Gerty von Hofmannsthal, aus Duino, 19. April 1910 (BW Kassner, S. 134). – Bernard Berenson hatte der Freundin Isabella Stewart Gardner am 19. Mai 1910 erklärt: »The »season« is approaching and I know not what it may bring forth«. Unter den zahlreich erwarteten »visits« werden weder Marie Taxis noch Kassner genannt. Allerdings fügt er am 17. April, »in the midst of our »season«, hinzu: »I love sociability, it excites and stimulates me, and while I am <in> it, I seem to feel no fatigue«, und kündigt an: »In a few days we hope to get away to Rome« (The Letters of Bernard Berenson and Isabella Stewart Gardner [wie Anm. 42], S. 468 u. 469f.).

<sup>260</sup> Bode, Mein Leben (wie Anm. 257), Bd. 1, S. 350f.: »Einen köstlichen Genuß hatten wir [...] durch einen mehrtägigen Besuch bei der kunstsinnigen Fürstin von Thurn und Taxis auf Schloß Duino, dessen Lage und Aussicht nur von wenigen Punkten Europas übertroffen wird.«

ßen kann.<sup>261</sup> In den nächsten drei Tagen gelingt es beiden Männern – nach der ersten Wiener Begegnung vom November 1907 –, im vertrauten Umgang und intensiven Gespräch die Basis ihrer Lebensfreundschaft endgültig zu festigen.<sup>262</sup> Kassner eilt am 23. April nach Wien – »départ Kassner« meldet Marie Taxis' Kalendereintrag –, von dort »sofort weiter nach Pawlowitz« und am 26. April zurück nach Wien, um die Abreise zu seinem auf mehrere Monate angesetzten Aufenthalt in Paris vorzubereiten.<sup>263</sup>

### 73. Von Wien nach Duino

Wien 29/IV 10.<sup>264</sup>

<Freitag>

Gnädigste Fürstin!

Nur noch adieu aus der Ferne, bevor ich fahre und recht herzlichen Dank für die schönen u. reichen Tage von Duino u. Florenz.

Und wie geht es Ihnen? Glückliche im Kreise der Enkeln<sup>265</sup> u. Schwestern?<sup>266</sup> Ohne Grant?<sup>267</sup> Voll glücklicher Einfälle für Herrn Rziha?<sup>268</sup> Ich kann Ähnliches von mir nicht behaupten. Ich nehme von

<sup>261</sup> Vgl. Taxis, *Erinnerungen an Rilke* (wie Anm. 65), S. 9f.; im Taschenkalender notiert die Fürstin am 20. April: »R.M. Rilke arrivé«. In diesen Tagen macht man einen »Ausflug nach Capodistria«, jenem »reizenden Städtchen an der Küste Istriens« (ebd., S. 11f.), an das die Fürstin noch Jahre später, am 28. November 1915, denkt, wenn sie Rilke fragt: »erinnern Sie sich, als wir nach Capodistria fuhren (sie waren das erste Mal in Duino) Gabriele und Kassner waren mit – und alle Kirschbäume blühten und das tiefblaue Meer glitzerte durch die Olivenbäume – und unser Frühstück in der kleinen Trattoria – Sie erzählten von Rußland – das weiß ich ganz genau, bis auf die Worte« (Rilke – Taxis, S. 458). Ausführlicher schildert sie dieses Begebnis in ihren »Erinnerungen an Rilke« (S. 12).

<sup>262</sup> Vgl. Rilke – Kassner, S. 26f.; Rilke – Taxis, S. 13f.; BW Kassner, S. 133f.

<sup>263</sup> Kassner an Gerty von Hofmannsthal, 19. April 1910 (BW Kassner, S. 134).

<sup>264</sup> KEB. Maschinenabschrift mit handschriftlichen Korrekturen Ernst Zinns.

<sup>265</sup> Da Kassner am Ende des Briefes die in Duino weilende (s.o. Anm. 261) »Prinzessin« Gabriele, Prinz Erichs Ehefrau, nennt, sind ohne Zweifel deren oben in Anm. 172 genannte Kinder samt dem 1906 geborenen Hans gemeint. Bestätigt wird diese Annahme durch Marie Taxis' Brief an Hofmannsthal vom 7. Mai 1910, in dem sie »die Kinder von Erich« erwähnt, zit. unten in Anm. 269.

<sup>266</sup> Carola Prinzessin zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst und Gegina Gräfin Schlick, geb. Prinzessin zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst.

<sup>267</sup> Schlechte Laune, *Missmut* (Grimm, *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 4. I. Abt. 5. Teil. Leipzig 1958, Sp. 1882f.; *Österreichisches Wörterbuch*. Wien 1979, S. 191); zum Begriff vgl. Kassner – Taxis, Teil I, S. 192 mit Anm. 418.

<sup>268</sup> Dr. Wilhelm Rziha, ein Vertrauter der Fürstin, der sich, folgt man seinen Briefen im Staatsarchiv Triest (AST), zeitweilig um die Belange des Schlosses Duino kümmert. Vgl. seine Erwähnungen in: Rilke – Taxis, S. 88, 116, 145, 152, 167 u. 226.

allerhand Menschen Abschied<sup>269</sup> und ordne, indem ich dabei unendliche Unordnung um mich verbreite. So bin ich denn nicht gerade voll Grant, dafür aber ohne Glauben im weitesten Sinne und alle halben Stunden kommt mir irgendetwas entsetzlich lächerlich vor.

Ich komme erst Freitag<sup>270</sup> in Paris an. Bin Montag in Strassburg.<sup>271</sup> Von da erhalten Sie mehr, das heißt erst von Paris und von dort heißt das, erst noch die Adresse u. dann mehr!

Wie war noch Rilke? Ich glaube, daß wir uns sehr gut ergänzen u. darum einander brauchen.<sup>272</sup>

Alles Gute Ihnen u. der Prinzessin!<sup>273</sup>

Ihr

Rud. Kassner

In Paris – er wohnt im »Hôtel S<sup>te</sup> Anne« in der rue S<sup>te</sup> Anne 10 – führt Kassner ein reges gesellschaftliches Leben, verkehrt mit dem am 12. Mai eintreffenden Rilke, mit André Gide und Jean Schlumberger, mit dem Maler Theo van Rysselberghe sowie dem alten Bekannten und gelegentlichen Reisebegleiter Arthur Holitscher, lernt weiter »russisch bei einer kleinen fetten, blonden Russin«, besucht die Theater und das Russische Ballett und begegnet, nach mancherlei von gemeinsamen Freunden vergeblich betriebenen Versuchen, am 12. Juni Harry Graf Kessler,<sup>274</sup>

<sup>269</sup> Kassner hatte am 19. April Gerty von Hofmannsthal versichert, er werde in Wien »versuchen«, sich vor seiner Reise nach Groß-Pawlowitz und Paris »von Ihnen zu verabschieden« (BW Kassner, S. 134). Sehr wahrscheinlich ist es dazu gekommen; jedenfalls setzt die Fürstin eine solche Begegnung voraus, wenn sie Hofmannsthal am 7. Mai die Gründe ihres Schweigens nennt (»die Kinder von Erich hatten den Keuchhusten«) und ergänzt: »Kassner wird Ihnen erzählt haben warum.«

<sup>270</sup> 6. Mai 1910.

<sup>271</sup> Auf dem Weg nach Paris besucht Kassner ab dem 2. Mai seine Schwester Marie Friemel, deren Mann Georg (1859–1960), seit 1878 Berufsoffizier, derzeit in Straßburg stationiert ist.

<sup>272</sup> Nach Kassners Abreise war Rilke noch bis zum 27. April auf Duino geblieben. Aus Venedig berichtet er am 5. Mai seiner Frau Clara: »Mit Kassner war ich noch drei Tage dort beisammen, dann mußte er fort; aber er wird jetzt eine Zeit in Paris wohnen. Er ist ein bißchen wie eine Prüfung, und für mich wars nicht die Zeit, zu bestehen; ich bin auf eine sanfte sympathische Art durchgefallen bei diesem Examen, ich meine so in den besonderen Fächern. Im großen mußte es ja natürlich gleichwohl stimmen. Ich freu mich, ihn in Paris zu haben für alle Fälle. Er ist etwas Sicheres, Wahres, im Grunde überaus Ernstes. Man kann jedes Wort an seinem Zuhören prüfen, aber man zweifelt deshalb auch an jedem eigenen Wort« (Rainer Maria Rilke, Briefe aus den Jahren 1907–1914. Hg. von Ruth Sieber-Rilke und Carl Sieber. Leipzig 1933, S. 101; in der geänderten Neuauflage von 1939 auf S. 105; Rilke – Kassner, S. 26f.).

<sup>273</sup> Prinzessin Gabriele von Thurn und Taxis; zu ihrer Anwesenheit auf Duino vgl. oben Anm. 261. Auch Rilke erwähnt sie am gleichen 29. April 1910 im Brief an die Fürstin (vgl. Rilke – Taxis, S. 16).

<sup>274</sup> Vgl. Bruckmann-Briefwechsel, S. 476–479; Rilke – Kassner, S. 29f.; BW Kassner, S. 135–137.

bevor er sich Ende des Monats nach London<sup>275</sup> und von dort am 21. Juli<sup>276</sup> in das kleine bretonische Seebad St. Lunaire begibt. Hier führt er »wieder einmal <s>ein wahres Sommerleben«<sup>277</sup> und arbeitet, »bei Ebbe auf den dunklen Steinen des Meeresstrand sitzend«, <sup>278</sup> an seiner Studie »Von den Elementen der menschlichen Größe«, die er als gültige Ausführung dessen betrachtet, was er zuvor im nun endlich ausgelieferten »Dilettantismus« <sup>279</sup> skizziert hatte.

#### 74. Von St. Lunaire nach Lautschin

<St. Lunaire, dritte Julidekade 1910><sup>280</sup>

Bin hier. Meine Adresse ist      Golf Hotel  
   St. Lunaire  
   pres St. Malô (Bretagne)

Wie gehts? Schreibe bald. Mein ›Dilettantismus‹ schon erschienen, nur sind alle meine Exemplare verloren gegangen. Hörte es erst gestern.<sup>281</sup>

Ihr

Rud. Kassner

<sup>275</sup> Am 19. Mai hatte Kassner aus Paris Otto von Taube mitgeteilt: »Im Juli bin ich für einige Zeit in London« (Kassner – Taube, S. 276). Ebenso hatte Lili Schalk am 6. Juni erfahren, er gehe »in ca 2 Wochen nach London«. Wenn dann Archibald G. Russell, der Bekannte aus frühen Londoner Tagen, den gemeinsamen Freund Otto von Taube auf einer undatierten Karte, ebenfalls aus Paris, unterrichtet: »Kassner [...] left on Tuesday« (Bibliothek Monacensia), dürfte mit diesem »Tuesday« der 28. Juni gemeint sein (Kassner – Taube, S. 276, Anm. 168). Kassners erste überlieferte Nachricht aus London ist auf diesen 28. Juni 1910 datiert (an Martin Buber: »Bin in London für einige Zeit«), die nächsten auf den 1. (an Gerty von Hofmannsthal: BW Kassner, S. 137) und 3. Juli (an Elsa Bruckmann: Bruckmann-Briefwechsel, S. 478).

<sup>276</sup> Rilke kann unter dem 23. Juli 1910 aus St. Lunaire lesen: »Seit vorgestern bin ich wieder in Frankreich, in der Bretagne« (Rilke – Kassner, S. 31).

<sup>277</sup> An Elsa Bruckmann, 12. August 1910 (Bruckmann-Briefwechsel, S. 480).

<sup>278</sup> KSW VII, S. 97.

<sup>279</sup> So an Houston Stewart Chamberlain, 6. August 1910. Noch am 28. Juni hatte Kassner bei Martin Buber verärgert nachgefragt: »Sagen Sie, was ist denn mit dem Dilettantismus? Der Verlag antwortet mir nicht auf die Fragen. Die Sache fängt an ein wenig langweilig zu werden.«

<sup>280</sup> AST. Carte Postale. Ansicht: Côte d'Émeraude. Saint-Lunaire. La vieille Eglise. Adresse: L'Autriche / I. D. der Fürstin / Maria v. Thurn u. Taxis / Schloss Lautschin / bei Nimburg / Böhmen. Poststempel: Saint-Lunaire. Ille et Vilaine: Tagesdatum unleserlich, 7.10.

<sup>281</sup> Ab »verloren gegangen« am Kopf der Mitteilungsspalte nachgetragen. Diese Nachricht hatte Kassner wohl durch eine – verlorene – Mitteilung Bubers oder der Verlagsleitung erhalten.



Abb. 4: Saint-Lunaire. Ansichtskarte, dritte Julidekade 1910 (AST)

Die ungeduldig erwarteten Belegexemplare der schmalen Schrift<sup>282</sup> erreichen ihn schließlich in den ersten Augusttagen in St. Lunaire. Sie werden unverzüglich Freunden und Bekannten zugesandt, zu denen neben Houston Stewart Chamberlain, Lili Schalk, Elsa Bruckmann oder Hugo von Hofmannsthal auch die Fürstin gehört,<sup>283</sup> die dieses »kleine Buch vom Dilettantismus« in Lautschin »vorliest«, als Rilke dort vom 13. bis 20. August zum ersten Mal zu Gast ist.<sup>284</sup> Rasch leitet sie es an interessierte Menschen weiter, wie an den britischen Captain Barton, der am 1. September 1910 Dank sagt,<sup>285</sup> an Paul Zifferer, den sie um eine Anzeige in der Wiener »Neuen Freien Presse« bittet, oder an Bernard

<sup>282</sup> Der Dilettantismus von Rudolf Kassner. In: Die Gesellschaft. Sammlung sozialpsychologischer Monographien. Hg. von Martin Buber. Bd. 34. Frankfurt a.M. o.J.; in der zweiten, durchgesehenen Fassung von 1923 in: KSW III, S. 7–47.

<sup>283</sup> Das Widmungsexemplar war nicht zu ermitteln. Erhalten geblieben ist ein unsigniertes Exemplar (Privatsammlung, Stuttgart) mit dem eingeklebten »Ex Libris Castello di Duino« (vgl. die Abb. in: Dottor Serafico. La memoria di Rainer Maria Rilke e l'archivio del Castello di Duino. Trieste 1999, S. 105).

<sup>284</sup> In diesen Tagen hatte Rilke selbst »immer wieder darin« gelesen (Rilke – Kassner, S. 34) und am 20. August, unmittelbar nach seiner Ankunft in Prag, beim alteingesessenen k. k. Hofbuchhändler Gustav Neugebauer (1846–1921) vergeblich ein Exemplar zu erwerben gesucht (vgl. Rilke – Taxis, S. 25).

<sup>285</sup> AST. Captain Basil Kelsey Barton (1879–1958) ist in späteren Jahren, von Oktober 1931 bis November 1935, Mitglied des britischen Unterhauses (vgl. Who's Who of British Members of Parliament. Hg. von Michael Stenton und Stephen Lees. Vol. 8: 1919–1945. Brighton/Sussex 1979, S. 22. S. auch unten S. 128 mit Anm. 358).

Berenson, der sich am 30. August ausführlich in einem Brief<sup>286</sup> äußert, den sie im Taschenkalender unter dem 1. September mit dem Vermerk: »B.B. lettre de Kassner et Dilettantismus« eigens hervorhebt.<sup>287</sup>

Nach Rilkes Abreise aus Lautschin besucht sie in München, wohl mit dem Fürsten und Prinz Pascha, die Ausstellung »Meisterwerke muhammedanischer Kunst«, die im Ausstellungspark auf der Theresienhöhe von Mai bis Oktober 1910 internationales Aufsehen erregt.<sup>288</sup> Rilke hatte ihr am 21. August ans Herz gelegt: »Bitte, Fürstin, sehen Sie viel Fernes, ein bischen auch mit für mich. In München die orientalischen Sachen, Miniaturen, Gazellen, Cypressen, Rosengärten und kleine innige Thäler giebt es da sicher zu sehen.«<sup>289</sup> Von dort begibt sie sich nach Duino, wo sie, am 4. September 1910 »glücklich eingelangt«,<sup>290</sup> Kassners kurze Nachricht in Empfang nimmt:

### 75. Von St. Lunaire nach Duino

<St. Lunaire, 5. September 1910><sup>291</sup>

<Montag><sup>292</sup>

<sup>286</sup> S. »Weitere Dokumente«, Nr. 1 u. 2, unten S. 264ff.

<sup>287</sup> Auch Hofmannsthal bestätigt ihr am 8. September 1910, »was für ein vorzügliches Buch eines wirklich von ihm geschaffenen genre, Philosophie im alten Sinn«, dieser »Dilettantismus« sei (BW Kassner, S. 140). Im folgenden Jahr wird sie wohl jene »deux exemplaires Kassner dilettantismus« ebenfalls verschenken, die Rilke in ihrem Auftrag telegraphisch am 26. September 1911 von Anton Kippenberg nach London erbittet (Rainer Maria Rilke, Briefwechsel mit Anton Kippenberg 1906 bis 1926. Hg. von Ingeborg Schnack und Renate Scharfberg. Bd. 1. Frankfurt a.M./Leipzig 1995, S. 283).

<sup>288</sup> Der Verlag F. Bruckmann veröffentlicht dazu ein monumentales dreibändiges Tafelwerk in Großfolio (400 Exemplare): Die Ausstellung von Meisterwerken muhammedanischer Kunst in München 1910. Hg. von F<riedrich> Sarre und F<riedrich> R. Martin. München 1910. An diese epochemachende Schau hat das Münchner »Haus der Kunst« von September 2010 bis Februar 2011 mit der Ausstellung »Die Zukunft der Tradition – Die Tradition der Zukunft. 100 Jahre nach der Ausstellung »Meisterwerke muhammedanischer Kunst« erinnert.

<sup>289</sup> Rilke – Taxis, S. 24f. Die Ausstellung wird auch Rilke, als er sie wenig später besucht, »wahre Wunder offenbar<en>« (Rainer Maria Rilke – Auguste Rodin, Der Briefwechsel und andere Dokumente zu Rilkes Begegnung mit Rodin. Hg. von Rätus Luck. Frankfurt a.M./Leipzig 2001, S. 298: 7. Oktober 1910).

<sup>290</sup> Rilke – Taxis, S. 28.

<sup>291</sup> KEB. Maschinenabschrift mit Notizen Ernst Zinns. Carte Postale. Ansicht. St Lunaire. La Garde-Guérin. Adresse: L'Autriche / I. D. / Fürstin M. v. Thurn u. Taxis / Duino / bei Nabresina Küstenland. Poststempel: St Lunaire, 9.25, 6 – 9 10. Zinn hat am Kopf des von ihm als »Nr. 1« gezählten Typoskriptblatts festgehalten: »Mit den Originalen verglichen, Sierre, April 1950. Mündliche Auskünfte Kassners. (Abschrift stammt von Frau Reuss; von W<olfgang> Herwig <seinem damaligem wissenschaftlichen Mitarbeiter> durchgesehen).«

<sup>292</sup> Das vom Poststempel (6.9.) abweichende erschlossene Schreibdatum folgt der auf den »5 /9. <19>10« datierten gleichlautenden Nachricht an Gerty von Hofmannsthal: »Ich fahre morgen nach Paris / 26 Av. d. Champs Elysées« (BW Kassner, S. 140f.). Offenbar ist die am 5. September geschriebene Mitteilung erst am nächsten Morgen (um 9 Uhr 25) befördert worden (s. auch die Daten der folgenden Karte).

Viele Grüße. Gehe morgen nach Paris 26 Av. Champs Elysées  
Habe lange nichts von Ihnen gehört.  
Rud. Kassner

76. *Von Paris nach Duino*

Paris 6/9 10<sup>293</sup>  
<Dienstag>

Viele Grüße. Dank für Karte. Freue mich auf versprochenen Brief. Meine Adresse ist vorläufig noch nicht die angegebene sondern  
Htl de L'Intendance  
50 rue Université  
Paris.  
Alles Gute.  
Rud. Kassner

Bei seiner Ankunft in Paris am 6. September steigt Kassner im genannten »Hôtel de L'Intendance« ab. Die vorgesehene Pension an den Champs-Elysées wird renoviert und ist »noch nicht ganz fertig«. Auch seine elf Tage später geäußerte Hoffnung, »nächste Woche« dort einziehen zu können,<sup>294</sup> erfüllt sich nicht, so dass er bis zur Abreise am 13. November das Quartier nicht wechseln wird, obwohl er die Unterkunft als unzureichend empfindet: »Ich wohne constant schlecht. Weiß gar nicht warum«, bekennt er Gerty von Hofmannsthal am 17. Oktober 1910: »Aber das umziehen ist mir ganz entsetzlich und so compromittiere ich mich lieber.«<sup>295</sup>

<sup>293</sup> KEB. Maschinenabschrift mit Notizen Ernst Zinns. Carte Postale. Adresse: I. D. Fürstin Taxis / Duino / bei Nabresina / Küstenland. L'Autriche. Poststempel: Paris, 18.45, 7 – 9 – 10. Die Differenz zwischen Schreibdatum und Poststempel zeigt, dass auch diese Karte erst am folgenden Tag befördert wird.

<sup>294</sup> An Elsa Bruckmann, 17. September 1910 (Bruckmann-Briefwechsel, S. 483).

<sup>295</sup> BW Kassner, S. 145.

50 r. Université.<sup>296</sup>  
(nicht 26 Champs Elysées)  
<Anfang Oktober 1910<sup>297</sup>>

Gnädigste Fürstin

Hoffentlich ist aufgeschoben nicht aufgehoben. Es wäre zu schade. Dank für Brief. Natürlich habe ich nichts gegen eine Übersetzung des D. durch die Gräfin Beaume.<sup>298</sup> Wer ist sie? Ich glaube, das was ich über Frankreich sage<sup>299</sup> braucht nicht unbedingt ein Hindernis zu sein, da gerade diesen Abschnitt eine andere Revue, die Nouvelle Rev. Française übersetzen wollte.<sup>300</sup>

Aß unlängst mit Berenson zusammen. Er ist nicht wohl u. sieht schlecht aus.<sup>301</sup>

<sup>296</sup> KEB. Maschinenabschrift mit Zinns Hinweis, »MT« (Marie Taxis) habe auf dem Original mit »Bleistift« das Jahresdatum »(1910)« ergänzt.

<sup>297</sup> Die Datierung orientiert sich an der Wiederholung der korrigierten Pariser Adresse, die darauf hindeutet, dass die Fürstin ihren bedankten Brief mit der angekündigten Verschiebung ihrer Reise nach Paris noch an die zunächst vorgesehene Anschrift gesandt hatte. Als weiterer Anhaltspunkt kommt die von Kassner erwähnte Begegnung mit Berenson hinzu (vgl. Anm. 301), die den Zusammenkünften zu dritt ab dem 19. Oktober (s.u. Anm. 303) vorangeht.

<sup>298</sup> Comtesse Isabelle Gontran de La Baume-Pluvial, geb. Crombez (?–1911); seit 1898 Besitzerin des »Palazzo Dario« in Venedig. Befreundet mit Pierre Louys, Henri de Régnier und Anna de Noailles, schreibt sie unter dem männlichen Pseudonym Laurant Évrard (vgl. Margaret Plant, Venice, Fragile City. 1797–1997. New Haven 2003, S. 250). Zu einer Übertragung des »Dilettantismus« durch sie ist es nicht gekommen; jedenfalls war ein entsprechender Druck nicht nachzuweisen. Gegen ihn spräche zudem der Umstand, dass Marie Taxis selbst im Jahre 1923 eine französische Übersetzung des »Dilettantismus« vorlegen wird (vgl. S. 175 und Briefe 93 und 94).

<sup>299</sup> Im 5. Abschnitt heißt es, dass »Dilettanten« »wohl nirgends seltener« zu finden seien »als unter den Franzosen [...] kein Mensch auf der ganzen Erde ist weniger Dilettant als dieser sinnliche Durchschnittsmensch aus Paris. Er ist kein Künstler, aber er funktioniert gut, sicher und kennt seine Grenzen.« Diese Bemerkungen werden im 19. Abschnitt ausführlich erörtert (KSW III, S. 14f., S. 36–38).

<sup>300</sup> Angesichts fehlender Zeugnisse bleibt offen, ob Kassner bei seiner Begegnung mit André Gide – einem der Herausgeber der »Nouvelle Revue Française« – im April des Jahres 1909 in Rom (s.o. S. 99 mit Anm. 220; vgl. Kassner – Gide, S. 123, Anm. 192; André Gide, Journal I. 1887–1925. Édition par Éric Marty. Paris 1996, S. 608 u. 1545) das gerade in Angriff genommene Buchprojekt zur Sprache gebracht und Gide eine Teilübersetzung in Betracht gezogen hatte, die dann unverwirklicht bleibt.

<sup>301</sup> Bernard Berenson hält sich von Anfang Oktober bis Anfang November 1910 in Paris auf. Am 30. August hatte er aus München Marie Taxis vorgeschlagen, »<to> join me + Kassner in Paris in Oct. I shall be there the whole month« (vgl. »Weitere Dokumente«, Nr. 1, unten S. 246f.). Von dort erinnert er noch am 6. November Isabella Stewart Gardner: »I am just returning to Florence having spent five weeks here of very mixed moments.« Dabei bestätigt



Bringen Sie doch den großen Yoghi mit nach Paris. Das wäre zu schön. Oder den Prz. Erich + dem ausgezeichneten Schwiegertöchterlein,<sup>302</sup> das wäre ebenso schön.

Wissen Sie, daß ich mich schon sehr auf Lautschin freue u. die Stille?! Und bitte um rechtzeitige Nachricht.

Alles Herzliche.

Ihr Rud. Kassner

Die Fürstin kommt, ohne Begleitung, spätestens am 19. Oktober nach Paris und bezieht abermals das »Hôtel Liverpool«, in dem sie Ende des vergangenen Jahres Rilke kennengelernt hatte. Häufig verkehrt sie mit Kassner, mehrfach im Beisein Berensons<sup>303</sup> und einmal, am 25. Oktober, des Münchner Verlegerehepaars Bruckmann.<sup>304</sup> Während einer dieser Begegnungen bittet sie Kassner um Vermittlung bei Eric MacLagan (1879–1951), dem Freund des ersten Londoner Aufenthalts von 1896/97, der, seit 1905 am Londoner South Kensington Museum (Victoria and Albert Museum) tätig, ab 1908 »the Department of Architecture and Sculpture« leitet und seither die Sammlung italienischer Skulpturen neu geordnet hatte.<sup>305</sup> Von ihm erhält sie am 26. Oktober 1910 die Antwort: »Madam, My friend Mr Rudolf Kassner writes to me that you would like to be shown some of the more important things in this Museum, while you are in London«; eine Bitte, die er gern erfüllen wolle, worauf sie vermutlich zurückgreift, als sie, laut Taschenkalender, am 31. Oktober in »Angleterre« eintrifft. Einen Tag zuvor hatte sich Rilke in Paris zurückgemeldet, ohne der Fürstin zu begegnen, der er gleichwohl anvertraut, dass er in den folgenden »vielfach gemeinsamen pariser Tagen« die sich vertiefende Freundschaft mit Kassner als »recht herzlich gut« empfinde: Denn »wir leben uns freudig ineinander und haben Lust und Ehrlichkeit einer zum andern.«<sup>306</sup>

er den Eindruck, den Kassner von ihm gewonnen hatte: »I have been feeling very low, bored, and out of sorts. My friends have stood by me like trumps, and I've been lucky in having so many of them here [...]. But when one carries ennui in one's bosom no friends are of use« (The Letters of Bernard Berenson and Isabella Stewart Gardner [wie Anm. 42] S. 479f.). Vgl. Ernest Samuels, Bernard Berenson. The Making of a Legend. Cambridge (MA)/London 1987, S. 113–116.

<sup>302</sup> Der »große Yoghi« ist Fürst Alexander von Thurn und Taxis (vgl. Anm. 200); das »Schwiegertöchterlein« Prinz Erichs Gattin Prinzessin Gabriele.

<sup>303</sup> Ihrem Taschenkalender zufolge am 19., 20., 23. und 26. Oktober; Berenson ist am 19. und 23. Oktober zugegen.

<sup>304</sup> Elsa Bruckmann notiert unter diesem Datum im Tagebuch: »Mittags mit Kassner u. F. Taxis« (Bruckmann-Briefwechsel, S. 490f.).

<sup>305</sup> Vgl. KSW IX, S. 326f., 897. MacLagan, 1924 zum Direktor ernannt und 1933 geadelt (Sir), leitet das Museum erfolgreich bis ins Jahr 1945 (vgl. Oxford Dictionary of National Biography. Vol. 35. Oxford 2004, S. 710f.).

<sup>306</sup> Rilke an Marie Taxis, 4. November 1910 (Rilke – Taxis, S. 30). Der von Ernst Zinn vermutete Zielort dieses Briefes »nach Duino(?)« muss wohl in »nach London« geändert werden,

Kassner verlässt Paris am 13. November in Richtung Berlin, fährt von dort am 24. November nach Lautschin<sup>307</sup> und schreibt im Rückblick des 13. Januars 1911 an Elsa Bruckmann: »In Lautschin war es ganz gut, nur vertrag ich die Kost auf diesen großen, fruchtbaren Gütern nicht recht u. werde schwer u. thue alles nur bis wieder zur nächsten Mahlzeit.«<sup>308</sup> Nach den wie üblich in Groß-Pawlowitz verlebten Weihnachtstagen lässt er sich zum Jahresbeginn 1911 wieder in der Hietzinger »Pension Schönbrunn« nieder und beantwortet eine Frage der Fürstin aus Lautschin:

## 78. Von Wien nach Lautschin

Wien 9/1 11.<sup>309</sup>

<Montag>

Gnädigste Fürstin

Ich glaube, mein Advokat D<sup>r</sup> Anton Piëch Mariahilferstrasse 107 ist für derlei Sachen, wo es auch auf gute Kenntnis der französischen Sprache zum mindesten im schriftlichen Verkehr ankommt, nicht der rechte Mann. Ich glaube, für ihn wäre ein solcher Fall ein ganz neuer.<sup>310</sup>

Also Sie bleiben doch in Lautschin! Treiben sie die Askese nur nicht gar zu hitzig, das ist Gott durchaus nicht so wohlgefällig wie man glauben könnte u. kommen Sie bald einmal nach Wien!

Ich richte mich langsam ein, lebe in Hietzing, habe noch sehr wenig Menschen gesehen, aus der Welt überhaupt niemand. So habe ich dann Gelegenheit das in Schönbrunn fortzuspinnen was ich in den Tuileries

wozu sich Rilkes Äußerung (ebd., S. 29) fügt, er habe »heute« zu seinem »Schrecken« von Kassner erfahren, »daß die Aussicht, Sie würden jetzt <von London> über Paris kommen, sehr gering sei«.

<sup>307</sup> An Elsa Bruckmann, Paris, 7. November 1910, und, vorausblickend, Berlin, 16. November 1910 (Bruckmann-Briefwechsel, S. 492f.). Auch Fürstin Taxis hält im Taschenkalender am 24. November fest: »Kassner angekommen«.

<sup>308</sup> Bruckmann-Briefwechsel, S. 495.

<sup>309</sup> LHW. Zwei Blatt, je einseitig beschrieben.

<sup>310</sup> Anton Piëch, der Sohn eines Brünner Anwalts, betreibt in Wien unter der genannten Adresse eine Kanzlei, in die später sein 1894 geborener gleichnamiger Sohn eintreten wird. (Er wird von 1941 bis 1945 als Justitiar und Schwiegersohn Ferdinand Porsches das Volkswagenwerk in Wolfsburg leiten, vgl. Ferdinand Piëch, Auto. Biographie. Hamburg 2002, S. 15). Einzelheiten zu dem »Fall« waren nicht zu ermitteln.

begonnen habe<sup>311</sup> – meine Arbeit ...<sup>312</sup> Most emperially<sup>313</sup> as you see.

Im Januarheft der Neuen Rundschau sind meine Sätze des Yoghi. In einem der letzten Aphorismen soll es statt »sinnlich« »heimlich« heißen.<sup>314</sup>

Ich habe vor Lachen gequitscht als ich von B.B.<sup>s</sup> Flucht ins Bett las.<sup>315</sup>  
Geschieht ihm schon recht!

Lesen Sie Jensen »Jagden u. Mythen«.<sup>316</sup>

Nun adieu. Alles Gute von

Ihrem

Rudolf Kassner

Wann ist denn Baby Benckendorff's Hochzeit? Und wie heißt er?<sup>317</sup>

<sup>311</sup> »Seit Paris bin ich so recht aus dem Geleise«, bekennt Kassner Elsa Bruckmann am 13. Januar 1911 und fügt hinzu: »erst seit ein paar Tagen fühle ich, dass ich dort weiterleben kann wo ich in Paris aufgehört habe u. da verdanke ich wohl einiges der sehr zurückgezogenen Lebensweise in dem sehr schönen Hietzing« (Bruckmann-Briefwechsel, S. 495).

<sup>312</sup> Gemeint ist die Studie »Von den Elementen der menschlichen Größe«.

<sup>313</sup> Kassner setzt, mit Blick auf die beiden kaiserlichen Parks in Paris und Wien, in der Handschrift zunächst das richtige »imperially«, ehe er es, wohl in Analogie zu »emperor«, ändert.

<sup>314</sup> Aus den Sätzen des Yoghi / von Rudolf Kassner. In: Die Neue Rundschau. XXIIter Jahrgang der freien Bühne. 1911. Bd. 1, Januarheft, S. 92–93 (KSW VI, S. 155–158). Dort heißt es in einem der letzten Sätze (S. 93): »Menschen, die immerfort alles riskieren, leben eben doch sinnlich im Ganzen.« Da es zu Kassners Lebzeiten zu keinem Nachdruck gekommen ist, konnte der Fehler »sinnlich« aufgrund dieser Bemerkung erst in KSW VI, S. 158, zu »heimlich« berichtigt werden.

<sup>315</sup> Die Anspielung bezieht sich zweifellos auf eine vorangehende Bemerkung der Fürstin. Offenbar hatte ihr Bernard Berenson seinen gegenwärtigen Zustand in ähnlicher Weise geschildert wie der Freundin Isabella Stewart Gardner, die am 1. Januar 1911 hatte lesen können: »I have never before been so completely immobilized, and segregated. Until about three days ago I scarcely got out of bed, and practically saw nobody« (The Letters of Bernard Berenson and Isabella Stewart Gardner [wie Anm. 42], S. 481).

<sup>316</sup> Johannes Vilhelm Jensen, Mythen und Jagden. Deutsch von Julia Koppel. Berlin 1910.

<sup>317</sup> Nathalie (Baby) Benckendorff (1886–1968), Tochter des Grafen Alexander Benckendorff (s.o. Anm. 183), heiratet am 28. April 1911 in London Sir Jasper Nicholas Ridley (1887–1951) aus dem Hause der Viscounts Ridley. Kassner hatte sie als Freundin der Lady Johnstone möglicherweise während seines London-Aufenthaltes im Sommer 1908 kennengelernt. Als Marie Taxis sie im September 1911 in London besucht (s. Anm. 196 u. 287), äußert sie ihr Erstaunen, »when we went to tea with Baby Ridley«, die, durchaus nicht standesgemäß, »a workman's cottage« in einer Gasse »behind Westminster« bewohnt: »Strange to find, in those surroundings, the pretty exotic-looking young woman, accustomed to the greatest luxury – and her husband, a tall young man whose open an intelligent face I liked immediately« (Memoirs of a Princess [wie Anm. 47], S. 126–128).

<Wien, 4. März 1911><sup>318</sup>

<Samstag>

Gnädigste Fürstin!

Nu und? Wann kommt man wieder in besonderer Herrlichkeit? Will man in der Tugend so über alles Mögliche hinaus? Oder will man nur etwas beweisen?<sup>319</sup>

Jedenfalls ist in Wien jetzt manches los: Das kleine chinesische Theater mit Mdm. Chung der Tragödin, die 4 cm. lange Füße hat, dann die Miss Orchidée mit ihrem Kinderbalett,<sup>320</sup> zuletzt Rud. Kassners »Von den Elementen d. menschlichen Grösse« vorzulesen in der Victorgasse 5a. Also, also!

Lesen sie nun wirklich Dostojewsky!<sup>321</sup>

Alles Schöne auch in Mzell. Erich soll sich doch auch einmal hier zeigen, es wird ihm gut thun.

Ihr aufrichtiger ergeb.

Rud. Kassner

Wien 4/III 11

<sup>318</sup> LHW. Ein Blatt, einseitig beschrieben. Das handschriftliche Datum am Briefende.

<sup>319</sup> Mit Bezug auf die seit Langem erwartete Rückkehr der Fürstin nach Wien, wo auch Rilke sie am 27. Februar und 3. März »vermuthe<t>« (Rilke – Taxis, S. 30 u. 32) und wo sie wenig später, vor dem 11. März (s. Brief 80), eintreffen wird.

<sup>320</sup> Mit seinen Hinweisen scheint sich Kassner auf Pressemeldungen zu beziehen. So rühmt der anonyme Rezensent in der »Neuen Freien Presse« vom selben 4. März 1911 (S. 11f.) im Bericht über die »Märzfestspiele im Apollo-Theater«, dem führenden Variététheater Wiens, die neuen Darbietungen und nennt an erster Stelle die »Aufführung eines altchinesischen Dramas« »durch ein ganz hervorragendes Ensemble aus Peking«, »an dessen Spitze Mme. Chung steht«: »Eine zierliche Erscheinung«, an der vor allem »die Füßchen« auffallen, die »von der Ferse bis zur Zehenspitze kaum zehn Zentimeter« messen. »Von reizvoller Kraft« lobt er außerdem »die klassischen Tänze von Miß Orchidee und ihren 14 kleinen Elfen. Nach Weisen von Mozart, Schubert und Rubinstein führen die entzückenden Tänzerinnen Reigen auf, die von echter Poesie umflossen, zum Leben erwachte Traumgebilde der schönen Künste bedeuten.« Ob Kassner die Veranstaltung besucht hat, bleibt offen.

<sup>321</sup> Der früheste überlieferte Hinweis auf eine Dostojewski-Lektüre der Fürstin findet sich erst vier Jahre später in ihrem Brief an Rilke vom 22. Juli 1915. Allerdings geht ihm zweifellos eine eindringliche Leseerfahrung voraus, wenn sie dort im Vergleich zu Balzac und Dickens, deren »Gestalten« und »Handlungen und Geschicke« ihr sonderbar »verschwimmen«, unterstreicht: »Nicht bei Dostojewsky oder Tölstoi«. Am 8. Januar 1918 notiert sie zu einer abermaligen Lektüre von Dostojewskis »Bési (Les possédés)«: »– ach solche Titanen gibt es nicht mehr!« (Rilke – Taxis, S. 429 u. 532). Der von ihr in Klammern zugefügte Titel zeigt, dass sie den Roman (im Deutschen: »Die Besessenen« oder »Die Dämonen«) in der ersten französischen Übersetzung von Victor Derély (1848–1904) liest, die 1886 in Paris erschienen war.

Vorausgegangen war diesen Zeilen zwei Briefe Rilkes. Am 27. Februar 1911 hatte er sich, krank und enttäuscht, aus »Helouan bei Cairo«, der letzten Station seiner als vorderhand unglücklich erlebten Nordafrikareise, an die Fürstin gewandt und gebeten: »Wenn Sie Kassner's Aufenthalt wissen, so schicken Sie gelegentlich tausend Grüße an ihn weiter. Was thut er?« Und am 3. März hatte er seinem Brief – »ich halt's nicht aus, ohne Kassner ein paar Worte zu schreiben« – eine Nachricht an den Freund beigelegt mit der Bitte: »Darf ich Sie bemühen, es an ihn weiterzugeben, vielleicht, wenn ich richtig rechne, ist er sogar in Wien und Sie sehen ihn dieser Tage«. <sup>322</sup> Diesen Auftrag erfüllt die Fürstin, inzwischen in Wien angekommen, ohne Säumen und erhält postwendend Kassners flüchtig mit Bleistift geschriebene Zeilen:

### 80. In Wien

<Wien, 11. März 1911><sup>323</sup>

<Samstag>

Gnädigste Fürstin!

Schade, nun bin ich ans Bett gefesselt, Fieber war gestern sehr hoch, heute schon geringer.

Hier der Brief Rilkes. Man sollte eine Collection machen, ohne Namensnennung. <sup>324</sup> Der arme Teufel.

Schreiben Sie mir bitte wie lange Sie hier bleiben.

Einstweilen alles Gute.

Rudolf Kassner

<sup>322</sup> Rilke – Taxis, S. 32f.

<sup>323</sup> LHW. Ein Blatt, eine beschriebene Seite. Die Datierung folgt dem Tagesdatum jenes Briefes, in welchem Kassner dem Freund die gewünschte finanzielle Unterstützung zusichert (s.u. Anm. 324) und anmerkt: »Mit Fürstin T. habe ich noch nicht reden können, werde es aber thun« (Rilke – Kassner, S. 45).

<sup>324</sup> Außer der Fürstin bittet Kassner Hugo von Hofmannsthal um Mithilfe, der seinerseits weitere Freunde heranzieht. Und so beruhigt Kassner – »aus dem Bett, an das mich eine Influenza fesselt« – Rilke am gleichen 11. März: »Seien Sie ohne Sorge, einige Freunde u. Verehrer werden sich glücklich schätzen, wenn Sie die Summe von ca K<ronen> 2000,- von ihnen entgegennehmen.« Eine Geldsendung in Höhe von 1000 Kronen wird er am 6. April anweisen lassen mit der Zusicherung: »in kurzer Zeit folgen die weiteren K. 1000«. Vgl. ebd., S. 42–48.

Hotel Al Hayat  
Helouan (Cairo)  
am 3. März 1911  
<Freitag>

Lieber Kassner,

seit ein paar Tagen versuch ich's nach der langen merkwürdigen Ausschaltung, da und dorthin zu schreiben, übrigens schlechte, beiläufige Briefe –, das Leben wieder anzuschließen, aber es hat ja eigentlich niemand die Voraussetzungen, mich jetzt einzusehen, wer weiß es denn, außer Ihnen, von dem ich ja gewissermaßen damals fortgegangen bin.<sup>326</sup>

Nun frag ich nach Ihnen, nach Ihrem Winter: war er gut? – aber da fragen Sie schon nach mir, lieber Kassner, ich hatte Unrecht und hab ein halbes Jahr lang, grob und konsequent, Unrecht gethan; so stehts. Es giebt Stunden, da ich meine, es wäre besser für mich gewesen, diese Monate, so viel ihrer sind, in einem pariser Hospital zu liegen mit dem Gesicht gegen die Wand.

Das ist wahrscheinlich eine heftige innere Übertreibung, lassen Sie sich davon keinen Eindruck machen, es war ja trotzdem, trotzallem, so viel, aber gerade vor diesem Vielen nicht allein, nicht ruhig, nicht ausgeglichenen Gemüthes zu sein, ein bestürzter Mensch, – das war vielleicht das Ärgste.

Zum Schluß wurde ich krank in Cairo, trennte mich vor etwan einer Woche von meinen Reisegefährten und konnte zum Glück hier bei

<sup>325</sup> Gedruckt in: ebd., S. 43f.

<sup>326</sup> Rilkes zwiespältige Gefühle in Paris vor Antritt der Reise, zu der ihn Jenny Oltersdorf (eigentlich: Ida Oltersdorf, geb. Winter; geb. am 6. Mai 1885 in Berlin; vgl. die Einzelheiten in: Rainer Maria Rilke – Norbert von Hellingrath. Briefe und Dokumente. Hg. von Klaus E. Bohnenkamp. Göttingen 2008, S. 26f.) eingeladen hatte, ruft sich Kassner noch nach Jahren in drastischer Anschaulichkeit ins Gedächtnis: »Ob er der Einladung folgen solle oder nicht, das möchte ich entscheiden, während er mit einem vor Unentschiedenheit, Wollen, Nichtwollen und Tränen aufgedunsenen Gesicht bei mir im Hotelzimmer saß mitten unter Wäsche, Kleidern und Büchern, die alle in zwei Koffer mußten, da ich unmittelbar vor meiner Abreise stand. Ich entschied: Ja, Reisen Sie, nehmen Sie an!« (KSW VII, S. 96) Und so war Rilke weitgehend jener Reiseroute von Algier nach Biskra, El Kantara und Tunis bis Kairouan gefolgt, die auch Kassner zwischen Ende Januar und Anfang April 1907 absolviert hatte (vgl. Brief 50 u. 51).

Knoop's (von denen ich Ihnen gesprochen habe)<sup>327</sup> unterkommen, wo ich mich nur schnell noch ein wenig zusammennehmen und erholen will.

Offen gestanden, ich holte mir noch heute meinen Schiffplatz, wenn ich nicht fürchtete, das Jahr in Paris noch sehr weit zurück zu finden. Sie können sich nicht vorstellen, wie mich jetzt nach Paris verlangt, nach meinem Leben dort, nach allem, was sich allein durchmachen läßt. Nun sind überall Schwierigkeiten; mir kommt heut die Idee, es könnte Ihnen, wenn Sie noch in Wien sind, jemand begegnen, der etwas für mich thun kann; Sie erinnern sich, das Ministerium hat mir voriges Jahr 600 Kronen gegeben, auf dringendes Betreiben Sauer's hin. Ob noch einmal etwas zu erreichen wäre? Ich habe so nach und nach meine Ersparnisse aufgebraucht und seh nicht ab, wie es jetzt die erste Zeit in Paris werden soll. Halten Sie's für möglich, mit der Fürstin Taxis darüber zu sprechen?<sup>328</sup> Ob ich später wohl eine stille Zuflucht in Lautschin haben könnte, im Sommer? Aber fürs Erste muß ich nach Paris und allein sein und von Anfang an anfangen, ganz von vorn und unten.

Adieu, mein lieber Kassner: ich sitze hier mit Ihren Büchern, bald mit dem einen, bald mit dem anderen; es ist ein Glück, daß Sie sie mir noch alle gegeben haben. Wann gehn Sie nach Rußland? Erzählen Sie, schreiben Sie. Ich hab's nöthig.

Ihr

Rilke

<sup>327</sup> Der Textilunternehmer und leidenschaftliche Geigensammler Johann (John) Baron Knoop (1846–1918) und seine zweite Ehefrau, die junge Geigerin May (Maya), geb. Stuart-King (1875–1945), eine Freundin Clara Rilkes, betreiben in Helouan, dem durch seine Schwefel- und Natursalzquellen berühmten Badeort in der Nähe Kairos, das noch heute geschätzte Hotel »Al Hayat«, das, mit Aussicht über das Niltal, malerisch auf einem Hügel liegt.

<sup>328</sup> August Sauer (1855–1926), Professor für neuere deutsche Literaturgeschichte in Prag, hatte diese »Ehrengabe« beantragt, für die Rilke dem »Hohen k.k. Ministerium für Kultus und Unterricht in Wien« am 25. Mai 1910 gedankt hatte (Ingeborg Schnack, Rainer Maria Rilke. Chronik seines Lebens und seines Werkes. 1875–1926. Erweiterte Neuauflage hg. von Renate Scharffenberg. Frankfurt a.M./Leipzig 2009, S. 347). Dass Kassner mit der Fürstin entsprechende Schritte erörtern wird, zeigt sein Hinweis vom 2. April 1911, der Kunstsammler und Mäzen Karl Anton Graf von Brzezie-Lanckoroński (1848–1933), ein, wie er hervorhebt, »sehr einflussreicher Mann«, habe »der Fürstin Taxis versprochen, den Unterrichtsminister Stürkh <Karl Graf Stürgkh [1859–1916]> für Ihr Stipendium <zu> interessieren. Doch mit diesen Leuten muß man Geduld haben« (Rilke – Kassner, S. 47).

Zwei Monate später tritt Kassner, nachdem er sich »strahlend« von Marie Taxis verabschiedet hatte,<sup>329</sup> am 9. Mai 1911 die seit langem vorbereitete Reise nach Russland an. Erstes Ziel ist St. Petersburg. Von hier berichtet er Lili Schalk am 13. Mai »nur so viel, dass ich nur schaue u. das Maul halte. Es macht einen sehr merkwürdigen, stellenweise auch grandiosen, oft aber auch entsetzlichen Eindruck. Mein Russisch hilft mir sehr u. ich habe gestern Tschechows ›Drei Schwestern‹ recht gut verstanden.« Zwei Wochen später, am 27. Mai, setzt er hinzu: »Bin doch froh, dass ich da bin u. alles in mich eingehen lasse. Von den Menschen hatte ich noch wenig, die könnte man überall getroffen haben. Mit Ausnahme eines, der Dostojewsky gekannt hat u. mir manches sehr Interessante über ihn zu erzählen wußte. Mereschkowsky sah ich auch. Gefiel mir, sehr viel Gehirn, das partout Gefühl sein will. Doch ist er jemand.<sup>330</sup> Viel war ich auch bei der Moskauer Truppe<sup>331</sup> [...]. Mittwoch <den 31. Mai> fahre ich nach Moskau.«

Noch in Petersburg hatte er die Mitteilung des Insel-Verlags vom 23. Mai empfangen, sein Buch »Von den Elementen der menschlichen Größe«, dessen bereits vor der Abfahrt erwartete Auslieferung sich quälend lang hinzieht, werde »in etwa 8 Tagen« erscheinen. Unverzüglich hatte er am 26. Mai eine Liste mit Namen aufgesetzt, an die das Buch zu schicken sei, unter ihnen – nach Hofmannsthal und Lili Schalk – an dritter Stelle »Fn. Marie Taxis Lautschin«. Doch verzögert sich die Ausgabe bis in die dritte Junidekade, da man, wie der Insel-Verlag am 8. Juni nach Moskau eingeräumt hatte, »den Titel [...] noch einmal [...] neu <hatte> drucken lassen müssen«. Das erste Probeexemplar mit dem unzulänglichen Titelblatt hatte Rilke vom in Paris weilenden Anton Kippenberg erbeten. Er nimmt es tief berührt in sich auf und betont, als er Kassners Grußkarte aus Moskau vom 3. Juni erhält, am 16. Juni, sie sei »in Tage« gekommen,

<sup>329</sup> Marie Taxis an Rilke, Lautschin, 16. Mai 1911: »Ich war in Wien, habe Kassner gesehen, der strahlend nach Rußland gefahren ist – Wir haben einmal zusammen gegabelt und sind bis sechs Uhr plauschend zusammen geblieben – darüber erzähle ich Ihnen« (Rilke – Taxis, S. 40). Zuvor war es am 6. April zu jener Begegnung gekommen, welche Kassner am selben Tag für »heute« angekündigt hatte (Rilke – Kassner, S. 48), und in deren Verlauf die Fürstin ihre Treffen mit Rilke zwischen dem 2. und 4. April in Venedig geschildert haben dürfte (vgl. Rilke – Taxis, S. 33f.).

<sup>330</sup> Der Dostojewsky-Kenner war nicht zu ermitteln. Das Werk Dmitri Sergejewitsch Merechkowskis (1865–1941) hingegen kennt Kassner spätestens seit 1904; vor allem dessen Studie »Tolstoi und Dostojewski als Menschen und Künstler« (Deutsch von Carl von Gütschow. Leipzig 1903) nutzt er über die Jahre hin als Quelle zu Leben und Werk der beiden Dichter (vgl. BW Kassner, S. 62; s. auch Bruckmann-Briefwechsel, S. 499, Anm. 3).

<sup>331</sup> Mit der »Moskauer Truppe« sind Petersburger Gastspiele jenes Theaters gemeint, das, 1898 vom Schauspieler und Regisseur Konstantin S. Stanislawski (1863–1938) in Moskau gegründet, in Deutschland unter dem Namen Moskauer Künstler- oder Kunsttheater für seine im Sinn des Naturalismus bahnbrechenden Inszenierungen berühmt wird (vgl. Arthur Luther, Das Moskauer Künstlertheater. Leipzig 1947; Konstantin S. Stanislawski, Moskauer Künstlertheater. Ausgewählte Schriften. Hg. von Dieter Hoffmeier. 2 Bde. Berlin 1988). Kassner wird Vorstellungen des Ensembles auch während seiner kommenden Aufenthalte in Moskau besuchen (vgl. unten Anm. 339).



»da ich völlig in Ihnen lebte, dank Ihrem Buch«.<sup>332</sup> Diese Umstände stehen auch im Hintergrund der folgenden Zeilen:

### 81. Von Moskau nach Lautschin

<Moskau, 11. Juni 1911><sup>333</sup>

<Sonntag>

Vielen Dank für Brief. Fahre übermorgen an der Wolga herunter bis Saratow, vom Schiff aus erhalten Sie dann den Brief. Die Ausgabe meines Buches hat eine Verzögerung erlitten, aus irgend einem dummen Grunde. Doch müssen Sie das Exemplar bald erhalten oder schon erhalten haben. Viele Grüße von Ihrem

Rud. Kassner



Abb. 5: Dreifaltigkeitskloster in Sergijew Possad. Ansichtskarte, 11. Juni 1911 (AST)

<sup>332</sup> Vgl. Rilke – Kassner, S. 48 u. 54f.

<sup>333</sup> AST. Postkarte; Aufdruck in russischer und französischer Sprache. Die Ansicht zeigt das – heute zum UNESCO-Welterbe gehörende – Dreifaltigkeitskloster in der 70 km von Moskau gelegenen Stadt Sergijew Possad, eine der wichtigsten Kultstätten der russisch-orthodoxen Kirche. Adresse: Австрия / I. D. der Fürstin / Maria v. Thurn u. Taxis / Lautschin / bei Nimburg / Böhmen. Poststempel: МОСКВА 29 5 11 (a.St. = 11. 6. 1911 n.St.). Der Text beginnt auf der Korrespondenzseite und setzt sich ab »das Exemplar« auf der Bildseite fort.

Der »sehr lohnende, ja in mancher Hinsicht wundervolle Ausflug die Wolga herunter dauert 3½ Tage. Große sublime Landschaften«, erklärt er Lili Schalk am 19. Juni,<sup>334</sup> ehe er am nächsten Tag nach Schleck bei Goldingen (Kuldin-ga), der ehemaligen Hauptstadt Lettlands, reist, wo er einige Wochen auf dem Landgut der Baronin Lulu von Behr<sup>335</sup> zu Gast ist. Hier erreichen ihn um den 22. Juni zwei erste Belegexemplare des Buches; und wenn Anton Kippenberg unter diesem Datum versichert, die restlichen Freixemplare »Anfang nächster Woche auf den Weg zu bringen«, gilt die Zusage wohl auch für den Marie Taxis zugedachten Band – abgesehen von jenem kostbar in bordeauxrotes Maroquinleder gebundenen »Luxus E<xemplar>«, das Kassner am 30. Juni beim Verlag für »Alex Taxis Lautschin« in Auftrag gibt. Ihm ist die Studie gewidmet.<sup>336</sup>

Von Schleck wendet sich Kassner Mitte Juli zurück nach Moskau und weiter nach Kiew und Jalta, nach Kislowodsk in den Ausläufern des Kaukasus und nach Samarkand. In diesem Sinn hatte er Elsa Bruckmann am 6. Juli aus Schleck angekündigt, er »gehe in 8 Tagen wieder nach Moskau zurück [...] von dort im August nach Südrussland auf ein Gut, dann im Sept. Turkestan u. Kaukasus u. sonst allerlei köstliche Dinge – mit Russel, der darauf in London wartet.«<sup>337</sup> Über diese Pläne ist auch die Fürstin informiert, sei es durch verlorene Kartengrüße, sei es durch Archibald Russells Hinweis vom 20. September: »I had a card from Dr. Kassner [...] the other day on his way to Samarkand. I had once hoped to accompany him there.« Eine verlorene Nachricht Kassners liegt wohl ihrer Bemerkung an Bernard Berenson vom 8. Oktober zugrunde, derzufolge »Kassner has been in Samarkand & is now in Moskau I think.«

Die Reise »nach Tiflis u. von da über das kaspische Meer nach Bokhara, Samarkand« hatte ihn bis Taschkent geführt, von wo er mit der Eisenbahn »gleich nach Moskau« zurückgekommen war<sup>338</sup> und Lili Schalk am 30. September berichtet hatte: »Meine Reise war gut, der letzte Theil durch Turkestan, doch bin

<sup>334</sup> Zu dieser Dampferfahrt von der Kama-Mündung bis Saratow vgl. Kassners aus der Rückschau dreier Jahrzehnte beschworene Schilderung in »Die zweite Fahrt« (1948): KSW VII, S. 342–344.

<sup>335</sup> Baronin Luise (genannt Lulu) von Behr, geb. von der Osten gen. Sacken (1879–1960), eine Cousine Hermann von Keyserlings und Otto von Taubes. Kassner kannte sie bislang nur aus einem von ihr 1903 eröffneten Briefwechsel, der heute verschollen ist (vgl. Kassner – Taube, S. 248f., 278).

<sup>336</sup> Von den Elementen der menschlichen Größe. Von Rudolf Kassner. Leipzig im Insel-Verlag 1911, mit dem Dedikationstitel auf S. <V>: »Dem Prinzen Alexander von Thurn und Taxis gewidmet«. Das Impressum (S. <59>) lautet: »Druck von Fr. Richter in Leipzig. Fünf- undzwanzig Exemplare wurden auf holländischem Büttenpapier abgezogen. Davon ist dies Nr. xxx« (die Zahl wird handschriftlich eingetragen; vgl. Heinz Sarkowski, Der Insel-Verlag. Eine Bibliographie 1899–1969. Frankfurt a.M. 1970, S. 197, Nr. 889 VA <Vorzugsausgabe>). Beide Exemplare waren nicht zu ermitteln. – Der Text in der überarbeiteten dritten Auflage von 1954 in: KSW III, S. 49–93; das dazu »im November 1953« verfasste »Nachwort« ebd., S. 94–104.

<sup>337</sup> Bruckmann-Briefwechsel, S. 500.

<sup>338</sup> BW Kassner, S. 154f.: 3. September 1911.

ich froh, den Herbst jetzt hier zu sein. Moskau ist ganz wunderbar<sup>339</sup> u. mir geht es in den trockenen Herbsttagen immer u. überall gut.« Auch Elsa Bruckmann erfährt unter dem 3. Oktober, er gehe jetzt »viel ins ballet und lese u. denke oft daran, dass es bald Zeit sein wird nach Hause zu fahren. In Petersburg will ich noch ca 3 Wochen bleiben, dann über Berlin u. Böhmen nach Wien.«<sup>340</sup>

Auf seiner Heimreise legt Kassner nicht, wie zunächst geplant, im böhmischen Lautschin, sondern auf Schloss Duino einen Zwischenhalt ein, in dessen Verlauf er ab dem 5. November – unter diesem Datum notiert Marie Taxis im Taschenkalender: »Kassner arrivé« – der Fürstin und Rilke in lebendiger Ausführlichkeit seine Reiseerlebnisse und Beobachtungen schildert,<sup>341</sup> ehe er am 12. November abreist<sup>342</sup> und sich am Folgetag in Wien, »Pension Schönbrunn«, Auhofstraße 1, offiziell anmeldet.<sup>343</sup>

Aus den folgenden 22 Monaten fehlen briefliche Zeugnisse. Gleichwohl ist es zu persönlichen und schriftlichen Kontakten gekommen, die aus der Korrespondenz zwischen Rilke und der Fürstin sowie deren Taschenkalendern und Erinnerungen zu belegen sind. Ende Januar 1912 macht sie in Wien Kassner und Hofmannsthal mit Rilkes eben entstandener erste »Duineser Elegie« bekannt, die Kassner dann am 27. Januar »brillant« vorliest, als er mit Josef Redlich beim Fürstenpaar mittags zu Gast ist.<sup>344</sup> Am 1. Mai begrüßt ihn die Fürstin für einige Tage auf Duino (»Kassner arrivé matin«), wo Rilke, der kurz zuvor aus Venedig zurückgekommen war, neben dieser ersten auch die zweite »Elegie« rezitiert:

<sup>339</sup> Dazu tragen nicht zuletzt die Aufführungen des russischen Balletts und des Moskauer Künstlertheaters bei, die ihm unverlierbare Eindrücke schenken. Im »Buch der Erinnerung« bekennt er, er habe im Künstlertheater »Tschschows »Onkel Wanja«, auch um mein Ohr an das Russische mehr und mehr zu gewöhnen, wenn ich nicht irre, fünfmal hintereinander oder in den aller kürzesten Pausen gesehen« (KSW VII, S. 115f.; X, S. 1088f.); besonders jedoch beeindruckt ihn die Erstaufführung von Tolstois »Lebendem Leichnam« am 23. September 1911 (vgl. KSW VII, S. 107; X, S. 331 u. 1087).

<sup>340</sup> Bruckmann-Briefwechsel, S. 506. Ähnlich heißt es aus St. Petersburg am 17. Oktober 1911 an Gerty von Hofmannsthal: »Bin noch 2 Wochen da« (BW Kassner, S. 157).

<sup>341</sup> Vgl. dazu insgesamt Rilke – Kassner, S. 48–63; Taxis, Erinnerungen an Rilke (wie Anm. 65), S. 30.

<sup>342</sup> Rilke hatte Fritz von Hohenlohe am 14. November wissen lassen, Kassner habe Duino »vorgestern« verlassen (Walter Simon, Aus dem Briefwechsel zwischen Rainer Maria Rilke und dem Taxis-Hohenloheschen Familienkreis. Unveröffentlichtes Manuskript. Tübingen 2010, S. 2).

<sup>343</sup> Dies ist der erste Eintrag in Kassners amtlichen Wiener Meldeunterlagen.

<sup>344</sup> Schicksalsjahre Österreichs. Die Erinnerungen und Tagebücher Josef Redlichs 1869–1936. Hg. von Fritz Fellner und Doris A. Corradini. Wien/Köln/Weimar 2011, Bd. 1, S. 418: 28. Januar 1912: »Gestern zu Mittag 1 Uhr bei Prinz Alexander und Prinzessin Marie von Thurn und Taxis mit Dr. Kassner. Die Prinzessin, eine echte Hohenlohe, interessante Dame; der Prinz ein versierter Geschäftsmann. Das Gespräch sehr gemütlich: die Prinzessin brachte eine Elegie, die ihr Freund, der Dichter R.M. Rilke, ihr als Frucht seiner Muße im Schloss Duino am Meer gesendet hatte. Kassner las sie brillant vor.« Die besondere Charakterisierung des Fürsten und der Fürstin legt nahe, dass Redlich, vermutlich durch Kassner eingeführt, beiden zum ersten Mal persönlich begegnet. Wie seine Tagebücher zeigen, wird er mit ihnen künftig häufig und gern verkehren.

»Unvergeßlich bleibt mir ein Abend: Wir saßen im unteren gewölbten Zimmer [...], die Sonne war gerade untergegangen und das Meer lag ruhig in tiefstem Blau; langsam färbte die Dämmerung das Wasser immer dunkler. Da begann der Dichter die beiden Elegien vorzulesen. Und als die Nacht hereingebrochen war, hörten wir das unbeschreibliche Gedicht, in dem man das Rauschen des Sturmes, den Hauch der Nacht und den Atem der Unendlichkeit zu spüren vermeint, jenes ›Uraltes Wehn vom Meer ...‹ Niemand von uns wagte zu sprechen, schweigend und unbeweglich saßen wir noch lange in der wachsenden Dunkelheit.«<sup>345</sup> Marie Taxis protokolliert im Taschenkalender am 3. Mai einen Ausflug nach »Canale avec Kassner <et> Rilke«, der dort 1885 »als Kind« in einem »Landhaus« »einen Sommer mit seiner Mutter verbracht hatte. Er erinnerte sich gern an dies schöne geräumige Haus mit dem großen Garten«<sup>346</sup> – »Souvenirs !!!« hält auch der Kalender fest.

Am 5. Mai kehrt Kassners nach Wien zurück<sup>347</sup> und begibt sich, laut Meldebogen, am 16. Juni für einige Wochen nach Paris – offenbar ohne die Fürstin auf dem Laufenden zu halten, denn sie fragt Rilke am 20. Juni: »Haben Sie was vom Doktor Mistico gehört? Die Mystik wird flöten gehen in Paris!!!«<sup>348</sup> Statt, wie geplant, anschließend Schloss Lautschin zu besuchen, zieht er sich, da er »sehr unwohl war – (furunculosis) – und eine strenge Kur wird durchmachen müssen«,<sup>349</sup>

<sup>345</sup> Taxis, Erinnerungen an Rilke (wie Anm. 65), S. 47. Gemeint ist das Ende Januar 1907 entstandene »Lied vom Meer« aus dem Zweiten Teil der »Neuen Gedichte« (Rainer Maria Rilke, Sämtliche Werke. Bd. 1. Wiesbaden 1955, S. 600f.). Noch drei Jahre später, am 28. November 1915, schreibt die Fürstin: »O Serafico erinnern Sie sich wie Sie uns die Elegien vorlasen, Kassner und mir, im unteren gewölbten Zimmer in Duino – und nachher, nachdem wir lange ganz still gewesen waren, sagten Sie noch auswendig: ›Uraltes Wehn vom Meer ...‹ Und auf einmal war alles da unter der niedrigen Wölbung, die Nacht, das Meer und der Sturm ... daß man kaum mehr athmen konnte« (Rilke – Taxis, S. 457).

<sup>346</sup> Vgl. Taxis, Erinnerungen an Rilke (wie Anm. 65), S. 47f. Zu Rilkes Aufenthalt im etwa 60 km von Duino entfernten Canale im Sommer 1885 vgl. Schnack, Rilke-Chronik (wie Anm. 328), S. 25.

<sup>347</sup> »Kassner parti« heißt es in Marie Taxis' Taschenkalender. Während dieser Tage war Kassner Horatio Brown (1854–1926) begegnet, dem in Venedig lebenden schottischen Historiker und Autor zahlreicher Studien zur venezianischen Geschichte (vgl. Oxford Dictionary of National Biography. Vol. 8. Oxford 2004, S. 50–51). Der, wie Marie Taxis hervorhebt, »ungewöhnliche Mensch, der mehr als jeder andere fähig war, den Dichter <Rilke> zu verstehen und zu lieben«, »fühlte« sich »auch mit Kassner [...] eng verbunden« (Taxis, Erinnerungen an Rilke [wie Anm. 65], S. 30f.; vgl. KSW X, S. 334f. mit S. 915f.). Am 2. Mai 1912 dankt Brown der Fürstin für die Gastfreundschaft auf Duino und bittet: »Please give my kindest regards to Dr Kassner.« Ein geplantes Treffen mit Bernard Berenson zerschlägt sich hingegen, der, ebenfalls am 2. Mai 1912 versichert: »I need not tell you with how much pleasure I would have come to Duino, + what magnets you + Kassner are.«

<sup>348</sup> Rilke – Taxis, S. 165.

<sup>349</sup> Ebd., S. 167f. Ebenso erfährt Hofmannsthal, der am 30. Juli gebeten hatte, unter den Freunden in Lautschin »wohl auch Kassner herzlich von mir zu grüßen«, am 3. August: »Kassner sollte hier sein seit mitte Juli, statt dem war er krank in Paris und sitzt jetzt in Sils Maria Engadin um sich zu erholen.«

vom 4. Juli bis 6. August<sup>350</sup> ins »Hotel Waldhaus« in Sils Maria im Engadin zurück, von wo er, wie Marie Taxis am 9. Juli zu berichten weiß, bald schon seine Besserung verkündet.<sup>351</sup> Zurück in Wien, erwarten ihn erste Exemplare der Neufassung seiner »Moral der Musik«. Eines sendet er – samt verlorenem Begleitbrief – der Fürstin zu, die am 8. August Rilke mitteilt: »Kassner hat mir geschrieben (und mir die geänderte *Moral der Musik* geschickt).«<sup>352</sup> Zwei Tage zuvor war er von Sils Maria nach Groß-Pawlowitz und am 18. August weiter nach Lautschin gereist.<sup>353</sup> »Kassner ist hier, fährt in ein paar Tagen nach England«, meldet Marie Taxis am 27. August.<sup>354</sup> Und so erreicht er, nach einem Zwischenhalt in Leipzig bei Anton und Katharina Kippenberg, in den ersten Septembertagen die britische Hauptstadt: »zu meiner größten inneren Zufriedenheit allein, allein, allein! Ich hatte zuletzt zu wenig davon, wurde in Lautschin schon ganz nervös vor Menschengerede und in Leipzig beinahe krank vor Geschwätz.«<sup>355</sup>

Während die Fürstin vergeblich auf ein Lebenszeichen aus London wartet, erhält sie am 19. September von Archibald Russell, der im Juli in Lautschin zu Gast gewesen war,<sup>356</sup> die Nachricht: »I am rejoiced at finding Kassner here.

<sup>350</sup> Die Daten sind Urs Kienberger vom 1908 eröffneten und seither in Familienbesitz befindlichen »Hotel Waldhaus« zu danken. Zum Hotel vgl. »Wie groß ist die Welt und wie still ist es hier«. Geschichten ums Waldhaus in Sils Maria. Herausgegeben von Familie Dietrich und Kienberger. Mit einem Vorwort von Urs Kienberger. Frankfurt a.M. 2014.

<sup>351</sup> Rilke – Taxis, S. 168. Dass in der Folge weitere Nachrichten zwischen Sils Maria und Lautschin hin- und hergehen, bezeugt Marie Taxis' Bemerkung vom 20. Juli gegenüber Rilke, Kassner habe angesichts ihrer Erzählungen über Rilkes Verkehr mit Eleonora Duse geäußert, er »hätte sich auch gewünscht Eleonora dalle belle mani kennen zu lernen« (ebd., S. 176). Diese Widmung (»Eleonora mit den schönen Händen«) hatte d'Annunzio seinem 1899 geschriebenen Drama »La Gioconda« vorangestellt.

<sup>352</sup> Ebd., S. 192. – Rudolf Kassner, *Die Moral der Musik*. Aus den Briefen an einen Musiker. 2., gänzlich umgearb. Aufl. Leipzig 1912. In dieser zweiten Fassung hat Kassner tief in den Text der ersten Auflage von 1905 eingegriffen, so dass, abgesehen vom Grundanliegen, ein geradezu neues Buch entstanden ist. In seiner Schlantheit, die alles Anekdotische und Erzählende der früheren Ausgabe meidet, erweist es sich durchaus als Werk der mittleren Schaffensperiode. Eine dritte Auflage, diesmal nur geringfügig übergegangen, erscheint 1922 (KSW III, S. 381–464). Das der Fürstin zugeeignete Exemplar war nicht zu ermitteln.

<sup>353</sup> Unter gleichem Datum protokolliert Marie Taxis im Taschenkalender Kassners Ankunft. Abweichend davon teilt sie Rilke am 21. August mit: »Kassner gestern angekommen – sehr guter Dinge«, nachdem sie schon am 8. August gemeldet hatte, der Freund wolle »um den 20. Aug. nach Lautschin kommen« (Rilke – Taxis, S. 192 u. 196).

<sup>354</sup> Ebd., S. 199.

<sup>355</sup> Das »Geschwätz« gilt jenem Nachmittag bei Kaffee und Kuchen im Hause Anton Kippenbergs und seiner Frau Katharina, der »Madame Instinctlosigkeit«, das Kassner am 8. September 1912 im Brief an Elsa Bruckmann in kabarettreifer Manier zum Besten gibt (Bruckmann-Briefwechsel, S. 519). Sechs Jahre später, am 20. Mai 1918, beteuert er der damaligen Gastgeberin, er blicke »mit Freuden auf das letzte Zusammensein zurück« und hoffe, »es werden nicht wieder 6 Jahre vergehen«, worauf er am 28. Mai lesen kann, auch sie hoffe, dass Kassner »nach dem Krieg wieder mobil« sein werde, »auch Richtung Leipzig. Der schwarze Tisch in unserem Wohnzimmer, den Sie, wie ich damals zu bemerken glaubte, nicht leiden mochten, ist längst entfernt.«

<sup>356</sup> Vgl. Marie Taxis an Rilke, 20. und 27. Juli 1912 (Rilke – Taxis, S. 176 u. 184).

He dined with me last night, looking extremely well. It was very nice hearing good news of you from him.« Ähnliche Kunde, mit kritisch ironischem Unterton, gibt am 30. September Captain Barton, der Lautschin im August besucht hatte.<sup>357</sup> »We see Dr Kassner occasionally. I wish he wouldn't talk so loudly in public places. I hate people turning round to look. I am taking him to hear a debate in the House of Commons early next months. He tells me he is contemplating writing another book, on Politics (!) I hope to Goodness he wont scream in the House of Commons. I should run away + pretend I dont know him.«<sup>358</sup> Wenn Marie Taxis dann am 5. November anmerkt: »Kassner ist nächstens in Wien«, stützt sie sich wohl auf dessen verlorene Karte »wenigstens vor 14 Tagen«, die sie am 21. November Rilke gegenüber erwähnt, nachdem sie »schon eine Ewigkeit nichts von ihm gehört« und auch Kassners Übersetzung von Gogols Novelle »Der Mantel« nicht erhalten hatte, die er ihr vorzulesen versprochen hatte.<sup>359</sup>

Zu einem Treffen kommt es zu Beginn des Jahres 1913 in Wien, wo sich Kassner, von Groß-Pawlowitz angereist, am 2. Januar wieder in der Auhofstr. 1 angemeldet hatte. Er liest der Fürstin zwar nicht die »Mantel«-Übertragung, wohl aber seinen eben erschienenen »Indischen Gedanken« vor,<sup>360</sup> der

<sup>357</sup> »Wir erwarten wieder Leute«, hatte die Fürstin Rilke am 8. August mitgeteilt, »einige Engländer – Capt. Barton mit seiner Frau (Sie erinnern sich wohl) etc. etc.« (Rilke – Taxis, S. 191).

<sup>358</sup> Kassner wird »Captain Barton« (s.o. Anm. 285), »a mutual friend from England, I have not seen for say! 26 years«, im August 1938 auf Schloss Lautschin wiederbegegnen und resümieren: »How different life was reacting on him and on me in these 26 years! How different life itself for an Englishman and a man of the old Austrian empire!« (an Fürstin Herbert Bismarck, 18. August 1938).

<sup>359</sup> Rilke – Taxis, S. 237f. Am 13. November hatte Rilke gefragt: »Haben Sie schon Kassner's Übersetzung von Gogols Mantel?, es ist viel von ihm darin, besonders viel von seinem Vergnügen daran« (ebd., S. 230). Die Übertragung, Kassners erste Arbeit aus dem Russischen, war als Nr. 24 der im Juni 1912 eröffneten »Insel-Bücherei« Anfang November 1912 erschienen. Das kleine »Nachwort« (der Text jetzt in: KSW IV, S. 161) war in der zweiten Augushälfte in Lautschin entstanden (ebd., S. 614). In seinen Briefen an die Fürstin bleibt sie, ebenso wie alle weiteren Übersetzungen aus dem Russischen, unerwähnt, so die in der zweiten Maihälfte 1913 als Nr. 52 der Insel-Bücherei veröffentlichte Erzählung »Der Tod des Iwan Iljitsch« von Leo Tolstoi, Dostojewskis »Der Großinquisitor« aus dem Jahr 1914 (Insel-Bücherei Nr. 149), Puschkins »Pique Dame« (1920: Insel-Bücherei Nr. 314) oder jene Sammlung von Puschkin-Novellen, die unter dem Titel »Der Mohr des Zaren« 1923 im Wiener Rikola-Verlag erscheint (vgl. KSW VI, S. 613–622).

<sup>360</sup> Der indische Gedanke. Leipzig 1913. Entgegen der im Impressum gedruckten Jahresangabe »1913« war das Buch bereits in der zweiten Dezemberdekade ausgeliefert worden. Von den vom Verlag am 12. Dezember angekündigten Freixemplaren geht am 17. Dezember eines an Hugo von Hofmannsthal (vgl. BW Kassner, S. 165). Die Nr. 11 der 25 auf holländischem Büttenpapier abgezogenen und in rotes Ganzleder mit Goldschnitt gebundenen Luxusexemplare (vgl. Sarkowski, Der Insel-Verlag [wie Anm. 336], S. 196: Nr. 879, VA) eignet Kassner am »22.12.1912« Lili Schalk zu (Privatsammlung, Stuttgart). Das Marie Taxis wohl anlässlich dieser Lesung ausgehändigte Exemplar ist verschollen. 1921 veranstaltet Kassner eine geringfügig übergangene zweite Auflage, die er zusammen mit der zuerst 1911 erschienenen Studie »Von den Elementen der menschlichen Größe« zu einem Band vereint:

an die Stelle des 1903 veröffentlichten »Indischen Idealismus« getreten war. Dabei hatte er sich nicht auf eine mehr oder weniger tiefgreifende Bearbeitung des ursprünglichen Textes eingelassen, sondern vor dem Hintergrund der in Indien gewonnenen Erfahrungen und Eindrücke ein neues Werk geschaffen, zu dem er im »Buch der Erinnerung« anmerkt: »Ich habe in Indien erst das Heidentum begreifen gelernt [...] Alle Bücher, die ich vorher über indisches Wesen gelesen hatte, wissen davon nichts. Ich habe meinen »Indischen Idealismus« nicht mehr auflegen lassen, weil auch darin nichts davon gewußt wird.«<sup>361</sup>

Vor dieser intimen Lesung – die Fürstin berichtet Rilke am Folgetag: »Wir haben eine andere Welt betreten – eine Welt von Träumen die reeller sind als Wirklichkeiten und von Wirklichkeiten die sübtiler sind als Träume – eine Welt von Geistern und Chimären, in welcher der »Gerechte« entlarvt wird, und endlich »der Heilige« vor uns steht«<sup>362</sup> – war es am Mittag im »Hotel Bristol« – auch der Fürst ist anwesend – zu einem »sehr lustige<n> komische<n> déjeuner« mit Ethel Smyth gekommen, dieser »Suffragette« (war eingesperrt bei Zwangsarbeit!!!) [...], die nebenbei eine wirklich sehr begabte Componistin ist, und außerordentlich gescheidt, temperamentvoll scheußlich garstig und decidiert. Sie hat uns fort über ihre Suffragette-schaft erzählt [...] eine exceptionelle, interessante Frau«.<sup>363</sup>

Ihren Plan, Anfang Januar 1913 von Lautschin »auf ein par Tage nach Berlin zu fahren«, muss die Fürstin aus gesundheitlichen Gründen – »ich war recht miserabel« – aufgeben. Stattdessen kommt sie am 9. Januar nach Wien zurück<sup>364</sup> und trifft dort mit Kassner bei »déjeuner« am 16.<sup>365</sup> und 31. Januar sowie am 12., 28. und 30. März zusammen. Bereits am 22. Januar hatte sie mit ihm die »neu arrangierte Bildergalerie« besucht und dabei »einen wirklich entzückenden Greco – eine *adoration des images*« – entdeckt und den »Raum mit den 7 Titian«

Der indische Gedanke / Von den Elementen der menschlichen Größe. Leipzig 1921. In dieser Form jetzt in: KSW III, S. 105–138.

<sup>361</sup> KSW VII, S. 205.

<sup>362</sup> Zum tiefen Eindruck, den die Lesung bei der Fürstin hinterlassen hat, vgl. Kassner – Taxis. Teil I, S. 97.

<sup>363</sup> Rilke – Taxis, S. 252f. In ihren Erinnerungen (The Memoirs of Ethel Smyth [wie Anm. 173], S. 312) ist von künftigen Wiener Begegnungen im Juni 1914 die Rede, ohne die Fürstin zu erwähnen: »I stayed on a few days in Vienna, partly to meet Arthur Schnitzler« (vgl. dazu Arthur Schnitzler, Tagebuch 1913–1916. Wien 1983, S. 119: 7. Juni 1914). »I then went out into the country to see Hugo von Hofmannsthal, Strauss's librettist, to whom I had got much attached when I had wintered in Vienna a few years ago, besides considering him a true poet [...].«

<sup>364</sup> Rilke – Taxis, S. 252 u. 254.

<sup>365</sup> Auch Josef Redlich ist zu Gast, der am 17. Januar 1913 notiert: »Gestern Mittag bei Prinz und Prinzessin Alex von Thurn und Taxis zu Mittag gespeist. Dr. Kassner anwesend« (Schicksalsjahre Österreichs [wie Anm. 344], Bd. 1, S. 525).

als »ein Märchen« erlebt, »darunter das kleine baby das ein Tamburin hält – ein Traum!«<sup>366</sup>

Anfang April erreicht Kassner ein neuerlicher Hilferuf Rilkes, der, von seiner ausgedehnten Spanienreise am 25. Februar 1913 nach Paris heimgekehrt, eine Atelierwohnung in der rue Campagne-Première 17 bezogen hatte. Die überbordenden Reisekosten, Einrichtung und Anschaffung des Nötigsten stürzen ihn in finanzielle Schwierigkeiten, die durch jene von Karl von der Heydt und Anton Kippenberg erbetenen Geldsendungen, welche am 5. und 12. März eingegangen waren,<sup>367</sup> nur notdürftig hatten gemildert werden können. Daher sucht er bei Kassner Hilfe, der den – nicht erhalten gebliebenen – Brief zum Anlass nimmt, am 10. April nahezu gleichlautende Bittgesuche an Lili Schalk,<sup>368</sup> Elsa Bruckmann<sup>369</sup> und Marie Taxis zu richten:

<sup>366</sup> Rilke – Taxis, S. 260f. Nach freundlicher Auskunft von Dr. Francesca Del Torre, Kuratorin der Gemäldegalerie in Wien, handelt es sich bei den Bildern um die seinerzeit noch El Greco zugeschriebene »Anbetung der Könige« von Jacopo da Ponte, genannt Bassano (um 1510–1592) (Inv. GG 361), sowie um den »Kleinen Tamburinschläger« von Tiziano Vecellio, gen. Tizian (um 1477/1488–1576) (Inv. 96). Zur Neuordnung der Galerie, die unter dem von 1911 bis 1931 amtierenden Direktor Gustav Glück (1871–1952) im Sinne zeitgemäßer Präsentation vorgenommen worden war, vgl. Ludwig Baldass, Geschichte der Wiener Gemäldegalerie in den Jahren 1911–1931, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien. N.F. 5, 1931, S. 1–19, bes. S. 4 (zu den Aufstellungsarbeiten). Im Zuge dieser ersten modernen Hängung war »das einzelne Gemälde aus der Fülle der früher gebotenen »Bilderwände« herausgelöst worden mit dem Ziel, »eine isolierte Betrachtung des Kunstwerks« zu ermöglichen (Erwin M. Auer, Art. »Glück, Gustav«. In: Neue Deutsche Biographie 6, 1964, S. 470f.). Die Fürstin wird, laut Tagebucheintrag, am 23. Januar 1916 mit Rilke das Museum besuchen, »das man uns geöffnet hatte; Direktor Glück begleitete uns« (vgl. Schnack, Rilke-Chronik [wie Anm. 328], S. 522). Am 16. Mai desselben Jahres wird sie mit Glück – und Josef Redlich – ihre »aus Duino geborgenen, zum Teil schönen Bilder betrachten« (Schicksalsjahre Österreichs [wie Anm. 344], Bd. 2, S. 166) und ihm sechs Jahre später, am 23. Juni 1922, auch jene acht Bilder vorlegen, die sie soeben als Teil der zwischenzeitlich in Bregenz gelagerten Gemälde nach Wien zurückgeholt hatte (Rilke – Taxis, S. 720).

<sup>367</sup> Vgl. Rainer Maria Rilke, Die Briefe an Karl und Elisabeth von der Heydt. Hg. von Ingeborg Schnack und Renate Scharffenberg. Frankfurt a.M. 1986, S. 184f. (28. Februar 1913) und S. 185 (5. März 1913); Rilke an Anton Kippenberg, 6. und 13. März 1913 (Rilke – Anton Kippenberg [wie Anm. 287], Bd. 1, S. 382–386).

<sup>368</sup> Mit der zusätzlichen Bitte: »Und würden Sie es ferner auf sich nehmen Yella u. Felix Oppenheimer dafür zu interessieren?«

<sup>369</sup> Bruckmann-Briefwechsel, S. 525.



<Wien,> 10.4.13<sup>370</sup>

<Donnerstag>

Gnädigste Fürstin!

Es gilt Rilke mit einer kleinen Geldsumme zu unterstützen (ca 1000 Mk) Ich weiß, Sie thun es gerne. 100 Mk (120 K) kämen auf jeden. Darf ich also auf Sie zählen u. Sie bitten diese 120 K mir bei der Creditanstalt am Hof 1 anweisen zu lassen.<sup>371</sup>

Spreche nächstens vor. Alles Gute u. vielen Dank einstweilen.

Ihr

Rudolf Kassner

Als Kassner dann am 15. April in der Victorgasse ›vorspricht‹,<sup>372</sup> erfährt Rilke umgehend: »Kassner war heute lange da«.<sup>373</sup> Weitere Treffen sind für den 29. April sowie 5. (mit Hofmannsthal) und 9. Mai belegt. Wohl an diesem Tag bringt sie »Kassner und noch ein paar Leute<n>« Rilkes erste und zweite »Elegie« zu Gehör, womit sie, wie sie am 23. Mai – inzwischen ist sie »seit einer Woche« wieder in Duino – unterstreicht, »große<n> Enthusiasmus« hatte hervorrufen können.<sup>374</sup>

<sup>370</sup> KEB. Maschinenabschrift.

<sup>371</sup> Am 17. April wird Kassner »durch die Creditanstalt 910 K<ronen>« an Rilke überweisen; »nächstens dann mehr« (Rilke – Kassner, S. 77).

<sup>372</sup> Im Taschenkalender verzeichnet Marie Taxis unter diesem Datum: »Kassner«.

<sup>373</sup> Rilke – Taxis, S. 288.

<sup>374</sup> Ebd., S. 292f. Wahrscheinlich hat Kassner ihr bei einer dieser Begegnungen eines der »Freiexemplare« der stark gekürzten und vielfach veränderten »Zweiten Auflage« seines zuerst 1902 veröffentlichten zweiten Buchs »Der Tod und die Maske« überreicht (s.u. Anm. 403). Der Insel-Verlag hatte sie am 17. April auf den Postweg gebracht und angemerkt, die »Exemplare der Luxusausgabe folgen in einigen Tagen«. Der Widmungsband für Hofmannsthal ist auf den 21. April (BW Kassner, S. 166), der für Otto von Taube auf den 22. April 1913 datiert (Kassner – Taube, S. 166).



Abb. 6: Marie von Thurn und Taxis mit ihrem Sohn Pascha, um 1888  
(Fotografie: Castello di Duino)

### 83. Von Wien nach Duino

<Wien, 13. Juni 1913><sup>375</sup>

<Freitag>

Hatte Ihnen nach Lautschin geschrieben,<sup>376</sup> als ich Ihre Karte empfang. Sie werden wohl dieser Tage durch Wien durch!<sup>377</sup>

Auf Wiedersehen u. alles Gute.

Rud. Kassner

Dieses ursprünglich »am 1<sup>ten</sup> Juli« 1913 vorgesehene »Wiedersehen« in Lautschin<sup>378</sup> verzögert sich. Am 6. Juli meldet sich Kassner beim Wiener Magistrat mit »unbekannt« Ziel (vermutlich Groß-Pawlowitz) ab und erscheint erst nach dem 17. Juli in Lautschin,<sup>379</sup> so dass Marie Taxis schließlich am 24. Juli berichten kann: »Hier sitzen wir alle, Alex, ich, Pascha, Kassner, Placci, Titi<sup>380</sup> etc.«. Und sie fügt hinzu: »Kassner hat mir sein letztes Buch vorgelesen – es ist wieder wunderbar und rasend schwierig.«<sup>381</sup> Dabei hatte er auf das Manuskript seiner neuen »Chimäre« zurückgreifen müssen; denn obwohl der Verlagsvertrag zu diesem »durchaus religiösen Buch« bereits am 12. Juni unterzeichnet worden war,<sup>382</sup> wird der Herstellungsbeginn mit Kassners Einverständnis bis

<sup>375</sup> KEB. Maschinenabschrift mit handschriftlichen Notizen Ernst Zinns. Postkarte. Ansicht: Wien, XIII. Obelisk im k.k. Schlossgarten Schönbrunn. Adresse: I. D. der / Fürstin Maria von Thurn u. Taxis / Duino / bei Nabresina Küstenland. Poststempel: Wien, 13.VI.13. – Laut Zinns Anmerkung (»MT Bleistift«) hat die Fürstin die Jahreszahl »(1913)« zugefügt.

<sup>376</sup> Die Nachricht fehlt. Marie Taxis hatte Wien um den 16. Mai verlassen und war nicht, wie von Kassner vermutet, nach Lautschin, sondern nach Duino und Venedig gereist (vgl. Rilke – Taxis, S. 292). Am 8. Juni 1913 berichtet Bernard Berenson aus Venedig »the Hohenlohes« <d.i. Fritz von Hohenlohe und seine Lebensgefährtin »Donna Z(S)ina« [s.u. Anm. 452]> seien »still [...] on the map«, ebenso »his sister the Princess Mary of Taxis« (The Letters of Bernard Berenson and Isabella Stewart Gardner [wie Anm. 42], S. 501, mit dem Druckfehler »1918« statt richtigem »1913« chronologisch korrekt eingeordnet).

<sup>377</sup> Offensichtlich hatte Marie Taxis auf ihrer Karte mitgeteilt, sie werde demnächst von Duino nach Lautschin übersiedeln, ein Vorhaben, das sie am 17. Juni auch Rilke für »in einigen Tagen« ankündigt (Rilke – Taxis, S. 296). Der Weg führt über Wien.

<sup>378</sup> Marie Taxis an Rilke, 23. Mai 1913: »Kassner kommt am 1ten Juli« (ebd., S. 292).

<sup>379</sup> Unter diesem Datum stellt die Fürstin im Brief an Rilke Kassners Aufenthalt »wie gewöhnlich für Juli-August« in Aussicht (ebd., S. 297). Dort liest er, wohl gemeinsam mit der Fürstin, die eben bei S. Fischer erschienenen Romane »Der Tunnel« von Bernhard Kellermann und »Das Exemplar« von Annette Kolb und unternimmt einen Ausflug nach Burg Kost in Böhmen (vgl. BW Kassner, S. 167).

<sup>380</sup> Pauline, genannt Titi, von Thurn und Taxis, geb. Prinzessin von Metternich-Winneburg (1880–1960), seit 1906 verheiratet mit Prinz Max (Maximilian Theodor) von Thurn und Taxis (1876–1939). Spuren der in den hier vorgelegten Briefen gelegentlich erwähnten Korrespondenz zwischen ihr und Kassner sind bislang nicht aufgetaucht.

<sup>381</sup> Rilke – Taxis, S. 301f.

<sup>382</sup> Kassner an Kippenberg, 1. Mai 1913; Kippenberg an Kassner, 12. Juni 1913.

zum Spätherbst 1913 hinausgeschoben.<sup>383</sup> Als Marie Taxis dann am 10. August klagt: »alles ist weg – auch Kassner – er hat mir einen lieben langen Brief seitdem geschrieben«,<sup>384</sup> hatte der sich vorübergehend in Wien »höchst geheimnisvoll im Hotel Continental am Quai« für wenige Tage eingemietet und Gerty von Hofmannsthal am 6. August unterrichtet: »In Lautschin war es ganz gut, angenehme Leute, auch Placci, den ich sehr lieb gewonnen habe, Liechtenstein u.s.w. Von Frauen Titi Taxis, die lieb ist, aber ganz uninteressant, dann Vera Czernin<sup>385</sup> [...].«<sup>386</sup> Während er sich am 9. August von Wien nach Groß-Pawlowitz aufmacht, reist die Fürstin am 27. August »auf ein paar Tage« nach Berlin,<sup>387</sup> wo sie Rilke in »seltsame<r> Aufregung« und mit »fast irre<m>, angstvolle<m> Blick« in einem Zustand »quälender Angst« vorfindet. »Um den teuren Freund besorgter denn je«, vertraut sie sich, nach Wien zurückgekehrt, Kassner<sup>388</sup> als dem »einzigem« an, »der den Dichter hätte beruhigen können, aber Kassner zuckte die Achseln: ›Was wollen Sie [...]. Es ist ein großer Irrtum [...], nicht begreifen zu können, daß man allein in der Welt steht. Je mehr man sich erhebt, desto mehr entfernt man sich von ihr.«<sup>389</sup>

Zwei Monate später, am 26. Oktober 1913, notiert sie aus Venedig<sup>390</sup> mit leisem Zwischenton: »[...] avec Kassner on cause parfois merveilleusement, mais

<sup>383</sup> Erst am 15. September 1913 wird Kassner Kippenberg »sanft« mahnen, mit dem Satz zu beginnen. Schon vier Tage danach entscheidet man sich mit Blick auf die beiden im Band vereinten Stücke einvernehmlich für den Doppeltitel »Die Chimäre / Der Aussätzige«. Das Buch wird im Februar 1914 öffentlich ausgeliefert (vgl. Anm. 398 u. 400).

<sup>384</sup> Rilke – Taxis, S. 305. Der genannte Brief, vermutlich mit Kassners Dank für die in Lautschin genossene Gastfreundschaft, ist nicht überliefert.

<sup>385</sup> Vera Gräfin Czernin, geb. Prinzessin zu Hohenlohe Waldenburg-Schillingsfürst (1882–1940), Tochter von Marie Taxis' Bruder Egon (1853–1896), seit 1903 verheiratet mit Rudolf Graf Czernin (1881–1928).

<sup>386</sup> BW Kassner, S. 168f. Das Hotel »Continental« liegt im II. Bezirk, der Leopoldstadt, Praterstraße 7, nahe dem Franz-Josefs-Quai (Karl Baedeker, Österreich. 29. Aufl. Leipzig 1913, S. 4 u. 42).

<sup>387</sup> Rilke, der vom 19. August bis 6. September in Berlin weilt, teilt seiner Mutter am 1. September mit: »[...] dann kam Mittwoch <27. August> die Fürstin Taxis aus Lautschin hier an, um sich bei meinem Zahnarzt <Dr. Charlie Bödeker>, den ich ihr oft gerühmt hatte, behandeln zu lassen; sie ist noch hier [...] und <ich> widme ihr soviel Zeit als nur möglich« (Rainer Maria Rilke, Briefe an die Mutter 1896 bis 1926. Hg. von Hella Sieber-Rilke. 2 Bde. Frankfurt a. M./Leipzig 2009, Bd. 2, S. 235); vgl. Rilke – Taxis, S. 312–315.

<sup>388</sup> Kassner hatte sich, aus Groß-Pawlowitz kommend, bei Gerty von Hofmannsthal am 1. September in Wien zurückgemeldet (vgl. BW Kassner, S. 170).

<sup>389</sup> Taxis, Erinnerungen an Rilke (wie Anm. 65), S. 71f. In der französischen Originalausgabe (Souvenirs sur Rainer Maria Rilke. Publiés par Maurice Betz. Paris 1938, S. 154) : »[...] mais Kassner haussa les épaules: ›Que voulez-vous, dit il [...]. C'est une grande méprise de ne pas comprendre que l'on est seul dans la vie, et plus on s'élève, plus on s'éloigne...«.

<sup>390</sup> Hier wohnt sie, wie sie Rilke am 15. Oktober mitgeteilt hatte, seit Beginn der dritten Oktoberdekade in ihrer »kleinen Wohnung« im Palazzo Valmarana, wo »das Leben [...] ein wenig traumhaft vorbei<fließt>«. Neben ihrem Bruder Fritz trifft sie »alle venetianer Freunde« und genießt »lange Gondelfahrten wie in lebendig gewordenen Märchen – Antiquare – kleine vergessene Kirchen« und eine »merkwürdige Prozession« (Rilke – Taxis, S. 319 u. 325–327).

parfois de nouveau on le sent si loin, si détaché«. <sup>391</sup> Der Freund konzentriert sich unterdessen auf die Fahnenkorrektur der »Chimäre« sowie die gründliche Überarbeitung der 1908 erschienenen »Melancholia«, deren Satzvorlage er Anton Kippenberg am 11. Dezember zuschickt. Zuvor hatte er sich, weil sein »Befinden nicht zum besten« stand, <sup>392</sup> seit Ende November im Kurhaus auf dem Semmering erholt und Otto von Taube am 2. Dezember geraten: »Wenn Fstn. Taxis in Wien ist [...] so wird sie sich über Ihren Besuch freuen. Sie erinnert sich Ihrer.« <sup>393</sup> Dabei macht der »Wenn«-Vorbehalt deutlich, dass der briefliche Austausch eine Weile zum Stillstand gekommen war, weshalb sie Hugo von Hofmannsthal am 11. November aus Duino aufgefordert hatte: »Wenn Sie Kassner einmal sehen, so beschimpfen sie ihn für mich.« Danach dürften schriftliche Nachrichten gewechselt worden sein; zumindest ist jene Einladung der Fürstin nach Lautschin vorauszusetzen, auf die Kassner mit den folgenden, undatierten Zeilen antwortet:

#### 84. Von Wien nach Lautschin

<Wien, vor dem 21. Dezember 1913> <sup>394</sup>

Gnädigste Fürstin!

Wenn ich kann, komme ich nach Weihnachten vielleicht nur für 2 Tage. <sup>395</sup> Nur um mich wieder einmal zu verbeugen. Sie haben doch etwa nicht die Absicht, nicht nach Wien zu kommen? Am 10. mache ich eine

Am 9. November kehrt sie nach Duino zurück und schreibt am folgenden Tag an Hofmannsthal: »Gestern bin ich hier eingetroffen.«

<sup>391</sup> Rilke – Taxis, S. 328.

<sup>392</sup> Kassner an Anton Kippenberg in einem undatierten Schreiben, das der Verlag am 27. November beantwortet. Im ebenfalls undatierten, Anfang Dezember geschriebenen Brief an Gerty von Hofmannsthal vom Semmering ist von »Bluterguß«, »Hyperaemie« und »zu viel rothe<n> Blutkörperchen« die Rede (BW Kassner, S. 175f.). Erich von Kahler, der Kassner in diesen Tagen auf dem Semmering kennenlernt und die daraus erwachsene Beziehung »eine der schönsten und kostbarsten <s>eines Lebens« nennt, schildert anschaulich diese Begegnung in dem »milden Sanatorium, wo Leichterkrankte, Rekonvaleszenten, Seelischerschütterte eine Atmosphäre von Pfléglichkeit und ärztlicher Obhut genossen; kaum »Behandlung« sondern mehr ein Stillstellen aller Lebensreibung, so daß sich die innere Natur ungestört wieder zu ihrer Kraft verhelte« (Gedenkbuch [wie Anm. 75], S. 59–70, hier S. 60).

<sup>393</sup> Kassner – Taube, S. 283f. Das »Sich-Erinnern« gilt der einzigen Begegnung im April 1907 in Rom (vgl. oben S. 59). Allerdings weilt die Fürstin seit dem 9. November auf Duino (s.o. Anm. 390) und anschließend in Lautschin (an Rilke, 10. Dezember 1913: Rilke – Taxis, S. 333).

<sup>394</sup> KEB. Maschinenabschrift mit Ernst Zinns Notiz, Marie Taxis habe jeweils am Kopf und Schluss des Originalbriefes mit Blei bzw. Tinte die Jahreszahl »1913« ergänzt. Zur Datierung s. Anm. 395.

<sup>395</sup> Diese Nachricht ist Grundlage für Marie Taxis' – erfolglose – Einladung an Rilke vom 21. Dezember 1913: »Kommen Sie doch her!! Sie finden uns allein; nur Kassner kommt nach Weihnachten auf zwei Tage« (Rilke – Taxis, S. 337).

Vorlesung (aus Tod u. Maske, Melancholia etc) da sollten Sie doch nicht fehlen!

Sah unlängst Gräfin G.<sup>396</sup> in der Loge. Bordeauröth. Kleid mit himmelblauer Gürtelschleife um den Magen. Gott, Gott! Sprach am Semmering Fürst Palfy.<sup>397</sup> Das ist nun wirklich ein Grandseigneur u. wohl auch ein sehr guter Mensch.

Alles Gute, fröhliche Weihnachten.

Rudolf Kassner

Bin am 24. Gr.-Pavlowitz

Im Taschenkalender verzeichnet die Fürstin Kassners Ankunft in Lautschin unter dem 29. Dezember 1913. Im Gepäck führt er eines der Vorexemplare seines neuen Buchs »Die Chimäre / Der Aussätzige« mit, die er vom Verlag erbeten hatte, um sie Freunden und Bekannten auf den Weihnachtstisch zu legen.<sup>398</sup> Und so liest er der Freundin noch einmal »seine wunderbare *Chimäre* mit großer Leidenschaft« vor,<sup>399</sup> ehe das Buch Anfang Februar 1914 öffentlich ausgeliefert wird.<sup>400</sup> Es vereint das erst spät angefügte Prosastück »Der Aussätzige. (Apokryphe Aufzeichnungen Kaiser Alexander I. von Rußland)« mit dem »Gespräch« »Die Chimäre«.<sup>401</sup> Dieser imaginäre Dialog zwischen dem Dichter Laurence Sterne und einem erfundenen Rektor Crooks – mit Sternes fiktivem Onkel Hammond Sterne aus Bath als Mittelpunkt – war »in England, in London, entstanden, im Herbst, September / Oktober 1912, und mag wohl auch ein Ausdruck meiner Beschäftigung mit Sterne gewesen sein«, erläutert Kassner seinem »Eckermann« Alphons Clemens Kensik (1907–1978): »Warum dieses Gespräch die »Chimäre« heißt? – Ich weiß es selber nicht. Das sollen die anderen herausfinden.«<sup>402</sup>

<sup>396</sup> Gräfin Gegina Schlick.

<sup>397</sup> Nikolaus Fürst Pálffy ab Erdöd (1861–1935).

<sup>398</sup> Das Widmungsexemplar für Hugo von Hofmannsthal ist auf »Gr. Pavlowitz Weihnachten 1913« datiert (BW Kassner, S. 179), das für Dr. Arthur Kaufmann (s.u. Anm. 485) auf »Gr. Pavlowitz 26.12.13.« (Privatsammlung, Stuttgart).

<sup>399</sup> Rilke – Taxis, S. 346: 3. Januar 1914.

<sup>400</sup> Rudolf Kassner, *Die Chimäre / Der Aussätzige*. Leipzig im Insel-Verlag 1914. Der Verlag bestätigt am 11. Februar 1914, er habe die Autorenexemplare »diese Woche versandt«. Erst jetzt, am 16. Februar, erhält auch der, wie es am 21. Januar heißt, »mit rechter Sehnsucht« wartende Rilke den von Kassner zugesandten Band und erklärt der Fürstin am 24. Februar: »K's Buch ist schön und natürlich wieder überaus wichtig für mich persönlich. Wer hat je solche Bücher gemacht?« (Rilke-Taxis, S. 350, 362; vgl. Rilke – Kassner, S. 79f.)

<sup>401</sup> Beide Texte hat Kassner in überarbeiteter Gestalt später separat wieder vorgelegt (vgl. die Bibliographischen Daten in: KSW III, S. 828f.); in ihrer jeweils letzten Fassung von 1950 bzw. 1955 jetzt in: ebd., S. 141–166 u. 167–183.

<sup>402</sup> Gedenkbuch (wie Anm. 75), S. 208–213: »Die Chimäre«.

In Wien treffen die Fürstin und Kassner spätestens beim angekündigten Le-seabend, bei dem aus der veränderten Fassung von »Der Tod und die Maske«<sup>403</sup> sowie der noch ungedruckten zweiten Auflage der »Melancholia«<sup>404</sup> vorgetra-gen wird, zusammen. Dass es zu diesem Unterfangen beträchtlicher Überre-dungskunst bedurft hatte, lässt Marie Taxis' Brief an Rilke vom 3. Januar 1914 ahnen, in dem sie die Kunde, dass Kassner, der »einige Tage« in Lautschin gewesen sei, »eine Vorlesung in Wien halten« werde, mit dem Zusatz versieht: »Hofmannsthal hat ihn dran kriegt denn er ist eigentlich unglücklich.«<sup>405</sup> Ihr auch ist die Schilderung des Abends zu danken, der schließlich am 13. Januar stattfindet, sofern wir Kassners Ankündigung auf »nächsten Dienstag« im Brief an Elsa Bruckmann vom Mittwoch, dem 7. Januar,<sup>406</sup> folgen. In den Veranstal-tungsnotizen der »Neuen Freie Presse« oder des Wiener »Fremden-Blatts« wird der Vortrag, soviel ich sehe, nicht angezeigt. Gleichwohl war er, wie die Fürstin am 29. Januar berichtet, »gut besucht«; und auch der Redner »schien sehr zu-frieden. Ich war es sehr mit dem ersten Theil – als zweites las er den Doppel-gänger<sup>407</sup> – und ich finde, daß gerade der zum Vorlesen nicht paßt<sup>408</sup> – Auch, Sie wissen wie er vorliest, manchmal wunderschön und manchmal vergißt er ganz auf sein Auditorium, liest ganz für sich und kein Mensch versteht was. Den nächsten Tag hatte ich den Thé bei ihm«<sup>409</sup> in seiner »Pension Schön-brunn« in Hietzing, von wo aus er in den folgenden Monaten regelmäßig mit

<sup>403</sup> Der Tod und die Maske von Rudolf Kassner. 2. Aufl. Leipzig 1913 (zur ersten Auflage s. Kassner – Taxis. Teil I, S. 115 mit Anm. 108). Das Buch war Mitte April 1913 erschienen (s.o. Anm. 374). Eine dritte Ausgabe wird 1956 im Wiener Bergland Verlag veröffentlicht mit dem zum Ärger des Autors vom Verlag eigenmächtig eingesetzten Untertitel »Philosophische Novellen« (vgl. die Bibliographischen Daten in: KSW I, S. 761) und einem Nachwort zur Ent-stehung und literarischen Stellung des Werks: KSW II, S. 499–505.

<sup>404</sup> Melancholia. Eine Trilogie des Geistes von Rudolf Kassner. 2. Aufl. Leipzig 1915 (der Druckvermerk ist irreführend, das Buch erscheint tatsächlich erst im November 1916; vgl. BW Kassner, S. 195f.). Zur ersten Auflage s.o. Anm. 142; zur 1953 ausgelieferten dritten Auf-lage im Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich, wird Kassner im Dezember 1952 ein aus-führliches Nachwort beisteuern: KSW II, S. 506–509; s. die Bibliographischen Daten in: ebd., S. 521–523.

<sup>405</sup> Rilke – Taxis, S. 346f.

<sup>406</sup> Bruckmann-Briefwechsel, S. 532.

<sup>407</sup> »Der Doppelgänger. Eine Geschichte und eine Theorie« eröffnet als das erste Stück der »1. Verwandlung« die »Melancholia« (KSW II, S. 181–213). Am 15. Dezember hatte Kassner Anton Kippenberg erklärt, er wolle den »Doppelgänger« im Januar vorlesen und müsse ihn daher »in neuer Fassung noch typieren« lassen. In dieser zweiten Fassung ist, einer Anregung Houston Stewart Chamberlains folgend, der ursprüngliche Schlussabschnitt gestrichen: »Der geänderte Schluß des ›Doppelgängers‹ in der zweiten Auflage geht auf seinen Rat zurück, wofür ich ihm heute noch dankbar bin«, beteuert Kassner 1938 im »Buch der Erinnerung« (KSW VII, S. 141); vgl. die Bibliographischen Daten in KSW II, S. 522.

<sup>408</sup> Dagegen wird Rilke am 2. Februar 1914 einwenden: »Den ›Doppelgänger‹ hab ich mehrmals vorgelesen, zum ersten Mal, – weiß ich noch –, in Tunis, um Weihnachten <1910> herum; ich bildete mir immer ein, daß ich nichts, keine Prosa, besser vorlese, als gerade ihn« (Rilke – Taxis, S. 357f.).

<sup>409</sup> Ebd., S. 352.

der Fürstin zusammenkommt. Am 22. Februar 1914 lässt er Rilke wissen, er habe sie und den Fürsten »ein paarmal vor einer Woche« gesehen,<sup>410</sup> während sie unter demselben Datum erzählt: »Kassner habe ich in Wien gesehen; er war wieder köstlich. Wir haben zusammen einen Astronomen entdeckt, der ein Geisterseher ist<sup>411</sup> und mit dem wir von Aldebaran / meinem geheimnisvollen Lieblingsstern / und von leuchtenden Schatten, sprechen; auch zusammen die Große Messe von Bach hörten.«<sup>412</sup>

Vom 16. bis 21. März 1914 weilt Kassner in München und trifft neben dem Ehepaar Bruckmann auch Rainer Maria Rilke, der die unerwarteten Begegnungen uneingeschränkt dem Guten dieser Wochen zumisst. Sie werden bald darauf in Schloss Duino fortgesetzt, als Kassner, der sich »für die zweite Hälfte April« »am oder um den 18ten April« angesagt hatte, hier zwischen dem 20. April<sup>413</sup> und 4. Mai einige helle Frühlingstage mit dem Freund verbringt. In deren Verlauf gelingt es, die von der Fürstin seit der Berliner Erfahrung mit Sorge beobachtete »Zerrissenheit« von Rilkes »Seele« zu befrieden, dank willkommener gesellschaftlicher oder musikalischer »Zerstreuungen«, zu denen Kassner, Horatio Brown, Vera Czernin, Magda von Hattingberg<sup>414</sup> und das Triestiner Streichquartett beitragen. Rilke selbst liest Gedichte von Hölderlin, George und aus eigenen Werken und führt tieflotende Zwiegespräche mit Kass-

<sup>410</sup> Rilke – Kassner, S. 81: »Die Fürstin ist in S. Remo, er bald da bald dort, immer Freude bringend durch sein Dasein dem, der dieses wunderbare Dasein begreift oder wie Sie sagen würden, einsieht.« Darauf bezieht sich Rilke, wenn er der Fürstin am 24. Februar mitteilt: »Diesen Morgen brachte ein Brief Kassner's gute Nachrichten von Ihnen und dem Fürsten; er schrieb, er hätte Sie vor einer Woche gesehen« (Rilke – Taxis, S. 360f.).

<sup>411</sup> Der Astronom Erwein Freiherr von Aretin (1887–1952) ist derzeit an der Wiener Sternwarte beschäftigt, wird aber im kommenden Jahr nach München übersiedeln, wo er mit Rilke in Verbindung tritt (vgl. Der Dichter und sein Astronom. Der Briefwechsel zwischen Rainer Maria Rilke und Erwein von Aretin. Hg. von Karl Otmar von Aretin und Martina King. Frankfurt a.M./Leipzig 2005). Durch seine Mutter Maria, geb. Prinzessin von der Leyen (1857–1936), und seine Frau Marianne Gräfin von Belcredi (1888–1968) ist er mit der böhmischen Linie des Hauses Thurn und Taxis verwandt (Mutter des Fürsten Alexander ist die geborene Gräfin Almeria Belcredi): Er »ist ja ein Vetter von uns«, klärt die Fürstin am 6. März 1915 Rilke auf, der Aretin kurz zuvor kennengelernt hatte, und fügt, mit Blick auf die hier geschilderte Begegnung, hinzu: »Aretin erzählte mir einen ganzen Abend von den Sternen welche wir nicht sehen können weil sie ultra-violette Strahlen von sich geben. [...] ich habe diesen Astronomen sehr gerne, und war desparat daß er von Wien weg ist; ein ganz eigener Mensch, den auch Freund Kassner sehr goütirte« (Rilke – Taxis, S. 405f.); vgl. Brief 89.

<sup>412</sup> Rilke – Taxis, S. 361. Die Aufführung von Johann Sebastian Bachs »Hoher Messe« in h-Moll (BWV 232) hatte als »zweites außerordentliches Gesellschaftskonzert der k.k. Gesellschaft der Musikfreunde« unter Leitung von Franz Schalk am 11. Februar im großen Musikvereinssaal stattgefunden (so die Ankündigung der »Neuen Freien Presse« vom 1. Februar 1914, S. 16).

<sup>413</sup> Statt »20. April« findet sich in Rilke – Kassner, S. 86, und BW Kassner, S. 180, der zu korrigierende Druckfehler »10. April«. Vgl. Marie Taxis an Rilke, 6. und 31. März 1914; am 16. April 1914 schreibt sie: »[...] wie ich mich auf Sie freue – auf Kassner« (Rilke – Taxis, S. 363, 371 u. 374).

<sup>414</sup> Zu Rilkes mitangereister Freundin, der Pianistin Magda von Hattingberg, geb. Richling (1883–1959), s. Kassner – Taxis. Teil I, S. 105 mit Anm. 69.



ner über Christus als Gottmenschen oder den Begriff der Größe.<sup>415</sup> Am Ende steht ein gemeinsamer Ausflug nach Venedig. Als sich die Freunde hier in der ersten Maiwoche trennen, fährt die Fürstin zurück nach Duino, Rilke nach Assisi und Kassner am 5. Mai nach Rom, wo er mit seiner künftigen Ehefrau, der eben geschiedenen Marianne Glaser, geb. Eissler, verabredet ist.<sup>416</sup>

Ab Mitte Juni hält sich Kassner in Boscolungo-Abetone auf, im 1400 m hoch gelegenen »Hôtel Excelsior« in den Bergen des Appennino Pistoiese. Seine Absicht, hier »lange« zu bleiben und, nach weiteren Reisedestinationen, erst im September wieder in Wien zu sein,<sup>417</sup> wird durch die Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaars in Sarajewo am 28. Juni 1914 vereitelt. Noch fünf Tage zuvor hatte er Elsa Bruckmann frohgemut seinen Besuch »so um den 2ten oder 3ten August« in Aussicht gestellt, war dann aber infolge der politischen Entwicklungen – am 28. Juli erklärt Österreich-Ungarn Serbien den Krieg und beschließt am 31. Juli die Gesamtmobilisierung, gleichzeitig proklamiert das Deutsche Reich als treuer Verbündeter den »Zustand drohender Kriegsgefahr« und erklärt am 1. August Russland, am 3. August Frankreich den Krieg – auf direktem Weg nach Wien geeilt, hatte sich aus dem Hotel »Erzherzog Carl« bei Gerty von Hofmannsthal gemeldet,<sup>418</sup> war am Abend des 7. August zusammen mit Hofmannsthal bei Otto Hellmann (1868–1942), einem Schwippschwager Josef Redlichs, zu Gast gewesen,<sup>419</sup> hatte sich endlich am 10. August beim Wiener Magistrat erneut unter der bekannten Adresse der »Pension Schönbrunn« in

<sup>415</sup> Taxis, Erinnerungen an Rilke (wie Anm. 65), S. 75–77; Rilke – Kassner, S. 86f; KSW VII, S. 276 u. 296f. Vgl. auch Kassners späten Bericht über den »großen Séjour« im April und Mai« 1914 auf Duino in der Einleitung zum Briefwechsel Rilke – Taxis (KSW X, S. 333f.) sowie die Erinnerungen Magda von Hattingbergs in: Rilke und Benvenuta. Ein Buch des Dankes. Wien 1943, S. 174–216.

<sup>416</sup> Kassner an Gerty von Hofmannsthal, Rom, 8. Mai 1914: »Bin seit 3 Tagen da« (BW Kassner, S. 180). In diesem Zusammenhang hatte Fine Sobotka (1889–1959), seit 1912 verheiratet mit Erich von Kahler (1885–1970), einem Jugendfreund Mariannes, den befreundeten Friedrich Gundolf (1880–1931) informiert: »Marianne [...] fährt am Montag <sc. 3. Mai> über Florenz noch Rom«, wo sie »den Kassner« treffen und »sich hoffentlich von den Strapazen ihrer erledigten Ehe und Scheidung erholen« werde (Friedrich Gundolf – Erich von Kahler, Briefwechsel 1910–1931. Mit Auszügen aus dem Briefwechsel Friedrich Gundolf – Fine von Kahler. Hg. von Klaus Pott unter Mitarbeit von Petra Kuse. 2 Bde. Göttingen 2012, hier Bd. 2, S. 383). Mariannes ersten Gatten, den Bankfachmann Dr. Victor (Viktor) Glaser, hatte Fine schon am 7. November 1912 als »affectierten Schwächling« bezeichnet, von dem, wie sie hoffe, Marianne »auch äusserlich« bald loskommen werde (ebd., S. 371).

<sup>417</sup> Am 24. Juni hatte Kassner Gerty von Hofmannsthal aus Boscolungo mitgeteilt, er sei »seit 10 Tagen« hier, und am 16. Juni ergänzt, »in Wien werde ich erst im Sept. sein« (BW Kassner, S. 182).

<sup>418</sup> Bruckmann-Briefwechsel, S. 535; BW Kassner, S. 184f.

<sup>419</sup> Dazu notiert Redlich süffisant am 9. August: »Vorgestern, Freitag, Abend bei Otto Hellmann mit Kassner und Hofmannsthal. Beide Menschen ohne jede innere Natürlichkeit. <später durchstrichen> Sie bestätigen sich immer freudig, dass sie auch schließlich Menschen sind!« Und er fügt hinzu: »Der Sieg von Lüttich <s.u. Anm. 422> kam mir schon Freitagabend zur Kenntnis. Die Deutschen sind großartig« (Josef Redlich, Schicksalsjahre [wie Anm. 344], Bd. 1, S. 625).

Hietzing registrieren lassen und kommentiert nun im Hochgefühl nationalen Überschwangs die Nachrichten vom westlichen Kriegsschauplatz.

### 85. *Von Wien nach Lautschin*

Wien 24/8 14.<sup>420</sup>  
<Montag>

Gnädigste Fürstin!

Mehr als vierzig Jahre nur den einen Gedanken der Revanche haben<sup>421</sup> und dann so geschlagen werden<sup>422</sup> – das ist wohl eine Schmach, kein Unglück mehr, sondern eine Schmach und Erbärmlichkeit sondergleichen. Nach der Besetzung eines Grenzdorfes u. Gefangnahme einer deutschen Patrouille verkündigten die Zeitungen in Paris einen großen Sieg mit 20.000 gefangenen Deutschen, ganz Paris wallfahrtete zur Statue Strassburg auf der Place de la Concorde,<sup>423</sup> man nahm die schwarzen Kränze weg und legte statt ihrer Siegespalmen hin – grauenhaft wie dieses Volk sich belügen läßt, als müßte es so sein, grauenhaft die Gewissenlosigkeit der Regierung, der Presse, des ganzen öffentlichen Lebens. Jetzt bleibt ihnen wahrhaftig nichts anders als die »Strassburg« zu demolieren zum Zeichen dafür, daß sie eines leidenschaftlichen Gedankens nicht würdig und irgendwo nur Hanswurst waren!

<sup>420</sup> KEB. Maschinenabschrift mit handschriftlichen Korrekturen Ernst Zinns.

<sup>421</sup> Anspielung auf Frankreichs Niederlage im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71. Kassners Bemerkungen fassen die Siegesmeldungen der Obersten Heeresleitung aus den ersten Kriegswochen zusammen.

<sup>422</sup> Deutsche Truppen hatten am 7. August 1914 die Festung Lüttich erobert, am 10. August die ins elsässische Mühlhausen eingedrungenen Franzosen entscheidend zurückgeschlagen und am 11. und 21. August wichtige Siege bei Lagarde und Metz errungen. Über diese und weitere Erfolge berichtet die gesamte Wiener Presse von Tag zu Tag in breiter Aufmachung.

<sup>423</sup> Die Place de la Concorde umstehen acht monumentale Städteallegorien. Unter ihnen wird die von James (eigentlich Jean Jacques) Pradier (1790–1852) geschaffene »Straßburg« nach der Niederlage von 1871 und dem Verlust Elsass-Lothringens als Mahn- und Trauermal »stets mit Blumen, Kronen, Trauerfahnen und Kreppschleiern drapiert« (Karl Baedeker, Paris und Umgebung. 13. Aufl. Leipzig 1891, S. 145; Führer durch Paris und Umgebung. Hg. von Leo Woerl. 4. Aufl. Leipzig 1900, S. 125). Schon beim ersten Paris-Aufenthalt hatte Kassner dem Studienfreund Gottlieb Fritz am 7. März 1900 berichtet, die Statue sei »noch immer wie ein Grab mit Kränzen bedeckt und wird es wohl noch so lange bleiben und länger bleiben, als man weiß, warum« (Briefe an Tetzl [wie Anm. 64], S. 71).

Über die Infamie Japans<sup>424</sup> u. die Gemeinheit u. vor allem große Dummheit u. Unwissenheit der englischen Kriegspartei<sup>425</sup> ist kein Wort zu verlieren. Ich flehe im Herzen um eine Vernichtung der Expeditionscorps.<sup>426</sup> Die Mannschaft u. die Officiers der Goeben gestehen, daß sie nur deshalb entkommen konnten weil die Engländer so schlecht geschossen haben.<sup>427</sup> Die deutsche Marine hält bekanntlich ihre Schießübungen meist bei Nacht ab. Deutschland erlebt jetzt seine größten Tagen, die deutsche Nation ist heute die erste der Welt und es ist ein Ruhm ihr anzugehören.<sup>428</sup>

<sup>424</sup> Japan hatte am 19. August der Reichsregierung ein Ultimatum gestellt und »die sofortige Zurückziehung der deutschen Kriegsschiffe aus den ostasiatischen Gewässern und die Räumung des Pachtgebiets in Kiautschou« gefordert (Neue Freie Presse, 20. August 1914, S. 1). Da das Ultimatum unbeantwortet bleibt, erklärt Japan am 23. August Deutschland den Krieg und bringt die deutschen Besitzungen in China und im Stillen Ozean an sich.

<sup>425</sup> England hatte am 1. August seine Flotte mobilisiert. Am nächsten Tag sicherte der britische Außenminister Edward Grey (1862–1933) dem langjährigen französischen Botschafter Paul Cambon (1843–1924) zu, England werde gemäß der Konvention von 1912 die französische Nordküste schützen. Am 4. August überreichte der britische Botschafter in Berlin, Sir Edward Goschen (1847–1924), zuvor Botschafter in Wien, ein Ultimatum, die Neutralität Belgiens zu wahren, was angesichts des deutschen Kriegsplans einer Kriegserklärung gleichkommt. Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg (1856–1921) beschwor den Botschafter vergeblich, England könne doch nicht »wegen eines Fetzens Papier« mit Deutschland, das aufrichtig den Frieden wolle, Krieg führen. Englands Kriegserklärung erfolgt noch am selben 4. August.

<sup>426</sup> Acht Tage nach der Kriegserklärung hatte das britische Expeditionskorps BEF (British Expeditionary Force) mit 75 000 Soldaten unter seinem Oberbefehlshaber General John French (1852–1925) Frankreich erreicht, um sich gemeinsam mit der belgischen und französischen Armee den deutschen Truppen entgegenzuwerfen, die weit auf belgisches Gebiet vorgezogen waren. Kassners Wunsch sollte sich insoweit erfüllen, als das Korps in den Schlachten von Mons am 23. und von Le Cateau am 26. August 1914 geschlagen wird.

<sup>427</sup> Den beiden Kreuzern »Goeben« und »Breslau« war es in der Nacht des 5. August gelungen, den Sperrgürtel britischer Kriegsschiffe bei Messina zu durchbrechen und zu entkommen. Erst eine Woche später meldet die »Neue Freie Presse« im Morgenblatt vom 13. August (S. 2) als Schlagzeile den »Durchbruch«, die »Reichspost«, ebenfalls im Morgenblatt (S. 1), die »Glanzleistung deutscher Kriegsschiffe«. Beide Kreuzer erreichen, von der britischen Flotte verfolgt, am 10. August Konstantinopel, wo sie vom mit Deutschland und Österreich-Ungarn verbündeten Osmanischen Reich übernommen werden und fortan unter dessen Flagge – aber mit der alten deutschen Besatzung – den Schwerpunkt der Seeverteidigung in den Dardanellen und im Schwarzen Meer bilden.

<sup>428</sup> Schon Anfang August hatte er Gerty von Hofmannsthal erklärt, »daß es doch ein Glück ist für eine große u. gerechte Sache eins zu sein mit allen u. jetzt, da Deutschland den Krieg will, ist die Sache eine große, eine Weltsache geworden« (BW Kassner, S. 184). Hofmannsthal selbst hatte ihr und seinem Vater am 5. August zugerufen. »[...] was man jetzt erlebt, hat eine solche Größe, dass es ja beinahe über das Fassungsvermögen geht. Das was gestern in Deutschland vorgegangen ist, muss einen für immer stolz und glücklich machen, diesem Volk anzugehören. Ein solches Volk kann auch nicht besiegt werden« (DLA). Damit bezieht er sich darauf, dass der Reichstag am 4. August mit den Stimmen der Sozialdemokraten die nötigen Kredite zur Finanzierung des Krieges bewilligt hatte. Vorausgegangen war eine Rede Kaiser Wilhelms II., die mit der Formel »Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deut-

Ich möchte in Paris ein paar Stunden sein. Ich nehme an, daß man Poincaré bald erschießen u. Iswolsky an einen Laternenpfahl hängen wird, das, was beiden Schurken gebührt.<sup>429</sup>

Alles Gute. Bin froh, daß Sie gute Nachrichten von ihren Söhnen haben.<sup>430</sup>

Rudolf Kassner

Da Kassner in diesen Zeilen seine bevorstehende Hochzeit nicht erwähnt – anders als zwei Tage später gegenüber Gerty von Hofmannsthal: »Morgen findet die Ceremonie statt. [...] Sagen Sie es den Leuten. Es muß sich herumreden, da ich es nicht verkündige«<sup>431</sup> –, darf man davon ausgehen, dass er die Fürstin mündlich unterrichtet hat. Am 27. August 1914 heiratet er in Wien Marianne Eissler (1885–1969), geschiedene Glaser, Tochter des wohlhabenden Wiener Unternehmers Max Eissler, der am 29. Juli 1911 im Alter von 61 Jahren in Baden bei Wien als »Chef der Firmen Josias Eissler & Söhne, G. Löwenfeld und St. Jaschka & Sohn etc. etc.« verstorben war.<sup>432</sup> Die Ehe wird nach mosaischem Ritus geschlossen; denn Marianne Kassner ist »israelitischen« Glaubens, und Kassner tritt aus der römisch-katholischen Kirche aus, von deren Dogmatik er sich seit Langem mehr und mehr entfernt hatte. Als Trauzeugen amtieren

sche« den »Burgfrieden« im Deutschen Reich für die Kriegszeit proklamiert hatte. Die Wiener Presse hatte enthusiastisch mit dem Fazit berichtet: »Die Ereignisse dieses Tages sind so gewaltig und von solcher historischer Tragkraft, daß jedes einzelne für sich noch Jahrzehnte als Markstein der europäischen Entwicklung sich darstellen wird« (Neue Freie Presse, 5. August 1914, S. 2–4).

<sup>429</sup> Raymond Poincaré (1860–1934), französischer Staatspräsident von 1913 bis 1920, und der russische Diplomat und ehemalige Außenminister (1906–1910) Alexander Iswolsky (1856–1919), von 1910 bis 1917 Botschafter in Paris, betreiben mit Nachdruck die Festigung des russisch-französischen Bündnisses gegen die Mittelmächte Deutschland und Österreich-Ungarn. – In verblüffend ähnlichem Ton kommentiert Hermann Hesse in Bern am gleichen 24. August die Ereignisse: »Japans Ultimatum ist mit gebührender Verachtung beantwortet, jetzt fallen also diese Seeräuber (denen jedenfalls englische Trinkgelder versprochen sind) im Osten über uns her. Damit führen die Engländer vollends offen den Feind europäischer Kultur gegen deren Hoffnung. Schade für England, anständig gesinnte Engländer müssen sich jetzt schämen, weit weit mehr als die Franzosen, deren Krieg trotz dem schmähhlichen Bund mit Rußland doch viel begreiflicher und berechtigter ist. In Belgien ist eine Schlacht im Gang, bei Mühlhausen muß es furchtbar blutig zugegangen sein. [...] In Belgien und Lothringen neue Siege, es geht großzügig vorwärts!« (Hermann Hesse, *Sämtliche Werke*. Hg. von Volker Michels. Bd. 11: *Autobiographische Schriften*. Frankfurt a.M. 2003, S. 402f.).

<sup>430</sup> Kassner weiß, ebenso wie Rilke, dass Marie Taxis' »beide Söhne eingerückt« sind: »Pascha ist in Böhmen, Erich in Galizien. Mehr sage ich nicht«, hatte sie Rilke am 11. August mitgeteilt (Rilke – Taxis, S. 389). Pascha ist seit dem 28. Juli, dem Tag der österreich-ungarischen Kriegserklärung an Serbien, »am südlichen Kampfplatz« eingesetzt und wird rasch zum Oberleutnant befördert, während Erich »außer der Tour Rittmeister« wird, als »Commandant sämtlicher Autos der IV Armee« (ebd., S. 393: 4. Dezember 1914).

<sup>431</sup> BW Kassner, S. 185.

<sup>432</sup> Vgl. Max Eisslers Traueranzeige in der »Neuen Freien Presse« vom 30. Juli 1911, S. 28.

laut »Ehe-Schein«<sup>433</sup> der »Schriftsteller« Max Mell (1882–1971) und Mariannes Onkel Sigmund Eissler (ca. 1849–1933), »Handelsgesellschafter« der genannten Firmen.<sup>434</sup> Die Eheleute wohnen zunächst weiter in Kassners »Pension Schönbrunn« in Hietzing.

Schriftliche Zeugnisse aus den nächsten anderthalb Jahren fehlen, doch kommt Kassner nach wie vor, bisweilen in Begleitung seiner jungen Frau, mit der Fürstin zusammen, die Rilke ihre zwiespältigen Eindrücke nicht verhehlt: Am 4. Dezember 1914 zurückhaltend und unentschieden: »Ich bin mir noch nicht im Klaren was ich davon sagen soll; er sieht gut aus, und sehr zufrieden – sie ist still so viel ich seh – eher hübsch, macht einen distinguirten tactvollen Eindruck«; im nächsten Brief, am 4. Januar 1915, distanzierter: »Kassner sehe ich eigentlich wenig – sie ist ganz nett aber es erschwert doch«; und schließlich am 6. März 1915 ausführlich: Kassner »scheint mir sehr zufrieden. Er studiert Chemie (oder was anderes<sup>435</sup> – jedenfalls geht er täglich in die Universität) Vorgestern hat er hier gegabelt und mir erzählt daß er, abends, fast gar nicht mehr ausgeht. Er sitzt zu Hause in einem großen Fauteuil – seine Frau auf einem Schemel zu seinen Füßen ... Die Art wie er mir das erzählte war viel sagend, er muß sie sehr gern haben, und sehr glücklich sein. Gott erhalte sie ihm.«<sup>436</sup>

Zwei vorangehende Treffen sind durch Josef Redlich bezeugt, und zwar am 22. Oktober 1914 (»Donnerstag bei Kassners mit Prinz und Prinzessin Alex Thurn-Taxis«) und am 11. Februar 1915 (»Heute mittags mit [...] Kassner bei Fürst und Fürstin Thurn und Taxis«).<sup>437</sup> Im folgenden Monat, am 27. März 1915, nimmt die Fürstin mit den Eheleuten Kassner und Hofmannsthal an jenem Abend teil, zu dem gedruckte, mit einer Federzeichnung des Palais Auersperg versehene Einladungskarten ausgegangen waren:

<sup>433</sup> Teilnachlass »Kassner« in der Wienbibliothek im Rathaus, Wien.

<sup>434</sup> So die Angaben der Todesanzeige in der »Neuen Freien Presse« vom 30. Dezember 1933, S. 14; vgl. Klaus E. Bohnenkamp, Rudolf Kassner. »Kleiner Abstammungsnachweis« vom 20. Juli 1942. In: akten-kundig? Literatur, Zeitgeschichte und Archiv. Sichtungen 10./11, 2007/08, S. 379f.

<sup>435</sup> Nicht »Chemie« studiert Kassner, sondern Mathematik und Physik als notwendige wissenschaftliche Grundlage seines entstehenden Hauptwerks »Zahl und Gesicht«. Im 1956 geschriebenen »Nachwort« zur dritten Auflage erinnert er sich, fünf Jahre für dieses 1919 veröffentlichte Werk gebraucht zu haben, »wenn ich die Jahre dazurechne, die für das Studium der Mathematik, der mathematischen Physik verwendet wurden. Es war das eine Zeit förmlicher Besessenheit von der Zahl, vom Zahlenmäßigen« (KSW III, S. 360).

<sup>436</sup> Rilke – Taxis, S. 394f., 406. – Zum letzten idyllischen Bild fügt sich anderthalb Jahre später der Hinweis Erich von Kahlers (1885–1979) vom 23. Oktober 1916: »Kassners lasen jüngst an einem Abend zusammen das Wahlverwandtschaften Kapitel und weinten beide vor Rührung« (Friedrich Gundolf – Erich von Kahler [wie Anm. 416], Bd. 1, S. 148, mit Bezug auf Friedrich Gundolfs eben erschienenenes »Goethe«-Buch [Berlin 1916], S. 548–576).

<sup>437</sup> Schicksalsjahre Österreichs (wie Anm. 344), Bd. 1, S. 680, und Bd. 2, S. 17.

Unter dem Protektorat der Prinzessin Marie Taxis-Hohenlohe und der Fürstin Christiane Windischgraetz-Auersperg gelangt zugunsten des »Invalidendank«<sup>438</sup> am 27. März abends halb acht Uhr, Rainer Maria Rilke's Dichtung »Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke« mit der Musik des jungen Wiener Komponisten v. Paszthory<sup>439</sup> zur Aufführung und zwar unter Mitwirkung der Pianistin Magda von Hattingberg und des Herrn Ferdinand Onno.<sup>440</sup>

Vorangehen wird der Vortrag einiger Dichtungen von Rilke und einiger Klavierstücke von Bach, Mendelssohn und Schubert.

Als Ort der Veranstaltung ist in freundlicher Weise der Saal im Palais Auersperg in der Auerspergstraße überlassen worden.

Der Zutritt ist dem Fassungsraume des Saales entsprechend, auf etwa 200 Personen beschränkt. / Die Einladungskarten lauten auf Namen.

Es werden Karten zum Preise von 20, 10 und 6 Kronen ausgegeben.

Anmeldungen werden beim »Invalidendank«. I. Bräunerstraße 7 und bei der Konzerdirektion Hugo Heller, I. Bauernmarkt 3, entgegengenommen.<sup>441</sup>

Rilke hatte sich, angesichts seiner grundsätzlichen Vorbehalte gegenüber dem »Doppeltem und Zwitterigen des Melodramatischen«, das als »Gattung Kunst« »dilettantisch« und »nicht ernst zu nehmen« sei, eine Zustimmung zu dieser Veranstaltung nur schwer abringen können.<sup>442</sup> Die Fürstin hatte seine Beden-

<sup>438</sup> Der 1898 anlässlich des 50-jährigen Regierungsjubiläums von Kaiser Franz Joseph in Wien gegründete österreichisch-ungarische »Invalidendank« hat das Ziel, Militärintvalide und deren Hinterbliebene sowie alle als dienstuntauglich entlassenen Militärpersonen zu fördern und materiell zu unterstützen. »Das Vereinsvermögen bildet sich durch Mitgliederbeiträge, Widmungen, Veranstaltung von Lotterien, Gartenfesten, Konzerten und das Erträgnis der vom Verein betriebenen Geschäftszweige« (Meyers Großes Konversations-Lexikon. Bd. 9. Leipzig 1907, S. 897).

<sup>439</sup> Der in Budapest geborene Komponist C(K)asimir von Pászthory (1886–1966) hatte sich nach Studium und ausgedehnten Reisen in Wien niedergelassen. Sein Melodram nach Rilkes »Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke« (C.F.W. Siegel's Musikalienhandlung, Leipzig o.J., Folio, 30 S.) trägt die Opuszahl 1.

<sup>440</sup> Der als Ferdinand Onowotschek in Czernowitz geborene Schauspieler (1881–1969) wirkt, nach einem frühen Engagement am Burgtheater und in Max Reinhardts Berliner Ensemble, ab 1910 am Deutschen Volkstheater in Wien, von wo er 1930 erneut ans Burgtheater wechselt.

<sup>441</sup> Ein Exemplar findet sich im Triestiner Nachlass der Fürstin. Das Gleiche melden in verkürzter Form die »Theater- und Kunstnachrichten« der »Neuen Freien Presse« vom 27. März, S. 15.

<sup>442</sup> Vgl. Rilke – Taxis, S. 398 u. 401–403. Schon vor der ersten Aufführung in Leipzig, die am 15. Februar 1915, ebenfalls mit Magda von Hattingberg am Klavier und mit Kurt Stieler (1877–1963) als Sprecher, einen beachtlichen Erfolg verbuchen konnte, hatte er seine Einwände der einstigen Freundin zuliebe hintangestellt und am 4. Februar 1915 Anna von Münchenhausen erklärt: »Die Musik zum Cornet [...] hat mir meine Freundin Frau v. Hattingberg, (die sie nun auch, zusammen mit Kurt Stieler in Leipzig aufführt) hier einmal ungefähr vorgestellt; sie enthält schön und rein bewegte Momente, ob sie mir gleich manches zu sentimental fasst; was ich aber dagegen einzuwenden hätte, wenn es darauf ankäme, geht nicht gegen sie, sondern gegen das Nebeneinander von Musik und Wort, das die melodramatische Form (die für mich keine Kunst-Form ist) an sich hat. [...] Ich halte diese Verbindung für eine

ken in gewissem Maße geteilt und bestätigt, dies sei »auch die Meinung von Kassner.«<sup>443</sup> Im Nachhinein wird sie einräumen, Ferdinand Onno habe »zwar die Weise sehr schön gesagt (Musik wirklich schön, bis gerade auf den von Ihnen gerügten Punkt, der Brief, der meiner Ansicht nach ganz falsch aufgefaßt ist) aber die Gedichte hat er sehr schlecht gelesen.« Nach der Veranstaltung sind beide Kassners zum Souper in die Victorgasse geladen.<sup>444</sup>

Im Mai 1915 verwirklichen die jungen Eheleute den bereits unmittelbar nach der Hochzeit erwogenen Plan und mieten in »Berchtesgaden für ein Jahr in großer Einsamkeit eine Villa, den Dietfeldhof«.<sup>445</sup> Ehe sie übersiedeln, verlassen sie, laut amtlichem Meldebogen, am 26. Mai das Domizil in Hietzing und ziehen kurzfristig vom 29. Mai bis 12. Juni in den ersten Stock der 1912 von den Wiener Architekten Alfred Teller (1881 bis nach 1938) und Emmerich Spielmann (1873 bis nach 1939) erbauten Villa in der Pötzleinsdorfer Straße 56 in Währing, dem XVIII. Stadtbezirk, wo sie bei ihren künftigen Wien-Besuchen bis zum September 1917 zu logieren pflegen. Am »12. Juni 1915« melden sie sich nach »Groß-Pawlowitz, Mähren« ab und begeben sich von dort Mitte Juli in das »neue Heim«, von dem Marie Taxis, nach einem am Morgen des 17. August empfangenen, aber leider verloren gegangenen »Brief von Kassner«, den Eindruck gewinnt, dass der Freund dort »recht zufrieden zu sein scheint«.<sup>446</sup> Von Berchtesgaden »flieht« er am 15. Oktober für einige Tage nach München, um, wie er Gerty von Hofmannsthal mitteilt, »dem Ofensetzer hier u. der ganzen Wintervorbereitung zu entgehen«. »In ausgezeichnete Verfassung« trifft er wiederholt mit Rilke zusammen, der Marie Taxis am 5. November von den gemeinsamen Gesprächen und Unternehmungen erzählt, darunter von jenem Nachmittag mit Erwein von Aretin und dem »jungen Gelehrten« Felix Noeggerath, der Kassner »zu einem gewissen Widerspruch anregte und ihn so recht strahlend und scheinwerfend aus sich herausreizte.« Enttäuscht, dass Kassner, der ihr »schrecklich abgeht«, »nicht kommt«, entgegnet die Fürstin: »Wie gerne wäre ich dabei gewesen als Kassner so schön und lichterloh brannte – ich kenne

lose und vorläufige und habe dem leipziger Versuch nur deshalb zugestimmt, weil Frau v. Hattingberg für die Musik Páthory's die lebhafteste Überzeugung hatte« (Rilkes Briefe an Anna von Münchhausen 1913–1917. In: Blätter der Rilke-Gesellschaft 32, 2014, S. 335–349, hier S. 343).

<sup>443</sup> Rilke – Taxis, S. 407. In ihren Erinnerungen stellt die Fürstin fest: »Man hat aus der ›Weise von Liebe und Tod‹ ein Melodram machen wollen, ich konnte es nicht anhören, denn die Musik des Komponisten störte die des Dichters. Ich weiß kaum eine Melodie, die dem hohen Rang seiner Verse entsprochen hätte. Übrigens liebte er diese Vertonungen nicht, oft genug hat er es mir gesagt« (Taxis, Erinnerungen an Rilke [wie Anm. 65], S. 75).

<sup>444</sup> Rilke – Taxis, S. 416.

<sup>445</sup> Kassner an Elsa Bruckmann, 25.(?) Mai 1915 (Bruckmann-Briefwechsel, S. 537). Der Dietfeldhof, ein ehemaliger Meierhof der Fürstpropstei Berchtesgaden, gehört heute zur Gemeinde Bischofswiesen, Aschauerweiherstraße 103.

<sup>446</sup> Rilke – Taxis, S. 432. Aus Berchtesgaden gehen am 19. Juli 1915 erste »Grüße von hier« an Gerty von Hofmannsthal, die am 1. November präzisiert werden: »Hier ist es sehr schön u. sehr einsam. Hof Dietfeld ist schon etwas ganz Gutes« (BW Kassner, S. 187 u. 189).

solche herrliche Stimmungen bei ihm u. habe dann immer ein Gefühl von unendlicher Andacht gehabt – denn man fühlt daß der Engel seine Lippen mit der glühenden Kohle berührt hat«. <sup>447</sup> Und am 28. November setzt sie hinzu: »Von Kassner höre ich selten – bin selbst faul und antworte nicht – Wissen Sie ob er etwas schreibt?« <sup>448</sup>

Angesichts eines solchen Eingeständnisses sind in diesen Monaten wohl kaum Briefe gewechselt worden. Dokumentiert ist lediglich jener, den Rilke am 5. November 1915 anführt, als er mitteilt, Kassner sei vor »vierzehn Tage<n>« in München gewesen und habe »versichert«, »es« der Fürstin »auch geschrieben zu haben«. Eben diese Nachricht dürfte gemeint sein, wenn Marie Taxis am 10. November erklärt: »K. hat mir [...] geschrieben«. <sup>449</sup> Hinzukommt der in Kassners nächsten Zeilen genannte »Brief zum Neuen Jahr«.

## 86. Von Berchtesgaden nach Wien

<Hof Dietfeld bei Berchtesgaden,> 19./1 16. <sup>450</sup>

<Mittwoch>

Gnädigste Fürstin!

Es sterben doch jetzt so viele, die gar nichts mit dem Kriege zu thun haben, vielleicht damit die anderen nicht zu allein sind, es ist ganz auffallend. Zu diesen hat also auch Gräfin Gegina gehört. Ich las es eben in der Zeitung. <sup>451</sup> Mich hat, wie Sie wissen, immer gewundert, dass sie es bei ihrem schweren Leiden doch solange ausgehalten hat.

<sup>447</sup> Rilke an Marie Taxis, 5. November 1915, und Marie Taxis an Rilke, 10. November 1915 (Rilke – Taxis, S. 446f., 448 u. 450). Das Bild vom Engel stammt aus Jes 6, 6f.; in der Luther-Übersetzung: »Da flog der Seraphim einer zu mir, und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zunge vom Altar nahm; / Und rührte meinen Mund, und sprach: Siehe, hiermit sind deine Lippen gerühret, daß deine Missetat von dir genommen werde, und deine Sünde versühnet sei.«

<sup>448</sup> Rilke – Taxis, S. 457.

<sup>449</sup> Ebd., S. 446 (vgl. dazu Rilke – Kassner, S. 94) und S. 450.

<sup>450</sup> LHW. Zwei Blatt, je einseitig beschrieben.

<sup>451</sup> Marie Taxis hält am 13. Januar 1916 im Taschenkalender fest: »Notre pauvre et dieu aimée Gegina † matin 2½«. Am 18. Januar 1916 meldet die »Neue Freie Presse« (Morgenblatt, S. 11) in der Rubrik »Kleine Chronik« unter dem Datum des 17. Januar: »Heute vormittag wurde in der Karlskirche ein Requiem für Reichsgräfin Marie Theresia Schlick zu Bassano und Weißkirchen, geborene Prinzessin von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst abgehalten. Dem Gottesdienst [...] wohnten [...] viele Mitglieder des hohen Adels bei.« Eine gedruckte Todesanzeige im Triestiner Nachlass der Fürstin gibt an, »Durchlaucht Reichsgräfin Marie Theresia Schlick zu Bassano und Weißkirchen« sei am Donnerstag, dem 13. Jänner 1916 verstorben; die »Einsegnung« finde am »Samstag, den 15. Jänner 1916 in der Pfarrkirche zu St. Karl« statt. »Die provisorische Beisetzung erfolgt auf dem Wiener Zentralfriedhof.«



Sie werden schwere Stunden durch gemacht haben, gnädigste Fürstin! Vielleicht höre ich einmal von Ihnen etwas über die Todesursache, die unmittelbare, u. ob die Verewigte noch viel zu leiden hatte.

War Ihr Bruder in Wien gewesen?<sup>452</sup> Wie mag es ihm gehen?

Ich lese eben in der Zeitung, dass Montenegro um Frieden bittet. Mich hat mehr aufgeregt, dass überhaupt um Frieden gebeten wird von einer Seite als dass es gerade Montenegro ist, das bittet. Für Italien ist das eine große moralische Niederlage, abgesehen von allem anderen.<sup>453</sup>

Was macht Rilke? Ist er noch in Wien?<sup>454</sup>

<sup>452</sup> Prinz Fritz von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst hatte nach Kriegsausbruch sein Haus in Venedig verlassen müssen und war nach Lugano übersiedelt, mit seiner langjährigen Lebensgefährtin, die Rilke im Briefwechsel mit der Fürstin stets »Donna Zina« bzw. »Donna Sina« oder »Frau von Waldenburg« nennt (vgl. das Personenverzeichnis in: Rilke – Taxis, S. 992, mit der irrigen Bezeichnung »Gattin«, so auch, versehentlich, im Register zu Kassner – Taxis. Teil I: HJb 22, 2014, S. 344: »Hohenlohe, Sina, Donna Zina«; gleichwohl nennt Marie Taxis sie gelegentlich ihre »Schwägerin«; vgl. unten Anm. 595). Vermutlich ist sie identisch mit Selina von Waldenburg, der am 26. März 1873 geborenen ältesten Tochter des Eduard von Waldenburg (1836–1899) aus dessen zweiter Ehe mit Selina Greig (1838–1928); sie bleibt offiziell unverheiratet und stirbt am 30. November 1958 (<http://www.thepeerage.com/p6763>). Dass Fritz nicht amtlich geheiratet hat (vgl. Kassner – Taxis. Teil I, S. 134f., Anm. 185), bestätigen die Dokumente im Hohenloheschen Zentralarchiv auf Schloss Neuenstein (freundliche Auskunft von Gabriele Benning). Offenkundig war er zum Begräbnis seiner Schwester nicht angereist; jedenfalls fehlt sein Name unter den in der »Neuen Freien Presse« genannten prominenten Teilnehmern; auch Marie Taxis wird Rilke am 21. August 1917 erklären, sie habe ihren Bruder »seit 3 Jahren nicht gesehen« (Rilke – Taxis, S. 423 u. 514). Rilke hingegen, der, zum Kriegsdienst eingezogen, im Dezember 1915 nach Wien gekommen war (s.u. Anm. 454), hatte vermutlich an dem Trauerakt teilgenommen und Erwein von Aretin am folgenden 18. Januar berichtet: »Leider ist nun durch den ganz plötzlichen Tod der guten Gräfin Schlick jähe und verwirrende Trauer über den kleinen Familienkreis hereingebrochen, der sich rasch zusammengefunden hat; auch Erich und Pascha kamen nach Wien, Pascha ist noch hier und ich freue mich für die Fürstin, dass sie ihn im Augenblick so innerlichen Schmerzes an ihrer Seite hat, ruhig und gleichmütig und doch so innen bewegt, wie das seine Art ist« (Rilke – Aretin [wie Anm. 411], S. 61); s. auch Josef Redlichs Tagebucheintrag vom 23. Januar 1916: »Heute Mittag bei Prinzessin Marie Taxis: Rilke, der junge Prinz Sascha und Prinzessin Carola bei Tisch« (Schicksalsjahre Österreichs [wie Anm. 344], Bd. 2, S. 136).

<sup>453</sup> Österreich-Ungarn hatte das kleine Balkan-Königreich Montenegro in einem dreiwöchigen Feldzug besiegt. Die montenegrinischen Truppen hatten am 16. Januar 1916 den Kampf eingestellt. Daraufhin hatte die »Neue Freie Presse« am 17. Januar (S. 1) die »Friedensavancen Montenegros« gemeldet und am 19. Januar berichtet, König Nikolaus (d.i. Nikola I. [1841–1921]) »will Frieden mit der Monarchie«. Der Waffenstillstand wird am 25. Januar geschlossen.

<sup>454</sup> Rilke war in München nach einer ersten, negativ verlaufenen Musterung in einem zweiten Verfahren am 24. November 1915 als zum Landsturmdienst mit der Waffe tauglich befunden worden. Er begibt sich am 13. Dezember nach Wien und legt dort, unterstützt vom Fürsten Taxis (vgl. seinen Briefwechsel mit dem Fürsten vom 30. April, 3., 10., 11. und 12. Mai sowie vom 27. November, 2. und 9. Dezember 1915 und 10. Januar 1916, in: Simon, Briefwechsel Rilke – Taxis-Hohenlohesche Familienkreis [wie Anm. 342], S. 11–17) und einer Reihe einflussreicher Männer, seinen Fall höchsten Kreisen vor. Derweil ist er Gast in der Victorgasse 5a und meldet sich am 4. Januar 1916 in der Wiener Kaserne im Baumgarten

Von mir ist nichts anderes zu berichten als dass ich arbeite.<sup>455</sup> Eigentlich liebe ich immer weniger von mir etwas zu berichten. Es ist da eigentlich nie etwas zu berichten oder was zu berichten, das ist nicht zu berichten, oder das berichtet man stündlich, augenblicklich in den Welt-  
raum hinaus u. wen dort die Nachricht, der »Bericht« erreicht, das weiß man nicht.

Sie haben wohl meinen Brief zum Neuen Jahr bekommen?

Alles<sup>456</sup> u. Gute Ihnen u. dem verehrten Fürsten!

Rudolf Kassner

Zum Sommer 1916 müssen die Kassners den Dietfeld-Hof in Berchtesgaden räumen. Als neues Domizil finden sie im Villenvorort Bogenhausen, »dem Münchner Hietzing«, in der Herschelstraße 13 »eine sehr schöne Villa [...], möbliert, mit einem ungeheuer stillen Zimmer oben im letzten Stock für mich«. <sup>457</sup> Bevor sie sich dort niederlassen, brechen sie zu den üblichen Sommerwochen nach Österreich auf und lassen sich am 16. Juni in Wien unter der alten Adresse »Pötzleinsdorfer Straße 56« registrieren. Am selben Tag trifft Kassner Josef Redlich,<sup>458</sup> nimmt Kontakt zur Victorgasse auf und unterrichtet Rilke, der am

am Westrand Wiens, unweit von Hütteldorf. Im Taschenbuch protokolliert die Fürstin unter diesem Datum: »Rilke pris!! Hoffen, ihn heraus zu kriegen«. Vorerst tut er als »Landwehr-Infanterist« Dienst in den »Baracken« und auf den »Exerzierplätzen« (vgl. Rilke – Aretin [wie Anm. 411], S. 60), bis er am 27. Januar ins Kriegsarchiv zu Schreibearbeiten abkommandiert wird. Sein Bemühen um Dienstbefreiung treibt er weiter hartnäckig voran und erörtert, inzwischen in die »Dependance« von »Hopfners Park-Hotel« in Hietzing »näher an die Kaserne gezogen« (ebd., S. 61), die nötigen Vorgehensweisen während seiner häufigen Besuche in der Victorgasse, die Marie Taxis in ihrem Kalender zwischen Ende März und Mitte Mai verbucht. Eine vom Insel-Verlag vorangetriebene und von zahlreichen Personen des öffentlichen Lebens unterzeichnete Eingabe (Die »Liste der Unterschriften«, unter ihnen Alexander von Thurn und Taxis, Kassner, Hofmannsthal, Hermann Bahr, Gerhart Hauptmann, Walther Rathenau, Max Slevogt oder Max Liebermann, in: Rilke – Anton Kippenberg [wie Anm. 287], Bd. 2, S. 455f.) hat Erfolg. Rilke wird am 16. Mai 1916 beurlaubt und scheidet am 27. Juni aus dem Kriegsarchiv aus. Kassner ist über diese Vorgänge aufs Genaueste informiert, sei es durch die Fürstin, sei es durch Rilke selbst (vgl. Rilke – Kassner, S. 98–101).

<sup>455</sup> An »Zahl und Gesicht«, jenem opus magnum, das Kassner als eigentlichen Ertrag der als immer drückender empfundenen Kriegszeit betrachtet. Am 27. Januar 1920 wird er Bernard Berenson aus der Rückschau bekennen: »Das Buch [...] ist die Arbeit aller dieser schrecklichen Jahre. Ich hätte entweder gar nicht arbeiten können oder nur ganz so intensiv, wie ich es gethan habe.« Das Werk erscheint nach Kriegsende im September 1919 im Insel-Verlag zu Leipzig (s.u. Anm. 510).

<sup>456</sup> Ein Wort wie »Herzliche« oder »Schöne« ist zu ergänzen.

<sup>457</sup> Kassner an Gerty von Hofmannsthal, 12. April 1916 (BW Kassner, S. 193). Das Ehepaar wird das Haus, das, »etwas abseits von den geistigen und politischen Tumulten« der Zeit, »ein Refugium der Ruhe und der Distanz« bietet (so Erich von Kahler. In: Gedenkbuch [wie Anm. 75], S. 64), bis zum Herbst 1919 bewohnen.

<sup>458</sup> »Am Freitagabend [...] traf ich Kassner, der für einige Zeit aus Bayern heimgekehrt ist« (Schicksalsjahre Österreichs [wie Anm. 344], Bd. 2, S. 176: Dienstag, 20. Juni 1916).

22. Mai aus der Victorgasse nach Rodaun in den Gasthof Stelzer gezogen war, Fürst Alexander fahre »heute weg« und komme »in ca 8 Tagen wieder«. <sup>459</sup> In Rodaun sitzt Rilke seiner Freundin Loulou Albert-Lasard zu einem Porträt, das Kassner der in Triest weilenden Fürstin in einem verlorenen Brief als »ausgezeichnet« rühmen wird. <sup>460</sup> Als sie Triest – »so ganz nahe von der Front – eigentlich vor der Front – denn unsere Befestigungen liegen hinter uns« <sup>461</sup> – Ende Juni verlässt, verzeichnet sie im Taschenkalender unter dem 5. und 6. Juli Zusammenkünfte mit Kassner in Wien, der anschließend nach Groß-Pawlowitz reist und sich vom 16. Juli (»Kassner arrivé«) bis 26. August (»Pacha parti matin avec Kassner«) in Lautschin aufhält. Leider kann sie ihn – »er war sehr merkwürdig« – wegen der prädominanten Schwägerin Caroline von Thurn und Taxis »nicht sehr genießen« und über »Zahl und Gesicht« »nichts bestimmtes« erfahren, außer dass er es »wieder ›aus der Form brechen‹ und überschreiben« wolle: »Manchmal denke ich mir, daß es fast schade ist, und möchte den ersten Entwurf (im Wald entstanden) sehen – finden Sie nicht?«, fragt sie Rilke am 19. September 1916, <sup>462</sup> der, nach seiner »Enthebung« vom Militärdienst, Mitte Juli nach München zurückgekehrt war.

Ab dem 28. August logiert Kassner erneut in der Wiener Pötzleinsdorfer Straße, ehe er sich von dort am 6. September 1916 ab- <sup>463</sup> und zwei Tage später in München anmeldet. Briefe aus den nächsten Wochen sind nicht überliefert und wohl kaum gewechselt worden, zieht man Marie Taxis' Bitte an Rilke vom 19. September 1916 in Betracht: »Wenn Sie was von Kassner wissen, schreiben Sie mir's.« <sup>464</sup> Doch auch Rilke kann nur vom gemeinsamen Heiligabend-

<sup>459</sup> Rilke – Kassner, S. 102.

<sup>460</sup> Marie Taxis an Rilke, Triest, 22. Juni 1916: »Kassner schrieb mir daß Ihr Porträt ausgezeichnet wird – wie gerne würde ich es sehen – aber wann!« (Rilke – Taxis, S. 489). Das Bildnis, wiedergegeben als Frontispiz in Loulou Albert-Lasard, Wege mit Rilke. Frankfurt a.M. 1952, sowie bei Ingeborg Schnack, Rilkes Leben und Werk im Bild. Wiesbaden 1956, Abb. 289, befindet sich heute im DLA. Die Malerin (1885–1969) wird am 8. Februar 1917 aus ihrem Atelier in der Münchner Finkenstraße 2 der »Verehrte<n> Fürstin« ihrem »Versprechen gemäss [...] die Reproduktion von Rilkes Bild übersenden, die leider dem Original garnicht gerecht wird und nur als Erinnerung dienen kann, wenn man das Bild gesehen hat«. Und sie ergänzt: »Nächstens werde ich Kassner malen und freue mich darauf« (Nachlass Ernst Zinn: Universitätsbibliothek Tübingen; den Hinweis verdanke ich Walter Simon, Tübingen). Ob sie diesen Vorsatz ausführt, wissen wir nicht. Kassner selbst beurteilt, wie sein Brief an Rilke vom 12. Juli 1919 zeigt, die Arbeiten der Malerin durchaus kritisch (vgl. Rilke – Kassner, S. 124f.).

<sup>461</sup> Rilke – Taxis, S. 483f.

<sup>462</sup> Ebd., S. 496.

<sup>463</sup> Die Eintragungen des Wiener Magistrats weichen gelegentlich von den genannten Daten ab und mögen von Fall zu Fall für die »mitgemeldet<e> Gattin Marianne« gelten: »16.6.1916 – 4.7.1916: Pötzleinsdorfer Straße 56/1/3, vorher: Berchtesgaden, Bayern«; »4.7.1916 – 21.7.1916: Pötzleinsdorfer Straße 56/1/3, abgemeldet: Gr. Pawlowitz«; »12.8.1916 – 21.8.1916: Pötzleinsdorfer Straße 56/1/-, vorher: Gr. Pawlowitz, abgemeldet: Lautschin, Böhmen«; »28.8.1916 – 6.9.1916: Pötzleinsdorfer Straße 56/2/5, vorher: Lautschin, Böhmen, abgemeldet: München«.

<sup>464</sup> Rilke – Taxis, S. 497f.

Frühstück in Kassners Münchner Wohnung berichten – »er war in guter Verfassung, aufmerksam und lebhaft« – und Marianne Kassner um ihren Besuch bei der Fürstin in Wien beneiden.<sup>465</sup> Als Kassner dort selbst im Frühjahr 1917 erscheint, findet Marie Taxis ihn »zwar etwas mager, aber sehr wohl aussehen«, und hofft, er werde »auch später zu uns« nach Lautschin kommen.<sup>466</sup> Auf diese vage Verabredung nimmt Kassner, der in der zweiten Maihälfte von Wien nach München zurückgekehrt war,<sup>467</sup> schon bald Bezug:

*87. Von München nach Lautschin, weitergeleitet nach Wien*

München 9.6.17.<sup>468</sup>

<Samstag>

Gnädigste Fürstin!

Wie würde es Ihnen passen, wenn ich schon Anfang Juli käme?<sup>469</sup> Gut, mittelgut oder gar nicht? So auf 2 Wochen, wenn es geht. Ob Pascha auch da sein wird?

Viele Grüße von Ihrem aufrichtig ergeb.

Rudolf Kassner

Dass der geplante Besuch wegen einer »nicht gefährlichen aber schmerzhaften Operation«<sup>470</sup> des Fürsten Alexander kurzfristig verschoben werden muss, hatte Kassner zu gegebener Zeit erfahren. Jedenfalls entgegnet Rilke der Fürstin, die von dieser »sehr schmerzlichen Operation« geschrieben hatte, er habe davon

<sup>465</sup> Ebd., S. 501. Wahrscheinlich ist in diese Zeit die undatierte Visitenkarte mit dem gedruckten Namenszug »Marianne Kassner« einzuordnen, die, wohl Begleitwort zu einem Blumengruß, auf der Vorderseite die handschriftliche Bemerkung trägt: »Ein recht baldiges Ende des Schnupfens wünscht«, und auf der Rückseite den Zusatz: »O diese Feder« (AST).

<sup>466</sup> Rilke – Taxis, S. 502: 2. Mai 1917.

<sup>467</sup> In den Wiener und Münchner Meldeunterlagen fehlen entsprechende Vermerke. Wenn sich allerdings Max Mell am 12. Mai 1917 entschließt, »Kassner <in Wien> nicht zu versäumen«, und Hugo von Hofmannsthal am nächsten Tag von der Zusammenkunft berichtet (vgl. BW Mell, S. 120), ist diese Begegnung kurz vor Kassners Abreise nach München zu datieren.

<sup>468</sup> KEB. Maschinenabschrift mit handschriftlichen Anmerkungen Ernst Zinns. Postkarte. Adresse: I. D. der / Fürstin Marie von Thurn u. Taxis / Lautschin bei Nimburg / Böhmen; von fremder Hand durchstrichen und umadressiert: Wien IV / Victorgasse 5a. Poststempel: München, 9.6.17, 8–9 V.

<sup>469</sup> Über diesen geplanten Aufenthalt in Lautschin hatte Kassner offensichtlich auch mit Rilke gesprochen, der am 11. Juni 1917 im Brief an Marie Taxis davon ausgeht, der Freund werde »nun bald zu Ihnen komm<en>« (Rilke – Taxis, S. 503).

<sup>470</sup> So Hofmannsthal an Adolf von Hildebrand, 1. Juli 1917, in: Adolf von Hildebrand und seine Welt. Briefe und Erinnerungen. Besorgt durch Bernhard Sattler. Hg. von der Bayerischen Akademie der Schönen Künste. München 1962, S. 664.

»schon durch Kassner gewußt«. <sup>471</sup> Dessen Ankunft in Lautschin – wie im Vorjahr begegnet er dem Prinzen Pascha <sup>472</sup> – hält Marie Taxis im Taschenkalender unter dem 24. Juli ebenso fest wie seine Abfahrt am 7. August nach Wien (»Kassner parti«). <sup>473</sup> Hier trifft er überraschend die Fürstin wieder, die dort bis zum 25. September »fast zwei Wochen« mit ihrem Sohn Pascha »zusammen« ist, der »ganz unerwartet nach Haag versetzt« worden war, »wo ihm sein Wirkungskreis sehr sympathisch und angenehm« sein werde. Dass sie Kassner, ehe er am 16. September nach München zurückgekehrt war, <sup>474</sup> über diese plötzliche Entwicklung informiert hatte, geht aus ihrer Annahme vom 29. September hervor, der Freund habe »es« Rilke inzwischen »erzählt«. <sup>475</sup>

Auch künftig bleibt der regelmäßige Briefaustausch zwischen der Fürstin und Rilke unsere zuverlässigste Quelle: Am 5. Januar 1918 verspricht sie, sie werde »nächstens« Kassner schreiben, erwähnt am 5. April einen Brief und am 4. Juni ein Telegramm des Freundes, der München vorübergehend verlassen wolle. <sup>476</sup> Seit dem Frühjahr war in der Korrespondenz ein Dreiertreffen in der bayerischen Hauptstadt ausgiebig erörtert worden, nachdem Marie Taxis am 24. März Rilke angekündigt hatte, sie wolle Pascha in Holland besuchen und die »lange Reise in München unterbrechen«, um »einen ordentlichen Plausch« zu halten mit Rilke und Kassner, »der auch ein Faulian ist und nie schreibt«. <sup>477</sup> Zeitweilig wegen Prinz Paschas überraschender Versetzung nach Sofia infrage gestellt, wird die Zusammenkunft schließlich ganz abgesagt, weil »es sich von einem Moment zum andern entschieden« hatte, »daß Pascha sich wieder zur italienischen Front gemeldet hat«. <sup>478</sup> In diesem Kontext bekennt Marie Taxis

<sup>471</sup> Rilke – Taxis, S. 506f.: 4. und 22. Juli 1917.

<sup>472</sup> Prinz Pascha trifft am 1. August auf Lautschin ein und muss »leider die ganze Zeit« liegen »mit einer zwar nicht ernstesten aber recht langwierigen Verletzung am Fuß« (ebd., S. 512).

<sup>473</sup> Die Wiener Meldeakte protokolliert den »8.8.1917« als Ankunftstag in der »Pötzleinsdorferstraße 56/1/-«, allerdings mit dem nur für Marianne Kassner gültigen Zusatz: »vorher: München, Herschelstraße 13«. Aus der Rückschau unterrichtet die Fürstin Rilke am 21. August: »Kassner war 14 Tage da, aber ich weiß nicht ob er es sehr genossen hat denn ich hatte das Gefühl der absolutesten Vertrottlung« (Rilke – Taxis, S. 513).

<sup>474</sup> So die Wiener Meldeakte mit dem Ziel: »München, Herschelstraße 13«.

<sup>475</sup> Rilke – Taxis, S. 520. Prinz Pascha hatte sich im Zuge seiner Berufung an die österreichisch-ungarische Botschaft in den Niederlanden (s.u. Anm. 478) am 25. September von Wien nach Berlin und vier Tage später nach Den Haag begeben (Rilke – Taxis, S. 520). »Pascha <ist> sehr zufrieden u. voller Interesse im Haag«, wird Fürst Alexander am 7. Dezember Rilke mitteilen. Der hatte schon Anfang Oktober im Brief von Titi von Thurn und Taxis gelesen, Pascha sei »sehr guter Stimmung und seelig über sein Leben in Holland« (Simon, Briefwechsel Rilke – Taxis-Hohenlohesche Familienkreis [wie Anm. 342], S. 19 u. 41), eine Nachricht, die sie am 19. November 1917 wiederholt: »Von Pascha ausgezeichnete Nachrichten aus Haag – es gefällt ihm so gut dort« (Rilke – Taxis, S. 526).

<sup>476</sup> Ebd., S. 528, 544 u. 556 (vgl. BW Kassner, S. 201). Kassners Reiseziel bleibt unbekannt.

<sup>477</sup> Rilke – Taxis, S. 539; zur weiteren Diskussion s. ebd., S. 541–556.

<sup>478</sup> Von Den Haag war Prinz Pascha im Frühjahr 1918 nach Sofia beordert worden: »[...] es soll sehr ehrenvoll sein und man hat ihn ganz speziell ausgesucht – aber ich glaube daß er lieber in Haag geblieben sein würde«, schreibt die Fürstin am 14. April 1918 aus Lautschin (ebd., S. 546). Über Paschas diplomatische Tätigkeit in Den Haag und Sofia sowie seine plötz-

Rilke am 4. Juni 1918 aus Wien: »Sie können sich denken daß mir diese Tatsache keine besondere Freude macht ... So lange er noch hier bleibt (er muß auf seine Eintheilung warten), bleibe auch ich bei ihm hier«; und sie bittet, »da ich nicht weiß ob Kassner noch in M<ünchen> ist, sagen Sie ihm warum ich nicht komme«. <sup>479</sup>

Zweieinhalb Monate später ist Kassner im Rahmen seiner alljährlichen österreichischen Sommerreise auf Lautschin zu Gast. <sup>480</sup> »Kassner ist hier und ich genieße seine Gegenwart ganz außerordentlich – wir sind viel allein und plauschen stundenlang. Letzthin hat er mir und Alex seine ›Einleitung‹ zu seinem neuen Buch gelesen <sup>481</sup> – und es ist zu schön – Wir waren beide ganz begeistert und erschüttert – Wie merkwürdig ist er doch – wie weit blickt er, von wie hoch, und wie tief«, gibt die Fürstin am 31. August zu bedenken und ergänzt am 9. September: »Kassner ist vorgestern abgereist, es war mir sehr leid, denn schon lange hatte ich nicht so eingehend und angenehm über alles, mit ihm gesprochen. Sein neues Werk wird wundervoll sein.« <sup>482</sup> In Wien – hier wohnt er, nach einem kurzen Zwischenhalt in Groß-Pawlowitz, ab dem 9. September zum ersten Mal in der Tilgnerstraße 3 bei seiner Schwiegermutter Aurelie Eissler, geb. Kohn (1852–1938) <sup>483</sup> – schreibt er der in Aussee weilenden Gerty von

liche Rückkehr an die Front war nichts Näheres zu ermitteln; eine Anfrage beim Auswärtigen Amt in Wien blieb unbeantwortet. Offen ist, ob in diesen Kontext eine vage Anspielung Hofmannsthal's gehört, der nach einem Gespräch mit Ferdinand Colloredo-Mansfeld, seit Januar 1918 Kabinettschef im Außenministerium, den homosexuellen Leopold von Andrian am 30. August 1918 beruhigt, dass in Umlauf befindliche »racontars [...] über alle Männer die wenig homme à femmes seien«, nie verhindert hätten, »solche Männer zu Botschaftern zu machen, ebenso wärest Du natürlich Botschafter geworden. [...] Das Essentielle sei eben doch ob etwas vorliege oder ob nichts vorliege. (Ersterer Fall bei Pascha T.)« (BW Andrian, S. 273). Zu diesem Thema fehlen weitere Hinweise. Weder im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv noch im Österreichischen Staatsarchiv, Abteilung Archiv der Republik, findet sich Paschas Name, was darauf schließen lässt, dass er offiziell nicht für die Österreichischen Vertretungen tätig war (freundliche Auskunft von Dr. Gerhard Gonsa, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, und Dieter Lautner, Archiv der Republik in Wien).

<sup>479</sup> Rilke – Taxis, S. 556.

<sup>480</sup> Unmittelbar nach seiner Ankunft teilt Kassner dem Insel-Verlag am 17. August mit, seine Adresse sei »bis auf weiteres Schloss Lautschin bei Nimburg, Böhmen«. Dorthin und »nicht nach München« seien alle künftigen Sendungen zu richten.

<sup>481</sup> Gemeint ist der »Umriss einer universalen Physiognomik«, die Einleitung zu »Zahl und Gesicht«. Im 1956 geschriebenen Nachwort notiert Kassner, er habe das Buch »1918 im Sommer« »abgeschlossen« mit dieser »Einleitung zum Ganzen, an die ich zuletzt gegangen bin, wie einer, der eine Oper komponiert, die Ouverture zuletzt schreibt«. Er »habe sie dann mit nach Lautschin genommen« und »zuerst dort in der schönen Bibliothek [...] vorgelesen« (KSW III, S. 359).

<sup>482</sup> Rilke – Taxis, S. 560 u. 562. Rilke hatte der Fürstin schon am 6. September berichtet, Marianne Kassner habe ihm soeben »am Telephon« gesagt, Kassner verlasse »in diesen Tagen Lautschin« (ebd., S. 558).

<sup>483</sup> Die Wiener Meldeakten nennen als Ankunftsdatum den »12.9.1918« (im Original irrtümlich »1919«), was, wie sooft, für die »mitgemeldete Gattin«, nicht aber für Kassner gilt, der Gerty von Hofmannsthal schon am 10. September hatte wissen lassen, er sei »seit gestern da« (BW Kassner, S. 202f.).

Hofmannsthal: »In Lautschin war es diesmal sehr gut. Wenig Menschen. Große Spaziergänge in den wunderbaren Wäldern«, und fügt mit Blick auf den nahenden Winter in Wien entmutigt hinzu: »Ach, man weiß gar nicht wie es hier dann sein wird, wie es überhaupt sein wird. Ich habe heute fast die ganze Nacht nachdenken müssen über die große tristesse der Welt. Man möchte manchmal glauben, es geht alles zu Ende u. verliert seinen Werth.«<sup>484</sup> Ob diese »tristesse« zum Thema wird, als die »Menage Kassner« – laut Marie Taxis' Kalendernotiz – am 16. September zu einem »Gabelfrühstück« in die Victorgasse geladen ist, wissen wir nicht. Wohl eher mag sie am 20. September um »5<sup>h</sup>« bei jenem Treffen »Dr. Kaufmann + Kassner« zur Sprache gekommen sein, in dessen Verlauf man ein Gesuch des im rumänischen Jassy geborenen Juristen, Privatgelehrten und Schachmeisters Dr. Arthur Kaufmann<sup>485</sup> erörtert, der, wie sein im Triestiner Nachlass der Fürstin überliefertes undatiertes Handschreiben zeigt, »im Auftrag der Kriegs-Getreide-Verkehrs-Anstalt«<sup>486</sup> nach Kiew reisen muss und seine Schwester Malvine (1875–1923) mitnehmen möchte.<sup>487</sup> »Um den Pass zu erhalten«, bittet er »um eine Empfehlung an die Pass-Stelle des Armeekorps-Ober-Kommandos, dass er selbst + seine Schwester weder politisch noch sonst irgendwie compromittiert sind«. Die von fremder Hand zugefügte Adresse: »Dr.

<sup>484</sup> Ebd., S. 202.

<sup>485</sup> Die seit Längerem bestehende Verbindung zwischen Kaufmann (1872–1938) und Kassner wird zum einen durch Arthur Schnitzlers Notiz vom 14. Dezember 1912 bestätigt, er habe mit Kaufmann – er nennt ihn am 20. Februar 1920 einen »der ausgezeichnetsten Menschen, denen ich je begegnet bin« (Arthur Schnitzler, Briefe 1913–1931. Hg. von Peter Michael Braunwarth u.a. Frankfurt a.M. 1984, S. 200) – »über Kassner« gesprochen (Tagebuch 1909–1912. Wien 1981, S. 374), zum andern durch eine Tagebuchnotiz Josef Redlichs vom 30. September 1914: »Gestern Abend bei Dr. Kassner und dessen neugewonnener Frau. Dr. Kaufmann (der Rumäne) anwesend« (Schicksalsjahre Österreichs [wie Anm. 344], Bd. 1, S. 671). Zwei Widmungsexemplare an Kaufmann sind bekannt geworden: »Die Chimäre / Der Aussätzige« (»Gr. Pavlowitz 26.12.13.«) und »Die Grundlagen der Physiognomik« (»Wien im März 1922.«) (beide Privatsammlung, Stuttgart). Zu Leben und Werk Kaufmanns s. Hans Blumenberg, Schnitzlers Philosoph, in: Ders., Die Verführbarkeit des Philosophen. Hg. von Manfred Sommer. Frankfurt a.M. 2000, S. 153–162; Michael Ehn, »Das qualvollste und edelste aller Spiele«. Arthur Kaufmann und Arthur Schnitzler – die Geschichte einer Freundschaft. In: KARL. Das kulturelle Schachmagazin 1, 2010, S. 36–39; Olimpiu G. Urcan/Peter Michael Braunwarth, Arthur Kaufmann. A chess biography 1872–1938. Jefferson 2012.

<sup>486</sup> Im Laufe des Ersten Weltkriegs entstehen gravierende Engpässe bei der Lebensmittelversorgung der Zivilbevölkerung, da wichtige Getreidegebiete wie Galizien oder die Bukowina in die Front einbezogen sind und als Anbaustätten ausfallen. Um die zentrale Getreidevergabe zu steuern, war im Februar 1915 die »Kriegsgetreide-Verkehrsanstalt« gegründet worden, die freilich nicht verhindern kann, dass Unterernährung und Krankheitsanfälligkeit der Bevölkerung ab Ende 1917 bedrohlich zunehmen.

<sup>487</sup> Arthur Schnitzler notiert am 22. September 1918: »Arthur Kfm.; erzählt von seinen Bemühungen wegen Kiew; Besuch bei der Fürstin Thurn Taxis« (Tagebuch 1917–1919. Wien 1985, S. 183). Als er Kaufmann nach monatelanger Abwesenheit endlich am 21. August 1919 wiedersieht, hält er fest: »Ich war so glücklich, dass ich ihn umarmte«; gesprochen wird »über die Kiewer Zustände, daß ich wieder viel Sorge um ihn hatte. In 2½ Monaten, über Odessa, Konstantinopel (von den Franzosen dort, mit seiner Schwester, interniert) Triest ist er heimgekommen. Sieht nicht gut aus – aber glücklich wieder da zu sein« (ebd., S. 282).

Rudolf Kassner / IV. Tilgnerstraße 3« deutet darauf hin, dass Kassner als dieser Befürworter vorgesehen ist.

Am 2. Oktober 1918 kehrt Kassner in die Münchner Herschelstraße 13 zurück<sup>488</sup> und erlebt hier in den ersten Novembertagen Zusammenbruch und Ende der alten europäischen Ordnung.<sup>489</sup> Die Schlagzeilen auf Seite 1 der »Neuen Freien Presse« spiegeln die sich überstürzenden Ereignisse wider: »Die Armee löst sich in Unordnung auf«, »Umwälzungen in sämtlichen Teilen der Monarchie« (3. November), »Abschluß des Waffenstillstandes an sämtlichen Fronten mit allen Feinden«, »Niederlegung des Oberbefehls über die Armee durch den Kaiser« (4. November), »Die Waffenstillstandsbedingungen unterzeichnet« (5. November), »Frage der Besetzung Wiens durch die Entente«, aber auch: »Ruhe in ganz Österreich« (6. November). Am 7. November wird König Ludwig III. von Bayern (1845–1921) für abgesetzt erklärt und am Folgetag der Freistaat Bayern ausgerufen. Kaiser Wilhelm II. (1859–1941) dankt am 9. November ab und geht ins holländische Exil. Am 11. November wird in Compiègne der Waffenstillstand zwischen Deutschland, Frankreich und Großbritannien geschlossen. Am selben Tag verzichtet Kaiser Karl (1887–1922) auf seine Herrscherrechte,<sup>490</sup> und am 12. November proklamiert die Nationalversammlung die Republik Österreich. Der Vielvölkerstaat der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie ist damit zerbrochen. Kassners mährische Heimat wird Teil der am 28. Oktober in Prag ausgerufenen Tschechoslowakischen Republik und er Bürger dieses neuen Staates. Hunger, Not und Winterkälte bestimmen den Alltag, Revolution, Terror und Unruhen das politische Leben, ohne dass in den überlieferten Briefen davon die Rede wäre.<sup>491</sup> Während Hofmannsthal der Fürstin am 6. November 1918 erschüttert bestätigt hatte, dass »hier au pied de la lettre die Welt zusammengestürzt« sei,<sup>492</sup> gibt Kassner allein seiner Sorge um

<sup>488</sup> Die Meldeakte protokolliert: »2.10.1918 [...] abgemeldet: München Herschelstraße 13«. Vgl. Rilkes Nachricht an Anton Kippenberg vom selben 2. Oktober, »dass Kassner nun aus Oesterreich zurück« sei (Rilke – Anton Kippenberg [wie Anm. 287], Bd. 2, S. 94).

<sup>489</sup> Angesichts der aussichtslosen Lage hatte der im April 1918 von Kaiser Karl wieder eingesetzte österreichisch-ungarische Außenminister Stephan Graf Burián (1852–1922) am 14. September der gegnerischen Entente ein separates Friedensangebot unterbreitet, das die Alliierten jedoch, den greifbaren Sieg vor Augen, abgelehnt hatten. Die »Proklamation der nationalen Selbständigkeit für alle Völker der Monarchie« durch den Kaiser am 17. Oktober war »zu spät gekommen, um den Staatsverband zusammenzuhalten. Tschechen, Südslawen, Polen und auch die Deutschen gaben den alten Zusammenhang preis« (Bruno Gebhardt, Handbuch der Deutschen Geschichte. Bd. 4. Stuttgart 1960, S. 75–77).

<sup>490</sup> Am 3. April 1919 wird er vom neuen Österreichischen Parlament abgesetzt.

<sup>491</sup> Hingegen kann beispielsweise sein Verleger Anton Kippenberg am 29. Dezember 1918 lesen, »alles« sei »unsagbar traurig jetzt«. Es bestehe »keine Hoffnung auf das Nächste«, vielmehr bleibe nichts, »als auf das Fernste zu hoffen u. daran zu glauben«. Und in typisch pragmatischer Lakonie wünscht er, angesichts der grassierenden Grippeepidemie, für das neue Jahr: »Keine Grippe, ab u. zu etwas weißes Mehl etc. etc. Man kann nur solche privaten Dinge wünschen. Alles andere dürfte nur schlecht u. nicht umzuwünschen sein.«

<sup>492</sup> Auch Rilke analysiert am selben 6. November im Brief an Katharina Kippenberg hellstichtig die nahe politische Zukunft; »die Befürchtungen« seien »groß und berechtigt. Aber man muß



ihr persönliches Wohlergehen Raum und schickt ein Telegramm nach Wien, offenbar nicht wissend, dass sie die Hauptstadt bereits »am 2 Nov. verlassen« hatte und seither »sehr ruhig in Lautschin <sitzt>«. <sup>493</sup>

## 88. *Von München nach Wien*

<München, 26. November 1918> <sup>494</sup>

<Dienstag>

bin beunruhigt solange nichts gehoert zu haben.

gruesse = Kassner

Als er diesen Ruf aussendet, hat er jenen »langen Brief« noch nicht erhalten, den Marie Taxis Rilke gegenüber am 3. Dezember 1918 nennt und mit Blick auf die vorliegende Anfrage ergänzt: »aber letzthin bekam ich ein Telegramm von ihm der um Nachrichten bat. Ich weiß also nicht ob er meine Zeilen erhalten hat – und probire jetzt Ihnen zu schreiben – nachdem ich dem guten Doctor telegraphiert habe.« Am 19. Dezember kann Rilke sie beruhigen, Kassner habe ihm von dem »langen Brief erzählt, der bald kam, nachdem er das Telegramm, das auch meine Besorgnis mit ausdrückte, an Sie abgesendet hatte.« Im folgenden Jahr schreibt die Fürstin am 31. Mai 1919 von »Nachrichten über« Rilke, die sie »durch Kassner« erhalten habe, während Rilke im Gegenzug am 7. Juni »Ihre jüngsten Nachrichten« erwähnt, die »über Kassner« zu ihm gelangt seien. Der habe »gelegentlich« »Abschnitte aus seinem großartigen Buch« »Zahl und Gesicht« gelesen und »wunderbare ›Anmerkungen‹ dazu« geschrieben, »die ihn selbst vergnügten«, aber »jetzt ist auch er bedrückt und besorgt: wie soll man anders?« <sup>495</sup>

Zum Juliende 1919 hatten die Eheleute Kassner das geschätzte Münchner Haus in der Herschelstraße aufgeben müssen und nach langwieriger Suche in Oberstdorf im Allgäu mit der »Villa Dünsser«, Neubaustraße 64 1/2 (heute Nebelhornstraße 36) ein neues Domizil gefunden. Noch ehe Marianne Kassner

sich zu Ruhe und Hoffnung fest zusammennehmen« (Rainer Maria Rilke, Katharina Kippenberg, Briefwechsel. Hg. von Bettina von Bomhard. Wiesbaden 1954, S. 316).

<sup>493</sup> Marie Taxis an Hugo von Hofmannsthal, Lautschin, 18. November 1918. Angesichts der politischen Entwicklung hatte sie ihren ursprünglichen »Plan diesen Winter in Wien zuzubringen«, aufgegeben und war nach Lautschin übersiedelt, wo sie, wie auch Rilke am 5. Dezember erfährt, »sehr ruhig« lebt und sich »nicht rühr<t>« (Rilke – Taxis, S. 563). Dorf und Schloss gehören inzwischen zur Tschechoslowakischen Republik.

<sup>494</sup> AST. Telegramm, aufgegeben: München, 26.11.1918. Adresse: Fürstin Taxis Wien Victorgasse 5; weitergeleitet nach Lautschin.

<sup>495</sup> Rilke – Taxis, S. 563, 564f. u. 573f. – Die genannten »Anmerkungen« hatte Kassner dem Verlag am 12. April 1919 mit der Maßgabe zugeleitet, sie als »Noten« »in kleiner Type« ans Ende des Buches zu setzen: KSW III, S. 342–358.

dort am 4. August einzieht, hatte Kassner seine übliche Sommerreise angetreten, die ihn im Juli und August 1919 nach Lautschin führt. »Ich gehe also«, hatte er Rilke am 12. Juli bestätigt, »am 18. ca nach Lautschin. Über Eger. Also gleich direct ins neue Vaterland.<sup>496</sup> [...] Dann Pawlowitz, dann Wien, dann vielleicht wieder etwas Lautschin.« In Lautschin – am 25. August bemerkt er im Rückblick: »Es war ganz gut dort. Viel u. gute Musik. Zu viel. [...] Daneben viel Chimärenhaftes in meinem Sinn. Oder u. besser: dies mal kam es sehr heraus«<sup>497</sup> – wartet er mit wachsender Ungeduld auf die Belegexemplare seines inzwischen ausgesetzten Buchs »Zahl und Gesicht«. Am 22. Juli beordert er sie nach Lautschin, am 11. August nach Groß-Pawlowitz und am 9. September, während eines Verwandtenbesuchs in Barzdorf im ehemaligen Österreichisch-Schlesien, an die Adresse seiner Schwiegermutter »Wien IV, Tilgnerstr. 3 III«, wo er sich »von nächster Woche an« aufhalten werde.<sup>498</sup> Doch erst auf seine dringliche »Express«-Nachfrage vom 16. September bringt der Verlag am 23. September die gewünschten Bände endlich auf den Weg. Die bekannt gewordenen Widmungsexemplare »für Hugo von Hofmannsthal« und »für Franz und Lili Schalk« sind auf »Wien im October 1919« datiert.<sup>499</sup>

<sup>496</sup> Ebenso wie Kassner war Rilke mit Gründung der Tschechoslowakei deren Staatsbürger geworden. Zwar hatte Rilke zunächst noch einen bis Mai 1920 gültigen deutsch-österreichischen Pass erhalten (vgl. Schnack, Rilke-Chronik [wie Anm. 328], S. 674), der dann durch »un Passport tchécoslovaque« abgelöst wird, »document assez vigoureux sans doute, mais avec qui je ne suis pas encore bien familiarisé« (an Pia Valmarana, 13. Mai 1920. In: Karin Wais, Rilkes Briefe an Pia und Giustina Valmarana. Teil III. In: Blätter der Rilke-Gesellschaft 32, 2014, S. 299).

<sup>497</sup> Rilke – Kassner, S. 125 u. 127. Auch die Fürstin schreibt am 28. Juli 1919 an Bernard Berenson: »We have wonderful music in the house – I wish you could hear it! A pianist staying with us, who is certainly one of the great masters living. Professor Kerschbaumer – a viennese. I tell you the name in case you ever heard he is playing any where [...] & a young violinist from Prague who has got the most exquisite & passionate coup d'archet that you could imagine; they are so delighted with each other that they play the whole day.« Der junge Prager Geiger war nicht zu ermitteln; zu Walter Kerschbaumer s.u. Anm. 545. Von Kassner ist hier ebenso wenig die Rede wie im Briefwechsel Rilke – Taxis, der zwischen Juni 1919 und Januar 1920 ruht (s.u. Anm. 520).

<sup>498</sup> Laut amtlichem Eintrag meldet er sich am 19. September in Wien an, obwohl er, wie sein zitiertes Schreiben an den Insel-Verlag dokumentiert, dort spätestens am 16. September eingetroffen war.

<sup>499</sup> BW Kassner, S. 205, sowie Privatsammlung, Stuttgart. Otto von Taube wird das Buch am 31. Oktober für »nächstens« angekündigt (Kassner – Taube, S. 287), während Rilke es am 6. Dezember, vom Autor »selbst gesendet«, in Zürich vorfindet (Rainer Maria Rilke, Briefe an Nanny Wunderly-Volkart. Im Auftrag der Schweizerischen Landesbibliothek und unter Mitarbeit von Niklas Bigler besorgt durch Rätus Luck. Frankfurt a.M. 1997, S. 985f.: 7. Dezember 1919; vgl. Rilke – Kassner, S. 130f.). Marie Taxis, die, laut ihrem Taschenkalender am 10. Oktober einen Brief »à Kassner« geschrieben hatte, kann das Werk erst nach ihrer Rückkehr aus Holland (s.u. Anm. 505) in Empfang nehmen.

Noch bevor Kassner, laut Aktenvermerk, am 26. Oktober nach Oberstdorf abgereist war,<sup>500</sup> hatte er wohl »zu den paar netten Menschen«<sup>501</sup> gehört, welche die von Franz Schalk geleitete Generalprobe der »Frau ohne Schatten« am 8. oder die Uraufführung am 10. Oktober miterleben.<sup>502</sup> Rückblickend berichtet Hofmannsthal der Fürstin am 27. Oktober von der »grossen Freude«, »auch Kassners Gesicht wieder« gesehen zu haben, »um diese Theatervorstellung herum, die doch etwas sehr Schönes, sehr Leuchtendes war«.<sup>503</sup> Äußerungen Kassners zu diesem musikalisch-gesellschaftlichen Großereignis sind bislang nicht bekannt geworden, weder zum Libretto Hofmannsthals<sup>504</sup> oder zur Musik von Richard Strauss noch zur »geliebten« Stimme Lotte Lehmanns als Färberin. Indes mag sich darauf sein von Marie Taxis im folgenden Brief missbilligtes »Schimpfen« über den »armen Hofmannsthal« bezogen haben, sei es in der verlorenen »lettre de Kassner«, deren Empfang sie unter dem 17. Oktober bestätigt, sei es in seinem, ebenfalls verlorenen Brief, der, wie sie erläutert, am Tag vor Hofmannsthals Nachricht vom 27. Oktober bei ihr eingegangen war und auf den sie nun antwortet:

<sup>500</sup> Aufgrund der inzwischen erschlossenen Wiener Meldeunterlagen muss die Angabe in Rilke – Kassner, S. 128, und BW Kassner, S. 208, korrigiert werden, Kassner sei bereits um den 9. Oktober nach Oberstdorf gefahren.

<sup>501</sup> BW Burckhardt, S. 27.

<sup>502</sup> Vgl. BW Kassner, S. 205f. Julius Korngold zieht in seiner, trotz sanfter Kritik an Hofmannsthals bisweilen unverständlichem Textbuch, insgesamt positiven Besprechung in der »Neuen Freien Presse« vom 11. Oktober 1919 (Feuilleton: S. 1–4) das Fazit: »Keine zweite Opernbühne dürfte Gleiches leisten können.« Auch Lotte Lehmann erinnert sich der Vorstellung als eines »der Höhepunkte der Wiener Opernzeit, die ich erleben durfte: die großartige <Maria> Jeritza als Kaiserin, <Karl Aasgard> Östwig, der wie ein leuchtender Meteor für kurze Zeit den Bühnenhimmel durchstürmte, als Kaiser, <Richard> Mayr, der Unvergeßliche, Wunderbare als Färber« (Lotto Lehmann. In: Wiener Staatsoper 1955. Festschrift aus Anlaß des Wiederaufbaus der Oper. Hg. von Heinrich Kralik. Wien 1955, S. 83; vgl. BW Kassner, S. 206).

<sup>503</sup> Merkur 9, Oktober 1955, H. 10, S. 968f.; Teildruck in: SW XXV.1 Operndichtungen 3.1, S. 655.

<sup>504</sup> Zum Ende Oktober 1919 erschienenen gleichnamigen »Märchen« hingegen wird Kassner im Gedenkaufsatz von 1929 kritisch Stellung nehmen und in der »allzu kunstreichen Erzählung« »die Mitte« vermissen (KSW IV, S. 536; vgl. BW Kassner, S. 208–210).

Haag 11-11-19  
# die Maxime muss  
sich dem Doktor ...  
Entziehen sie sich nicht über dieses papir  
lieben Doktor - ich habe momentan  
kein anderes und will Ihnen doch schreiben  
für Ihren Brief danken (was wieder einmal  
höflich ich habe geplant ich wäre bei  
und lasen dass ich die letzten Tage des Monats  
nach Hause fahre. Werde mich ein paar  
Tage bei Tati in Berlin aufhalten (wie  
Helmut 148) möchte meinen Zahnarzt  
und meine Hadonna (Bulle hat sie  
noch immer) ansehen. Am liebsten  
nach J. bringen\* - aber ich weiss nicht  
ob es gehen wird. Also auf Ihr Buch  
fipere ich! Das glaube ich dass ein  
Genisse ist aber verstehen werden will,  
verflucht wenige unter diesen "wenigen"  
rechne ich mich ja nicht - aber bei  
mir mechts nichts. Ich verstehe nicht  
aber ich verstehe doch - und zwar von  
sicher, und zwar aus verschiedenen Gründen  
einig Gründe kennen sie Herr Doktor!  
einig kennen sie nicht. Von diesen letzten  
werde ich Ihnen einen Tafen, der eben in  
einer von Ihren schönsten, besten, köchsten  
und lobenswerthesten Eigenschaften besteht;

Abb. 7: Marie von Thurn und Taxis an Rudolf Kassner, Den Haag, 11. November 1919  
(Entwurf, AST)

89. Marie von Thurn und Taxis an Rudolf Kassner, von Den Haag nach Oberstdorf

Haag 11 – 11 – 19<sup>505</sup>  
<Dienstag><sup>506</sup>

Erschrecken Sie sich nicht über dieses Papier lieber Doctor – ich habe momentan kein anderes und will Ihnen doch schreiben. Ihr Brief war wieder einmal köstlich, ich habe geglaubt ich höre Sie! Tausend Dank dafür – ich werde die letzten Tage des Monats nach Hause fahre<n>.<sup>507</sup> Werde mich ein paar Tage bei Titi in Berlin aufhalten (Wilhelmstr. 148) möchte meinen Zahnarzt<sup>508</sup> und meine Madonna<sup>509</sup> (Bode hat sie noch immer!) ansehen. Am Liebsten nach L<autschin> bringen\*(*am Kopf der Seite in umgekehrter Schreibrichtung zugefügt*: \*die Madonna, nicht den Zahnarzten!!!) – aber ich weiss nicht ob es gehen wird. Also auf Ihr Buch<sup>510</sup>

<sup>505</sup> AST: Briefentwurf, zwei Blatt, liniertes Papier, beidseitig beschrieben; am Ende der vierten Seite geht die Schrift von Tinte in Blei über. Die Tintenschicht ist stellenweise mit Blei überarbeitet; diese korrigierte Fassung wird hier vorgelegt; die Varianten finden sich in den Fußnoten. – Die Fürstin hält sich von Ende August bis Ende November 1919 bei ihrem Sohn Pascha in Den Haag auf. Kassner hatte Rilke am 25. August mitgeteilt: »Pascha ist im Haag. Die Fürstin ist glaube ich schon dort« (Rilke – Kassner, S. 127), und sie selbst wird am 12. Januar 1920 äußern, sie habe die »drei Monate« bei Pascha »sehr genossen« (Rilke – Taxis, S. 584).

<sup>506</sup> Offensichtlich hat Marie Taxis die Reinschrift des Briefes erst am 14. November abgeschickt. Jedenfalls notiert sie im Taschenkalender unter diesem Datum: »<lettre> à Kassner«.

<sup>507</sup> In der Tintenfassung: »und will Ihnen doch schreiben für Ihren Brief danken (war wieder einmal köstlich, ich habe geglaubt ich höre Sie!) u sagen dass ich die letzten Tage ... nach Hause fahre.«

<sup>508</sup> Dr. Charles (Charlie) Bödecker; zum ersten Mal hatte sie ihn auf Empfehlung Rilkes im August 1913 konsultiert (s.o. Anm. 387).

<sup>509</sup> In Briefen an Rilke vom 19. Juni 1916 und 31. August 1918 spricht Marie Taxis von ihren »beiden Madonnen«, nämlich »die Madonna di Landi« vom sienesischen Maler und Bildhauer Neroccio di Bartolomeo de' Landi (1447–1500) sowie »eine kleine – Bode sagte von Antoniazzo Romano« (Rilke – Taxis, S. 498 u. 563). Wahrscheinlich ist hier die letztgenannte des Antoniazzo Romano (Antonio di Benedetto Aquilo degli Aquili, um 1430 bis um 1510) gemeint, eines führenden Malers der italienischen Frührenaissance. Am 30. Juli 1928 schickt sie Bernard Berenson »two photographs of our little pictures in Loucen, the Neroccio di Landi that you approved & the little one that Bode thought Antoniazzo Romano. But you did not think so – I would be very glad to hear your verdict. I must say I always had a feeling that it was nearer Pinturicchio«, dem sienesischen Maler (1454–1513) und Schüler Peruginos (1445/8–1523).

<sup>510</sup> Rudolf Kassner, *Zahl und Gesicht*. Nebst einer Einleitung: Der Umriss einer universalen Physiognomik. Leipzig 1919. Der Text – in der überarbeiteten dritten Auflage von 1956 – in: KSW III, S. 185–378.

gippere<sup>511</sup> ich! Das glaube ich dass ein Gerisse<sup>512</sup> ist – aber verstehen werden wieder verflücht wenige, unter diesen »wenigen« rechne ich mich ja nicht – aber bei mir machts nichts. Ich verstehe nicht aber ich verstehe doch<sup>513</sup> – und zwar von jeher, und zwar aus verschiedenen Gründen. Einige Gründe kennen Sie Herr Doctor! einige kennen Sie nicht. Von diesen letzten werde ich Ihnen einen sagen, der eben in einer von Ihren schönsten, besten, höchsten und lobenswerthensten Eigenschaften besteht; nämlich: Ihre langen Wimpern – und während ich Ihnen schreibe lache ich, lieber Doctor, über Ihr verduzttes Gesicht, denn Sie haben gewiss im Leben sehr oft an Ihre lange<sup>514</sup> Wimpern gedacht und gewiss sehr oft!<sup>515</sup> (jetzt bin ich feig gewesen ich weiss nämlich nicht ob man: an Ihre langen – oder an Ihre lange schreibt, darum habe ich undeutlich das Ende gekritzelt) aber in diesem Zusammenhang mit meinem Verständniss haben Sie sie vielleicht doch noch nicht gebracht gehabt – obwohl seitdem Sie sich der Magie ergeben haben,<sup>516</sup> sind Sie alles im Stande. – Aber der arme Hofmannstahl – denken Sie sich! gerade den Tag bevor ich Ihren Brief erhalten habe, bekam ich einen von ihm – einen sehr netten der auch von Ihnen spricht sehr nett<sup>517</sup> – schimpfen Sie nicht über ihn – ich habe ihn doch wirklich gern – und ausserdem hatte er von mir geträumt .... er hat einen »bouleillen grünen«<sup>518</sup> 1830 frac angehabt, ich habe ihm Thé eingeschickt aus einer Vieux-Vienne türkisch aussehenden

<sup>511</sup> Gebildet nach dem Verb »giepern«: gierig nach etwas verlangen: Grimm, Deutsches Wörterbuch. Bd. 4. I. Abt. 4. Teil. Leipzig 1949, Sp. 7354.

<sup>512</sup> Laut Grimms Deutschem Wörterbuch (Bd. 4. I. Abt. 2. Theil. Leipzig 1897) »eine person oder sache, um die man sich reizt«. Das Deutsche Wörterbuch von Brockhaus/Wahrig (3. Bd., Stuttgart 1984, S. 162) hebt den »umgangssprachlichen, landschaftlichen, besonders österreichischen« Gebrauch hervor.

<sup>513</sup> Kassner hatte schon in Brief 17 vom 19. April 1903 (Kassner-Taxis. Teil I, S. 151) konstatiert: »Sie gehören zu den wenigen, die das verstehen was sie fühlen.« Zu dieser Unterscheidung s. auch unten Anm. 915.

<sup>514</sup> Wie im folgenden Klammersatz angemerkt, hat Marie Taxis im Original die Endung des Wortes »lange(n)« undeutlich auslaufen lassen.

<sup>515</sup> Ab »und ...« mit Blei zugefügt.

<sup>516</sup> Anspielung auf den Eingangsmonolog in Goethes »Faust«: »Drum hab ich mich der Magie ergeben«; hier im Blick auf Kassners Beschäftigung mit Mathematik und Physik; vgl. der Fürstin unten S. 165 zitiertes Wort über »Zahl und Gesicht« als »höchste Magie«.

<sup>517</sup> Gemeint ist Hofmannsthals oben (S. 157 mit Anm. 503) angeführter Brief vom 27. Oktober 1919 mit Bemerkungen zur Begegnung mit Kassner.

<sup>518</sup> So in der Handschrift; offenbar Schreibversehen statt Hofmannsthals »bouteille-grünen« (s. die folgende Anm.).

den Kanne<sup>519</sup> – Ach Ach! – rufen Sie – ich höre Sie! – Aber wissen Sie auf den Serafico bin ich wütend – er schreibt mir gar nie mehr,<sup>520</sup> und das finde ich grauslich und Sie können es ihm sagen – und wie ist seine Adresse?<sup>521</sup> Hofm wollte sie haben.<sup>522</sup> Der sternelose Aretin<sup>523</sup> misfällt mir auch,<sup>524</sup> sehr – aber eine Belcr.<sup>525</sup> sur<sup>526</sup> Frau haben und »Verhältnisse

<sup>519</sup> Hofmannsthal hatte seinen Traum ausführlich geschildert (in: Merkur 9, Oktober 1955, H. 10, S. 968f.; s. oben Anm. 503): »Ich war bei Ihnen in einem Landhaus, Sie waren umgeben von Ihrer Familie, viele sehr hübsche Menschen, alle im Frack und die Frauen in Abendkleidern, aber es war elf Uhr vormittags und ein Park in heller Sonne sah zum Fenster herein, und ich war etwas geniert, weil ich allein einen ganz sonderbaren bouteille-grünen Leinwandanzug von 1830 an hatte – aber Sie boten mir aus einer reizenden türkisch aussehenden Altwiener Kanne Kaffee, und aus einer andern Obers <österreichisch: Sahne> an – und waren so animiert und ganz genau der Extract Ihrer wirklichen Person und genau Ihr wirklicher charme in dieser bizarren Secunde [...]«

<sup>520</sup> In Rilkes Korrespondenz mit der Fürstin klafft eine siebenmonatige Lücke zwischen den Briefen vom 7. Juni 1919 aus München (Rilke – Taxis, S. 573–575) und 4. Januar 1920 aus Locarno (ebd., S. 579–583), welcher »die zwischen uns angewachsene Pause« zu beenden sucht. »Daß ich solange nicht geschrieben habe! Ich versteh es nicht.« Rilke hatte sich am 11. Juni 1919 in die Schweiz begeben, mit dem Gedanken, in absehbarer Zeit in seine Wohnung in der Ainmillerstraße heimzukehren. Die Einladung durch den Lesezirkel Hottingen verschafft ihm für zunächst zehn Tage eine Aufenthaltsgenehmigung, die von Mal zu mal verlängert wird. Und so verfestigt sich der schon seit Beginn latent schwelende Entschluss – am 13. Juni hatte er Albertina (Putzi) Cassani-Böhmer erklärt, es gelte »die Schritte zu bedenken, die für ein Bleibenkönnen, ohne Aufschub, gethan werden müssen« (Briefe an eine Reisegefährtin. Eine Begegnung mit Rainer Maria Rilke. An Hand unveröffentlichter Briefe des Dichters geschildert von Ulrich Keyn. Wien 1947, S. 22) –, nicht mehr nach Deutschland zurückzukommen. Nach mehreren Stationen bezieht er im Juli 1921 als letzten Lebensort den mittelalterlichen Schlossturm von Muzot nahe Sierre im Wallis, den sein Gönner, der Schweizer Industrielle Werner Reinhart (1884–1953), für ihn mietet und im Mai 1922 ankauft.

<sup>521</sup> Kassner kennt zwar aus der Korrespondenz mit Rilke annähernd dessen Aufenthaltsorte in der Schweiz (vgl. Rilke – Kassner, S. 121–131), kann aber die Frage der Fürstin nicht beantworten, da Rilke im Zuge seiner Schweizer Lesereise in diesen Wochen rastlos zwischen Zürich, St. Gallen, Winterthur, Bern, Luzern, Basel und wieder Bern wechselt (Rainer Maria Rilke, Schweizer Vortragsreise 1919. Hg. von Rätus Luck. Frankfurt a.M. 1986, S. 179–277).

<sup>522</sup> Hofmannsthal hatte im zitierten Brief vom 27. Oktober an Marie Taxis bemerkt, er würde »gerne Rilke ein Exemplar« seines eben erschienenen »Märchens« von der »Frau ohne Schatten« schicken, »aber ich ahne nicht wo er ist. – Ob Sie wohl so sehr gut wären und nehmen gleich eine Karte und schreiben mir seine Adresse selbst?« Da die Fürstin die Antwort schuldig bleibt, kann Hofmannsthal das Buch erst Anfang Februar 1920 versenden (BW Rilke, S. 93), nachdem er von Carl Jacob Burckhardt erfahren hatte, dass Rilke stets über die Basler Anschrift der Familie Von der Mühl zu erreichen sei (Hofmannsthal an Marie Taxis, 2. Februar 1920).

<sup>523</sup> Der Astronom Erwein Freiherr von Aretin (s.o. Anm. 411).

<sup>524</sup> Offenbar bezieht sich Marie Taxis auf eine Äußerung in Kassners vorangegangenen Brief. Am 27. Dezember des Vorjahres hatte er Aretin, Rilke, Karl Wolfskehl und Erich von Kahler in München die Einleitung zu »Zahl und Gesicht« vorgelesen (vgl. Rilke – Kassner, S. 116 u. 118).

<sup>525</sup> Marianne Gräfin von Belcredi ist seit 1914 mit Aretin verheiratet.

<sup>526</sup> Lies: zur.

zu einigen Sonnen« pflegen wie sich Rilke ausdrückte,<sup>527</sup> das ist zu viel für ein menschliches Wesen, das hält keiner aus.

Ach Herr Doctor! das Haus von Pascha wird verkauft – und er muss ausziehen – schade denn ein Anderes Haus findet er nicht und muss eventuell ins Hotel. Denn ich glaube nicht daß er von Holland weg will,<sup>528</sup> um so mehr da der Maler Van Conynenburg<sup>529</sup> (ein wirklich grosser Künstler), war, denken Sie sich so frappant über seine merkwürdigen Federzeichnungen<sup>530</sup> daß er, der es nie thut, sich angetragen hat ihm Stunden zu geben – und Pascha scheint mir es sehr ernst zu nehmen.<sup>531</sup> Dass die anderen Pläne, von denen Sie wussten vereitelt wurden,

<sup>527</sup> Rilke hatte Aretin im Februar 1915 kennengelernt und die Fürstin am 24. Februar im hier von ihr zitierten Brief gefragt: »Können Sie sich eine Vorstellung machen, wer er eigentlich ist, dieser Mensch, der die Biographie eines ihm gleichgültigen Sternes achter Größe schreibt und unter diesem Vorwand Beziehungen zu allen Sonnen unterhält, womit er doch auf jeden Fall ganz andere Dinge vorhat.« Daraufhin hatte sie am 6. März 1915 erwidert: »Aber ich bin (als gute Cousine der armen, sehr wenig hübschen Marianne Belcredi) über diese, von Ihnen angedeuteten ›Beziehungen zu vielen Sonnen‹ – beunruhigt – Wirklich, D<ottor> S<erafico> Sie glauben, daß der gute Aretin so unerhörtes anstellt – und gleich mit einigen Sonnen, sogar mit vielen?« (Rilke – Taxis, S. 401 u. 406)

<sup>528</sup> Marie Taxis hatte Bernard Berenson am 28. Juli 1919 eröffnet, »that Pascha is in Holland – where, having done his duty and more than his duty to the last, he has accepted a semi-official position from our government«. Rilke hatte in diesem Zusammenhang sagen hören, »Pascha wäre etwas wie chargé d'affaires <Geschäftsträger> der Tschecho-Slowakei« im Haag (Rilke – Taxis, S. 586: 18. Januar 1920). Einzelheiten waren auch in diesem Fall nicht zu ermitteln; vgl. oben Anm. 478.

<sup>529</sup> Willem Adriaan van Konijnenburg (1868–1943); vgl. Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler. Bd. 21. Leipzig 1927, S. 285f. Sein in Duino befindliches Gemälde »Cavaliere« wird im Juni 1997 bei der dortigen Auktion laut Katalog (wie Anm. 62, S. 87, Los 398) versteigert.

<sup>530</sup> Ende Januar 1920 erfährt auch Rilke: »Sie hätten sollen eine Skizze sehen, eine merkwürdige die er <Pascha> kurz vor meiner Abreise <aus Den Haag> gezeichnet hat – eine Salome [...] Der Maler van Konijnenburg stand lang schweigend davor« (Rilke – Taxis, S. 591f.).

<sup>531</sup> Wenig später, am 12. Januar 1920, teilt die Fürstin Rilke mit: »Denken Sie sich daß Pascha sich, wie es scheint, ganz der Malerei widmet – darüber hätte ich Ihnen viel zu erzählen« (Rilke – Taxis, S. 94 u. 584). Immerhin war es Rilke gewesen, der mit Blick auf Paschas Lebensplanung schon am 16. Januar 1912 nachdrücklich gewarnt hatte: »Nur keine Kunst, nur keine Kunst! Zum Teufel mit ihr!« In der Folge ist wiederholt von Paschas Talent, seinen Studien in Florenz und Berlin sowie seinen künstlerischen Fortschritten die Rede, die selbst Kassner überraschen: »Kassner, der Unerbittliche, war auch ganz verblüfft als er seine 2 ersten Porträts sah«; und am 4. November 1923 beschreibt sie Paschas »Portraits [...] die mir den Athem nehmen – Und was wichtiger ist, auch Kassner ist so davon erschüttert daß er mir letztthin sagte daß er ganz sprachlos darüber ist.« Am 10. August 1924 heißt es gar, Pascha wolle Kassner »jetzt malen« (Rilke – Taxis, S. 95, 615f., 627, 650, 780 u. 814; s. S. 177 mit Anm. 621). Der wird in seiner Einleitung zum Briefwechsel Rilke – Taxis Prinz Pascha »ein gewisses Maltalent« bescheinigen, »an seinen Porträts kam stets oder doch meistens irgend etwas, ein Arm, eine Hand, einer Materialisation gleich, so daß man danach greifen wollte. Dabei hat er nie Malen gelernt, nie eine Malschule besucht« (KSW X, S. 338). Einige von



und zwar wie es scheint entre nous soit dit durch ein veto von der Ent.<sup>532</sup> ich<sup>533</sup> mir kein Kummer, im Gegentheil – und ihm auch nicht, da er sich doch langsam überzeugt hatte daß es ihm doch sehr schwer gewesen wäre und wieder eine Vernunftthe eine Sache gewesen wäre die ja gegen sehr vieles in ihm gehen musste.<sup>534</sup> – Kämpfe gibt es auch wieder wegen den Kindern<sup>535</sup> – Ruhe hat man nie – Aber es ist mir sehr werthvoll dass P. hier so gute Freunde hat – wirklich rührend wie sie ihn gerne haben, darunter Mengelberg<sup>536</sup> dessen Konzerte ganz fabelhaft<sup>537</sup> sind. Und sie werden sich wundern, aber es macht einer den Mahler verständlich<sup>538</sup> –

Paschas Gemälden sind, sämtlich unter dem Pseudonym HARVAH, abgebildet im Auktionskatalog Beussant & Lefèvre, Castello di Duino (wie Anm. 62), S. 90, Nr. 423–428: zehn Aquarelle (»studi di fiori«); S. 181, Nr. 1272, und S. 183, Nr. 1289: »Caricatura delle nove muse«.

<sup>532</sup> Die unentschlüsselte Abkürzung (»Ent<tente>«?) bezieht sich möglicherweise auf die diplomatische Tätigkeit des Prinzen (vgl. oben Anm. 528). Allerdings scheint das nachträglich zugefügte Wort »Vernunftthe« (zum ursprünglichen Wortlaut s.u. Anm. 534) auf die seit Langem schwelenden Probleme in dessen unglücklicher Ehe zu zielen. Obwohl die Fürstin Rilke am 16. Mai 1911 versichert hatte, Pascha und seine Frau »haben sich versöhnt. Gott gebe daß es zum Guten sei!« (Rilke – Taxis, S. 40), hatte Gräfin Schlick am 19. Dezember bedauert: »[...] nur, entre nous, gab es in letzter Zeit wieder einige peinliche Szenen in der ménage Sascha – und das thut mir furchtbar leid. Es ist traurig – wenn zwei junge Menschen, die doch gebunden sind, sich so gar nicht verstehen noch vertragen – und dies ist eine große Sorge [...]« (Simon, Briefwechsel Rilke – Taxis-Hohenlohesche Familienkreis [wie Anm. 342], S. 41). Das Ehepaar lebt seit 1913 getrennt und wird – kurz nach diesem Brief der Fürstin – am 15. Dezember 1919 geschieden. Erst 1932 geht Pascha eine neue Ehe mit der zweimal geschiedenen Amerikanerin Hellena (Hella, Ella) Holbrook Walker (1875–1959) aus der bekannten Whiskey-Dynastie ein, Besitzerin der Villa Serbelloni in Bellagio am Comer See. Als Kassner sie im April 1934 auf Duino kennenlernt, merkt er im Brief an Marguerite Bismarck unter dem 16. April an, »Fürstin Ella« sei »ein Glück für Pascha u. dessen Kinder«.

<sup>533</sup> Lies: ist.

<sup>534</sup> In der ursprünglichen Tintenfassung: »... und ihm auch nicht, da es doch eine Sache gewesen wäre die gegen sehr vieles in ihm gehen musste«.

<sup>535</sup> Raymond (geb. 1907), Louis (geb. 1908) und Marguerite (geb. 1909); »die entzückenden Buben und das herzige aber weniger entzückende Mäderl« hat Marie Taxis während ihres Besuchs in Den Haag täglich um sich (Rilke – Taxis, S. 584). Am 28. Juli 1919 hatte auch Bernard Berenson lesen können, dass Paschas »children are with him for the summer a great joy after these long years!«

<sup>536</sup> Der niederländische Dirigent und Komponist Willem Mengelberg (1871–1951), von 1895 bis 1945 Leiter des Amsterdamer Concertgebouw Orkest, hatte Gustav Mahler Anfang Juni 1902 bei der Uraufführung der III. Symphonie in Krefeld kennengelernt und war mit ihm seither freundschaftlich verbunden. Er hatte die meisten Symphonien in Mahlers eigener Interpretation gehört und gilt – neben Bruno Walter – als der kompetenteste Mahler-Dirigent seiner Zeit (vgl. Jens Malte Fischer, Gustav Mahler. Der fremde Vertraute. Wien 2003, S. 599–609: »Die Oase Holland«).

<sup>537</sup> Über gestrichenem: wundervoll.

<sup>538</sup> Kassner hat Mahler als Dirigenten stets hoch geschätzt und noch in späten Jahren dankbar gewürdigt, dass er von ihm an der Wiener Oper Wagners »Ring und alles andere« »aus erster Hand geschenkt« bekommen habe. Mahlers »eigene Musik« hingegen hat er, wie er noch 1955 eingesteht, »stets als wurzellos empfunden« (KSW X, S. 616).

Letzthin die erste Sym mit der wunderbaren Paraphrase vom »Frère Jacques« den wir als Kinder so oft gesungen haben – das hat mir wirklich den Athem genommen<sup>539</sup> –

Ich bin sehr erstaunt dass Sie in München nichts von der platon. Ac.<sup>540</sup> hörten – haben Sie die Brochüre Was uns not tut was ich will<sup>541</sup> – gelesen?

Jetzt lächeln Sie doch ein wenig und denken über Ihre vortrefflichen Eigen<sup>542</sup> – Nein Herr Doctor – diese nicht – und auch diese nicht, und die schon gar nicht – Sie werden ja nicht darauf kommen – also sage ich es: Ihre langen Wimpern – und und

Eine nächste externe Erwähnung findet sich in Elsa Bruckmanns Antwort vom 12. Januar 1920 auf der Fürstin »gute Wünsche zum neuen Jahr«, in denen sie offenbar auch der gemeinsamen Freunde gedacht hatte. Jedenfalls beklagt Elsa Bruckmann nicht nur das »unendlich Schwere«, das »hinter allem« liege, sondern fügt bedauernd hinzu: »Kassner u. Rilke [...] fehlen uns sehr. Zu scha-

<sup>539</sup> Gustav Mahlers Symphonie Nr. 1 in D-Dur, »Der Titan«, 1888 vollendet und 1889 in Budapest uraufgeführt. Der dritte Satz, ein Trauermarsch »Feierlich und gemessen, ohne zu schleppen«, nimmt das alte Kinderlied vom »Bruder Jakob« auf. Marie Taxis hatte das Werk wahrscheinlich im »Concert Mengelberg« gehört, das sie unter dem 1. November 1919 im Taschenkalender verzeichnet.

<sup>540</sup> Lies: Academie. – Der folgende indirekte Hinweis auf Hermann Graf Keyserling legt nahe, dass die Fürstin hier jene »Gesellschaft für Freie Philosophie« im Auge hat, die Keyserling in Darmstadt zu gründen beabsichtigt. Dem vom Großherzog Ludwig Ernst von Hessen ideell und finanziell unterstützten Plan seines Verlegers Otto Reichl, als Gegenstück zur dortigen Künstlerkolonie auf der Mathildenhöhe eine »Philosophenkolonie« zu errichten, hatte er zunächst zugestimmt, bald aber eingesehen, dass diese »Idee [...] ein glatter Unsinn war«: »Da fing ich denn an, darüber nachzudenken, was ich allein in Darmstadt tun könne.« Ergebnis ist die Schrift »Was uns not tut, was ich will« (s. Anm. 541) als theoretische Grundlage des Vorhabens, für das »die platonische Akademie in gewisser Hinsicht Pate steht« (vgl. Keyserlings Bericht »Die Schule der Weisheit«. In: Hermann Graf Keyserling, Reise durch die Zeit. II: Die Abenteuer der Seele. Innsbruck 1958, S. 221–269, hier S. 228 u. 233; Gahlings, Hermann Graf Keyserling [wie Anm. 93], S. 123). Als Träger des Projekts, für das schon bald der Name »Schule der Weisheit« gefunden ist, wird die »Gesellschaft für Freie Philosophie« gegründet, deren Mitglieder den Bestand der Institution durch Beiträge sichern sollen (vgl. Gahlings, S. 120–157). Dass Keyserling die Fürstin in diese Pläne eingeweiht hatte, zeigt sein ausführlicher Brief an Hugo von Hofmannsthal vom 30. Dezember 1919 mit der Bitte: »Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie von der Idee und deren geplanter Verwirklichung in Ihrem Bekanntenkreise reden wollten«, und dem bekräftigenden Zusatz: »Die Fürstin Taxis-Hohenlohe ist indirect für den Plan interessiert« (Hofmannsthal-Archiv, Freies Deutsche Hochstift, Frankfurt a.M.).

<sup>541</sup> Graf Hermann Keyserling, Was uns not tut. Was ich will. Darmstadt 1929. Die kurz zuvor bei Otto Reichl erschienene 60seitige Broschüre plädiert für eine »neue Synthese von Geist und Seele« und sieht die Aufgabe der Gegenwart darin, »den Weisen als Typus zu ermöglichen« (ebd., S. 11 u. 41).

<sup>542</sup> Lies: Eigenschaften, wie oben S. 160, Zeile 7.

de dass Kassners fortgezogen sind!<sup>543</sup> Zu gleicher Zeit »steck[t]« Marie Taxis in Lautschin »tief in diesem wunderbaren aber entsetzlich schweren Buch von Kassner – die Zahl und das Gesicht«, <sup>544</sup> das sie am 20. Januar Bernard Berenson gegenüber als »die höchste Magie« rühmen wird.

Briefliche Nachrichten aus den Jahren 1920 und 1921 sind verloren. Gleichwohl wissen wir, dass die Fürstin, wie sie Rilke am 1. Juli 1920 mitteilt, »Kassner soeben geschrieben« habe, in der Hoffnung, er werde »demnächst« in Lautschin erscheinen. Auch ihr Hinweis vom 23. Juli, sie »erwarte täglich Kassner«, setzt eine entsprechende schriftliche Verständigung voraus, der gemäß Kassner Anfang August 1920 in Lautschin eintrifft: »Hier sitzen wir alle – wirklich eine sehr nette Gesellschaft – Pascha Kassner mein Musicus«, <sup>545</sup> schreibt die Fürstin am 12. August und fügt hinzu, Kassner – »(sehr in Form)« – »schimpft« über die Autorin des von Rilke am 26. Juli empfohlenen Buches »Dostojewski. Geschildert von seiner Tochter«, das, wie Rilke gemeint hatte, »auch für Kassner [...] unmittelbar merkwürdig sein« könne. <sup>546</sup> Zudem habe er, so die Fürstin weiter, seinen eben erschienenen Dialog »Der größte Mensch« vorgelesen: »wundervoll – Sie hätten Ihre Freude dran.« <sup>547</sup> Als er am 1. September 1920 das Schloss verlässt (»Kassner parti«), meldet er sich, nach Zwischenstationen, am 18. September amtlich in der Wiener Tilgnerstraße an und am 30. Oktober nach Oberstdorf ab. Fünf Wochen später ist er in München mit der Fürstin

<sup>543</sup> AST. Beide Freunde hatten München im Sommer des Vorjahres verlassen. Kassner war mit seiner Frau nach Oberstdorf gezogen (s.o. S. 155), während Rilke sich am 11. Juni 1919 in die Schweiz begeben hatte (s.o. Anm. 520).

<sup>544</sup> Rilke – Taxis, S. 584.

<sup>545</sup> Der Pianist Walter Kerschbaumer (1884–1959), von 1924 bis 1946 und 1949 bis 1959 Dozent und ab 1927 Professor an der Musikakademie in Wien, wozu Marie Taxis am 21. Februar 1921 Rilke gegenüber anmerkt, dass »unser Professor« »keiner ist« und dass er »sich rasend ärgert über den Titel« (Rilke – Taxis, S. 642). Rilke führt ihn am 23. Mai 1923 bei Werner Reinhart mit den Worten ein: »Die Fürstin und der Fürst interessieren sich für ihn seit Jahren auf die aktivste und theilnehmendste Art« und betrachteten es als »Herzenssache, dem fähigen Musiker neue Wege zu öffnen« (Rainer Maria Rilke, Briefwechsel mit den Brüdern Reinhart. 1919–1926. Hg. von Rätus Luck. Frankfurt a.M. 1988, S. 332f.).

<sup>546</sup> Rilke – Taxis, S. 611 u. 614. – Gemeint ist das Buch »Dostojewski. Geschildert von seiner Tochter«, das, »von Frau Gertrud Ouckama Knoop in München nach dem französischen Manuskript der Verfasserin ins Deutsche übertragen«, kurz zuvor in München herausgekommen war. Dostojewskis Tochter ist die Schriftstellerin Ljubow (Aimée) Fjodorowna Dostojewskaja (Aimée Dostojewski) (1869–1926); die Übersetzerin ist Rilkes Münchner Freundin Gertrud Ouckama Knoop, geb. Roth (1869–1967), Mutter der 1919 im Alter von 19 Jahren an Leukämie verstorbenen Wera, der er im Februar 1922 »Die Sonette an Orpheus« »als ein Grabmal« widmen wird.

<sup>547</sup> Rilke – Taxis, S. 615. Der von der Fürstin im zitierten Brief an Rilke ohne Titel genannte »Dialog« ist zweifellos »Der größte Mensch«, jenes »imaginäre Gespräch« zwischen dem römischen Philosophen Seneca und dessen jüngerem Freund Lucilius Junior Gaius, dem die »Epistolae Morales« gewidmet sind. Der Text, über dessen Entstehung wir wenig wissen (vgl. KSW IV, S. 601f., 775), war kurz zuvor erschienen in: Der Neue Merkur 4, 1920, H. 4 (abgeschlossen am 10. Juli 1920), S. 240–247. 1927 wird er mit einer Widmung an Max Mell in das Buch »Die Mythen der Seele« (s.u. Anm. 718) übernommen: KSW IV, S. 191–200.

verabredet, die ihn am 11. Dezember als »köstlicher denn je« schildert: »wir gingen zu Antiquaren zu Buchhandlungen und zu einem Konzert von unserem guten Professor der ein großer Erfolg war«,<sup>548</sup> und dem am 6. Dezember ein »déj<euner> avec Kassner« folgt: »beaucoup causé de moi«. Anschließend kehrt er ins Allgäu zurück; und so entgegnet Marie Taxis auf Rilkes Frage vom 15. Dezember, ob »die Wohnung in Oberstdorf eine Art Stabilität angenommen« habe, am 4. Januar 1921: »Kassner ist in Oberstdorf (Allgäu – ) habe schon ziemlich lange nichts von ihm gehört«, um bereits drei Tage später anzufügen: »Ich habe heute einen köstlichen Brief von Kassner erhalten, der mir sagt, daß er heuer jedenfalls von Bayern auszieht – ›irgendwohin...‹ vorderhand ist er noch in Oberstdorf und arbeitet fleißig.«<sup>549</sup>

Nach Abschluss von »Zahl und Gesicht« hatte sich Kassner einer Fülle von Projekten gewidmet. Zunächst hatte er sein von Eugen Diederichs freigegebenes Erstlingswerk »Die Mystik, die Künstler und das Leben« aus dem Jahr 1900 gründlich durchgesehen und, »gekürzt und von einigen Dummheiten befreit« (an Anton Kippenberg, 16. Oktober 1919), Ende Oktober 1920 bei der Insel unter dem schlichten Titel »Englische Dichter« drucken lassen. Einen Monat zuvor war seine Übersetzung von Puschkins »Pique Dame« samt einem kleinen Nachwort als Nr. 314 der Insel-Bücherei herausgekommen, gefolgt von Übertragungen weiterer Puschkin-Novellen, die unter dem Titel »Der Mohr des Zaren« schließlich 1923 im Wiener Rikola-Verlag veröffentlicht werden. Auch fasst er die beiden Studien »Der indische Gedanke« (1913) und »Von den Elementen der menschlichen Größe« (1911) in einer überarbeiteten Neuauflage zusammen, die Ende Mai 1921 ausgeliefert wird, und arbeitet intensiv an den seit November 1919 durchdachten »Grundlagen der Physiognomik«, die im März 1922 erscheinen werden.<sup>550</sup>

Im Frühjahr 1921 müssen die Kassners die »Villa Dünsser« in Oberstdorf aufgeben. Während Marianne bis auf Weiteres in Bayern bleibt,<sup>551</sup> übersiedelt er nach Wien in die weiträumige Etage seiner Schwiegermutter Aurelie Eissler im dritten Stock der Tilgnerstraße 3, in der er seit 1918 von Mal zu Mal logiert hatte. Hier lebt er – eine Gedenktafel am Haus weist darauf hin<sup>552</sup> – bis zu seinem Wechsel in die Schweiz im November 1945, während Marianne Kassner die Wohnung bis zu ihrem Tod am 10. November 1969 beibehalten und testamentarisch der Anthroposophischen Gesellschaft vermachen wird.

Noch vor dem Umzug hatte Kassner den Zeitpunkt seiner alljährlichen Reise nach Lautschin mit der Fürstin – wohl in verlorenem brieflichem Austausch –

<sup>548</sup> Rilke – Taxis, S. 626. Zweifellos jenes »Konzert« Walter Kerschbaumers, das sie im Kalender unter dem 4. Dezember einträgt.

<sup>549</sup> Rilke – Taxis, S. 636.

<sup>550</sup> Vgl. oben Anm. 360 u. unten Anm. 576.

<sup>551</sup> S.u. S. 169 mit Anm. 570.

<sup>552</sup> Vgl. Herbert Exenberger/Heinz Arnberger, Gedenken und Mahnen in Wien 1934–1945. Eine Dokumentation. Wien 1998, S. 107.

erörtert. Sie jedenfalls sucht Rilke am 3. und 15. April zu einem baldigen Besuch mit der Aussicht auf Kassners Anwesenheit zu locken.<sup>553</sup> Doch nicht im von ihr ins Auge gefassten »Mai«, sondern erst »Mitte Juli« findet sich Kassner auf dem Weg von Groß-Pawlowitz in Böhmen ein. Diesen vagen Termin hatte er ihr vor dem 20. Juni mitgeteilt<sup>554</sup> und wenig später präzisiert, so dass sie Rilke am 15. Juli melden kann: »Kassner arrive après-demain, et moi demande dans chaque lettre quand vous venez«.<sup>555</sup> Und so heißt es am 18. Juli im Taschenkalender: »Kassner arrivé soir«. In den langen Wochen bis zum 12. September lesen beide »mit unendlicher Freude« Dantes »Paradiso« – »Es ist zu schön – ich glaube das allerschönste [...]. Kassner brüllt und heult vor Entzücken!«<sup>556</sup> –, und er selbst trägt am 9. September Teile seines neuen Buches aus den schleppend eintreffenden Korrekturfahnen vor: »son merveilleux livre – les Commencements der Physionomik – merveilleux«.<sup>557</sup> Als dann am 11. September, Kassners 48. Geburtstag und einen Tag vor seiner Abreise,<sup>558</sup> die auf Wunsch der Fürstin verfassten »einleitenden Worte« Rilkes zu ihrem Märchen »Vom Kaiser Huang-Li« eintreffen,<sup>559</sup> fährt er hinein »wie ein Jupiter tonans«; er »wettert« und »tobt« und weist den Text als absolut unzureichend und unrilkisch zurück – sehr zur Erleichterung des Freundes, der postwendend erwidert: »Kassner's großer formidabler Zorn! – Mir ist ein Stein vom Herzen gefallen«, denn ihm selbst sei beim Lesen des »Versuchs« »jedes Mal klarer« geworden, »daß er *de mauvaise foi* sei«. »Wie sollte Kassner da nicht auffahren und donnern und blitzen!«<sup>560</sup> Kurzentschlossen, und wahrscheinlich von Kassner dazu ermuntert, wendet sich Marie Taxis mit einer – nicht überlieferten – Bitte an Hofmannsthal, der seine »augenblicklich« zu Papier gebrachten »Zeilen« am 26. September von Bad Aussee nach Lautschin schickt: »hoffentlich sind sie brauchbar. Ich sehe es ist fast eine Seite geworden, im Verhältniss zu zehn Sei-

<sup>553</sup> Rilke – Taxis, S. 648 u. 655.

<sup>554</sup> Am 20. Juni 1921 unterrichtet sie Rilke aus Lautschin: »Hier fand ich viele Briefe, darunter einen von Kassner, der sich für Mitte Juli ansagt, auf länger« (ebd., S. 671).

<sup>555</sup> Ebd., S. 671. Den lang erwogenen Besuch in Lautschin wird Rilke am 25. Juli mit ausführlicher Begründung absagen (ebd., S. 672–680).

<sup>556</sup> Ebd., S. 681 (25. August 1921) und S. 684 (2. September 1921); vgl. Kassners Erinnerung: »Wir haben einmal die ganze ›Divina Commedia‹ italienisch zusammen gelesen in einem meiner vielen Lautschiner Sommer« (KSW VII, S. 304).

<sup>557</sup> Am 9. Juli hatte Kassner aus Groß-Pawlowitz den Insel-Verlag gebeten, die »nächsten« Korrekturfahnen seiner »Grundlagen der Physiognomik« »nach Lautschin bei Nimburg, Böhmen« zu schicken.

<sup>558</sup> Im Taschenkalender notiert die Fürstin unter dem 12. September 1921: »Kassner et les Czernins <s. Anm. 385> partis«. Er fährt erneut nach Groß-Pawlowitz und beauftragt am Folgetag den Verlag, »bis auf weiteres« die »Correcturen dorthin« zu senden; zwei habe er »gestern von Lautschin« auf den Weg gebracht.

<sup>559</sup> Vgl. Rilke – Taxis, S. 684–686. Rilkes zwischen dem 5. und 7. September 1921 geschriebenes »kleines Vorwort« »Zu dem Märchen vom Kaiser Huang-Li« ist gedruckt in: Rilke – Taxis, S. 686–688, sowie in: Rilke, Sämtliche Werke (wie Anm. 345), Bd. 6. Frankfurt a.M. 1966, S. 1108–1110.

<sup>560</sup> Rilke – Taxis, S. 689 u. 690f.

ten Text fast zu viel. Ich freue mich auf das kleine Buch«,<sup>561</sup> zu dem schriftliche Äußerungen Kassners fehlen.

## 90. Von Wien nach Lautschin

<Wien,> 22.12.21.<sup>562</sup>

<Donnerstag>

Gnädigste Fürstin!

Also wann kommen Sie? Ich dachte schon vor Weihnachten. Fr. Neralie,<sup>563</sup> die ich gestern traf, sagte: vor Neujahr. Also beeilen Sie sich nur. Es sieht für die Zukunft in Wien jetzt eher besser aus als es noch vor 14 Tagen schien.<sup>564</sup> Traf unlängst Erich, magerer<sup>565</sup> u. guter Dinge. Ich habe dem Fürsten zum 70sten nicht gratuliert, obwohl ich am 1. XII daran d.h. an ihn dachte, weil er für mich nicht 70 Jahre ist, ich werde ihm auch zum 80sten u. 90sten nicht gratulieren.<sup>566</sup>

<sup>561</sup> Vom Kaiser Huang-Li. Märchen für erwachsene Kinder von Fürstin Marie von Thurn-Taxis-Hohenlohe. Carl P. Chryselius'scher Verlag (Chryselius & Schulz) Berlin 1922. Quer-4°, 21 unpaginierte Blätter mit farbigen »Offsetdrucken nach Originalaquarellen der Verfasserin«; Hofmannsthal's unbetiteltes Geleitwort (GW RA II, S. 162) auf Blatt 3<sup>rv</sup>.

<sup>562</sup> LHW. Ein Blatt, einseitig beschrieben.

<sup>563</sup> Wilhelmine (Minna) Neralié, wohnhaft im XX. Wiener Stadtbezirk, Wallensteinstraße 11 (Lehmann's Allgemeiner Wohnungsanzeiger [...] für die Stadt Wien 62, 1920, Bd. 2, S. 904). Sie ist mehrfach zu Gast in Lautschin. Einige ihrer Briefe an Marie Taxis verwahrt das Triestiner Archiv.

<sup>564</sup> Am 1. Dezember war es in Wien zu Demonstrationen gegen die Teuerung, vor allem der Lebensmittelpreise, gekommen. Die »Neue Freie Presse« hatte am 2. Dezember im »Morgenblatt« auf Seite 1 unter dem Titel »Ausschreitungen und Plünderungen in Wien« gemeldet: »Wien ist heute der Schauplatz von gewalttätigen Ausschreitungen, von Sachbeschädigungen und Plünderungen gewesen, wie sie sich in ähnlichem Umfange seit Menschengedenken in unserer Stadt nicht ereignet haben.« In zahlreichen Caféhäusern und Hotels, darunter dem »Bristol«, wurden Scheiben eingeschlagen und Mobiliar zertrümmert; selbst das Parlament hatte, wenn auch »verhältnismäßig wenig«, Schaden genommen. Der Kommentar auf derselben Seite spricht von einem »Schwarzen Tag für Wien«. Doch schon die Abendausgabe hatte für den 2. Dezember wieder »Ruhe in Wien« verkündet.

<sup>565</sup> Zwei Jahre zuvor, im August 1919, hatte Kassner den Prinzen Erich in Lautschin als »fett wie ein Reisgott« geschildert (Rilke – Kassner, S. 127).

<sup>566</sup> Stattdessen schreibt Kassner, als der Fürst am 21. Juli 1939 in Lautschin im Alter von 88 Jahren stirbt, einen Gedenkaufsatz, den er unter den programmatischen Titel »Freundschaft« stellt, mit dem Untertitel: »Erinnerungen an den Prinzen Alexander von Thurn und Taxis (Gest. 21.7.1939)«. In: Europäische Revue 16, 1940, H. 1, S. 34–42, und H. 2, S. 96–103; nach dem Zweiten Weltkrieg aufgenommen in: Die zweite Fahrt. Erinnerungen. Erlenbach-Zürich 1946, S. 214–247; KSW VII, S. 515–547.

Wie geht es sonst? Was macht Pascha!

Gute Feiertage u. auf frohes Wiedersehen. Alles andere mündlich.

Ihr

R. Kassner

Zum erhofften »Wiedersehen« kommt es, einen Tag nach Marie Taxis' Übersiedlung von Lautschin nach Wien,<sup>567</sup> am 6. Januar 1922 bei einem »déjeuner« in der Victorgasse, zu dem auch Alexander Graf Hoyos (1876–1937) und dessen Ehefrau Edmée (1892–1945) geladen sind (»déj. Hoyos, Kassner«). Ein ebensolches »déjeuner« im Beisein Carl Jacob Burckhardts schließt sich am 12. Januar an, gefolgt am 16. von einem »Gabelfrühstück«, am 25. vom gemeinsamen Besuch (»avec Kassner«) eines »concert merveilleux« mit Eugen d'Albert am Klavier, »das wirklich wie ein Orkan alles mitriß«,<sup>568</sup> sowie einem weiteren »Gabelfrühstück« am 26. Januar mit »einige<n> Leuten«. Drei Tage später erfährt Rilke von der Fürstin, dass sie Kassner »viel sehe. Er wohnt hier in der Nähe, bei seiner Schwiegermutter, aber er ist allein, sie blieb in Bayern. Trotzdem scheint er mir sehr guter Dinge. Ich finde aber sie sind viel auseinander in der letzten Zeit! K. erwartet dieser Tage sein neues Buch; er hat uns Wunderbares davon gelesen gehabt in Lautschin.<sup>569</sup> Wir hören auch viel Musik zusammen.« Beunruhigt über Marianne Kassners Abwesenheit, fragt sie am 27. März: »Aber seine Frau ist gar nie mehr da – Wissen Sie was darüber? Er ist sehr heiter, ganz besonders guter Dinge.« Und noch ein Jahr später notiert sie: »K. scheint übrigens sehr guter Dinge – très pris – mais par qui? Elle n'y est pas, et il n'en parle pas.«<sup>570</sup>

In den nächsten Monaten trifft man ungewöhnlich häufig zusammen. Der Februar 1922 bringt »Gabelfrühstücke« oder »déjeuners« am 6. (mit dem Ehepaar Hoyos), 7., 14. (mit Max Mell), 16. (»Heute kommt Kassner zum Gabelfrühstück – ich werde ihm alles erzählen<sup>571</sup> und Ihre Grüße ausrichten«<sup>572</sup>) und am

<sup>567</sup> Laut Taschenkalender war sie am Abend des 5. Januar 1922 in Wien eingetroffen.

<sup>568</sup> Rilke – Taxis, S. 696: 29. Januar 1922. Die »Neue Freie Presse« meldet am Aufführungstag unter den »Theater- und Kunstnachrichten« (S. 8), der »Klavierabend« sei »ausverkauft«.

<sup>569</sup> Rilke – Taxis, S. 695f. Das »neue Buch« sind Kassners »Grundlagen der Physiognomik« (s.u. Anm. 576); zur Lautschiner Lesung s.o. S. 167 mit Anm. 557.

<sup>570</sup> Rilke – Taxis, S. 706 u. 744. – Marianne Kassner lebt, wie Rilke beiläufig am 3. Juli 1922 erfährt, vorläufig weiter »in Oberstdorf« und kommt nur gelegentlich nach Wien (Rilke – Kassner, S. 144). Daher beauftragt er den Insel-Verlag, Teile der Bücherhonorare auf Konten seiner Frau bei bayerischen Banken zu überweisen, so im Februar 1922 an das Rentamt in Immenstadt und im Mai 1923 an die Bayerische Vereinsbank in Lindau; s. auch Kassners Hinweis in Brief 92 vom 20. Oktober 1925, er habe seine Frau »in Baiern« besucht.

<sup>571</sup> Rilke hatte am 11. Februar den »Abschluß« seiner zehn »Elegien« verkündet: »Eine <die achte>, hab ich Kassner zugeeignet. Das Ganze ist Ihr's, Fürstin, wie sollts nicht! Wird heißen: Die Duineser Elegien« (Rilke – Taxis, S. 697f.).

<sup>572</sup> »Alles Herzlichste dem Fürsten, Kassner – u.s.w.« hatte Rilke der Fürstin am 11. Februar aufgetragen (ebd., S. 698).

Nachmittag des 27. Februar um »5 Uhr« im Hause Schalk in Währing, Hochschulstraße (heute Feistmantelstraße) 1, die, laut Taschenkalender, »lecture merveilleuse« aus den Aushängebogen der »Grundlagen der Physiognomik«, die Marie Taxis zwei Tage später, am 1. März, Rilke gegenüber »wunderbar schön« nennt: »eine tiefe Orgel, wo alles braust und klingt – und [...] Töne mitsingen die aus anderen Welten kommen.«<sup>573</sup>

Auch in der folgenden Zeit sieht man sich »viel«.<sup>574</sup> So gleich am 1. März, als Kassner das Sonett »Sei allem Abschied voran« »gezeigt wird«, welches Rilke am 25. Februar als eines der im Nachgang zu den »Duineser Elegien« entstandenen »Sonette an Orpheus« nach Wien geschickt hatte.<sup>575</sup> Nachdem Kassner in der zweiten Märzhälfte seine endlich ausgelieferten »Grundlagen«<sup>576</sup> der Fürstin hatte überreichen können, die bei ihr »einen großen tiefen Eindruck« hinterlassen,<sup>577</sup> ist er am 27. März bei ihr »zum Gabelfrühstück« mit Wilhelm Furtwängler (1886–1954) geladen, der am Vortag ein »herrliches Brahmskonzert« »unübertrefflich dirigiert« hatte.<sup>578</sup> Weitere Begegnungen folgen am 31. März und 4. April (mit Franz von Liechtenstein, Karl Anton Prinz Rohan und Richard Sterer) sowie »wiederholt« im Juni, als die Fürstin »viel« von ihrem Besuch bei Rilke zwischen dem 6. und 9. Juni in Sierre zu erzählen hat.<sup>579</sup> Während sie, laut Taschenkalender, am 22. und 25. Juni an einem »déj. chez les Erics avec Kassner« teilnimmt, erscheint Kassner am 24. Juni »abends« offenbar

<sup>573</sup> Ebd., S. 702.

<sup>574</sup> Ebd., S. 706: 27. März 1922.

<sup>575</sup> Ebd., S. 700–702: Sonette an Orpheus II 13: Rilke, Sämtliche Werke (wie Anm. 345), Bd. 1, S. 759f. Am 28. Februar notiert Marie Taxis im Taschenkalender: »Sonett de Rilke si beaux!«, und am 1. März ruft sie Rilke zu: »Wie schön, wie unsagbar schön!« (Rilke – Taxis, S. 702).

<sup>576</sup> Die Grundlagen der Physiognomik von Rudolf Kassner. Im Insel-Verlag zu Leipzig 1922. Kassner hatte am 4. und 25. März vom Verlag »Freiexemplare« nach Wien erbeten, von denen er eines Hugo von Hofmannsthal »im März 1922« handschriftlich zueignet; weitere gehen an Elsa Bruckmann, Martin Buber, Hermann von Keyserling und den Heidelberger Sozialwissenschaftler Professor Arthur Salz (1881–1963) (vgl. BW Kassner, S. 223f.). – 1951 erscheint, zusammen mit der zweiten Auflage der »Physiognomik« (zuerst 1932, s.u. Brief 119), eine überarbeitete Fassung unter der neuen Überschrift »Von der Signatur der Dinge«, die Jacob Böhmes Titel »De signatura rerum« zitiert: KSW IV, S. 5–73.

<sup>577</sup> Rilke – Taxis, S. 706: 27. März 1922.

<sup>578</sup> Dass Kassner die Fürstin zu dieser »Brahms-Gedenkfeier« »im großen Musikvereinsaal« am Sonntag, dem 26. März, »halb ein Uhr mittags« (vgl. Neue Freie Presse, 23. März 1922, S. 10, und 25. März 1922, S. 14) begleitet hat, ist, obwohl nicht belegt, sehr wahrscheinlich. Fraglich hingegen, ob er am selben Abend das »Wohlthätigkeitskonzert mit Strauß als Dirigenten in dem fabelhaft schönen Saal der alten Universität« mit ihr besucht hat (Rilke – Taxis, S. 705f.).

<sup>579</sup> Marie Taxis an Rilke, 25. Juni 1922 (ebd., S. 719). Im Rückblick des 11. und 25. Juni gesteht sie, »entzückt und erschüttert« über den Vortrag der vollendeten zehn Elegien, dass diese »Tage im Valais« für sie »mehr als ein Elebniss« gewesen seien: »es war über das Leben hinaus« (ebd., S. 713 u. 719). Unter dem Eindruck solcher Berichte eröffnet Kassner am 28. Juni dem Insel-Verleger Anton Kippenberg, die Fürstin sei »bei Rilke« gewesen, wo Kippenberg »erwartet« werde, »um« – in Anspielung auf »Die Duineser Elegien« und »Die Sonette an Orpheus« – »Rilkes Jüngstes (ein Zwillingpaar) gleichsam aus der Taufe zu heben«.



allein in der Victorgasse. Hier »soupiren« sie »zusammen«, »plauschen« »lange« miteinander und verabreden wohl, dass Kassner »mitte Juli« für »hoffentlich recht lange« »als Lichtpunct« in Lautschin verweilen werde.<sup>580</sup> Nachdem bei ihm Anfang Juli ein Brief aus Lautschin eingegangen war,<sup>581</sup> trifft er dort, »über Pawlowitz« kommend, pünktlich »am 15ten« Juli ein<sup>582</sup> und bleibt zunächst bis zum 16. August. Da Marie Taxis ihn während dieser Wochen »nicht so recht« zu »genießen« vermag, tröstet sie sich mit seiner Rückkunft »in 14 Tagen«, um sich dann »sein letztes Buch« vorlesen zu lassen und die Reinschrift der »Elegien mit ihm zu lesen«. Sie war, von Rilke am 14. August abgeschickt, drei Tage später als »das Wunderbare« in Lautschin eingetroffen.<sup>583</sup> Wo Kassner diese zwei Wochen verbringt, ist nicht dokumentiert. Wahrscheinlich besucht er Groß-Pawlowitz oder – wie in den folgenden Jahren – die Familie des Grafen Adolf Dubsky im nahen Ziadlowitz (Žadlovic) in Mähren. Anfang September wieder in Lautschin, erweist sich die gemeinsame Lesung der »Elegien« als »ein großer Genuß«. Die Fürstin blickt darauf am 21. Oktober zurück und fügt hinzu, »leider« sei Kassner »seit ende September fort. Ich habe sein Hiersein sehr genossen«. <sup>584</sup> Vor Weihnachten schreibt er der Fürstin einen – verlorenen – »seltsamen Brief«, dessen Inhalt sie Rilke am 25. Dezember skizziert: » – er hat etwas Neues geschrieben mit diesem merkwürdigen Titel – ›das Gottmenschentum und der Einzelne<sup>585</sup> – dabei ›ist er auf etwas anderes gerathen<sup>586</sup> – außerdem sagt er sich immer mehr nach vollkommener Einsamkeit zu sehnen – aber, fügt er hinzu ›die Zeit dazu ist noch nicht gekommen! Mein Gott, ich sehe ihn schon auf der höchsten Spitze eines Berges in Thibet!«<sup>587</sup>

Anfang 1923, sobald die Fürstin von Lautschin nach Wien übersiedelt, wird der persönliche Verkehr fortgesetzt,<sup>588</sup> allerdings, zum Leidwesen der Fürstin,

<sup>580</sup> Marie Taxis an Rilke, 25. Juni und 9. Juli 1922 (ebd., S. 719 u. 722).

<sup>581</sup> Rilke – Kassner, S. 143.

<sup>582</sup> Ebd., S. 144.

<sup>583</sup> Rilke – Taxis, S. 728. Das Original (›danni provocati da umidità; leggibile parzialmente‹) befindet sich im Archivio di Stato di Trieste: Biblioteca Rilke n. 2 (s. Dottor Serafico [wie Anm. 283], S. 94f. mit S. 110). Eine Faksimile-Ausgabe im schlichten Pergamentband erscheint 1948 bei Niehans & Rokitansky in Zürich: Rainer Maria Rilke, Die Duineser Elegien. Wiedergabe der Handschrift des Dichters aus dem Besitz der Fürstin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe. Mit einem Begleitwort von Ernst Zinn.

<sup>584</sup> Rilke – Taxis, S. 730.

<sup>585</sup> In diesem Zusammenhang teilt Marie Taxis am 26. Dezember 1922 auch Anton Kippenberg mit: »Kassner schreibt wieder etwas, gewiss wunderbares.« Der weiß von dem Prosastück bereits seit sechs Monaten, nachdem Kassner es ihm am 28. Juni 1922 als Teil seiner für das nächste Jahr geplanten »Essays« in Aussicht gestellt hatte (vgl. unten Anm. 590).

<sup>586</sup> Möglicherweise ist der im Oktober 1924 abgeschlossene und »Graf Alexander Hoyos zugeeignet« Essay »Der Sinn und die Eigenschaft« gemeint, Kassners »letztes Wort einstweilen in der Physiognomik« (BW Kassner, S. 262). 1925 geht er als Nachwort in den Band »Die Verwandlung« ein (KSW IV, S. 125–143; vgl. KSW VI, S. 652).

<sup>587</sup> Rilke – Taxis, S. 739.

<sup>588</sup> Dabei »hör<t>« Kassner, wie er Anton Kippenberg am 3. Januar 1923 erklärt, »von Rilke [...] nur via Taxis« (Rilke – Kassner, S. 148).

meist im Beisein Dritter, so dass sie klagt, sie habe Kassner »kaum noch allein gesehen«. <sup>589</sup> Wohl beim »dîner« am 21. oder 25. Januar liest er ihr den in der zweiten Novemberhälfte 1922 vollendeten Essay »Das Gottmenschentum und der Einzelne« aus dem Manuskript vor, der im Frühjahr 1923 in Hofmannsthals »Neuen Deutschen Beiträgen« gedruckt wird. <sup>590</sup> Am 26. Januar notiert Marie Taxis dazu: »On a un peu toujours le sentiment de manier dans les ténèbres des joyaux fabuleux – on les sent, des éclairs momentanés éblouissent, mais il faut du temps, il faut lire et relire.« <sup>591</sup> Auch war Rilkes Vorschlag vom 7. Januar, Kassner solle sie auf ihrer nächsten Reise nach Muzot begleiten, mit dem Freund besprochen worden, »*qui a fait son petit sphynx* – aber ich glaube es würde ihm auch gefallen«. <sup>592</sup> Man begegnet sich am 26. Februar (»Kassner, Mell, les Hoyos«), am 6. (»après midi Kassner«), 13., 14. <sup>593</sup> und 20. März (»chez Kassner – comte de Keyserling« <sup>594</sup>), ehe die Fürstin – am 29. März war ihr Bruder

<sup>589</sup> Rilke – Taxis, S. 744: 26. Januar 1923.

<sup>590</sup> In dieser Studie setzt sich Kassner – nach seinem ersten grundlegenden Aufsatz über »Sören Kierkegaard« von 1906 (KSW II, S. 39–97) – erneut mit Werk und Leben des dänischen Philosophen auseinander, den er als einen seiner geistigen Ahnen betrachtet. Hofmannsthal hatte die Druckvorlage am 23. November an Willy Wiegand, den Leiter des Verlags der Bremer Presse, geschickt, in dem die »Neuen Deutschen Beiträge« erscheinen (vgl. BW Wiegand, S. 72f.). Der Beitrag wird im Zweiten Heft der Ersten Folge, S. 105–116, gedruckt. Das Heft, im Impressum auf »Februar 1923« datiert, wird allerdings erst Ende März ausgeliefert (vgl. ebd., S. 86; BW Kassner, S. 248). Anschließend übernimmt Kassner die Studie, wie geplant (s.o. Anm. 585), in leicht übergangener Form in seine »Essays«: KSW VI, S. 213–227 u. 650–654.

<sup>591</sup> Rilke – Taxis, S. 744.

<sup>592</sup> Ebd., S. 742 u. 744.

<sup>593</sup> Marie Taxis an Rilke, 14. März 1923: »Kassner war gestern hier (kommt heute wieder)« (ebd., S. 748).

<sup>594</sup> Schon am 27. Januar 1923 hatte Marie Taxis Rilke berichtet, Hermann Graf Keyserling »kommt nächstens her, und wird Vorträge halten« (ebd., S. 745), zu denen ihn der »Kulturbund« in Wien eingeladen hatte. Beim ersten über den »Weg zum wahren Fortschritt« am 8. Februar (vgl. den Bericht der »Neuen Freien Presse« vom 9. Februar 1923, S. 8) hatte Josef Redlich die »Fürstin wiedergesehen« (Schicksalsjahre Österreichs [wie Anm. 344], Bd. 2, S. 615). Wahrscheinlich hatte sie auch dem folgenden Vortrag am 14. Februar über »Oestliche und westliche Weisheit« (Neue Freie Presse, 14. Februar 1923, S. 9) beigewohnt ebenso wie dem am 20. Februar im Taschenkalender festgehaltenen über »Spannung und Rhythmus. Vom Sinn des westlichen Heroismus« (Neue Freie Presse, 21. Februar 1923, S. 7). Ob Kassner sie begleitet hatte, wissen wir nicht. Jedenfalls hatte die »Neue Freie Presse« berichtet, das »zahlreiche Auditorium« »aus der geistigen und gesellschaftlichen Elite Wiens« habe dem Redner »am Schlusse stürmische Ovationen« bereitet (9. Februar 1923, S. 8). In der »Chronik der Schule der Weisheit« (Der Weg zur Vollendung. Mitteilungen der Gesellschaft für freie Philosophie: Schule der Weisheit. H. 6. Darmstadt 1923, S. 35) heißt es: »Den Februar verbrachte Graf Keyserling auf einer sehr erfolgreichen Vortragsreise in Böhmen und Wien« (so auch Gahlings, Hermann Graf Keyserling [wie Anm. 93], S. 187). Marie Taxis' Nennung des »comte de Keyserling« dürfte sich auf das vorherrschende Gesprächsthema jenes Abends im Hause Kassner beziehen; denn ein erneuter Wien-Aufenthalt des Grafen im März 1923 wird weder in der »Chronik« noch bei Gahlings erwähnt.

Fritz in Rapallo gestorben<sup>595</sup> – Ende April nach Süditalien aufbricht und auf der Rückreise zwischen dem 16. und 23. Mai Rilke zum zweiten Mal in der Schweiz besucht.<sup>596</sup> In Unkenntnis ihrer Route hatte Kassner »aufs ungewisse eine – verlorene – Karte nach Neapel lanziert«<sup>597</sup> und womöglich das Erscheinen seiner »Essays« angekündigt, unter welchem Titel er Abhandlungen und Studien »aus den Jahren 1900 – 1922« versammelt hatte.<sup>598</sup> Auf den Empfängerlisten, die dem Verlag am 27. März und 12. Mai 1923 zugegangen waren, fehlt ihr Name, so dass sie den am 7. Mai ausgelieferten Band bei späterer Gelegenheit erhalten haben dürfte, vielleicht, als sie den Freund unmittelbar nach ihrer Rückkunft aus der Schweiz am Abend des 8. Juni in Wien zum »souper« lädt.<sup>599</sup> Mit wachsender Sorge beobachtet sie seinen schlechten Gesundheitszustand, der zwar, wie sie Rilke andeutet, »etwas besser« sei, »aber doch lang nicht gut; was es ist, verstehe ich nicht recht. Er sieht schlecht aus, sehr mager, und muß jetzt eine Kur machen.«<sup>600</sup> Unter diesem Vorzeichen begibt sich Kassner, nach weiteren Zusammenkünften am 10. und 21. Juni, Anfang Juli ins »Parkhotel Lenzerheide bei Chur«,<sup>601</sup> sodann, vom 30. Juli bis 2. August, zu Rilke nach Muzot<sup>602</sup> und

<sup>595</sup> »Hélas hélas Fritz mon cher cher Fritz parti«, hatte sie im Taschenkalender unter diesem Datum geklagt und am 2. April Rilke zugerufen: »Ich weiß [...] daß Sie mit mir trauern werden um meinen armen lieben Bruder Fritz der am 29 März in Rapallo verschieden ist. Was es für mich bedeutet kann ich Ihnen gar nicht sagen.« Bereits am 20. Januar hatte sie aus Lautschin Bernard Berenson wissen lassen: »I am very anxious about my brother – my sister in law wrote me an alarming letter about his health, & I dont get any answer to my telegram.« Berenson, der Hohenlohes Rückkehr aus dem Schweizer Exil in Rapallo am 9. Dezember 1919 mit den Worten kommentiert hatte: »Poor old dear after 5 whole years of exile he has returned, penniless but more charming than ever«, meldet am 14. Juni 1923 Isabella Stewart Gardner, dass »Fritz Hohenlohe died a couple of months ago« (The Letters of Bernard Berenson and Isabella Stewart Gardner [wie Anm. 42], S. 614 u. 660). Rilke drückt der Fürstin am 7. April schriftlich sein Beleid aus (vgl. Rilke – Taxis, S. 748f. u. 749f.), während Kassner offenbar mündlich kondoliert hat; Trauerzeilen von seiner Hand sind nicht überliefert.

<sup>596</sup> Vgl. Rilke – Taxis, S. 751–760.

<sup>597</sup> Rilke – Kassner, S. 150: 3. Mai 1923.

<sup>598</sup> Rudolf Kassner, Essays. Aus den Jahren 1900–1922. Leipzig 1923. Das Buch enthält eine Reihe der 1906 bei S. Fischer im Sammelband »Motive« gedruckten Jugendarbeiten in wesentlich gekürzter und überarbeiteter Fassung (vgl. Kassner – Taxis. Teil I, S. 184 mit Anm. 389), außerdem verstreut gedruckte Schriften aus den Jahren bis 1922, darunter die Neuausgabe (KSW III, S. 7–47, mit den bibliografischen Daten ebd., S. 770f.) des 1909 als Buch veröffentlichten »Dilettantismus« (s.o. S. 111 mit Anm. 282).

<sup>599</sup> In der Rückschau berichtet sie zu diesem 8. Juni: »Endlich Wien wo ich [...] abends Kassner sah« (Rilke – Taxis, S. 764).

<sup>600</sup> Ebd., S. 764: 15. Juni 1923.

<sup>601</sup> Wenn er von hier am 12. Juli den Insel-Verlag beauftragt, der Fürstin ein Exemplar des »Indischen Gedankens« nach Lautschin zu senden, erfüllt er eine schriftlich oder noch in Wien mündlich geäußerte Bitte, die sich auf Marie Taxis' Übersetzungsvorhaben bezieht. Denn dieser im Juni 1921 erschienene Band enthält neben der zweiten Auflage des »Indischen Gedankens« die neue Fassung der zuerst 1911 erschienenen Studie »Von den Elementen der menschlichen Größe« (s.o. Anm. 360), die sie ihrer französischen Version zugrunde legen wird.

<sup>602</sup> Vgl. Rilke – Kassner, S. 151–154.

weiter nach Lautschin, wo die Fürstin erleichtert bestätigen kann, »daß es Kassner wieder bedeutend besser geht«. Er bringt ihr von Rilke Paul Valérys »Eupalinos«, den beide »mit großer Freude« lesen,<sup>603</sup> und erzählt »viel von den schönen Tagen« in Sierre und Muzot, die er »ganz besonders genossen zu haben« scheine: »Er ist wieder köstlich – aber eine schauerliche Unart hat er sich angewöhnt!!!: er spielt *bridge!* Abends gleich nach dem Essen stürzt er zum Spieltisch [...] und rührt sich nicht mehr. Ich bin verzweifelt, aber Sie können sich denken, daß es nichts nützt!«<sup>604</sup> Am 13. September (»partis de L<autschin>«) begleitet er die Fürstin und Prinz Pascha im Automobil nach Franken in die ihm fremden süddeutschen Städte Bamberg und Würzburg und »schimpft« dabei »wie ein Rohrspatz über unsern armen Lernet!!« und dessen »Kanzonnair«.<sup>605</sup> Während er via München nach Wien zurückfährt, wenden sich Mutter und Sohn nach Darmstadt, wo sie vom 16. bis 22. September an der Herbsttagung von Hermann Keyserlings »Schule der Weisheit« teilnehmen.<sup>606</sup>

<sup>603</sup> Rilke – Taxis, S. 769: 14. August 1923. Es handelt sich um die Ausgabe: Eupalinos ou l'Architecte, précédé de L'Ame et la Danse, par Paul Valéry. Paris MCMXXIII. Mit seiner Übersetzung ins Deutsche wird Rilke in den Tagen zwischen dem 26. September und 5. Oktober 1924 beginnen und die Arbeit im September 1926 wieder aufnehmen. Der postume Druck erscheint 1927 im Insel-Verlag: Paul Valéry, Eupalinos oder über die Architektur. Eingeleitet durch Die Seele und der Tanz. Übertragen von Rainer Maria Rilke; jetzt in: Rilke, Sämtliche Werke (wie Anm. 345), Bd. 7: Die Übertragungen. Bes. durch Walter Simon, Karin Wais und Ernst Zinn †. Frankfurt a.M./Leipzig 1997, S. 435–717 u. 1276f.

<sup>604</sup> Rilke – Taxis, S. 771f.: 3. September 1923.

<sup>605</sup> Ebd., S. 773. Alexander Lernet-Holenias (1897–1976) Gedichtsammlung »Kanzonnair« war kurz zuvor – als einziges seiner Bücher – im Insel-Verlag erschienen (vgl. Sarkowski, Der Insel-Verlag [wie Anm. 336], S. 219: Nr. 1017). Rilke, dem das Buch gewidmet ist, hatte sich für die Veröffentlichung bei Anton und Katharina Kippenberg energisch eingesetzt (vgl. Rilke – Anton Kippenberg [wie Anm. 287], Bd. 2, S. 214–217; Rilke – Taxis, S. 646f. u. 650f.). Die Fürstin hatte, auf Rilkes Empfehlung hin, das Buch schon am 26. Dezember 1922 von Anton Kippenberg erbeten und für das ihr am 27. Juni 1923 zugeschickte Exemplar am 7. Juli gedankt (DLA).

<sup>606</sup> Rilke – Taxis, S. 772f. u. 777. Die Tagung vom 16. bis 22. September 1923 steht unter dem Titel »Der ökumenische Mensch. Weltanschauung und Lebensgestaltung« (vgl. Gahlings, Hermann Graf Keyserling [wie Anm. 93], S. 188f.). Schon 1920 hatte Marie Taxis die Eröffnungstagung der »Schule der Weisheit« vom 23. bis 25. November besucht (vgl. Keyserlings Brief an Thomas Mann vom 13. November 1920: »Die Fürstin Marie Taxis kommt aus Böhmen extra herüber« [Thomas Mann, Briefwechsel mit Autoren. Hg. von Hans Wysling. Frankfurt a.M. 1988, S. 242; Thomas Mann, Briefe II. 1914–1923. Ausgewählt und hg. von Thomas Sprecher, Hans R. Valet und Cornelia Bernini. Frankfurt a.M. 2004, S. 900], sowie am 21. November 1920 an die Schriftleitung des Berliner »Lokalanzeigers« mit dem Vermerk, dass »eine Reihe bekannter Persönlichkeiten zu den Vorträgen anreisen [...], auch verschiedene Ausländer, darunter die Fürstin Alexander von Thurn und Taxis, die den ersten literarischen Salon im alten Wien hatte, aus Böhmen« [Internet-Angebot des Buch- und Kunstantiquariats Aegis in Ulm, 2014]). Dabei hatte sie Keyserling nicht nur als Redner, sondern, wie sie Rilke berichtet, auch ganz privat erlebt und war zu einer bemerkenswerten Charakteristik seiner Persönlichkeit gelangt (an Rilke, 11. Dezember 1920 u. 4. Januar 1921: Rilke – Taxis, S. 625f., 644f.; s. auch ebd., S. 633f.). Keyserlings Schwiegermutter, Fürstin Marguerite Bismarck, hatte ihr damals am 29. November für die »warmen Worte« über Tochter Goedela (1896–1981) gedankt (AST), die im März des Vorjahres Hermann von Keyserling geheiratet hatte.

Anfang 1923 hatte die Fürstin, im Einvernehmen mit Kassner, begonnen, den »Dilettantismus« ins Französische zu übertragen. Eine wohl erste Fassung (»ma traduction«) hatte sie am 6. März »après midi« in der Victorgasse dem Freund vorgelesen, der sich »enchanté« gezeigt und am 3. Mai Rilke bestätigt hatte, sie habe »eine ausgezeichnete Übersetzung meines Dilettantismus fertiggestellt«. <sup>607</sup> Daraufhin hatte er sie ermuntert, sich auch der »Elemente der menschlichen Größe« anzunehmen – eine Aufgabe, der sie sich mit Eifer und nie erlahmender Selbstkritik widmet. Am 1. Juni schreibt sie an Rilke: »[...] diese beiden Bücher die ich zu übersetzen versuche, sind mir jetzt so lebendig geworden daß ich jeden Augenblick an sie denken muß, und immer mehr den unendlich hohen Standpunkt fühle den K. einnimmt.« Nachdem sie am 15. Juni ergänzt hatte: »Ich arbeite fleißig an den *Elementen*, aber bin nicht sehr zufrieden«, <sup>608</sup> hatte sie am 7. Juli 1923 auch Anton Kippenberg eröffnet, sie »arbeite« an dieser »Übersetzung«, »und zwar auf Kassners Wunsch da ich mich nicht getraut hätte – obwohl er mit der Übersetzung des »Dilettantismus« zufrieden war«. Und sie hatte die Frage angefügt: »Gibt es eine Übersetzung des Neuen Testaments von Luther auf französisch? Sie werden sich vielleicht erinnern dass K davon einiges citirt – Wenn eine quasi offizielle franz. Übersetzung des Luther Textes existirt, müste ich die benützen.« <sup>609</sup> Ob Kippenberg geantwortet hat, wissen wir nicht; wohl aber, dass sie im April des nächsten Jahres, als sie daran geht, »die »Elemente« endgültig zu fixieren«, Rilke versichern kann: »Ich glaube, daß sie jetzt mit meiner Übersetzung der *Elemente* nicht ganz unzufrieden wären; habe viel daran gearbeitet. Einige Stellen die mich unglücklich machten ganz re-fondues wissen Sie, die Augen zugemacht, an gar keine Worte des Textes mehr gedacht – nur das Bild geschaut und dann französisch beschrieben. Einiges dadurch ganz anders ausgedrückt aber der Sinn genauer. Natürlich diese Art nur sehr selten und wenn nicht anders möglich.« <sup>610</sup> In beiden Fällen legt sie »die neueren Auflagen« zugrunde, »wo einiges geändert ist«, <sup>611</sup> nämlich zum einen die leicht überarbeitete Fassung des »Dilettantismus« aus den »Essays«, zum anderen die durchgesehenen »Elemente«, die 1921 im Doppelband »Der Indische Gedanke / Von den Elementen der menschlichen Größe« erschienen waren.

<sup>607</sup> Marie Taxis' Taschenkalender und Rilke – Kassner, S. 150.

<sup>608</sup> Rilke – Taxis, S. 761 u. 764.

<sup>609</sup> DLA: Nachlass Kippenberg. – Nach freundlicher Auskunft von Karin Heydt (Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart) wurde die Lutherbibel nie ins Französische übersetzt. Im französischen Sprachraum ist die 1871 (Altes Testament) und 1880 (Neues Testament) veröffentlichte Übertragung des Schweizer Theologen Louis Segond (1810–1885) als Referenzversion mit der Lutherbibel zu vergleichen. Sie wurde 1910 überarbeitet und ist in dieser Form kanonisch geworden. Ihr folgt Marie Taxis bei der Übersetzung der Bibelstellen nicht, vielmehr orientiert sie sich am von Kassner vorgegebenen Luthertext.

<sup>610</sup> Rilke – Taxis, S. 798f.: 4. April 1924. Eben diese Vorgehensweise dürfte allerdings den Ausschlag für die später als unbedingt notwendig erachtete Überarbeitung des Textes durch französische Muttersprachler gegeben haben (vgl. dazu S. 192 mit Anm. 693).

<sup>611</sup> An Rilke, 6. Februar 1925 (Rilke – Taxis, S. 820); s.o. Anm. 360.

Ende Oktober 1923 kommt sie nach Wien zurück und nimmt sogleich am 2. November den Kontakt zu Kassner auf: »Kassner sehe ich oft«, heißt es zwei Tage später an Rilke; »er ist sehr heiter« und »arbeitet an seinen »Physionomien«, von denen er »schon 15« habe, womit sie auf die »Physiognomischen Studien« anspielt, die 1925 unter dem Titel »Die Verwandlung« veröffentlicht werden.<sup>612</sup> Am 6. November ist sie um »11 matin« »avec Kassner à la galerie du Musée, p<ou>r voir le Velasquez«, ein Gemälde, das sie Rilke am 4. November als »neuen Velasquez« im Kunsthistorischen Museum gerühmt hatte, der »denken Sie sich – entdeckt wurde. In einer Ecke bei einer dunklen Stiege der Burg angebracht.«<sup>613</sup> Am 16. November trifft man zum augenscheinlich letzten »déjeuner« zusammen, bevor die Fürstin nach Lautschin aufbricht.

Anfang 1924 wieder in der Hauptstadt, sorgt sie sich erneut um Kassner, der diesmal an einer »Lungenentzündung mit schwerem Fieber« leidet. Doch kann sie bereits am 5. Februar aufatmen: »Allée voir Kassner Dieu merci convalescent (unberufen)«,<sup>614</sup> eine Feststellung, die sie, nach weiteren Treffen am 9. und 15. Februar, Rilke gegenüber am 16. Februar in die Worte fasst: »Jetzt, Gott sei Dank und unberufen, ist auch er wieder beisammen, war gestern hier beim Gabelfrühstück und wieder morgen und zwar mit einem gewissen Dr. Prinzheim (oder so was) den ich kennen lernen wollte weil er von Ihnen und von den Elegien schwärmt. Bin neugierig auf ihn.«<sup>615</sup> Nach Besuchen am 27. und 28. Fe-

<sup>612</sup> Rilke – Taxis, S. 779; zur »Verwandlung« s.u. Anm. 639.

<sup>613</sup> Rilke – Taxis, S. 779. Zur Wiederentdeckung des 1659 entstandenen Porträts der Infantin Margarita Teresia (1651–1673), Tochter des spanischen Königs Philipp IV. und späterer Gattin Kaiser Leopolds I. (José López-Rey, Velázquez. A Catalogue Raisonné of his Œuvre. London 1963, S. 256, Nr. 406 mit Abb. 155), vgl. Gustav Glück, Velázquez' Bildnis der Infantin Margareta Theresia aus dem Jahre 1659. In: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien. N.F. 1, 1926, S. 209–212. In die erste und zweite Auflage seiner »Physiognomik« wird Kassner 1932 bzw. 1951 jeweils zwei andere Velázquez-Bildnisse dieser Prinzessin aufnehmen (vgl. KSW V, S. 554).

<sup>614</sup> So im Taschenkalender der Fürstin. Kassner selbst hatte sich Anton Kippenberg gegenüber schon am 31. Januar 1924 als »Reconvaleszent« bezeichnet, der sich nach »Grippe und Lungenentzündung« »irgendwo erholen« müsse.

<sup>615</sup> Rilke – Taxis, S. 783. Dazu merkt Marie Taxis im Taschenkalender unter dem 17. Februar an: »Prinzhorn et Kassner déj. très intéressant«. Der Psychiater und Kunsthistoriker Dr. Hans Prinzhorn (1886–1933), von 1919 bis 1921 Assistent an der Psychiatrischen Universitätsklinik in Heidelberg, hatte 1922 das einflussreiche Buch veröffentlicht: Bildnerie der Geisteskranken. Ein Beitrag zur Psychologie und Psychopathologie der Gestaltung. Mit 187 zum Teil farbigen Abbildungen im Text und auf 20 Tafeln vorwiegend aus der Bildersammlung der Psychiatr. Klinik Heidelberg. Nach verschiedenen, kurzfristigen Anstellungen an psychiatrischen Kliniken in Zürich, Dresden und Wiesbaden lässt Prinzhorn sich Ende 1924 als Psychotherapeut in Frankfurt am Main nieder. Lou Andreas-Salomé hatte Rilke spätestens im Brief vom 22. September 1921 auf Prinzhorn als Psychiater in Heidelberg aufmerksam gemacht (vgl. Rainer Maria Rilke, Lou Andreas-Salomé, Briefwechsel. Hg. von Ernst Pfeiffer. Frankfurt a.M. 1975, S. 434). Zudem ist er mit Alma Moodie (1898–1943) befreundet, der von Rilke verehrten australischen Geigerin (vgl. Florian Gelzer, Ein Briefwechsel zwischen Rilke und der Violonistin Alma Moodie; in: Blätter der Rilke-Gesellschaft 30, 2010, S. 359–402), die 1924 sieben Tage bei ihm zu Besuch ist (vgl. Thomas Röske, Der Arzt als Künstler. Ästhetik und Psychotherapie bei Hans Prinzhorn [1866–1933]. Bielefeld 1995, S. 162).

bruar verbringt Kassner, um diese »böse Grippe« nachhaltig auszukurieren,<sup>616</sup> einige Tage auf dem Semmering, den er, wie Marie Taxis Rilke am 3. März berichtet, »erholt« verlässt.<sup>617</sup> Das Diarium meldet in der Folge eine ungewöhnlich dichte Reihe weiterer Zusammenkünfte am 21., 28. und 31. März, am 8., 17., 20., 21., 25., 28. April, am 4., 7., 9. (»4½ Vorlesung Kassner superbe«: aus der entstehenden »Verwandlung«) sowie am 14. und 25. Mai. Während einer dieser Begegnungen ermuntert er sie »für meine Rheumatismen – heuer mit dem schrecklichen Wetter sind sie sehr böse geworden – ich hatte arge Schmerzen in den Händen« – dringlich zu einer Kur in Bad Ragaz,<sup>618</sup> die sie im Juni antritt. Anfang Juli zurück in Lautschin, heißt sie, laut Taschenkalender, am 12. Juli<sup>619</sup> Kassner als »Trost« willkommen. In den ruhigen Wochen bis zum 8. September lesen sie gemeinsam »Shakespeare« und besichtigen am 9. August zusammen mit dem österreichischen Diplomaten »Baron <Léon> De Vaux und 3 Enkelinnen [...] Schloß und Bibliothek« im nordböhmisches Raudnitz an der Elbe, nachdem Kassner »letztthin« seinen »Spieler« zu Gehör gebracht hatte, »ein wunderbares Porträt« aus der »Verwandlung«, »wunderbar und äußerst schwer«.<sup>620</sup> Zu dieser Zeit entsteht auch ein Kassner-Porträt von Paschas Hand, dessen »Bilder«, nach Ansicht der Mutter, »von einer fast brutalen Kraft und Plastik« sind: »Ich glaube es könnte sehr gut werden.«<sup>621</sup>

Am 7. September, einen Tag vor seiner Abreise nach Wien, schickt Kassner das Manuskript der »Verwandlung« an den Insel-Verlag. Das Buch komme, wie er Anton Kippenberg bereits am 12. Juli erläutert hatte, dem neuerdings »vorhandenen Bedürfnis nach dem Physiognomischen« entgegen, so dass er vorschlägt, »gleich 5000 bis 6000 Ex. drucken« zu lassen: »Das brächte mir 1500 – 1800 GoldMk, u. die brauche ich sehr.« Denn »durch die Deroute in Wien, Krach der Depositenbank, Insolvenzen in der Industrie« sei er finanziell »entsetzlich heruntergekommen«. Hätte er nicht bei seiner »Schwiegermutter so

<sup>616</sup> Rilke an Nanny Wunderly-Volkart, 5. März 1924 (wie Anm. 499, S. 985f.).

<sup>617</sup> Rilke – Taxis, S. 794. Rilke hatte die Fürstin schon am 23. Februar 1924 gebeten: »Sagen Sie Kassner alle meine Grüße. Er sollte nach dieser Erkrankung auch ein wenig Luftwechsel (gegen Süden zu) sich gelegentlich diktieren« (Rilke – Taxis, S. 789).

<sup>618</sup> Ebd., S. 803.

<sup>619</sup> Kassner hatte dem Insel-Verlag, noch aus Wien, am 11. Juli gemeldet: »meine Adresse zunächst Schloss Loučen«. Bereits am folgenden Tag richtet er von dort einen ausführlichen Brief an Anton Kippenberg mit der Kunde: »Hier herrscht Kummer« wegen einer Erkrankung des Prinzen Erich, woraufhin Kippenberg am 15. Juli »beste Empfehlungen an die Taxis' und beste Wünsche für den Sohn« ausrichten lässt und als Arzt den Privat-Dozenten an der Universität Leipzig, Dr. Richard Pfeiffer, empfiehlt, der seiner »Frau endlich geholfen und viele andere Bekannte gesund gemacht« habe. Am 10. August erhält Rilke die Kunde, es gehe »Erich [...] Gott sei Dank und unberufen, besser« (Rilke – Taxis, S. 814).

<sup>620</sup> Ebd., S. 814: 10. August 1924. »Der Spieler« aus der »Verwandlung« (s.u. Anm. 639): KSW IV, S. 79f.

<sup>621</sup> Rilke – Taxis, S. 814: 10. August 1924. Im Taschenkalender rühmt Marie Taxis am 26. September »le portrait de Kassner«, von dem heute jede Spur fehlt. Zu Kassners positivem Urteil über Paschas »Maltalent« s.o. S. 162 mit Anm. 531.

billig Zimmer und Pension«, könnte er »überhaupt nicht leben«, und so gehe es bei ihm »um die Wurst [...], genau um diese ganze kleine Lebenswurst.« Diesen Hilferuf beantwortet der Verleger, ohne die Frage der Auflagenhöhe schon »heute« entscheiden zu wollen,<sup>622</sup> postwendend am 15. Juli mit der Zusage, dem Autor »1500 Goldmark à Konto künftiger Honorare« anweisen zu lassen.

Von einem Besuch auf Schloss Schwertberg bei Alexander und Edmée Hoyos<sup>623</sup> am 6. Oktober heimgekehrt,<sup>624</sup> ist er acht Tage später zu Gast in der Victorgasse – anwesend sind Fürst Franz von Liechtenstein sowie Baron De Vaux – und greift bald mit spontaner Freude den Vorschlag des Fürsten auf, seine Gattin nach Italien zu begleiten.

## 91. In Wien

Wien IV. Tilgnerstrasse 3<sup>625</sup>

<Ende November 1924><sup>626</sup>

Gnädigste Fürstin!

In aller Eile: Ich fahre also nach Rom u. wenn Sie mir es erlauben, fahre ich mit Ihnen resp. schließe ich mich Ihnen an. Ein sehr glänzendes Honorar für eine Übersetzung ermöglichen mir den Spaß. Wie sehr ich

<sup>622</sup> Laut Verlagsvertrag, den der Insel-Verlag Kassner am 21. Oktober 1924 zuleitet, werden schließlich 2000 + 200 Exemplare gedruckt.

<sup>623</sup> Schwertberg in Oberösterreich, in der Nähe von Mauthausen im Mühlviertel. Das Schloss, urkundlich erstmals 1327 erwähnt, wurde 1608 zu seiner jetzigen Größe ausgebaut. 1911 hatte es Alexander Graf Hoyos erworben. Bis heute ist es in Gräflin Hoyos'schem Besitz. Während dieses Besuchs lernt Kassner die Schwester des Hausherrn, Fürstin Marguerite Bismarck, geb. Gräfin Hoyos (1871–1945), kennen (sein erstes erhalten gebliebenes Schreiben an die Fürstin datiert vom 25. November 1924) und findet in ihr »die aufmerksamste, mit dem Herzen am tiefsten eindringende, ich möchte wagen zu sagen: innigste Leserin meiner Bücher«. Sie hatte Herbert von Bismarck (1849–1904), Sohn des Reichskanzlers Otto von Bismarck (1815–1898) und späteren 2. Fürsten von Bismarck, am 20. September 1892 in Wien geheiratet und zählt bis zu ihrem Tod am 4. Oktober 1945 zu Kassners engsten Vertrauten und Förderern (vgl. KSW IX, S. 275–278 u. 863–865).

<sup>624</sup> Kurz zuvor hatte er sich mit einer undatierten Karte aus Schwertberg bei Max Mell entschuldigt, dass er die Uraufführung von dessen »Apostelspiel« am 3. Oktober im Theater in der Josefstadt versäumen müsse, zugleich aber versichert, am »Montag«, dem 6. Oktober, »in Wien« zu sein und »die nächste Aufführung« besuchen zu wollen. Diese findet, nach der zweiten Vorstellung vom 5. Oktober, am 10. Oktober 1914 statt (vgl. die Theateranzeigen in der »Neuen Freien Presse« vom 3., 5. und 10. Oktober 1924).

<sup>625</sup> KEB. Maschinenabschrift mit Notizen Ernst Zinns.

<sup>626</sup> Kassners von Ernst Zinn festgehaltene vage Datierung »Herbst 1924« ist in diesem Sinne zu präzisieren. Dafür spricht Kassners Mitteilung vom 25. November 1924 an Fürstin Herbert Bismarck: »Ich hatte die große Freude, nach Rom eingeladen zu werden. Ich fahre am 7ten <Dezember> u. wohne im Htel Eden«; sowie seine Nachricht vom 1. Dezember an den Insel-Verlag, er gehe »ab 7ten für ca 6 Wochen nach Italien«.



mich freue, kann ich Ihnen nicht sagen, Sie werden es sehen, wenn Sie mich dort sehen. Zehn Jahre war ich nicht dort,<sup>627</sup> zehn Jahre war ich nirgends, vor zehn Jahren habe ich auf meinen Spaziergängen im Borghese das Werk angefangen, das jetzt in drei Bänden vollendet liegt.<sup>628</sup>

Jetzt nur die Bitte: mir in Ihrem Hotel ein Zimmer zu bestellen (ohne Bad, da ich meinen tub habe) u. wann reisen Sie u. welche Route, damit ich meinen Paß in Ordnung bringe. Ich bitte Sie wegen des Zimmers u. thue es nicht selber, weil Sie schon ein Apartement dort haben u. leichter ein Zimmer dort bekommen dürften.

Eben war der Fürst bei mir um Abschied zu nehmen. Ich war tief gerührt diesem von mir überaus geliebten Menschen für so lange Zeit u. in ein so fernes Land hinein Adieu sagen zu müssen u. weiß im Innersten, daß er heil u. gesund zurückkehren wird. Oh er verdient die große Freude, die er über dem Ganzen empfindet, freuen wir uns mit ihm! Also bitte um Antwort. Alles Gute

Ihr

Dr. Rud. Kassner

Das erwähnte »sehr glänzende Honorar« hat Kassner erfunden. Zwar hatte ihm die »Bremer Presse« kurz zuvor eine Übersetzung von Pascals »Pensées« angeboten, doch war es zunächst bei grundsätzlichen Präliminarien geblieben und bislang noch kein Entgelt geflossen.<sup>629</sup> Die wirklichen Umstände hat er Ernst Zinn erläutert: Fürst Alexander beabsichtigt, von November 1924 bis April 1925 in Afrika auf Großwildjagd zu gehen – die Fürstin hatte Rilke schon am

<sup>627</sup> Seine bis dahin letzte Rom-Reise hatte Kassner Anfang Mai 1914 von Duino aus angetreten (vgl. S. 139). Damals war er im »Hotel de Russie« in der Via Babuino 9, unweit der Piazza del Popolo, abgestiegen, alsbald aber ins auch jetzt gewählte »Hotel Eden« umgezogen (vgl. BW Kassner, S. 180), ein Haus »ersten Ranges« in der Via Ludovisi 49 (Baedeker, Mittelitalien und Rom [wie Anm. 49], S. 142), »nahe dem Giardino Borghese«, wie er 45 Jahre später in seiner »Erinnerung an Eleonora Duse« anmerkt (KSW X, S. 597).

<sup>628</sup> Sein »physiognomisches Weltbild« hatte Kassner ab 1913/14 entwickelt und zunächst im Hauptwerk »Zahl und Gesicht« (1919) niedergelegt, dem 1922 »Die Grundlagen der Physiognomik« gefolgt waren. Der dritte Band ist die gerade im Abschluss befindliche »Verwandlung« mit ihren »Physiognomischen Studien«, die im kommenden Jahr 1925 erscheinen (vgl. Anm. 639).

<sup>629</sup> Kassner hatte Rilke am 16. September 1924 mitgeteilt, er »übersetze [...] Pascal, »Les pensées« für die Bremer Presse« (Rilke – Kassner, S. 157). Mit diesem Vorhaben hatte Hugo von Hofmannsthal neue Einkommensquellen für Kassner zu erschließen gesucht, der nach dem Weltkrieg große Teile seines Bar- und Aktienvermögens verloren hatte. Am 3. November hatte Kassner dem Verleger Willy Wiegand erklärt, diese Übertragung sei ihm »durchaus sympathisch« und er werde sich »in ein paar Tagen daranmachen«, in dem Bewusstsein, dass er damit »kaum vor ½ Jahr fertig« werde, »weil Pascal gut, sehr gut übersetzt sein will« (an Fürstin Bismarck, 25. November 1924); s. BW Kassner, S. 263f., sowie unten Anm. 637.

14. Mai 1924 informiert: »Der Meinige will sich eine Löwenjagd in Afrika spendieren!!! und ist soeben nach London um alles zu arrangieren!!!«<sup>630</sup> Da er seine Frau, die am 28. Dezember ihren 69. Geburtstag feiert, nicht allein nach Italien reisen lassen will und auch Prinz Pascha verhindert ist, bittet er Kassner mitzufahren; allerdings müsse dieses Arrangement streng geheim bleiben. Kassner, der sich eine solche Unternehmung angesichts seiner bedrängten finanziellen Lage nicht hätte leisten können, erhält vom Fürsten 200 Pfund – nach damaligem Devisenkurs etwa 3700 Reichsmark, was, je nach den beiden gängigen Berechnungsmethoden, in heutiger Kaufkraft 12 500 bzw. 14 500 Euro gleichkäme.<sup>631</sup> Seine zitierte Nachricht an Marguerite Bismarck vom 25. November, er sei »eingeladen« worden,<sup>632</sup> rückt die Gegebenheiten ins rechte Licht. Marie Taxis ihrerseits protokolliert unter dem 2. Dezember: »Kassner venu. Décidé voyage«.

Abreisetag ist nicht der von Kassner genannte 7., sondern, Marie Taxis' Kalendarernotiz zufolge, der 11. Dezember 1924: »partie avec Kassner«. Aus Rom sendet er gegen Jahresende die korrigierte »druckreife Revision« seiner »Verwandlung« an den Verlag und fügt am 29. Dezember hinzu, er werde bis zum 16. Januar in der italienischen Hauptstadt bleiben, »dann ein paar Tage nach Neapel u. dann zurück«. Rilke hatte in Paris durch Carl Jacob Burckhardt von dieser Reise gehört, ehe ihm die Fürstin im Rückblick des 6. Februar 1925 erzählt: »Meine 6 Wochen in Rom habe ich sehr genossen, und Kassner und ich, wir haben uns verliebt in einen, neu ausgegrabenen etruskischen Apollo der etwas Fabelhaftes ist.«<sup>633</sup> Kassner selbst hatte drei Tage zuvor Marguerite Bismarck in typischer Lakonie gemeldet: »Rom war gut u. schön, ebenso Neapel.« Und Anton Kippenberg hatte bereits am 29. Dezember lesen können: »Seit 10 Jahren das 1. Mal wieder draußen. Rom ist wunderbar.«

Am 22. Januar 1925 zurück in Wien,<sup>634</sup> nimmt er den Verkehr mit der Fürstin alsbald wieder auf. Im Vordergrund stehen zeitweilig deren Übertragungen

<sup>630</sup> Rilke – Taxis, S. 803. Zur Reise des Fürsten vgl. Kassners späte Erinnerung, dass sich der »Vierundsiebzigjährige in Afrika von einem angreifenden Büffel dadurch retten <mußte>, dass er sich am Ast eines sehr dornigen Akazienbaumes emporzog, so daß der Büffel unter seinen Füßen weiterraste« (KSW VII, S. 537). Nach seiner Rückkehr wird auch die Fürstin berichten: »Alex ist am 10ten April eingetroffen, war selig über seine Expedition hat massenhaft geschossen – 3 Löwen, rhinos etc etc. Es war für ihn eine Erholung nach den vielen böartigen Erlebnissen zu Hause«, die im Zuge der umstürzenden Änderungen im politischen und gesellschaftlichen System der jungen Tschechoslowakei für den grundbesitzenden Adel eingetreten waren (Rilke – Taxis, S. 830: 10. Mai 1925).

<sup>631</sup> Freundlicher Auskunft von Elena Tribskorn, Deutsche Bundesbank, Frankfurt a.M.

<sup>632</sup> Ähnlich äußert sich Kassner gegenüber Anton Kippenberg am 29. Dezember 1924.

<sup>633</sup> Rilke – Taxis, S. 817 u. 821. Gemeint ist der »Apoll von Veii« im Mueso di Villa Giulia, eine wohlerhaltene bemalte etruskische Terrakottastatue aus dem späten 6. Jahrhundert v. Chr., die man 1916 bei Grabungsarbeiten am Apollo-Tempel von Veii gefunden hatte (vgl. Maja Sprenger/Gilda Bartoloni, Die Etrusker. Kunst und Geschichte. München 1977, S. 56f. u. Tafel 118f.).

<sup>634</sup> So Kassners Ankündigung aus Rom vom 14. Januar an den Insel-Verlag.

des »Dilettantismus« und der »Elemente der menschlichen Größe«. Bereits am 3. Mai 1923 hatte er Rilke mitgeteilt, die Fürstin möchte die »Übersetzung meines Dilettantismus [...] bei einer Zeitschrift anbringen. Leider fürchte ich daß sie nicht viel Glück haben wird damit.«<sup>635</sup> In der Tat war der Versuch gescheitert, mit Hilfe Carl Jacob Burckhardts einen Druck in der »Revue de Genève« zu erreichen – an die Fürstin hatte Burckhardt am 27. Juni 1924 geschrieben: »Wir lasen die Übertragung des ›Kassner‹ und sind wieder Alle ganz in Bewunderung vor der Meisterschaft Ihrer Leistung«. Das Projekt war daraufhin liegen geblieben, bis sich nun Rilke der Sache annimmt, indem er den befreundeten Literaten Charles Du Bos auf diese »vortrefflichen Übertragungen« hinweist, der sie »in einer Sammlung von ausländischen Autoren, die er zu begründen im Begriff ist«, zu veröffentlichen gedenke. Dabei bezieht Rilke außer dem »Dilettantismus« die inzwischen vollendete Übertragung der »Elemente der menschlichen Größe« mit ein, die ihm Marie Taxis Ende Mai 1923 in Sierre vorgelesen und woran sie seither »noch viel gefeilt« hatte. Auf Rilkes Bitte vom 3. Februar 1925, ihm die »beiden Manuscripte« »so rasch als möglich zukommen zu lassen«, »citirt« sie Kassner drei Tage später in die Victorgasse, um die Angelegenheit zu besprechen, und bringt die Typoskripte kurz danach auf den Weg, so dass Rilke sie Du Bos am 23. Februar überreichen kann. Nach manchem Hin und Her wird das Vorhaben jedoch auch diesmal ergebnislos abgebrochen, und Marie Taxis fordert am 10. Mai »eines von meinen Copien von *Dilettantismus*« zurück.<sup>636</sup>

Am 27. Februar 1925 hatte sie Rilke wissen lassen: »Ich sehe Kassner oft – er hat Pascal übersetzt<sup>637</sup> und arbeitet viel – ist dabei guter Dinge – für mich die größte *ressource* hier in Wien.«<sup>638</sup> Ohne Zweifel ist sie über die seit Januar vom Insel-Verlag immer wieder aufgeschobene Auslieferung der »Verwandlung« in-

<sup>635</sup> Rilke – Kassner, S. 150.

<sup>636</sup> Rilke – Taxis, S. 819, 820, 822f., 825 u. 831; zum weiteren Verlauf s.u. S. 187–189 u. 192.

<sup>637</sup> Gleich nach seiner Rückkehr aus Italien hatte Kassner die Übersetzung in Angriff genommen, die während der folgenden sechs Monate keinen Raum für eigene literarische Produktionen lässt. Nachdem er das »Pascal Ms« dem Verlag im Juni 1925 zugleitet hatte, ruht es dort, ohne dass Kassner »ahnte«, was Christiane von Hofmannsthal weiß, als sie ihn im Oktober in Salzburg »äußerst munter« auf der Straße trifft; nämlich, »daß die ›Bremer Presse‹ ihm seine Pascalübersetzung als unbrauchbar zurück senden will« (B Christiane, S. 66f.). Doch hat Kassner die Ablehnung – so Willy Wiegand am 2. Dezember 1925 an Hofmannsthal – »nicht unfreundlich aufgenommen, wie Christiane mir schrieb« (Donata Mieke, Hugo von Hofmannsthals Tätigkeit als Herausgeber zwischen 1920 und 1929. Kritische und kommentierte Edition. Wuppertal 2010, S. 35 (<http://elpub.bib.uni-wuppertal.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-2174/da1002.pdf>, Stand: 17.03.2015)). Von der Arbeit fehlt jede Spur. Als einzig greifbare Frucht der monatelangen Beschäftigung erscheint im Mai 1925 der als Nachwort konzipierte Essay »Über Pascal« (Europäische Revue. 1. Jg., 1. Halbjahr, H. 2, S. 174–179; 1928 aufgenommen in das Buch »Narciss oder Mythos und Einbildungskraft« (s.u. Anm. 775), S. 64–79; jetzt: KSW IV, S. 240–259). Vgl. insgesamt BW Kassner, S. 263–266 u. 269f.

<sup>638</sup> Rilke – Taxis, S. 826.

formiert, die endlich Mitte März erfolgt.<sup>639</sup> Wohl unverzüglich überreicht Kassner der Freundin eines der vom Verlag erbetenen und am 16. März zugesandten »10 Freiemplare« und liest daraus am 6. Mai in ihrem Salon vor: »wir waren nur 4 oder 5« – »es war sehr sehr schön«, bekennt sie Rilke am 10. Mai und ergänzt: »Heute ißt er hier mit der Ménage Keyserling«. Dabei spricht man über Otto von Taube und verabredet sich zu Keyserlings Vortrag am folgenden Abend, der, wie Kassner am 14. Mai im Brief an Edmée Hoyos anmerkt, »wohl besucht <war> wie das Konzert einer diva, aber keineswegs gut. Ich fand ihn direct platt«. <sup>640</sup> Am 13. Juni verknüpft Marie Taxis den Hinweis, sie habe Kassner unlängst gesehen, er gehe »ins Hochgebirg«, mit der sibyllinischen Bemerkung: »Ich bin aber nicht recht mit ihm zufrieden. Darüber mündlich.«<sup>641</sup> In der Tat weilt er mit Frau Marianne von Mitte Juni bis Anfang Juli »drei Wochen« in Salegg, »im italienischen Südtirol«. »Ich hatte eine wunderbare Zeit«, gesteht er Gräfin Edmée Hoyos am 18. Juli 1925, »und habe im Spazierengehen [...] ein neues Buch angefangen«, nämlich das Gespräch »Christus und die Weltseele« als Kernstück der 1927 veröffentlichten »Mythen der Seele«. <sup>642</sup> Er wird es in Lautschin zwischen dem 20. Juli<sup>643</sup> und Ende August abschließen, so dass

<sup>639</sup> Rudolf Kassner, *Die Verwandlung. Physiognomische Studien*. Leipzig 1925; auf S. (5): »Rainer Maria Rilke / gewidmet«. Kassner hatte dem Freund am 16. November 1924 eröffnet: »[I]ch <habe> Ihnen mein neues Buch »Die Verwandlung« gewidmet. Die Insel druckt daran wie immer sehr langsam« (Rilke – Kassner, S. 157). Diese Dedikation – gleichsam öffentliche Gegengabe für Rilkes Zueignung der Achten Elegie – hatte der Dichter am 23. Januar 1925 als »Ehrung, die mir aus seiner Freundschaft stammt«, den »guten Thatsachen« seines Lebens zugerechnet. Nachdem er das von Kassner am 23. März beim Verlag bestellte – »ich weiß nicht, wo er augenblicklich lebt« – und fünf Tage später nach Paris gesandte Buch empfangen hatte, vertraut er der Fürstin am 4. Mai an: »Kassner's Buch (bitte, sagen Sie's ihm) ist mir eine tägliche Freude und die intimste Aufrichtung: durch seinen Inhalt und, sooft ich zu lesen nicht fähig bin, durch die große Thatsache, daß es mich nennt und mir so besonders und bleibend zugekehrt ist!« (Rilke – Taxis, S. 818 u. 829; vgl. KSW IV, S. 570; Rilke – Kassner, S. 159f.)

<sup>640</sup> Vgl. Rilke – Taxis, S. 831; Kassner – Taube, S. 291. Hermann Keyserling war, nach einem bejubelten Vortragszyklus in Budapest »über den Werdegang und die Zukunft der abendländischen und überhaupt aller alten Kulturen« (vgl. Pester Lloyd, 5. Mai 1925, zit. nach Gahlings, Hermann Graf Keyserling [wie Anm. 93], S. 194), in Begleitung seiner Frau Goedela am 9. Mai »abends« in Wien eingetroffen (so seine Ankündigung im auf »Budapest, 7. Mai« datierten und am 9. Mai in der »Neuen Freien Presse« [S. 83] abgedruckten »Gruß an Wien«). Am 11. Mai spricht er auf Einladung des Kulturbunds im Großen Konzerthausaal über »Werden und Vergehen, Leben und Tod« und wird mit »stürmischem Beifall« des Publikums bedacht (vgl. die ausführliche Besprechung in der »Neuen Freien Presse« vom 12. Mai 1925, S. 8).

<sup>641</sup> Rilke – Taxis, S. 832.

<sup>642</sup> Christus und die Weltseele. Bericht über ein Gespräch. Erstdruck im Oktober 1925. In: *Europäische Revue*. 1. Jg., II. Halbbd., H. 7, S. 25–36; 1927 aufgenommen in »Die Mythen der Seele« (s.u. Anm. 718); jetzt in: KSW IV, S. 175–190.

<sup>643</sup> »Übermorgen fahre ich nach Loučen und bleibe dort bis Ende August«, teilt Kassner Edmée Hoyos am 18. Juli 1925 mit. Im Nachlass der Fürstin Taxis (AST) hat sich eine auf den 21. Juli 1925 datierte Karte ihres Neffen Nikolaus (Nikola) zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (1877–1948), eines Sohns von Chlodwig zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst

Marie Taxis am 22. September 1925 Rilke bekunden kann, Kassner habe in diesen »6 Wochen sehr fleißig gearbeitet, trotz Spektakel – etwas wunderbar-schönes geschrieben: Christus und die Weltseele«. <sup>644</sup> Von Lautschin sagt er sich am 23. August 1925 für »Anfang Oktober« auf Schloss Schwertberg bei der Familie des Grafen Alexander Hoyos an und bringt sich von dort unmittelbar vor seiner Abreise der Fürstin in Erinnerung:

## 92. Von Schwertberg nach Lautschin

Schwertberg 20.10.25. <sup>645</sup>

<Dienstag>

Gnädigste Fürstin!

Morgen bin ich wieder in Wien, sozusagen wieder eingerückt. Bin 14 Tage hier gewesen, vorher bei meiner Frau in Baiern, der es ja so weit ganz gut u. die jetzt nach Meran geht. Das Ohr, worauf sie gefallen, macht ihr noch Schwierigkeiten, u. doch ist es ein Glück, daß sie aufs Ohr u. nicht aufs Gesicht gefallen ist, welches letztere unmittelbar einen Schädelbasisbruch u. damit den Tod zur Folge gehabt hätte. <sup>646</sup>

Ich hatte heute von Nora Khuen-Lützow <sup>647</sup> eine Karte, in der sie mich für den 24. etc <sup>648</sup> nach Grusbach einladet, Berenson käme auch hin. Er dürfte also in Wien sein, am Ende kommt er da auch zu Ihnen. Ich fahre jedenfalls nicht nach Grusbach. Er wird sich wohl bei mir in Wien melden. <sup>649</sup>

(1848–1929), gefunden, mit dem Wunsch, in Lautschin »besonders Dr. Kassner« zu grüßen. Der wird am 10. August 1925 ein Exemplar der »Verwandlung« nach Lautschin bestellen, das der Verlag zwei Tage später besorgt.

<sup>644</sup> Rilke – Taxis, S. 838; zum »Spektakel« vgl. unten Anm. 654.

<sup>645</sup> KEB. Maschinenabschrift mit Notizen Ernst Zinns.

<sup>646</sup> Wo »in Bayern« Kassner seine Frau besucht hatte, wissen wir nicht. Zu den langwierigen Nachwirkungen ihres schweren Sturzes vgl. unten Anm. 731.

<sup>647</sup> Nora Gräfin von Lützow (1891–1945); ihre erste, am 26. Oktober 1912 geschlossene Ehe mit Ivan Graf Draskovich v. Trakostjan (1878–1963) war 1921 gelöst und am 25. August 1924 vom Heiligen Stuhl für nichtig erklärt worden. In zweiter Ehe heiratet sie am 4. September 1924 Karl Graf Khuen von Belasi (1879–1963). Die Familie führt, nach dem Tod des Schwiegervaters Heinrich Graf von Lützow (s.o. Anm. 76), mit dem die Lützow'sche Familie im Mannesstamm erlischt, ab 1935 offiziell den Namen Khuen-Lützow (vgl. Genealogisches Handbuch des Adels. Gräfliche Häuser. A. Bd. 6. Limburg a.d. Lahn 1970, S. 173f.).

<sup>648</sup> Der Anlass war nicht zu ermitteln. Da eine erläuternde Notiz Ernst Zinns fehlt, hat sich Kassner offenbar nicht näher dazu geäußert.

<sup>649</sup> Nicky Mariano (1887–1968), seit 1919 Bibliothekarin in der »Villa I Tatti« und 40 Jahre lang enge Vertraute der Familie Berenson, erinnert sich, »in the late summer of 1925« mit den Berensons nach München gefahren zu sein. Von dort »we went on by way of Salzburg to

Nächstens erscheint mein *lépreux* (der Aussätzige) im *Commerce*, Paris. Wir hatten die Übersetzung der Prz. de Bassiano hier.<sup>650</sup> Ich war der

Vienna and spent most of the autumn there. It turned out just as much of a musical as a sight-seeing experience [...] and we went out a lot unhampered by social engagements«. Ein Wiener Treffen mit Kassner erwähnt sie nicht, wohl aber verschiedene Aufenthalte »in Czechoslovakia, where we spent week-ends in the country-houses of both daughters of Count Luetzow«, d.h. bei Nora Khuen-Lützow auf Schloss Grussbach (Grusbach) im südlichen Mähren nahe Znaim, dem Sitz der Familie Khuen-Belasi (vgl. Hugo Rokyta, *Die Böhmisches Länder. Mähren und Schlesien. Handbuch der Denkmäler und Gedenkstätten*. 2., überarb. Aufl. Prag 1997, S. 46), sowie bei Irene Gräfin Dubsky, geb. Gräfin von Lützow (1884–1980) auf Schloss Ziadlowitz in Mähren (vgl. Nicky Mariano, *Forty Years with Berenson*. New York 1966, S. 128 u. 238–240). Grusbach wird Berenson auch in den folgenden Jahren wiederholt aufsuchen. Besonders glücklich scheint er den Besuch im Spätsommer 1933 erlebt zu haben; jedenfalls erklärt er am 9. September, Grusbach sei »a paradise«, und er rühmt seine Gastgeber »Biba <d.i. Nora Khuen-Lützow>, her husband« und »Biba's father, now over eighty but dressed to kill and very interesting to me. He was ambassador of Austria in Rome for many years and understands international affairs as few«. Zwei Tage später resümiert er aus Wien: »The ten days spent with the Khuens were an unalloyed delight [...] Strange! Biba's husband, an angle on earth, is out of nationalistic fever a Nazi und Biba splutters after him« (*A Matter of Passion. Letters of Bernard Berenson and Clotilde Marghieri*. Hg. von Dario Biocca. Berkeley/Oxford 1989, S. 112–115). Vgl. Ernest Samuels, *Bernard Berenson. The Making of a Legend*. Cambridge (MA)/London 1987, S. 338; *The Letters between Bernard Berenson and Charles Henry Coster*. Hg. von Giles Constable. Florence 1993, S. 53f., 103f., 110f.

<sup>650</sup> Die in der Nähe von New London, Connecticut, geborene Amerikanerin Marguerite Gibert Chapin (1880–1963) hatte 1911 den Prinzen Roffredo Caetani (1871–1961) geheiratet, der als nachgeborener Sohn des Onorato Caetani, 14. Duca di Sermoneta (1842–1917), seit 1903 den Titel »Principe di Bassiano« führt. In den literarischen und gesellschaftlichen Kreisen der französischen Hauptstadt sind beide als Prince und Princesse de (di) Bassiano bekannt, ein Name, den sie in den folgenden Jahren – in der Regel ohne den Geschlechternamen »Caetani« – beibehalten. 1946, nach dem Tod Onorato Caetanis (1902–1946), des unverheirateten Sohns von Roffredos ältestem Bruder Leone Caetani (1869–1935), geht der Titel des 17. »Duca di Sermoneta« auf ihn über (vgl. *Genealogisches Handbuch der Fürstlichen Häuser*. Bd. 5. Limburg a.d. Lahn 1959, S. 398f.; *La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani*. I. Briefwechsel mit deutschsprachigen Autoren. Hg. von Klaus E. Bohnenkamp und Sophie Levie. Rom 2012 [künftig zit. als: *La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani*], S. XI–XV). Im Frühjahr 1925 hatte Rilke ihr in Paris einige Bücher Kassners gebracht, von denen sie »in dem herrlichen Eifer, mit dem sie auf alles ihr Neue eingeht«, »den »Aussätzigen« und die »Chimäre« noch in der folgenden Nacht« las und sich »mit unbeschreiblicher Entschlossenheit« an die Übersetzung der schwierigen Kassnerschen Prosa« gemacht hatte (Rilke – Taxis, S. 867f.). Die französische Übertragung des »Aussätzigen« wird im Herbst 1925 als »Le Lépreux« in der von der Prinzessin gegründeten Zeitschrift »Commerce« (*Cahier V*, S. 95–122) gedruckt; im Herbst 1928 folgt »La Chimère« (*Cahier XVII*, S. 97–136). Beide Male fehlt ein Übersetzernamen. Im später veröffentlichten »Index« zum »Commerce« (Rom 1958, S. 23) heißt es zum »Lépreux«: »traduit de l'allemand par Jean Paulhan«, und zur »Chimère«: »traduit de l'allemand par B. Groethuysen et J. Paulhan«. Dabei liegt im ersten Fall ein Irrtum vor, der im Lichte sämtlicher zeitgenössischer Dokumente, auch der Korrespondenzen Marguerite Bassianos mit Rilke und Kassner, dahingehend zu berichtigen ist, dass nicht Paulhan (1884–1968), sondern »der treffliche« Bernard Groethuysen (1880–1946) »den ahnungsvollen Entwurf <der Prinzessin> zur Grundlage seiner präzisen und schönen Fassung machen konnte« (Rilke – Taxis, S. 868; vgl. *La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani*, S. 60–62 u. 175–177). Im zweiten Fall hatten Groethuysen und Paulhan Marguerite Bassianos französische Vorlage sorgfältig überarbeitet (vgl. ebd., S. 213, Anm. 1).

Advokat der deutschen Sprache, Edmée – stellenweise sehr erregt – der der französischen, Hoyos Schiedsrichter.<sup>651</sup> Immer die alten Sachen: kein Wort für Schuld, keines für Umkehr. Auf meiner Seite, der deutschen, das metaphysische, auf der anderen das rationale überwiegend.<sup>652</sup> Und doch ist die Übersetzung stellenweise sehr gut.

Wie geht es Ihnen? Und im allgemeinen? Hoffentlich hat es nicht zu viel von dem Verdruß u. von der »Düsterheit« gegeben, von der Titi's Brief zu melden wußte in Ihrem Auftrage.<sup>653</sup> Ich habe Sie im Sommer doch sehr u. sehr ehrlich bewundert. Solche Großeltern u.s.w. wie Sie u. der Fürst gibt es ja gar nicht mehr auf der Welt.<sup>654</sup> Hat dem Fürsten die Reise resp. die Jagd in der Slowakei<sup>655</sup> gut bekommen?<sup>656</sup> Gehen Sie ja<sup>657</sup> Rom? Es wäre schon sehr gut, wenn Sie es thäten. Gleichsam als Belohnung für manches, allerdings auch dafür, daß Sie heuer so wenig gegangen sind.

Alles Gute, gnädigste Fürstin!

Ihr

Rud. Kassner

<sup>651</sup> Gräfin Edmée Hoyos (1892–1945) ist als Tochter des Henri Marquis de Loys-Chandieu (1856–1908) und der Agnes, geb. Gräfin Pourtalès (1870–1930), französischer, ihr Gatte Alexander Graf Hoyos (1876–1937) vonseiten seiner Mutter Alice, geb. Whitehead (1851–1936), Tochter des Ingenieurs und Torpedo-Konstrukteurs Robert Whitehead (1823–1905), englischer Abstammung.

<sup>652</sup> Im selben Zusammenhang hatte Kassner am 14. Oktober der Fürstin Bismarck, Schwester des Grafen Hoyos, erklärt: »Wie metaphysisch die deutsche Sprache u. wie logisch die französische, wie dynamisch – wie statisch.«

<sup>653</sup> Die »Menage Titi«, d.i. Prinzessin Titi (Pauline) und ihr Gatte Prinz Max von Thurn und Taxis, weilt, laut Marie Taxis' Brief an Rilke vom 22. September 1925, derzeit in Lautschin. Titis nicht überlieferter Brief an Kassner hatte vermutlich von all den Misslichkeiten gehandelt, die Marie Taxis am genannten 22. September Rilke gegenüber beklagt: die »innerliche Verstimmung«, die »Sorgen« um die Gesundheit des Fürsten und das eigene schlechte Befinden, weshalb »dieses Jahr 1925« »nicht sehr <zu> loben« sei; zudem beschwert sie »die Kälte, der Regen, – ich friere, und sehne mich unbeschreiblich nach dem Süden« (Rilke – Taxis, S. 838f.).

<sup>654</sup> Während Kassners Besuch in Lautschin im Juli und August 1925 hatten sich dort »über 50 Personen« aufgehalten, darunter »das ganze Dutzend Enkeln«, zu denen sie Rilke am 10. August »gesteht«, dass sie diese »Großmutterchaft manchmal etwas ermüdet – Man kann ein – zwei – drei Enkeln haben aber zwölf sind entschieden zu viel«. Allerdings setzt sie im Rückblick des 22. Septembers stolz hinzu: »Lauter auffallend schöne Kinder, das muß ich sagen – aber der Spektakel!« (Ebd., S. 813 u. 838)

<sup>655</sup> Am 22. September 1925 hatte Marie Taxis Rilke eröffnet, der Fürst sei »auf seine Hirsche«; vermutlich »am äußersten Ende der Slowakei«, wohin er abermals am 16. September des kommenden Jahres »abdampf<en>« wird (ebd., S. 839 u. 883).

<sup>656</sup> Den Austriazismus »einem gut bekommen haben« (statt »einem gut bekommen sein«) benutzt Kassner auch sonst: Brief 6 (Kassner – Taxis. Teil I, S. 131, mit Anm. 172) sowie unten Briefe 94 u. 106.

<sup>657</sup> So in der Handschrift; lies: nach.

Dieser Vorschlag trifft sich mit dem Plan der ab der zweiten Novemberhälfte in Wien weilenden Fürstin,<sup>658</sup> »im Dezember mit Pascha [...] nach Rom zu kommen« und dort in der »angenehmen« Umgebung des vertrauten Hotels »Eden« »wenigstens 6 Wochen« zu verbringen.<sup>659</sup> Am 19. Dezember 1925 bricht sie in Begleitung ihrer Enkeltochter Lori (Eleonore) auf und wird in der italienischen Hauptstadt von Pascha und dessen Sohn Raymond erwartet. Noch kurz zuvor hatte sie in Wien einer kleinen Zuhörerschaft Rilkes Anfang November erschienene »wundervolle Übersetzungen« der »Charmes« von Paul Valéry vorgelesen, die er ihr am 10. Dezember zugesandt hatte,<sup>660</sup> und am 17. Dezember berichtet: »Kassner war da, und auch ganz begeistert.«<sup>661</sup>

»Anfangs März« 1926 wieder in Wien,<sup>662</sup> notiert sie im Taschenkalender unter dem 7. und 25. März und 1. April »déjeuners« oder »thés« und am 13. April die »lecture Kassner – très extraordinaire et interessante« jener »Physiognomischen Studie und Kindheitserinnerung« »Der Ewige Jude«,<sup>663</sup> die sie Rilke am folgenden Tag als »etwas sehr schönes, neues« rühmen wird.<sup>664</sup> Es folgen Zusammenkünfte am 16. April (u.a. mit Wilhelm von Bode) und 1. Mai,<sup>665</sup> in

<sup>658</sup> Josef Redlich notiert am 21. November 1925: »Gestern bei Fürstin Taxis zum Tee« (Schicksalsjahre Österreichs [wie Anm. 344], Bd. 2, S. 639); zu ihrem weiteren Aufenthalt in Wien vgl. Rilke – Taxis, S. 840 u. 842.

<sup>659</sup> Ebd., S. 839.

<sup>660</sup> Ebd., S. 842. – Paul Valéry, Gedichte. Übertragen durch Rainer Maria Rilke. Handdruck der Cranach-Presse von Harry Graf Kessler für den Insel-Verlag in Leipzig 1925. Die Vorlage ist: Charmes ou Poèmes par Paul Valéry. Paris 1922 (s. Rilke, Sämtliche Werke [wie Anm. 345], Bd. 7, S. 318–433 u. 1273).

<sup>661</sup> Rilke – Taxis, S. 842. Wohl wenig später (s. Rilke – Kassner, S. 244, Anm. 670) erhält Kassner von Rilke selbst ein – bisher nicht ermitteltes – Exemplar der Übertragung, zu der er am 1. Januar 1926 im Brief an Anton Kippenberg anmerkt: »Sie ist durchaus wunderbar u. nur mit der Georgeschen der Fleurs du mal zu vergleichen.« Diese war nach zehnjähriger Arbeit 1901 bei Georg Bondi in Berlin erschienen: Charles Baudelaire, Die Blumen des Bösen. Umdichtungen von Stefan George; jetzt in: Stefan George, Sämtliche Werke. Bd. 13/14. Hg. von Georg Peter Landmann. Stuttgart 1983.

<sup>662</sup> So Marie Taxis an Rilke, 14. April 1926. Zuvor hatte sie in der zweiten Februarhälfte das Ehepaar Berenson in deren Villa »I Tatti« bei Florenz besucht (vgl. Rilke – Taxis, S. 850 u. 859; s. auch Kassner – Taxis. Teil I, S. 105, Anm. 69).

<sup>663</sup> Bei der Lesung stützt sich Kassner auf das Manuskript, da der Text erst knapp zwei Wochen später, am 25. April 1926, in der »Frankfurter Zeitung« veröffentlicht wird (vgl. KSW IV, S. 774). Als Lili Schalk den Druck in Kassners Auftrag Rilke zuleitet, bekundet der am 14. Mai nicht nur seine »Freude« über »diese Arbeit«, sondern hebt auch »das ganz Eigene und Wunderbare des Aufsatzes« hervor, »über den viel zu sagen wäre« (Rilke – Kassner, S. 162–164). 1927 geht das Stück in »Die Mythen der Seele« (s.u. Anm. 718) ein; in der leicht übergangenen Fassung von 1950 jetzt in: KSW IV, S. 147–156 u. 588f.

<sup>664</sup> Rilke – Taxis, S. 859f.

<sup>665</sup> Falls Kassner sich nicht auf einen späteren Bericht des Fürsten beruft, mag ihm die Fürstin an diesem Tag von den Abenteuern ihres Gatten auf seiner letzten »expédition de chasse« im »Soudan« erzählt haben, wohin er sich am 25. Januar 1926 eingeschifft hatte. Am 19. April »abends« hatte sie ihn, »vom Soudan zurück«, in Triest begrüßen können (ebd., S. 850 u. 863f.). Jedenfalls weiß Kassner zu berichten: »Als er <der Fürst> im fünfundsechzigsten Lebensjahr das letztemal im Sudan jagte, verlor er dort seine Freundin. Nachdem er sie, um sie vor den aufgrabenden Hyänen zu schützen, in eine petroleumgetränkte Matratze ein-



dessen Verlauf die Fürstin erfährt, dass Kassner, der »heute hier gabelte«, »in 10–14 Tagen nach Deutschland« zu einer Vortragsreise aufbreche, die ihn über »Potsdam, Berlin, Hamburg etc« zur Fürstin Bismarck nach Schloss Friedrichsruh<sup>666</sup> führen solle. Dort weilt er vom 17. bis 26. Mai und fährt anschließend mit der Eisenbahn »direkt nach Weimar«, <sup>667</sup> um am 27. Mai im Nationaltheater der zweiten Vorstellung der Oper »Hypatia« des Prinzen Roffredo Bassiano-Caetani beizuwohnen, die hier vier Tage früher ihre Uraufführung erlebt hatte. Als er die Bassianos am 27. Mai kennenlernt und der »Fürstin Margherita di Bassiano« ein Exemplar seines 1921 erschienenen Buchs »Der indische Gedanke / Von den Elementen der menschlichen Größe« überreicht, <sup>668</sup> bekundet Marguerite Caetani als inoffizielle, gleichwohl federführende Herausgeberin des »Commerce«, der im Vorjahr den »Lépreux« gebracht hatte, ihr Interesse an weiteren Arbeiten Kassners, vornehmlich an den Übersetzungen der Fürstin Taxis, deren Publikation seit dem Vorjahr nicht vorangekommen war. <sup>669</sup> Noch in der zweiten Junidekade fordert sie die Manuskripte bei Kassner an, der sich in einem – verlorenen – »Brandbrief« an Marie Taxis wendet, die ihrerseits Rilke um Hilfe bittet. <sup>670</sup> Kassner wird, laut den beiden folgenden Briefen, der Prinzessin seinen Typoskript-Durchschlag der »Dilettantismus«-Übertragung zuschicken, ehe er Ende Juni von Wien ins südtirolerische Oberbozen aufbricht. <sup>671</sup>

gehüllt, unter einer Palme in der Steppe begraben hatte, vergrub er nicht weit davon, um später einmal den hohen Zoll zu sparen, seinen Stutzen und die Munition. Die Freundin würde er wohl nicht mehr bei sich haben, wenn er im nächsten oder übernächsten Jahr oder wann immer wiederkehrte, wohl aber die Gewehre wiederfinden und was dazu gehörte« (KSW VII, S. 538).

<sup>666</sup> Schloss Friedrichsruh in der Gemeinde Aumühle, Kreis Herzogtum Lauenburg in Schleswig-Holstein, ist, neben dem 1945 gesprengten Schloss Schönhausen an der Elbe in Sachsen-Anhalt, Stammsitz der Familie Bismarck und Witwensitz der Fürstin, seit ihr Gatte, Herbert Fürst von Bismarck, im September 1904 verstorben war.

<sup>667</sup> Kassner an Marguerite Bismarck, 13. Mai 1926. Auch Hofmannsthal, der bereits am 20. Mai nach Weimar aufgebrochen war, berichtet seiner Frau Gerty am 25. Mai: »[...] morgen kommt noch der Kassner« (freundlicher Hinweis von Dr. Nicoletta Giacon, Mailand). Zu Kassners Aufenthalt in Weimar s. La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani, S. 177f.

<sup>668</sup> Das erst nach Veröffentlichung des Bandes »La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani« bekannt gewordene Widmungsexemplar (zum Buch s.o. Anm. 360) befindet sich in der Privatbibliothek von Esme Howard, 3rd Baron Howard of Penrith (geb. am 1. Mai 1945), Neffe und Patensohn von Marguerite Caetanis Schwiegersohn Hubert Howard, in East Sussex (freundlicher Hinweis von Prof. Dr. Sophie Levie, Nimwegen).

<sup>669</sup> Vgl. Rilkes Darstellung im Rückblick des 20. Juni 1926: Rilke – Taxis, S. 866

<sup>670</sup> Vgl. ebd., S. 864–870; La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani, S. 78–86 u. 184.

<sup>671</sup> So vorausschauend an Fürstin Bismarck, 19. Juni 1926 (vgl. BW Kassner, S. 272; B Christiane, S. 82).

93. *Von Oberbozen nach Bad Ragaz*

<Oberbozen / Soprabolzano, 1. Juli 1926><sup>672</sup>

<Donnerstag>

Viele Grüße von hier

Hotel Holzner

Soprabolzano<sup>673</sup>

Alto Adige Italie

Ich habe meinen Dilettanismus nach Versailles geschickt.

Viele gute Grüße

R.K.

94. *Von Oberbozen nach Bad Ragaz*

Albergo Holzner<sup>674</sup>

Soprabolzano

Alto Adige Italien

<um den 10. Juli 1926>

Gnädigste Fürstin, ich habe schon eine Postkarte abgeschickt vor 10 Tagen ca als ballon d'essay, nur Ragatz. Sie dürften diese nicht erhalten haben. Heute schreibe ich den Brief recommandiert: Er kann Sie dann nicht verfehlen. Ich will nur fragen, [ob] wie es Ihnen geht u. ob Ihnen dies mal die Kur gut anschlägt u. s. w. Darauf möchte ich Antwort haben. Wie lange bleiben Sie noch in R.? Und wann sind Sie in Loučen? Ich möchte so um den 10. 8. herum am Posten sein, um es gleich so zu sagen.

<sup>672</sup> AST. Postkarte. Ansicht: Lago di Costalovara m. 1186 sul Renón presso Bolzano (»Renón« ist der italienische Name für den »Ritten«, ein im »Baedeker« [Italien. Von den Alpen bis Neapel. 7. Aufl. Leipzig 1926, S. 50] mit Stern ausgezeichnetes Hochplateau östlich von Bozen). Adresse: Fürstin Maria von Thurn u. Taxis / Ragatz / Schweiz. Poststempel: Ville Di Bolzano (Trento). 1.7.26. Italie. Nachporto (Schweizer Marke: 10 Rappen) aufgeklebt, rot umrandet; mit dickem Stift das zu entrichtende Nachporto »10« angemerkt. Marie Taxis trifft am 3. Juli 1926 im Hotel »Hof Ragatz« in Bad Ragaz ein. »Arrivée hier soir«, teilt sie Rilke am nächsten Tag telegraphisch mit (Rilke – Taxis, S. 873).

<sup>673</sup> Zum 1220 m hoch gelegenen Ort und zum mit einem Stern versehenen Hotel s. Baedeker, Italien (wie Anm. 672), S. 50f.

<sup>674</sup> AST. Ein Blatt, zwei beschriebene Seiten.

Mad. de Bassiano wollte scheinbar nur ein paar Auszüge für das Julyheft haben. Sie schrieb mir vor 14 Tagen,<sup>675</sup> damals hatte sie noch nichts in der Hand von den Elementen. Den »Dilettantismus« habe ich ihr in meiner Copie geschickt, zagend, da ich mich nicht erinnere, ob es sie eine endgiltige Fassung darstellt.

Sie war sehr entzückt von Ihrem Brief.<sup>676</sup>

Von mir ist zu sagen, dass ich arbeite, spazierend den ganzen Vormittag. Es heißt das ein bischen die Kerze an beiden Enden anbrennen, aber die ersten Attaken wollen nur so gelingen. Und sie sind gelungen.<sup>677</sup>

Ist Rilke bei Ihnen?<sup>678</sup> Bitte ihm zu sagen, dass ich ihm nicht geschrieben habe, weil mein Vorsatz war ihn in der Schweiz zu besuchen. Dieser Vorsatz aber musste anderen Rücksichten weichen. Ich hoffe aber im Herbste nach Paris gehen zu können.<sup>679</sup>

Alles Gute, gnädigste Fürstin, u.s.w.

Ihr

D<sup>r</sup>. Rudolf Kassner

Von Oberbozen begibt sich Kassner am 28. Juli zu den Freunden Alexander und Edmée Hoyos nach Schloss Schwertberg.

<sup>675</sup> Die Briefe Marguerite Bassiano-Caetanis an Kassner sind nicht erhalten geblieben. Vermutlich gilt Kassners Hinweis jenem Schreiben, auf das er am 5. Juli 1927 aus Oberbozen mit der Bemerkung geantwortet hatte: »Fürstin T. wird sehr enttäuscht sein wegen ihrer Übertragungen, aber Sie müssen es so machen, wie es Ihnen am besten erscheint« (La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani, S. 183). Nach mancherlei schwankenden Erwägungen entscheidet sich die Prinzessin im August 1926 für den vollständigen Abdruck der französischen »Elemente« (s.u. S. 192 mit Anm. 692 u. 693), während die »Dilettantismus«-Übersetzung ungedruckt bleibt.

<sup>676</sup> Briefe der Fürstin Taxis fehlen im Nachlass der Prinzessin Bassiano (Archivio Fondazione Camillo Caetani, Palazzo Caetani, Rom).

<sup>677</sup> Ähnlich heißt es am 5. Juli an Marguerite Bassiano: »Ich bin hier 1200 m. über dem Meer, bin viel unterwegs im Wald und arbeite meine Sachen, die ich mir vorgenommen. Das sind immer die ganz guten Augenblicke und Stunden des Lebens« (La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani, S. 183). Gemeint ist das Prosastück »Die Hochzeit zwischen Himmel und Hölle«, das in Oberbozen schon bald über ihn gekommen war und »das alles zurückdrängt und sofortige Arbeit erheischt« (an Fürstin Bismarck, 5. August 1926); s. dazu S. 191 mit Anm. 683.

<sup>678</sup> Rilke wird, laut telegraphischer Ankündigung vom 17. Juli (vgl. Rilke – Taxis, S. 875), am 20. Juli aus Muzot bzw. Sierre in Bad Ragaz eintreffen.

<sup>679</sup> Kassner rechnet unbeirrt mit Rilkes Besuch im herbstlichen Paris (vgl. Brief 96 mit Anm. 690), ebenso wie Fürstin Taxis, die am 28. Juli träumt: »Wie schön würde es sein in Paris zusammen zu hausen« (Rilke – Taxis, S. 876); vgl. Rilke – Kassner, S. 167–169.

95. Von Schwertberg nach Bad Ragaz, weitergeleitet nach Wien

<Schwertberg,> 29.7.26.<sup>680</sup>

<Donnerstag>

Bitte um eine Zeile, wie es Ihnen geht. Bin seit gestern hier Schwertberg bei Mauthausen O.Ö. Wann sind Sie in Lautschin? Und wann Pascha?

Alles Gute.

Rud. Kassner

Die Fürstin war zwei Tage früher, am 27. Juli, mit dem Nachtzug von Ragaz nach Wien abgereist. Ihr Plan, in der Folge »auf 3–4 Tage« »auf den Semmering« zu fahren, hatte sich angesichts einer neuerlich ausgebrochenen »Bronchitis« zerschlagen. Und so erhält Kassner wohl einen ähnlichen Bescheid wie Rilke, der unter dem 8. August aus Wien lesen kann, sie hoffe, »wenn es gut geht«, »in 4–5 Tagen in L<autschin>« zu sein, »wo schon alles versammelt ist«, darunter »Pascha und seine 3« Kinder Raymond, Louis und Marguerite, und wo Kassner »am 10<sup>ten</sup> eintreffen« wolle.<sup>681</sup> Seinen Lautschiner Aufenthalt unterbricht Kassner zu »einem kleinen séjour« im mährischen Ziadlowitz bei der Familie des Grafen Adolf Dubsky, welcher am 3. September die Fürstin gefragt hatte, ob er mit seiner Frau Irene »am 8. oder 9. [...] zum Frühstück kommen« dürfe, »um im Laufe des Nachmittags mit Dr. Kassner (wenn er, wie wir hoffen mit dieser Entführung einverstanden ist) nach Žadlovce zurückzufahren.«<sup>682</sup> Nachdem er hier am 11. September seinen 53. Geburtstag gefeiert hatte, meldet er sich am 16. (so Marie Taxis' Kalendereintrag) für »8–10 Tage« in Lautschin zurück und schließt »sein letztes Werk«, »Die Hochzeit zwischen Himmel und Hölle«, ab,<sup>683</sup>

<sup>680</sup> AST. Postkarte. Ansicht Schwertberg. O. Ö. Adresse: Fürstin Maria v. Thurn u. Taxis / Ragatz / Schweiz / Grand Hotel Ragatzer Hof (von fremder Hand durchgestrichen und weitergeleitet nach) Victorgasse 5A / Wien IV. Poststempel: Schwertberg, 29.7.26; Nachsendestempel Ragaz, 31.VII.26.

<sup>681</sup> Rilke – Taxis, S. 876 u. 882.

<sup>682</sup> AST. – Adolf Graf Dubsky von Trebomyslice (1878–1953), ehemals Legationsrat im Wiener Außenministerium, Präsident der Deutsch-Italienischen Gesellschaft in Wien. Im Rückblick berichtet Kassner am 17. September Christiane von Hofmannsthal: »Ich war jetzt in meiner mährischen Heimath, etwas weit oben, nicht das slowakische von Pawlowitz, aber es war doch Mähren u. als ich am Morgen 1½ Stunden mit dem Wagen durch die Herbstfelder u. die Dörfer fuhr, konnte ich oft vor Thränen nicht sehen.«

<sup>683</sup> Am 22. September 1926 hatte Kassner Marguerite Bassiano eröffnet: »I am finishing these days my new thing called: The marriage between Heaven and Hell, a physiognomical study and a myth« (La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani, S. 187). Nach einem Vorabdruck in der »Frankfurter Zeitung« am 6., 8. und 9. März 1927 geht der Text in das im April 1927 ausgelieferte Buch »Die Mythen der Seele« (s.u. Anm. 718) ein (KSW IV, S. 157–174). Der Titel der Studie zitiert William Blakes (1757–1827) zwischen 1790 und 1793 entstandene Schrift »The Marriage of Heaven and Hell«, mit der Kassner vertraut ist, seit er sich Ende der

das er der Freundin »jetzt dictiren will«. <sup>684</sup> Ab 26. September zurück in Wien, <sup>685</sup> begibt er sich am 6. Oktober nach Paris und ist schon bald »mit allem um den ›Commerce‹ herum bekannt«. Er sieht und spricht »alle bedeutenden Schriftsteller oder mehr oder weniger die bedeutendsten«, <sup>686</sup> unter ihnen Paul Valéry, den er als »einen ganz bes. reizvollen Menschen« schätzt, »der einzige bedeutende Dichter, Kopf, wie Sie wollen [...] Frankreichs«. <sup>687</sup>

## 96. Von Paris nach Lautschin

<Paris, 13. Oktober 1926><sup>688</sup>

<Mittwoch>

Herzliche Grüße von hier. Bin noch eine Woche da, dann Versailles. Zu Marguerite gehe ich erst Ende der Woche, sie wird ja erst diese Tage vom Lande gekommen sein. <sup>689</sup>

1890er Jahre intensiv mit dem Gesamtwerk des englischen Dichters, Malers und Mystikers auseinandergesetzt und 1900 im Erstlingswerk »Die Mystik, die Künstler und das Leben« seine wegweisende Studie zu »William Blake« vorgelegt hatte (KSW I, S. 23–68).

<sup>684</sup> Rilke – Taxis, S. 883: 16. September 1926. Offenbar hatte die Fürstin ihre Fertigkeit, »mit der Maschine« zu schreiben, mittlerweile wieder verbessern können, nachdem sie Rilke am 6. Februar des Vorjahres geklagt hatte: »Ich bin sehr sehr ungeschickt und momentan außer Übung« (ebd., S. 820).

<sup>685</sup> Am 22. September hatte er aus Lautschin Prinzessin Bassiano benachrichtigt: »I arrive in Vienna Sunday the 26th« (La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani, S.188); ebenso erfährt Rilke unter dem 24. September: »Übermorgen bin ich wieder in Wien« (Rilke – Kassner, S. 166).

<sup>686</sup> An Fürstin Bismarck aus Paris, 15. Oktober 1926, und an Anton Kippenberg aus Wien im Rückblick des 19. Novembers 1926.

<sup>687</sup> Mit diesen Worten empfiehlt er den Franzosen am 15. Oktober 1926 der Freundin Lili Schalk und ergänzt: »Paul Valéry kommt dieser Tage nach Wien (Bristol) vielleicht haben sie die Freundlichkeit ihn einmal in Ihre Loge einzuladen; er möchte sehr gerne die Oper hören. Ich habe ihm von Ihnen etc erzählt. Sie wissen, wie das zu machen ist. Durch Hofmannsthal, durch einen Brief etc. Er kennt Wien nicht.« Valéry nimmt an der »Dritten Generalversammlung des Verbandes für kulturelle Zusammenarbeit« teil, die vom 18. bis 20. Oktober unter dem Vorsitz Hofmannsthals stattfindet und nach deren Abschluss Valéry am 21. Oktober Fürstin Taxis in der Victorgasse besuchen wird: »Paul Valéry à dèj. charmant«, hält sie im Taschenkalender fest.

<sup>688</sup> AST. Postkarte. Ansicht: Musée de Louvre. Adresse: I. D. / Fürstin M. von Thurn u. Taxis / Loučien bei / Nimburg / Tschechoslovakie. Poststempel: Paris, 13. X 1926, 1530.

<sup>689</sup> Marguerite di Bassiano hält sich mit ihrer Familie zur Zeit noch in Bénerville bei Blonville im Departement Calvados auf, vgl. La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani, S. 142, 189 u. 367; s. auch die Adresse in »Weitere Dokumente« Nr. 3: unten S. 249.

Wie geht es Ihnen? Rilke noch nicht da, antwortet nicht auf urgente Telegramme.<sup>690</sup>

Alles Gute.

R.K.

In Versailles ist Kassner vom 20. bis 28. Oktober 1926 zum ersten Mal bei Marguerite di Bassiano in der »Villa Romaine« zu Gast.<sup>691</sup> Dabei wird zum beherrschenden Thema die Übertragung seiner »Elemente der menschlichen Größe« durch Marie Taxis. Zwar hatte die Prinzessin der Übersetzerin schon am 13. September versichert: »Nous sommes si hereux de publier votre belle traduction de ›Les Éléments de la Grandeur Humaine‹ dans le prochain cahier de Commerce qui paraîtra vers le 15 Octobre«.<sup>692</sup> Allerdings erweist sich diese Version als völlig unzureichend, so dass Jean Paulhan und Bernard Groethuyssen mit der grundlegenden Überarbeitung des französischen Textes betraut werden, nunmehr von Kassner selbst tatkräftig unterstützt. Rückblickend teilt Marguerite Bassiano Rilke am 5. November 1926 mit: »Groethuysen, Kassner et Paulhan ont retravaillé entièrement ›Des Éléments‹ etc«.<sup>693</sup>

<sup>690</sup> Diese Telegramme sind nicht überliefert. Kassners Hoffnung, den Freund in Paris zu treffen, bleibt unerfüllt. Enttäuscht schreibt er am 16. Oktober 1926 an Anton Kippenberg: »Leider ohne Rilke hier, der nicht wohl«, und am 22. November setzt er hinzu: »Rilke, der ursprünglich die Absicht hatte, auch hinzukommen, kam dann nicht. [...] Es scheint ihm nicht gut mit den Nerven zu gehen und Muzot gar nicht der Ort für ihn zu sein.« Vgl. Rilke – Kassner, S. 166–169.

<sup>691</sup> So vorausschauend an Anton Kippenberg aus Paris, 16. Oktober 1926 (vgl. La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani, S. 189, Anm. 14, und S. 198, Anm. 1). – Die Familie Caetani-Bassiano hatte die »Villa Romaine« in Versailles, Avenue Douglas Haig, im Herbst 1920 bezogen, »a vast nineteenth-century extravaganza with a respectable Renaissance-style façade in front of a large, simply planted, rectangular, formal garden. The other side of the house displayed an extraordinary assortment of pseudo-Italian architectural features – hence its name Villa Romaine. The whole property was surrounded by beech trees and had been used, in the early days of the Versailles peace conference, as a base for the British delegation« (Charles Quest-Ritson, Ninfa. The most Romantic Garden in the World. London 2009, S. 49). Mit sarkastischem Unterton schildert Harry Graf Kessler das Haus als »eine riesige, geschmacklose Louis XVI Villa, die ein reichgewordener Friseur sich gebaut hat« (Das Tagebuch. Bd. 8: 1923–1926. Hg. von Günter Riederer und Jörg Schuster. Stuttgart 2009, S. 798).

<sup>692</sup> S. »Weitere Dokumente« Nr. 3: S. 249f. Entsprechenden Bescheid hatten Rilke und Kassner schon in der dritten Augustdekade erhalten (vgl. Marguerite Bassiano an Rilke, 21. August 1926 sowie Kassners Antwort aus Lautschin vom 26. August. In: La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani, S. 83 u. 186). Marie Taxis gibt die Nachricht Marguerite Bassianos am 16. September an Rilke weiter (vgl. Rilke – Taxis, S. 883), der seinerseits am 15. Dezember 1926 in seinem letzten Brief an Kassner beteuern wird: »Ich war glücklich, die Éléments de la Grandeur humaine im Commerce Heft zu finden!« (Rilke – Kassner, S. 169): Rudolf Kassner, Des éléments de la grandeur humaine. Traduit de l'allemand par la princesse Alexandre de la Tour et Taxis. In: Commerce IX. Automne 1926, S. 107–170.

<sup>693</sup> La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani, S. 86. Kassner räumt gegenüber Fürstin Herbert Bismarck am 1. November 1926 ein, in Marie Taxis' Version sei »außer je, et etc kaum ein Wort geblieben«; und fünf Tage später fügt er an, »das ›traduit par la Princesse

Knapp eine Woche nach seiner Abreise hält Kassner am 3. November in Wien den »um einiges Wichtige geänderten Vortrag« über das Thema »Was ist Physiognomik?«,<sup>694</sup> auf welchen die »Neue Freie Presse« am selben Tag in der Rubrik »Vorträge und Versammlungen« hinweist: »Kulturbund, ½ 8 Uhr, Anagasse 5, Dr. Rudolf Kaßner: Physiognomik. Gäste willkommen«. Während Marie Taxis im Taschenkalender notiert: »Vortrag Kassner prachtvoll«,<sup>695</sup> gibt er selbst Christiane von Hofmannsthal am 9. November Bericht: »Vortrag war ausverkauft. Eine Menge sehr hübscher Frauen u.s.w. Lili <Schalk> u.s.w. Vom Kulturbund sehr schlecht, das heißt: gar nicht inseriert. Ich bin neugierig, was sie mir schicken werden. [...] Die Zeitungen haben gar keine Notiz davon genommen. Nein, Wien ist ein sehr indigner Ort geworden, durchaus besudelt.«<sup>696</sup> Am 4. und 24. November protokolliert die Fürstin weitere Zusammenkünfte sowie am 17. November einen Besuch im »Burgtheater Volpone / Kassner av. Mme Schalk«. <sup>697</sup> Am 6. Dezember reist sie nach Duino und von dort zwölf Tage später nach Rom, um den Winter über in der »schönen Wohnung« »der Fstn. Gagarine« »im Palazzo Borghese« eine hartnäckige Bronchitis auszukurieren.<sup>698</sup>

etc.« gehört eigentlich gar nicht hin«. Auch Edmée Hoyos erfährt am 19. Dezember, dass sich Marie Taxis der »total« neugestalteten Fassung »gar nicht recht erfreuen« könne, obschon sie ein halbes Jahr früher, am 23. Juni, Rilke zugestanden hatte: »Mir ist alles recht was Sie und Kassner bestimmen werden« (Rilke – Taxis, S. 870). Das im Impressum auf »Automne 1926« datierte Heft wird frühestens zum Jahresende 1926 ausgeliefert; das »Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel« meldet es am 19. Januar 1927 als »soeben erschienen«. Vgl. die zugehörigen Briefwechsel zwischen Rilke, Kassner und Marguerite Bassiano-Caetani. In: La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani, S. 50f., 78–80, 175–177, 181f., 184f. u. 186f.

<sup>694</sup> An Anton Kippenberg, 16. Oktober 1926, und an Fürstin Herbert Bismarck, 1. und 5. November 1926.

<sup>695</sup> Die zuvor und bis ins Jahr 1929 an mehreren Orten in jeweils veränderter Form gehaltene Rede »Was ist Physiognomik?« (mit dem Untertitel »Aus einer Rede«, zuerst gedruckt in der »Frankfurter Zeitung« vom 14. und 16. bis 18. Oktober 1930) wird unter der Überschrift »Das Ebenbild und der Einzelne« 1930 in Kassners Buch »Das physiognomische Weltbild« (s.u. Anm. 892) aufgenommen: KSW IV, S. 448–480.

<sup>696</sup> Ähnlich entrüstet sich Kassner Anton Kippenberg gegenüber am 22. November: »Mein Vortrag war ausverkauft und der Reinertrag war 17 S<chilling>. So etwas ist nur hier möglich.«

<sup>697</sup> Die Theateranzeige in der »Neuen Freien Presse« vom 17. November 1926, S. 15, meldet: »Volpone. Eine lieblose Komödie in drei Akten von Ben Jonson. Frei bearbeitet von Stefan Zweig«, mit Albert Heine als Volpone und Raoul Aslan als Schmarotzer Mosca. Zweigs Bearbeitung (Potsdam 1926), eine sehr freie Umformung des Stücks und mancher Figuren, war am 6. November uraufgeführt worden. Raoul Auernheimer hatte sie in seiner Premierenkritik »nicht nur eine Erneuerung, sondern auch eine beträchtliche Verbesserung der englischen Urform« genannt (Neue Freie Presse, 7. November 1928, S. 1–3).

<sup>698</sup> Rilke an Kassner, 15. Dezember 1926 (Rilke – Kassner, S. 169; vgl. Rilke – Taxis, S. 885). – Maria Dimitrievna Obolenskaïa (1864–1946) – seit 1885 verheiratet mit Fürst Andrej (Andreas) Grigorjewitsch Gagarin (1856–1921), damaligem Rektor der Technischen Hochschule in St. Petersburg – hatte Rilke diesen Plan der Fürstin schon am 29. Oktober 1926 eröffnet und unter dem 3. Dezember aus der Klink von Val-Mont die »entre fauteuil et lit« geschriebene Antwort empfangen: »N'écivant point de lettres et en recevant peu, c'est par vous que j'apprends les décisions de la Princesse Marie de s'installer pour l'hiver à Rome, dans votre appartement du Palazzo Borghese. Quelle bonne nouvelle! J' imagine l'influence de

Hier überrascht sie die Nachricht vom Sterben Rainer Maria Rilkes, der, von Schmerzen gequält, am 30. November das Sanatorium Valmont in Glion am Ufer des Genfer Sees aufgesucht und am 15. Dezember 1926 geschrieben hatte: »Mein lieber Kassner, das war es also, worauf zu meine Natur mich seit drei Jahren eindringlich vorgewarnt hat: ich bin auf eine elende und unendlich schmerzhaft Weise erkrankt, eine wenig bekannte Zellveränderung im Blut wird zum Ausgangspunkt für die grausamsten, im ganzen Körper versprengten Vorgänge. [...] Ich wollte, daß Sie von dieser meiner Lage, die nicht die vorübergehendste sein wird, wissen. Unterrichten Sie die theuere Fürstin davon soviel als Sie es für gut halten [...].«<sup>699</sup> Dieses Ansinnen lässt Kassner zunächst auf sich beruhen. Erst als ihn »auf Anfragen« eine zweite telegraphische Nachricht erreicht, greift er zur Feder:

### 97. Von Wien nach Rom

29.12.26<sup>700</sup>

Wien IV. Tilgnerst. 3.

<Mittwoch>

Gnädigste Fürstin!

Unlängst einen Brief von Rilke aus Valmont bei Glion, daß er sehr krank sei. Gestern auf Anfragen inliegendes Telegramm. Ich habe Alick Hoyos gebeten der in Dornoy ist hinzutelefonieren.<sup>701</sup> Ich bin voll der ärgsten Befürchtungen.

Wie geht es Ihnen? Hoffentlich ist alles gut. Für 1927 alles Gute.

An alle viele Grüße.

R.K.

ce changement sur la santé de la chère Princesse« (Rainer Maria Rilke, Marie Gagarine-Obo-  
lenski, Transatlantischer Briefwechsel 1926. Hg. von Rätus Luck. In: Rainer Maria Rilke.  
Uncollected Poems 1906–1911. Verstreute Gedichte 1906–1911. Privatdruck anlässlich der  
Tagung der Rilke-Gesellschaft in Boston (Mass.), 21. bis 24. September 2011, S. 8 u. 10).

<sup>699</sup> Rilke – Kassner, S. 169.

<sup>700</sup> KEB. Maschinenabschrift; gedruckt in: Rilke – Taxis, S. 949. – Der Brief geht, ebenso  
wie die folgenden Mitteilungen, nach Rom, Palazzo Borghese.

<sup>701</sup> Unmittelbar zuvor hatte Kassner Edmée Hoyos von Rilkes Zustand in Kenntnis gesetzt  
und gebeten: »Vielleicht hat Alick die Freundlichkeit dorthin in das Sanatorium zu telefonie-  
ren, daß sie ihm sagen, was R. eigentlich fehlt, ob noch Hoffnung auf Rettung ist, ich habe  
eine böse Vorahnung, daß es mit ihm zu Ende geht« (Rilke – Kassner, S. 170). Drei Tage frü-  
her schon hatte er im Brief an Anton Kippenberg bedauert: »Er thut mir sehr, sehr leid und  
ich fürchte zudem, daß in seiner Natur wenig Resistenzkräfte vorhanden sind.«



*Beilage*  
*Nanny Wunderly-Volkart an Rudolf Kassner*

<Glion, 28. Dezember 1926><sup>702</sup>  
<Dienstag>

Herr Rilkes Zustand sehr ernst er leidet nicht mehr bitte Sie dies der  
Fuerstin Taxis zu sagen Hanny<sup>703</sup> Wunderly Volkart

*98. Von Wien nach Rom*

<Wien, 29.12.1926><sup>704</sup>  
<Mittwoch>

Erhalte eben Nachricht vom Tode Rilkes Begräbnis Sonntag Sierre<sup>705</sup>  
Kassner

<sup>702</sup> Telegramm, aufgegeben: Glion, 28.12.1926, 13.25h. Adresse: Dr. Rudolf Kassner  
<sic> / Tilgnerstrasse 18 Wien 4; gedruckt in: Rilke – Taxis, S. 949.

<sup>703</sup> Lies: Nanny. Nanny Volkart (1878–1962) hatte 1898 Hans Wunderly (1871–1941)  
geheiratet, den Besitzer und Leiter eines Gerberei-Familienbetriebes in Meilen am Zürichsee  
(vgl. Rilke, Briefe an Nanny Wunderly-Volkart [wie Anm. 499], S. 10f.). Sie begleitet Rilke in  
seinen letzten Lebenswochen im Sanatorium Val-Mont.

<sup>704</sup> KEB. Telegramm: Principessa de la Torre et Taxis / Palazzo Borghese / Roma. Aufgege-  
ben: Wien, 29° 15<sup>h</sup>30; gedruckt in: Rilke – Taxis, S. 949.

<sup>705</sup> Rilke war am 29. Dezember 1926 um 3 Uhr 30 verstorben (vgl. den Bericht seines  
behandelnden Arztes Dr. Theodor Haemmerli an Marie Taxis vom 25. Februar 1927: Rilke –  
Taxis, S. 955). Kassner wird, wie alle Freunde, durch Nanny Wunderly-Volkart telegraphisch  
benachrichtigt. Seine Trauer und Erschütterung spiegeln die unmittelbar danach geschriebe-  
nen Briefe wider (vgl. Rilke – Kassner, S. 170–174). Noch ein Vierteljahrhundert später erin-  
nert er sich: »C'était le 29 - 12, heure de sa mort, le matin à 3h. 1/2, que j'ai reçu le télégramme  
annonçant sa mort. Je pleurais beaucoup parce que j'aimais sa personne, même plus que son  
œuvre, qui tout de même va rester, beaucoup longtemps que celle de Gide, puisque nous  
venons de parler gloire« (an Comtesse Jacqueline de Beaumont, 31. Oktober 1951: Abschrift  
LHW). Wie die in Rom weilende Fürstin bleibt auch er dem Begräbnis fern, beauftragt aber  
am 29. Dezember den Insel-Verlag, »kranz für rilke samt schleife zu besorgen«. Nicht in Sierre  
findet die Beisetzung statt, sondern, Rilkes letztem Willen gemäß, auf dem alten Friedhof von  
Raron. Die kleine Trauergemeinde versammelt sich am 1. Januar in Sierre und begibt sich am  
folgenden Tag zum Begräbnis nach Raron.

Marie Taxis notiert am gleichen Tag im Taschenkalender: »reçois nouvelle de la mort de Rilke c'est un chagrin indicible«. <sup>706</sup> Tief erschüttert, bittet sie Kassner um Einzelheiten des Todes, die ihr umgehend zuteilwerden:

### 99. Von Wien nach Rom

<Wien,> 5.1.1927<sup>707</sup>  
<Mittwoch>

Gnädigste Fürstin!

Ich konnte über Rilkes Tod nur erfahren, daß er an Leukämie gestorben ist, die sich seit Jahren in ihm vorbereitet haben muß. Die Tage vor den letzten muß der Arme sehr sehr gelitten haben. Seine Frau ist nach Sierre gekommen, doch er wollte sie Aufregung fürchtend nicht sehen.<sup>708</sup> Um ihn scheint nur das Frl. (oder Fr.) Hanny<sup>709</sup> Volkart gewesen zu sein, von der ich die Telegramme hatte. Er starb im Sanatorium Valmont. Der Brief den er mir schrieb – worin er auch Ihrer gedenkt, mit Bleistift u. stellenweise zitternder Hand – ist der letzte, den er überhaupt geschrieben.<sup>710</sup> Er ist mir ein Dokument voll Kostbarkeit u. unendlich rührend.

<sup>706</sup> Ähnlich schreibt sie am 2. Januar 1927 an die Fürstin Gagarine: »Hélas oui, chère Mima – Rilke n<ou>s a quitté – et c'est p<ou>r moi un chagrin si profond et si cruel que je ne peux incaré m'y faire – Il est mort les derniers jours de Décembre a Glion – de cette maladie où les globules rouges du sang disparaissent.« (Schweizerisches Rilke-Archiv, Bern)

<sup>707</sup> KEB. Maschinenabschrift; gedruckt in: Rilke – Taxis, S. 950; Rilke – Kassner, S. 172.

<sup>708</sup> Rilke hatte den Wunsch seiner Frau, ihn im Sanatorium zu besuchen, strikt abgelehnt und der vermittelnden Nanny Wunderly-Volkart im November 1926 erklärt, er wolle Clara Rilke auf keinen Fall sehen (Rilke, Briefe an Nanny Wunderly-Volkart [wie Anm. 499], S. 1167). Als Clara, von Frau Wunderly-Volkart am 15. Dezember in Rilkes Auftrag über den hoffnungslosen Zustand unterrichtet, unverzüglich aufgebrochen und am 17. Dezember in Val-Mont eingetroffen war, hatte Rilke, »schrecklich aufgeregt«, nicht erlaubt, dass man sie vorließ. Dennoch bleibt sie bis zu seinem Tod in Glion und verlässt erst am 30. Dezember die Schweiz, um dem Begräbnis in Raron am 2. Januar 1927 mit den ihr fremden Trauergästen aus dem Weg zu gehen (freundlicher Hinweis von Hella Sieber-Rilke, Gernsbach); vgl. insgesamt Klaus E. Bohnenkamp, Vier Briefe der Fürstin Marie von Thurn und Taxis an Theodora von der Mühl nach Rainer Maria Rilkes Tod. In: Blätter der Rilke-Gesellschaft 30, 2010, S. 350–358, hier S. 353.

<sup>709</sup> Den falschen Vornamen – statt Nanny – entnimmt Kassner dem Telegramm: Beilage zu Brief 97.

<sup>710</sup> Hier irrt Kassner. Vielmehr hat Rilke, soviel wir wissen, bis zum 22. Dezember noch fünf weitere Briefe mit Bleistift zu Papier gebracht: Am Sonntag, dem 19. Dezember, wendet er sich an Richard Weinger (Österreichische Nationalbibliothek, Wien). Am folgenden »Montag«, dem 20. Dezember, geht ein Weihnachtsgruß an die Tochter Ruth (1901–1972) und deren Familie (Rilke-Archiv, Gernsbach). Am 21. Dezember wird der französische Lyriker Jules Superville (1884–1960) benachrichtigt (Correspondance Rilke – Superville. In: Rai-

Die letzte Zeile ist: Ich denke viel, viel an Sie. Datiert vom 15<sup>ten</sup>. Ich hatte keine Ahnung vom Schweren seines Zustands.<sup>711</sup> Auch Burckhardt, der von der Schweiz kam, wußte nichts, sagte nur, daß Rilke an einer Kropfbildung leide.<sup>712</sup> Seine Schwester hat ihn, bevor er ins Sanatorium ging, gesehen u. schrecklich abgemagert gefunden.<sup>713</sup> Auch das habe ich

ner Maria Rilke. 1875–1926. *Les Lettres*. 4<sup>o</sup> Année. Nos 14–15–16. Paris 1952, S. 55; Rainer Maria Rilke, *Briefe aus Muzot*. Leipzig 1935, S. 395). Letztmals schreibt er am nächsten Tag zwei Briefe, die beide mit »mercredi« datiert sind. Der eine geht an die junge ägyptische Schönheit Nimet Eloui (um 1903–1943. In: *La dernière amitié de Rainer Maria Rilke. Lettres inédites de Rilke à Madame Eloui Bey. Avec une étude par Edmond Jaloux. Avant-propos de Marcel Raval*. Paris 1949, S. 211f.), der andere an Baladine Klossowska (1881–1969. In: *Rainer Maria Rilke et Merline, Correspondance 1920–1926. Rédaction: Dieter Bassermann*. Zürich 1954, S. 601f., mit der falschen Datierung auf den 23. Dezember); zu den Einzelheiten vgl. *Vier Briefe der Fürstin Marie von Thurn und Taxis* (wie Anm. 708), S. 113, Anm. 1.

<sup>711</sup> Rilke selbst hatte diese Todesnähe lange ignoriert. Zwar hatte er Paul Thun-Hohenstein am 20. November 1926 erklärt, dass »nach einer kleinen Besserung, diese letzten Tage so aufdringlich ungut für <ihn> gewesen« seien, dass er keinen »freudig aufgerichtete<n> Plan« fassen könne, sondern wohl das »Sanatorium Val-Mont« aufsuchen müsse, weil er »ohne Hülfe vor der Hand nicht auskomm<e>«. Doch scheint er zu dieser Zeit die Unausweichlichkeit seines Leidens noch nicht erkannt zu haben (vgl. Klaus W. Jonas, *Rainer Maria Rilke und Paul Thun-Hohenstein*. In: *Jahrbuch des Wiener Goethe-Vereins. N.F. der Chronik* 79, 1975, S. 78–99, hier S. 98f.).

<sup>712</sup> Schon am 26. Dezember hatte Kassner Anton Kippenberg mitgeteilt: »Karl Burckhardt sprach mir von einer Kropfbildung bei Rilke.« Rilke hatte die Tage vom 11. bis 14. September 1926 bei Burckhardt im »petit Château: Riencourt« in Bougy-Villars zugebracht (vgl. Rilke, *Briefe an Nanny Wunderly-Volkart* [wie Anm. 499], S. 1159; Rilke – Kassner, S. 168–170). Darüber hatte Burckhardt berichtet, als er sich mit seiner jungen Frau Elisabeth, geb. de Reynold (1906–1989), Anfang Dezember 1926 für mehrere Monate in Wien niedergelassen hatte (vgl. BW Burckhardt, S. 218; Carl J. Burckhardt, *Briefe 1908–1974*. Bes. von Ingrid Metzger-Buddenberg. Frankfurt a.M. 1986, S. 122).

<sup>713</sup> Theodora (Dora, Dory) von der Mühl (1896–1982), Carl Jacob Burckhardts Schwester, war, als sie Rilke am 15. November 1926 zum letzten Mal in Sierre besucht hatte, »ganz erschreckt über sein schlechtes Aussehen und seine Mattigkeit« gewesen. Doch auch sie »ahnte nicht wie rasch die letzte Lebenskraft auslöschen werde« (an Marie Taxis, 14. Januar 1927: Rilke – Taxis, S. 951f.). An sie wird sich die Fürstin am 12. Januar 1927 aus Rom wenden und eingedenk der »tiefe<n> innige<n> Freundschaft mit R. M. Rilke« bitten, »mir zu schreiben und mir alles zu sagen was sie von dieser letzten, traurigen Zeit wissen – wer bei ihm war, ob er sich bewusst war, wer ihn pflegte – Ausserdem möchte ich Sie bitten einen Kranz zu bestellen und auf sein Grab legen zu lassen – (wo ist es nebenbei?) – mit auf den Schleifen: »Dem unvergleichlichen Dichter, dem lieben treuen Freund. – Marie von Thurn und Taxis.« (vgl. *Vier Briefe der Fürstin Marie von Thurn und Taxis* [wie Anm. 708], S. 353–355). Bereits am 10. Januar 1927 hatte sie an Paul Thun-Hohenstein geschrieben: »Ja, der unerwartete Tod eines so unvergleichlichen Freundes hat mich tief getroffen, und ich werde diesen Verlust niemals verwinden können. Ich kann es kaum fassen, daß dieses treue, warme Herz nicht mehr schlägt, daß diese Augen, welche die Welt so wunderbar sahen – wie keine anderen auf Gottes Erdboden – geschlossen sind daß der Magier uns verlassen hat, der die Zaubergärten besaß! [...] Und daß ich nichts wußte von seiner Todeskrankheit, daß ich ihm nicht einmal einen letzten Gruß schicken konnte, ist unendlich hart! [...]. Ich weiß auch noch keine détails – wenn Sie etwas erfahren, wenn etwas Besonderes über ihn geschrieben wird, bitte lassen Sie mich es hören« (Rilke – Thun-Hohenstein [wie Anm. 711], S. 99).

erst jetzt erfahren. Ich habe auf Bitte der Frankfurter Zeitung über ihn geschrieben: Erinnerungen, die ich Ihnen schicken werde.<sup>714</sup>

Er war sicherlich eines der kostbarsten u. liebenswürdigsten Gotteskinder, die diese Erde betreten.

Alles Gute.

R.K.

Um das Büchlein<sup>715</sup> werde ich mich bemühen, sowie ich nur die Adresse seiner Tochter (u. deren Namen) haben werde.<sup>716</sup>

Das Wort vom »Gotteskind« hat sich Marie Taxis tief eingepägt; sie zitiert es zustimmend am 12. Januar im Brief an Theodora von der Mühl: »Wie D<sup>r</sup>. Kassner mir schreibt: »Er war wohl einer der kostbarsten u. liebenswürdigsten Gotteskinder«, und kommt, so Kassner, noch nach Jahren darauf zurück: »Als sie einmal kurz vor ihrem Tode umdüsterten Geistes den Namen Rilkes aus dem Gespräch der anderen um sich aufnahm, sprach sie, den Weg zurück ins Längstvergangene, kaum mehr Faßbare suchend, vor sich hin: Rilke – ja, das war ein Gotteskind.«<sup>717</sup>

<sup>714</sup> Rainer Maria Rilke. Eine Erinnerung. Von Rudolf Kassner. In: Frankfurter Zeitung, 71. Jg., Nr. 11, 6. Januar 1927. Unter dem Titel »Erinnerungen an Rainer Maria Rilke« – »nennen wir es so«, schlägt Kassner Anton Kippenberg am 4. Februar 1927 vor – wird der Text in leicht übergangener Form im »Inselbuch« nachgedruckt, das, »Dem Gedächtnis Rainer Maria Rilkes« gewidmet, im März 1927 erscheint (8. Jg., H. 2, S. 119–125). Aufgenommen wird der Text 1928 in den Band »Narciss oder Mythos und Einbildungskraft« (s.u. Anm. 775: KSW IV, S. 281–287) und von dort 1938 ins »Buch der Erinnerung« (KSW VII, S. 276–282). Hans Egon Holthusen wird ihn »die faszinierendste kritische Deutung der Person <Rilkes> und seines Werkes« nennen, »die ich kenne« (Der Essay als literarische Kunstform. Dankrede <zur Verleihung des Johann-Heinrich-Merck-Preises für Kritik und Essay>. In: Jahrbuch der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung 1993, S. 133–138, hier S. 136).

<sup>715</sup> Gemeint ist das »blaue Büchlein« mit von Rilke handschriftlich eingetragenen Gedichten, das die Fürstin von Nanny Wunderly-Volkart am 9. Februar 1927 zurückerhält (vgl. Rilke – Taxis, S. 953). Den Empfang (»mein gewisses Büchel mit Gedichten«) bestätigt sie auch Theodora von der Mühl am 14. März 1927 (Vier Briefe der Fürstin Marie von Thurn und Taxis [wie Anm. 708], S. 357).

<sup>716</sup> Kassner hatte am 3. Januar 1927 beim Insel-Verlag »Adresse u. Namen von Rilkes Tochter Ruth« erfragt – sie hatte am 18. Mai 1922 Dr. jur. Carl Sieber (1897–1945) geheiratet – und am 5. Januar die vorübergehende Anschrift erhalten: »Frau Ruth Sieber, Carlenhof, Wittenbeck. Post Brunshaupten i. Meckl<enburg>«. Er korrespondiert mit ihr, wie aus seinen Bemerkungen gegenüber Anton Kippenberg hervorgeht, in den nächsten Monaten vor allem über den Plan einer Rilke-Gesellschaft und die Sammlung und Veröffentlichung von Rilkes Briefwerk. Briefe zwischen Kassner und Ruth Sieber-Rilke waren bislang nicht zu ermitteln.

<sup>717</sup> Vier Briefe der Fürstin Marie von Thurn und Taxis (wie Anm. 708), S. 354 (= Rilke – Kassner, S. 174); KSW X, S. 324.

Das Frühjahr 1927 steht im Zeichen der seit Langem erwarteten und endlich Mitte April ausgelieferten »Mythen der Seele«. <sup>718</sup> Der Band vereint die vier Stücke »Der ewige Jude«, »Hochzeit zwischen Himmel und Hölle«, »Christus und die Weltseele« und »Der größte Mensch«, welche die Fürstin aus Vorlesungen oder Vorabdrucken kennt. Es darf als sicher gelten, dass Kassner ihr eines der Vorexemplare, die ihm der Verlag am 14. April 1927 zuschickt, zum Osterfest 1927 am 17./18. April in die Hand legt. <sup>719</sup> Kurz danach bricht er zu einer Vortragsreise auf, in deren Verlauf er seinen von Fall zu Fall nur unwesentlich abgewandelten »Physiognomik«-Vortrag am 20. Mai an Hermann von Keyserlings Darmstädter »Schule der Weisheit« und drei Tage später an der Universität Freiburg im Breisgau wiederholt. <sup>720</sup> Von dort eilt er zur Prinzessin Bassiano nach Versailles und Anfang Juni weiter nach Paris. Wegen eines schmerzhaften Magenleidens, das den Aufenthalt empfindlich stört, unterzieht er sich, auf Rat und Betreiben der Prinzessin, eingehender ärztlicher Behandlung, <sup>721</sup> ohne freilich dem gewohnten gesellschaftlichen Leben fernzubleiben, über das er Christiane von Hofmannsthal am 5. Juni aus seinem Pariser Hotel am linken Seine-Ufer ausführlich Bericht gibt: »Ach mein liebes Kind, da bin ich nun. Im Hotel d'Orsay, Quai d'Orsay. Fünf Stock hoch, sehr gut, magenverstimmt, überhaupt nicht durchaus dans mon assiette. In Versailles war es gut, aber vielleicht nicht zu gut. Vielfach dumme Gesellschaften in Paris, doch immerhin

<sup>718</sup> Rudolf Kassner, *Die Mythen der Seele*. Leipzig 1927 (KSW IV, S. 145–200; zur Entstehung und Druckgeschichte ebd., S. 586–588). Kassner hatte das Manuskript Anton Kippenberg am 19. November 1926 mit der Bemerkung zugeleitet: »Manchmal ist mir als wäre es mein schönstes Buch. Es ist darin etwas ganz Neues aufgerissen. Alles schwätzt heute vom Mythos, hier ist er. Vom Physiognomischen her erobert.« Als das Buch am 21. April offiziell ausgeliefert wird, dankt Kassner dem Verleger umgehend am 23. April: »Es ist sicherlich mein schönstes Buch. Es ist auch ganz leicht zu lesen. Nur habe ich den Wind der Popularität seit 27 Jahren gegen mich u. ich weiß nicht, ob es mir diesmal gelingen wird ihn in die Segel zu bekommen. Das Los eines deutschen Schriftstellers, der eine neue Welt, nicht die Klischeé einer solchen gibt, ist ein bedauernswerthes. Halten Sie dagegen Paul Valéry in Frankreich!«

<sup>719</sup> Auf »Wien Ostern 1927« sind die Widmungsexemplare »für Hugo von Hofmannsthal« (BW Kassner, S. 277) und die verehrte Sopranistin Lotte Lehmann (»Der geliebten Stimme«; Privatsammlung, Stuttgart) datiert, das an Prinzessin Bassiano (»for Marguèrite de Bassiano in friendship and perfect devotion«) auf »Vienna Easter 1927« (s.o. Anm. 668).

<sup>720</sup> Bereits am 22. März hatte er in Budapest gesprochen und war dort, wie er Anton Kippenberg am 23. April berichtet, »sehr gefeiert« worden. – Zur Darmstädter Veranstaltung merkt die »Chronik der Schule der Weisheit« an, dass beim »Vortrag des Mystikers Rudolf Kassner aus Wien [...] vielleicht nicht alle den tiefgründigen Ausführungen folgen« konnten. »Aber alle ohne Ausnahme hatten den Eindruck einer der bedeutendsten Persönlichkeiten dieser Zeit.« Keyserling selbst hatte in einer »in mehreren Zeitungen« veröffentlichten »Notiz zur Einführung des Vortrags« betont: »In meiner Jugend sah ich keinen öfter als Rudolf Kassner. Dann waren wir beinahe zwei Jahrzehnte außer Kontakt. [...]. Aber wie ich dann Kassner wieder begegnete, da sagte ich mir: einen solchen Menschen gibt es kein zweites Mal. Nicht allein ist er zweifelsohne der bedeutendste lebende Österreicher, er ist eine der merkwürdigsten Persönlichkeiten dieser Zeit überhaupt. [...]« (Der Weg zur Vollendung. Mitteilungen der Gesellschaft für freie Philosophie: Schule der Weisheit. H. 14. Darmstadt 1927, S. 68f.).

<sup>721</sup> Vgl. La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani, S. 190f. (Anm. 1) u. 192 (Anm. 10).

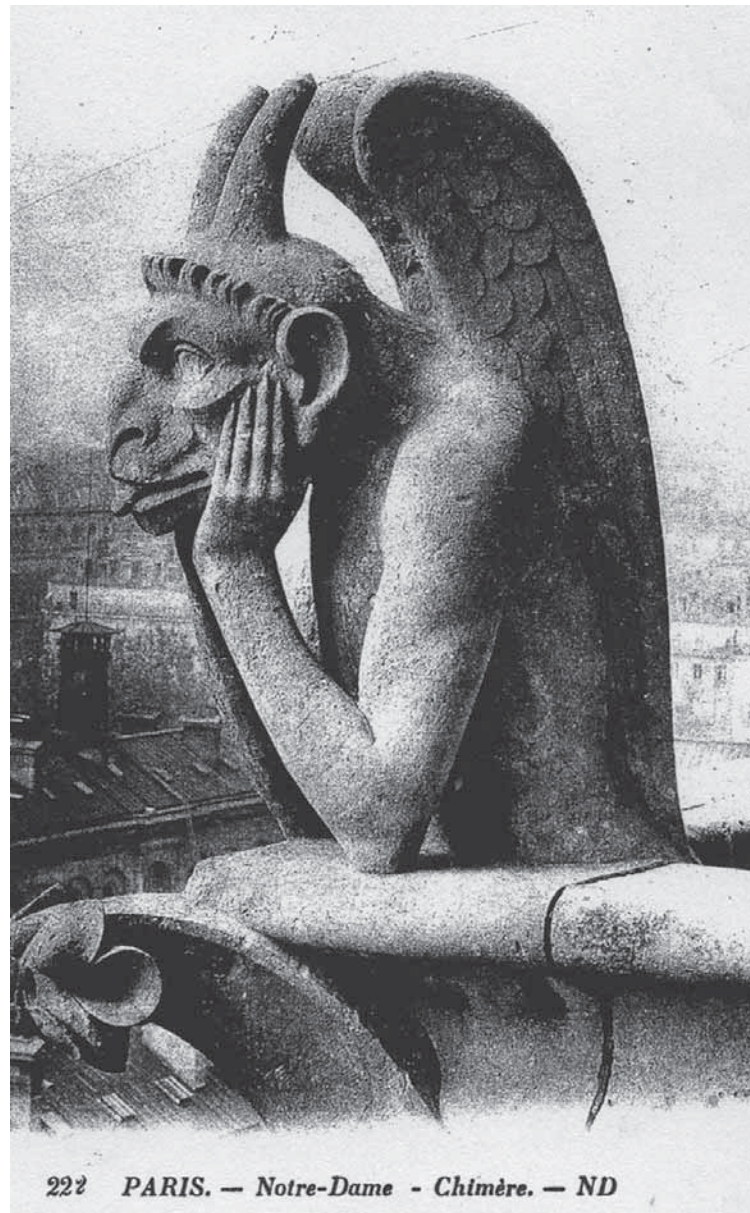


Abb. 8: Paris. Ansichtskarte, 15. Juni 1927 (AST)

nicht ohne Komik und darum annehmbar, einmal ein diner im Ritz von einer reichen Amerikanerin gegeben, 150 Personen, dann im Garten russisches ballet, ein andersmal eine musicalische Soirée bei der Przss<sup>in</sup> Polignac, Strawinskys neues Werk wurde vorgeführt,<sup>722</sup> mitten unter allen Menschen Lili <Schalk>.

<sup>722</sup> Strawinskys neues Werk, das szenische Oratorium »Oedipus Rex« auf einen lateinischen Text von Jean Cocteau, wird wenige Tage nach dieser Privatvorstellung bei Prinzessin Edmond de Polignac, geb. Winnaretta Singer, am 30. Mai 1927 im Théâtre Sarah Bernhardt aufgeführt (vgl. Igor Stravinsky, An Autobiography [zuerst 1936], hier zit. nach der Ausgabe

Lili und M<sup>mc</sup> de Bassiano – oh es gab da schon manche Situation.«<sup>723</sup> Wie im Vorjahr begegnet er auch diesmal André Gide, Charles du Bos, Marcel Schwob oder Guy de Pourtalès; vor allem aber dem Diplomaten und Dichter Alexis Leger alias Saint-John Perse, der ihn tief beeindruckt.<sup>724</sup> Aus diesen Tagen sind keine Nachrichten an Marie Taxis überliefert, außer einer knappen Karte, kurz vor seiner Abreise aus Paris:

*100. Von Paris nach Wien*

⟨Paris, 15. Juni 1927⟩<sup>725</sup>

⟨Mittwoch⟩

Gehe in 2–3 Tagen nach Sils-Baseglia Hotel Margna, Engadin.<sup>726</sup> War recht elend. Derselbe Zustand wie vor 4 Jahren.<sup>727</sup> Doch ist es schon besser. Nervous affection. Now and then you have to pay for the thrills of life. Alles Gute.

R.K.

New York 1962, S. 132f.; Michael de Cossart, *The Food of Love. Princesse Edmond de Polignac [1865–1943] and her Salon*. London 1978, S. 177).

<sup>723</sup> Dieses Zusammentreffen der Prinzessin Bassiano mit Lili Schalk ist anderweitig nicht dokumentiert; auch nicht in den überlieferten Briefen Kassners an Lili Schalk.

<sup>724</sup> Am 25. Juni 1927 dankt Kassner der Prinzessin Bassiano indirekt: »And then I like having met Leger, this must not be forgotten« (*La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani*, S. 190); und vier Tage später eröffnet er Christiane von Hofmannsthal, dass ihm Léger »der liebste (sagen wir so, dabei bedeutet lieb auch bedeutend oder sonst allerlei) Franzose« sei (*BW Kassner*, S. 279). Léger selbst bestätigt, er habe Kassner »deux fois« in Paris gesehen (*Saint-John Perse, Œuvres complètes*. Paris 1972, S. 939). Alexis Saint-Léger Léger (1887–1955) – er legt sich das literarische Pseudonym Saint-John Perse zu – war 1914 in den diplomatischen Dienst eingetreten. Bis 1921 Legationssekretär in Peking, hatte ihn Aristide Briand (1862–1932) 1922 in seine Nähe gezogen und 1925 zum Direktor des Kabinetts gemacht. Nach Briands Tod wird er 1933 zum Botschafter und Generalsekretär des Außenministeriums ernannt und nimmt 1938 als Begleiter des Ministerpräsidenten Edouard Daladier (1884–1970) an der Münchner Konferenz teil. 1940 aller Ämter enthoben, emigriert er in die USA, von wo er erst 1959 nach Frankreich zurückkehrt. 1960 erhält er für sein Werk »Anabase« den literarischen Nobelpreis (vgl. *La Rivista »Commerce« et Marguerite Caetani*, S. 190 u. 192 [Anm. 9], sowie unten Brief 112 mit Anm. 866).

<sup>725</sup> AST. Postkarte. Ansicht: Paris – Notre-Dame – Chimère – ND. Adresse: L'Autriche / I. D. / Fürstin Maria von Thurn u. Taxis / Wien IV. / Victorgasse 5a. Poststempel: Paris 15. VI. 27.

<sup>726</sup> Zum mit einem Stern versehenen Hotel »Margna« und zu Sils-Baseglia, das auf einer Höhe von über 1800 m mit dem Dorf Sils-Maria die Gemeinde Sils bildet, vgl. Karl Baedeker, *Die Schweiz*. 37. Aufl. Leipzig 1927, S. 473f.

<sup>727</sup> Im Juni/Juli 1923; s.o. S. 173. – Über »Spasmes nerveux aux (disons) entrailles« klagt er am 16. Juni 1927 Christiane von Hofmannsthal; und knapp sechs Wochen später, am 28. Juli 1927, erfährt Lili Schalk aus Sils Baseglia: »Ich war in Paris auch schon nicht wohl (hatte Darmspasmen nervöser Natur, die in Sils Maria wohl vergingen, aber dort einer großen Schwäche Platz machten).«

Am nächsten Tag fährt er nach Basel zu Carl J. Burckhardt und dessen Schwester und Schwager Theodora und Hans von der Mühl und von dort am 25. Juni nach Sils-Baseglia, um das andauernde Magenleiden auszuheilen.<sup>728</sup>

### *101. Von Sils-Baseglia nach Lautschin*

<Sils-Baseglia, Ende Juni 1927><sup>729</sup>

Es geht mir schon besser. Bleibe noch ca 3 Wochen hier. Werde mich dann anmelden. Es ist hier sehr schön. Bes. die Blumen! So herrlich wie die Bergweiden, 1800 m. hoch rings drum rum.<sup>730</sup> Alles Gute.

R.K.

Am 18. Juli 1927 verlässt er Sils-Baseglia mit dem zwiespältigen Ergebnis, er habe dort, wie er Edmée Hoyos am 26. Juli 1927 erklärt, zwar seine »Schmerzen« verloren, sie aber gegen eine »großen Müdigkeit« eingetauscht, so dass der »Aufenthalt in dieser unerhörten Landschaft 1800 m. hoch, sonst eine Quelle dauernder Inspiration, eigentlich nur langweilig« gewesen sei. Auf dem Heimweg verbringt er »einige Tage« bei seiner Frau »in einem Nervensanatorium« in »Rapperswyl«, ehe er »über Wien [...] nach Lautschin« weiterfährt,<sup>731</sup> wo er sich kurzfristig telegraphisch ansagt:

<sup>728</sup> An diesem 25. Juni unterrichtet er Marguerite Bassiano aus Sils Baseglia, »that I arrived here safely«, und fügt hinzu: »I am better, but still far from being good« (La Rivista »Commerce« et Marguerite Caetani, S. 190).

<sup>729</sup> AST. Postkarte. Ansicht: Sils im Engadin (1812 m ü. M.) / Blick von »der letzten Bank« auf Sils, den Silser-See und Maloja. Adresse: I. D. Fürstin / Marie v. Thurn u. Taxis / Loučen / b Nymburk, Böhmen / Tschechoslovakei. Č. S. R. Poststempel: Sils-Baseglia: (Tagesdatum unleserlich) VI. 27.

<sup>730</sup> Lesung unsicher.

<sup>731</sup> So an Christiane von Hofmannsthal, 8. Juli 1927. Schon am 29. Juni hatte er ihr gemeldet, seine Frau solle »in ein Sanatorium – die Kopfschmerzen u. Schlaflosigkeiten scheinen sehr arg geworden zu sein. Die Arme. Mir thut sie so leid«. Nach dem Besuch in Rapperswyl



<Wien, 21. Juli 1927><sup>732</sup>

<Donnerstag>

Wenn genehm eintreffe Samstag abend 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Nimburg  
Kassner

Bei seiner Ankunft am genannten Samstag, dem 23. Juli, kann er feststellen, dass es Fürstin Taxis nach den gesundheitlichen Beeinträchtigungen des Winters inzwischen »besser geht«. <sup>733</sup> Auch er selbst erholt sich, indem er konsequent alle Verordnungen der Ärzte ignoriert: »Ich nahm nichts u. wurde wieder gesund«, gesteht er Lili Schalk am 1. August: »So ist es. Jetzt arbeite ich wieder. Jede Einwirkung von außen ist bei mir desastreux. Darum gilt für mich Goethes Satz: ab u. zu müsse man sich ruinieren, <sup>734</sup> u. wie ich hinzufüge, damit die inneren Kräfte geweckt werden.« Während seiner »long walks in the woods here« entwirft er »my first sketch of what I will call: Narciss or a dialogue about measure«. <sup>735</sup> Der »erste Gedanke« zu dieser »grosse<n> Zusammenfassung meines Gedankens« war ihm zuvor »in Paris beim Überschreiten des Pont Solferino unter grossen physischen Schmerzen gekommen«. <sup>736</sup>

Noch von Lautschin hatte er sich durch den Dirigenten Franz Schalk einen Platz für die letzte der vier »Fidelio«-Aufführungen sichern lassen, welche, mit Lotte Lehmann in der Titelrolle, die diesjährigen Salzburger Festspiele am 28. August

teilt er Marguerite Bassiano unter dem 5. August mit: »My wife is better, is quite good indeed. Hers is a neurosis (caused by the very bad fall 3 years ago) It comes and goes, and when it is gone, it is as if it never had been« (La Rivista »Commerce« et Marguerite Caetani, S. 194f.). Marianne Kassner leidet unter den Nachwirkungen jenes gefährlichen Sturzes, von dem Kassner am 20. Oktober 1925 in Brief 92 berichtet hatte (oben S. 183 mit Anm. 646).

<sup>732</sup> KEB. Maschinenabschrift mit handschriftlichen Anmerkungen Ernst Zinns. Telegramm: Fürstin Taxis / Loučen – aus Wien 50 / 2170 11/20 1740. Poststempel: Loučeň 21.VII.27.

<sup>733</sup> An Edmée Hoyos, 26. Juli 1927.

<sup>734</sup> Am Ende des Gesprächs vom 11. März 1828 mit Johann Peter Eckermann: »Der Mensch muss wieder ruiniert werden!« (Johann Peter Eckermann, Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Dritter Teil: 1822–1832. In: Johann Wolfgang Goethe, Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche. Hg. von Ernst Beutler. Bd. 24. Zürich 1949, S.682).

<sup>735</sup> An Marguerite Bassiano, 5. August 1927 (La Rivista »Commerce« et Marguerite Caetani, S. 195). Das für sein Denken wegweisende Gespräch – »Vier Menschen reden« (ebd., S. 197) – wird 1928 unter der Überschrift »Narciss oder Mythos und Einbildungskraft« das gleichnamige Buch eröffnen (vgl. Anm. 775).

<sup>736</sup> An Marguerite Bassiano, 22. Dezember 1927 (La Rivista »Commerce« et Marguerite Caetani, S. 197).

beschließt.<sup>737</sup> Die Sängerin gilt ihm als die »wohl schönste Stimme der Welt«,<sup>738</sup> seit er sie in dieser Partie am 31. März in Wien bei der »Gala-Vorstellung« im Rahmen der »Zentenarfeier« zu Beethovens 100. Todestag gehört und am folgenden Tag der wegen Krankheit abwesenden Lili Schalk berichtet hatte: »Gestern war es schön. [...] Sie <sc. Lotte Lehmann> war vielleicht überhaupt noch nicht so wundervoll gewesen, es hat zu den ganz großen Leistungen der Theaterkunst gehört u. alles überstrahlt, was ich je auf irgend einer Opernbühne gesehen habe.«<sup>739</sup> Am 26. August »Abends« trifft er in Salzburg ein und steigt, ebenso wie Hugo und Christiane von Hofmannsthal, die ihm ein Zimmer besorgt hatte, im »Österreichischen Hof« ab.<sup>740</sup> Neben zahllosen Freunden und Bekannten begegnet er Prinz Pascha sowie Alick und Edmée Hoyos, die ihn anschließend nach Schwertberg mitnehmen.

### *103. Von Schwertberg nach Lautschin*

Schloss Schwertberg 4.9.27.<sup>741</sup>  
<Sonntag>

Gnädigste Fürstin!

Für die Gastfreundschaft, die ich heuer wie alle Jahre so lang in Ihrem schönen Lautschin genossen, sage ich Ihnen u. dem Fürsten von ganzem Herzen Dank. Ich bin seit vier Tagen hier. Die beiden Hoyos

<sup>737</sup> Vgl. ebd., S. 194 (5. August 1927) u. 196 (Anm. 5); Josef Kaut, Festspiele in Salzburg. Eine Dokumentation. München 1970, S. 55f.

<sup>738</sup> An Fürstin Herbert Bismarck, 5. April 1927; s. auch die Widmung »der geliebten Stimme« oben Anm. 719.

<sup>739</sup> Vgl. dazu KSW X, S. 613–617, bes. S. 617. Gleichermassen begeistert hatte sich Julius Korngold (1860–1945), der gestrenge Musikkritiker der »Neuen Freien Presse«, am 2. April 1927 im Feuilleton (S. 1–3) geäußert und die »ungewöhnliche Leistung« hervorgehoben, »die in jedem gesungenen, in jedem gesprochenen Wort, in jeder Bewegung ebenso von großer Begabung wie von intensiver Arbeit Zeugnis« abgelegt habe. Er rühmt das »heilige Feuer« der Sängerin, deren Stimme man »so voll und mächtig« »bisher nicht gehört zu haben <glaubte>«. In der Rückschau stellt Marcel Prawy fest: »Zum erstemal war hier das Experiment gewagt worden, die beiden sonst immer nur von hochdramatischen Stimmen besetzten Hauptrollen lyrisch zu besetzen; mit Alfred Piccaver <als Florestan> und Lotte Lehmann. Die Lehmann wurde von da ab für uns zum Inbegriff des Fidelio« (Die Wiener Oper. Ergänzte und überarb. Neuauflage, Wien u.a. 1969, S. 251). – Zur »Beethoven-Feier des Operntheaters« vgl. die umfassenden Berichte und internationalen Würdigungen im Morgenblatt der »Neuen Freien Presse« vom 27. März 1927, S. 1–4, 11–13 u. 31–36.

<sup>740</sup> Kassner an Christiane von Hofmannsthal, 14. August 1927. Am 4. Oktober bestätigt Christiane Thankmar von Münchhausen: »Salzburg war am Schluß noch nett; durch Kassner, der ankam« (B Christiane, S. 110).

<sup>741</sup> KEB. Maschinenabschrift mit Notizen Ernst Zinns.

samt Agnes Loÿs<sup>742</sup> u. einem jungen Pourtalès<sup>743</sup> waren nach Salzburg gekommen für den letzten Fidelio und hatten mich dann im Auto mit hierhergenommen. Die Fidelioaufführung war nicht auf der Höhe der Wiener Aufführung, nur die Lehmann war noch besser, sie war in der That so wie noch nie und ihre Leistung, wie ein Freund Puccinis<sup>744</sup> mir richtig sagte, nur mit dem Don José Carusos<sup>745</sup> zu vergleichen. Ich sah in Salzburg sehr viele Menschen,<sup>746</sup> man ging eigentlich nur durch Bekannte hindurch und fuhr immer mit irgendeinem Star den Lift hinauf. Pascha sah ich, wir frühstückten bei Kommer<sup>747</sup> mit Ms Pinchot,<sup>748</sup> der

<sup>742</sup> Agnes Marquise de Loys-Chandieu, geb. de Pourtalès (1870–1930), Edmée Hoyos' Mutter.

<sup>743</sup> Vielleicht Raymond (1914–1940), Sohn des mit Kassner bekannten Schriftstellers Guy de Pourtalès (1881–1941), oder ein anderes Mitglied der weitverzweigten Familie, der Agnes de Loys-Chandieu entstammt.

<sup>744</sup> Nicht ermittelt.

<sup>745</sup> Eine der Paraderollen Enrico Carusos (1860–1945) in George Bizets »Carmen«. Die Oper gehört nicht zum Repertoire der Salzburger Festspiele.

<sup>746</sup> Kassner hatte am 5. August Marguerite Bassiano in ihrem – dann nicht verwirklichten – Plan, nach Salzburg zu kommen, mit dem Hinweis zu bestärken gesucht: »I think you ought to come, it is worth while, you will find a lot of friends [...] and it will be too delightful. Christiane will be there, Kommer, etc.« (La Rivista »Commerce« et Marguerite Caetani, S. 194).

<sup>747</sup> Rudolf K. Kommer (1885–1943). Kassners von Zinn festgehaltene knappe Erläuterung »Jude in Salzburg« bezieht sich auf Kommers Wohnsitz in Max Reinhardts Schloss Leopoldskron bei Salzburg. Kassner hatte ihn wohl bei einem Empfang der Fürstin am 6. Mai 1926 als, wie Marie Taxis notiert, »Dr. Kommer« kennengelernt. In Czernowitz geboren, arbeitet er zunächst als Korrespondent verschiedener Zeitungen, dann ab 1922 als Max Reinhardts Agent in Großbritannien und den USA, später als »Impressario« des gesamten Reinhardt'schen Theater-Unternehmens. Klaus Mann schildert ihn als »eine einzigartige Figur«: »der rundliche, freundlich-reservierte, kluge kleine Literat, der nie etwas publizierte, nie Geschäfte zu machen schien, aber trotzdem auf großem Fuße lebte und mit den Großen dieser Welt auf bestem Fuße stand. In Wien und Salzburg agierte er als der diskrete Mittelsmann zwischen Max Reinhardt, zu dessen Intimen er gehörte, und der internationalen haute finance; in London traf er sich mit Duff Cooper zum Lunch, mit G.B. Shaw zum Tee und mit Winston Churchill zum Dinner; in New York, wo er die Wintermonate im exklusiven Ambassador-Hotel verbrachte, kannte er alles, was gut und teuer war, von den Astors bis zu den Vanderbildts. [...] Kommer war ein Mysterium« (Klaus Mann, *Der Wendepunkt*. Reinbek 1984, S. 186; s. auch *Die Memoiren der Lady Diana Cooper*. Aus dem Englischen von Maria Wolf. Frankfurt a.M. 1962, S. 133ff.). Im September 1933 emigriert Kommer in die USA, wo man seine Einbürgerungsgesuche wiederholt ablehnt. Er wird vom FBI verdächtigt, als Agent für das nationalsozialistische Regime in Deutschland tätig zu sein (vgl. Karlheinz Wendler, *Alfred Kerr im Exil*. Diss. Berlin 1981, S. 172–295: *Sein Freund Rudolf Kommer*).

<sup>748</sup> Rosamond Pinchot (1904–1938 durch Suizid). Max Reinhardt hatte die 19-Jährige 1923 auf der Überfahrt nach Amerika kennengelernt und sie, von ihrer Erscheinung fasziniert, für die Rolle der Nonne in Max Vollmoellers »Mirakel« engagiert (*Das Mirakel [Das Wunder]*. Große Pantomime in zwei Akten und einem Zwischenspiel. Musik Engelbert Humperdinck. Regie Max Reinhardt. Berlin 1912), das im Rahmen eines amerikanischen Gastspiels am 15. Januar 1924 in New York Premiere hatte (vgl. Max Reinhardt, *Schriften, Aufzeichnungen, Briefe, Reden*. Hg. von Hugo Fetting. Berlin 1974, S. 166f.; *Die Memoiren der Lady Diana Cooper* [wie Anm. 747], S. 147ff.). Zur Anwesenheit Rosamond Pinchots bei den gegenwärtigen

Nichte der Lady Johnstones zusammen. Dieselbe ist völlig uninteressant u. scheinbar rasend untalentiert, nur ist sie sehr hübsch u. erinnert sehr an ihre Tante. Wir beide<sup>749</sup> sagten es ihr, was sie aber keineswegs interessierte, weil sie nur von Kunst, resp. von ihrer Kunst reden wollte, was uns wieder nicht interessierte.

Ich hoffe, Sie haben sich ihrer Freunde gefreut und es ist alles gut. Bitte grüßen Sie alle, vor allem meinen lieben Louis.<sup>750</sup> Der Fürst dürfte ja schon weg sein.

Mit den besten Wünschen u. Grüßen

Ihr

dankbar ergebener

Dr. Rudolf Kassner

Aus den folgenden Monaten fehlen sowohl Briefe Kassners als auch Kalendereinträge der Fürstin. Allein in Kassners Korrespondenz mit Anton Kippenberg findet sich die eine oder andere Spur. So ist eine entsprechende mündliche oder schriftliche Information der Fürstin vorauszusetzen, wenn Kassner dem Verleger am 8. Oktober 1927 versichert, er hätte ihn in Lautschin »gern getroffen«; »aber es ging nicht«, und mithin könne er ihm nur wünschen, »daß der alte Fürst« da sein werde, »dieses unglaubliche Phänomen von Jugend der Seele u. des Leibes«.<sup>751</sup> Das Gleiche gilt für Kassners Auskunft vom 4. Januar 1928, die Fürstin sei mit ihren »Erinnerungen« an Rilke »bald fertig«, sowie die Bekräftigung vom 1. Februar: »Fürstin T. ist fertig mit ihrer Arbeit.«<sup>752</sup> Dass sie, wie Kassner ankündigt, Kippenberg das Manuskript zugeschickt und um einen »Vertrag für das was Autor oder Herausgeber in solchem Fall zu erhalten hat«, gebeten hätte, ist wenig

tigen Salzburger Festspielen s. Reinhardt, Aufzeichnungen, Briefe, Reden, S. 193f. Vgl. insgesamt Bibi Gaston, *The Loveliest Woman in America. A Tragic Actress, Her Lost Diaries, and Her Granddaughter's Search for Home*. New York 2008.

<sup>749</sup> Prinz Pascha von Thurn und Taxis und Kassner.

<sup>750</sup> Prinz Louis von Thurn und Taxis, der am 5. Oktober 1908 geborene zweite Sohn des Prinzen Pascha und der Prinzessin Marie.

<sup>751</sup> Umgehend stellt Kippenberg am 11. Oktober richtig, er werde erst im November in Lautschin vorsprechen und auf dem Rückweg »vielleicht« einen Halt in Wien einlegen. Dazu scheint es nicht gekommen zu sein, denn fast fünf Jahre später, am 4. Juli 1932, fragt Kassner im Auftrag der Fürstin, ob Kippenberg nicht einmal nach Lautschin kommen wolle (s.u. Anm. 923).

<sup>752</sup> Gemeint ist die von Marie Taxis sehr bald nach Rilkes Tod zusammengestellte erste Fassung ihrer »Erinnerungen an Rainer Maria Rilke. Briefe, Notizen, Ungedrucktes von 1909–1926« (vgl. Kassner – Taxis. Teil I, S. 97f., Anm. 39), in der sie, wie Ernst Zinn formuliert, »es unternahm, die Briefe des Dichters, soweit sie ihr damals schon mitteilbar schienen, mit einführenden, überleitenden und erläuternden Seiten zu einer umfangreichen Sammlung zu verbinden, bei deren Gestaltung ihr etwa das Vorbild englischer *Life-and-Letters*-Gedenkbücher vorschweben mochte« (Rilke – Taxis, S. 973). Hofmannsthal wird ihr am 21. Januar 1929 für den Einblick in diese »Rilkebriefe« danken.

wahrscheinlich. Weder das Korrespondenzarchiv noch das Inventarverzeichnis des Insel-Verlags enthalten entsprechende Angaben. Bezeugt hingegen ist ein gemeinsamer Besuch der Uraufführung von Max Mells »Das Nachfolge Christi-Spiel« im Burgtheater am Samstag, dem 21. Januar 1928,<sup>753</sup> sowie Kassners Lesung seines Gesprächs »Narciss oder Mythos und Einbildungskraft« am 5. April 1928 im Salon Hoyos in der Plößlgasse 13,<sup>754</sup> ein Abend, den er noch nach zwei Jahrzehnten aus der Erinnerung heraufbeschwört: »Es war zwei Jahre vor ihrer schweren Erkrankung, die, eine deutliche Trübung ihrer Geisteskräfte nach sich ziehend, mit dem Tode enden sollte, sie hatte die siebzig schon überschritten, als ich eines Tages in einem kleinen Kreis befreundeter Menschen mein Gespräch ›Narciß‹ vorlas, nichts ganz Leichtes, auch nicht gemeint, leicht aufgenommen zu werden. Ich sehe noch heute die alte Dame vor mir, wie sie mich nach der Vorlesung ansah, die Wangen erhitzt, gleich denen eines Mädchens, die Augen strahlend.«<sup>755</sup>

Im Monat darauf folgt Kassner einer Einladung Marguerite Bassianos zum Pariser Gastspiel der Wiener Staatsoper, das unter der musikalischen Leitung Franz Schalks vom 5. bis 17. Mai an der »Grand Opéra« ausgerichtet wird. Auf dem Programm stehen am 6. Mai Beethovens »Fidelio«; 8. Mai Mozarts »Don Juan« (»Don Giovanni«); 10. Mai »Die Hochzeit des Figaro«; 12. Mai Puccinis »Tosca«; 13. Mai mittags »Die Entführung« aus dem Serail« und Pergolesis »La

<sup>753</sup> Am Folgetag berichtet Kassner der Fürstin Bismarck von »Mells sehr großem Erfolg gestern«. Hofmannsthal, für den Mell am 16. Januar »die Karten [...] reserviert« hatte (BW Mell, S. 211), schreibt dazu an Carl J. Burckhardt: »Gestern abend wurde im Burgtheater Mells Nachfolge Christi Spiel aufgeführt, recht gut und mit sehr großem und echtem Beifall. Kassner war da und die alte ›Fürstin Kassner‹, Lili Schalk [...] und noch manche andere Ihnen recht wohlbekannte Gesichter« (BW Burckhardt, S. 257f.). Die überaus wohlwollende Kritik von Raoul Auernheimer im »Feuilleton« der »Neuen Freien Presse« vom 22. Januar 1928, S. 1–3, erkennt eine enge Nähe des Mell'schen Stücks zu Hofmannsthals »Jedermann« und konstatiert: »Mells schönes Gedicht wird im Burgtheater ebenso schön gespielt wie es geschrieben und gemeint ist.« Der Text war kurz zuvor im Münchner Verlag der Bremer Presse erschienen.

<sup>754</sup> So an Fürstin Herbert Bismarck, »Charsamstag«, den 7. April 1928. Die Plößlgasse 13 im IV. Wiener Bezirk »Wieden« ist Wohnsitz von Alice Gräfin Hoyos, geb. Whitehead, und der Familie ihres Sohnes Alexander, sofern diese nicht auf Schloss Schwertberg weilt. Vgl. Schicksalsjahre Österreichs (wie Anm. 344), Bd. 2, S. 105 u.ö.

<sup>755</sup> KSW X, S. 325. – Das Anfang 1928 vollendete Eingangsstück seines neuen Buches hatte Kassner am 1. Februar dem Insel-Verlag zugeleitet und Anton Kippenberg erklärt: »Der Untertitel des Gesprächs (Mythos u. Einbildungskraft) ist für alle dem Gespräch folgenden Essays bindend, weshalb auch notwendig sein wird, ihn auf das Titelblatt zu setzen.« Unverzüglich wird mit dem Satz begonnen, so dass dem Autor bald Fahnen und Korrekturabzüge zugehen, aus denen er an diesem Abend vorliest. Das Buch, das neben der Titelstudie (KSW IV, S. 203–239) wichtige Aufsätze der zurückliegenden Jahre versammelt, wird, wie der Verlag am 4. Mai meldet, Ende Mai 1928 ausgeliefert (s. S. 211 mit Anm. 775).

serva padrona«, abends »Tristan und Isolde«; 15. Mai »Der Rosenkavalier«; 17. Mai Wagners »Walküre«. <sup>756</sup> Ab dem 3. Mai 1928 weilt er in Versailles. <sup>757</sup>

Hier erreicht ihn Marie Taxis' Frage nach dem Verbleib ihrer beiden Kassner-Manuskripte, die er postwendend beantwortet:

#### 104. Von Versailles nach Lautschin

VILLA ROMAINE<sup>758</sup>

VERSAILLES

15.V.28

<Dienstag>

Gnädigste Fürstin!

F<sup>in</sup> Bassiano erinnert sich ganz bestimmt den Dilettantismus Rilke zurückgeschickt zu haben. <sup>759</sup> Im übrigen muß ich noch eine Copie davon bei mir haben, wenn ich sie Ihnen nicht schon gegeben habe.\* Ob das Exemplar der Elemente, das gesetzt worden war, noch in der Redaction oder Druckerei zu finden sein wird, ist sehr fraglich. Es ist hier so wie bei den Zeitschriften in Deutschland Brauch, daß die typierten E. des Manuscriptes dem Autor resp. Übersetzer nicht mehr zurück erstattet werden. Haben Sie denn nicht eine 2<sup>te</sup> Copie des typierten Manuscripts? Ich habe immer zwei, wenn ich etwas an eine Zeitung oder Zeitschrift schicke. Vielleicht finden sie noch eine in L. <sup>760</sup> Die Correcturen wurden ja damals nicht am Msc. gemacht, sondern dieses wurde zuerst [zuerst] gesetzt u. dann corrigiert. <sup>761</sup>

<sup>756</sup> Freundliche Auskunft von Otmar Barnert, Österreichisches Theatermuseum, Wien. Das kulturpolitisch bedeutsame Ereignis war maßgeblich von Paul Zifferer, seit 1920 Presseattaché der österreichischen Gesandtschaft in Paris, vorbereitet worden (vgl. BW Zifferer, S. 235).

<sup>757</sup> Vgl. La Rivista »Commerce« et Marguerite Caetani, S. 204.

<sup>758</sup> KEB. Maschinenabschrift; das originale Briefpapier trägt, laut Zinns Hinweis, die geprägte Adresse der Prinzessin Bassiano in Versailles.

<sup>759</sup> Es handelt sich vermutlich um jene Typoskript-Kopie, die in der Rilke-Sammlung des Schweizerischen Literaturarchivs in Bern (Rilke Ms D 99) erhalten geblieben ist. Das Deckblatt trägt von fremder Hand die kalligraphische Aufschrift: »Dilettantisme.« Mit dem Zusatz, möglicherweise von anderer Hand: »von / Rudolf Kassner / übersetzt ins Französische von: Fürstin Marie von Thurn und Taxis.« Der Text ist am Kopf der ersten Seite maschinenschriftlich überschrieben: DILETTANTISME, / Rodolphe Kassner / Trad. M.T.H.« Für welchen Zweck Marie Taxis ihre Manuskripte anfordert, ist unbekannt. Veröffentlicht wird die »Dilettantismus«-Übersetzung nie.

<sup>760</sup> Lies: Lautschin.

<sup>761</sup> Vgl. Marguerite Bassianos Brief an Anton Kippenberg vom 23. September 1926: »Nous allons publier dans le prochain cahier de »Commerce« »Von den Elementen der menschlichen

Ich bin hergekommen, weil ich eingeladen wurde von den Bassianos für die Zeit des Gastspiels bei ihnen zu wohnen. Dieses war für Fidelio ein Triumph, Lehmann wurde sehr gefeiert,<sup>762</sup> sie hat im übrigen hier gestern déjeuniert.<sup>763</sup> Don Juan Duhan<sup>764</sup> war fast ein Mißerfolg, die Hochzeit des Figaro u. die Entführung gut, Toska mit der Jeritza<sup>765</sup> kein so großer Erfolg wie man erwartete. Die Franzosen lieben nicht Puccini. Tristan wieder sehr gut. Heute ist der Rosencavalier u. übermorgen die Walküre als Schlußvorstellung mit der Lehmann als Sieglinde<.> Ich war nicht allzuoft in Paris, hatte einige Frühstücke<.> Edmée Hoyos ist da. Ich werde Ihnen über alles erzählen wenn ich im Juni nach Wien komme. Ich fahre von hier nach Hamburg-Friedrichsruh, wo ich den Narciss vorlese.<sup>766</sup> Adresse: Schloss Friedrichsruh bei Hamburg. Vielleicht bin ich auch 2–3 Tage in Berlin.

Hier kalt, kalt. Waren in Chartres.<sup>767</sup> Herrliche Glasfenster! Paris ist theuer u. man hat viel Geld und ißt wieder so gut wie nur je vor dem Krieg.

Bitte alles Liebe Pascha u. Louis. Wann kommen beide nach Lautschin?

Grösse« traduit par la princesse Thurn und Taxis et au dernier moment on n'avait pas le texte pour corriger les épreuves« (La Rivista »Commerce« et Marguerite Caetani, S. 367).

<sup>762</sup> In der für geladene Gäste reservierten Generalprobe am 5. Mai und der Eröffnungsvorstellung am folgenden Tag singen Lotte Lehmann den Fidelio (Leonore), Elisabeth Schumann (1888–1952) die Marzelline, Richard Tauber (1881–1948) den Florestan und Richard Mayr (1877–1935) den Kerkermeister Rocco (vgl. BW Zifferer, S. 236).

<sup>763</sup> Eine Einladung der Sopranistin nach Versailles hatte Kassner der Hausherrin schon am 29. April vorgeschlagen und hinzugefügt: »L<otte> Lehmann spricht schlecht englisch, kaum französisch. Don Roffredo <Bassiano> kann da in seinem Deutsch schwelgen. Sie wird ihn interessieren, zumal sie ja als grösste deutsche Sängerin mit allen grossen Chefs d'orchestre auf bestem Fuss ist, vor allem mit <Bruno> Walter« (La Rivista »Commerce« et Marguerite Caetani, S. 204).

<sup>764</sup> Der Bariton Hans Duhan (1890–1971), von 1914–1940 Mitglied der Wiener Oper, gab den Don Juan in Mozarts damals deutsch gesungener und daher »Don Juan« betitelter Oper »Don Giovanni«.

<sup>765</sup> Die Sopranistin Maria (Mizzi) Jeritza (1887–1982) ist ab 1910 in Wien an der Volksoper und ab 1912 an der Hofoper engagiert. Hier hatte sie bei der Uraufführung der »Frau ohne Schatten« am 10. Oktober 1919 die Kaiserin gesungen, nachdem sie schon 1912 bei der Stuttgarter Uraufführung die Titelpartie in »Ariadne auf Naxos« übernommen hatte (vgl. BW Strauss, S. 727 u. 723).

<sup>766</sup> Marie Taxis kennt den Text aus der oben (S. 207) erwähnten Lesung vom 5. April im Hause Hoyos. In Friedrichsruh stützt sich Kassner auf die Aushängebogen, die der Verlag wunschgemäß am 4. Mai Fürstin Bismarck zugesandt hatte.

<sup>767</sup> Damit hatte sich sein Marguerite Bassiano am 29. April vorgetragener Wunsch erfüllt, »einmal nach Chartres« zu fahren: »Das wäre zu schoen« (La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani, S. 204).

Ich fahre im Juni (2<sup>te</sup> Hälfte) irgendwohin in die Alpen, weil ich dem Commerce eine Arbeit zu liefern habe, wofür ich das Honorar schon bezogen habe.<sup>768</sup>

Alles Gute und auf Wiedersehen in Wien.

Ihr

Dr. Rudolf Kassner

\*Ich werde in Wien nachsehen<sup>769</sup>

Auf dem Weg von Paris nach Friedrichsruh macht Kassner am 21. und 22. Mai Station in der ehemaligen Freien Reichsstadt Frankfurt am Main.

### *105. Von Frankfurt am Main nach Duino*

HÔTEL ENGLISCHER HOF<sup>770</sup>

FRANKFURT A.M.

21.5.28.

<Montag>

Gnädigste Fürstin!

Ihre beiden Ms. haben sich gefunden u. gehen nach Duino ab.<sup>771</sup>

<sup>768</sup> Am 29. April hatte Kassner der Prinzessin Bassiano eröffnet: »Ich freue mich sehr, dass ich wieder etwas für den Commerce schreiben kann, und ich möchte da einen Plan ausführen, den ich im vergangenen Frühjahr, angeregt durch das grosse Interesse, das einige Franzosen für das Thema der Physiognomik zeigten, fasste: einen (allerdings grösseren) Essay über Physiognomik oder besser: meine Physiognomik zu schreiben und zwar für Franzosen as far as I can adapt my mind to the french mind. Die Franzosen wissen nichts darüber, und es ist doch ein grosses und überaus wundervolles Thema. Passt das Ihnen? Ich würde gleich nach Paris daran gehen, und da ich das Thema vollkommen beherrsche, würde ich nicht allzu lange dazu brauchen. Ich denke mir ihn zwischen 50 u. 60 Commerce Seiten gross.« Den im Brief an Fürstin Herbert Bismarck vom 5. Juni 1928 als »Vision physiognomique« bezeichneten Essay (vgl. KSW IV, S. 684) nimmt Kassner nicht, wie geplant, »irgendwo in den Alpen«, sondern in Wien in Angriff und informiert Marguerite Bassiano am 10. Juni: »I began working a<> the Physiognomisches Weltbild (La vision physiognomique du monde) I hope to have finished it by the end of month July« (La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani, S. 203 u. 206).

<sup>769</sup> Seinen Typoskript-Durchschlag der französischen »Dilettantismus«-Übersetzung hatte Kassner der Prinzessin Bassiano im vergangenen Sommer zugesandt (vgl. Brief 93 u. 94).

<sup>770</sup> KEB. Maschinenabschrift; das Original, laut Zinns Notiz, auf Hotelpapier mit gedrucktem Briefkopf.

<sup>771</sup> Diese von Versailles mitgebrachte Nachricht wird sich in der Folge als teilweise falsch und voreilig erweisen. Obwohl mehrmals dringend und ungeduldig gemahnt, wird Marguerite Bassiano das Typoskript des »Dilettantismus« – von dem der »Elemente« ist nicht mehr die Rede – erst in der zweiten Novemberdekade zurückschicken (vgl. La Rivista »Commerce«



Ich bin hier für 2 Tage. Das alte Frankfurt ist wohl das entzückenste was es in dieser Stadt giebt. Waren Sie nie da?

Morgen bin ich in Friedrichsruh<sup>772</sup> u. so um den 1<sup>ten</sup> herum in Berlin.

Alles Gute allen.

R.K.

Nach dem Besuch der Familie seiner Schwester Margarete Adams in Berlin-Charlottenburg kehrt er am 5. Juni nach Wien zurück, nimmt drei Tage darauf im Bundeskanzleramt am Ballhausplatz an einer »Anhörng« teil, die der »Gesamtverband schaffender Künstler Österreichs« wegen des geplanten »Gesetzes zur Bewahrung der Jugend vor Schmutz- und Schundschriften« veranlasst hatte,<sup>773</sup> und wohnt am Folgetag der Generalprobe zur Wiener Premiere der Hofmannsthal-Strauss-Oper »Die Ägyptischen Helena« bei, die am 6. Juni in Dresden uraufgeführt worden war. Seine gemischten Gefühle fasst er Marguerite Bassiano gegenüber am 10. Juni zusammen: »The performance was good, as good indeed as it could be«, doch »never did musik wrong more openly a text as it is done here. Quelle adultère atroce entre les deux! Quel vice!«<sup>774</sup> Zu dieser Zeit auch eignet er Freunden und Bekannten sein Buch »Narciss oder Mythos und Einbildungskraft« zu, das Anfang Juni erschienen war.<sup>775</sup>

e Marguerite Caetani, S. 206, 209, 212 u. 214; vgl. unten Anm. 791). Derweil ist Fürstin Taxis, wie sie Mary Berenson am 24. Mai mitteilt, im wiederaufgebauten Duino (vgl. unten S. 241ff.) »with the arrangements of the house« beschäftigt. »The garden is beginning to be delightful – & roses as I have not seen them any where, malgré le mauvais temps.«

<sup>772</sup> Anders als hier angekündigt, verlängert Kassner seinen Aufenthalt in Frankfurt um einen Tag und informiert Fürstin Bismarck von dort in zwei Telegrammen am 22. Mai: »Eintreffen morgen, Mittwoch«.

<sup>773</sup> Vgl. Karl Corino, Robert Musil. Eine Biographie. Reinbek 2003, S. 789f. Neben Kassner sind u.a. Richard Beer-Hofmann, Hermann Broch, Robert Musil, Anton Schönberg, Anton Wildgans und Arthur Schnitzler anwesend, der als Wortführer im Dialog mit Bundeskanzler Prälat Ignaz Seipel (1876–1932) agiert; Hofmannsthal, Stefan Zweig, Hermann Bahr, Werfel und Wassermann hatten sich entschuldigt (vgl. Ernst Lothar, Das Wunder des Überlebens. Erinnerungen und Ergebnisse. Wien/Hamburg 1960, S. 64ff., sowie Arthur Schnitzlers Artikel »Der Kampf gegen »Schund und Schmutz« in der »Neuen Freien Presse« vom 10. Juni 1928, S. 10f.).

<sup>774</sup> La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani, S. 206. Vorausgesetzt, das von Kassner angegebene Datum vom »10.6.28« ist korrekt (grundsätzlich irrt Kassner bei Datierungen nur höchst selten), gilt seine Schilderung der Generalprobe am 9. Juni; die Premiere folgt am 11. Juni.

<sup>775</sup> Rudolf Kassner, Narciss oder Mythos und Einbildungskraft. Leipzig 1928 (KSW IV, S. 201–299). Bekannt geworden sind Exemplare für Hugo von Hofmannsthal (»Wien im Juni 1928«: BW Kassner, S. 288) und Marguerite Bassiano, der das Buch am 10. Juni zugeht (»I send you to day the Narciss«: La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani, S. 206). Am selben 10. Juni beauftragt Kassner den Insel-Verlag mit dem Versand weiterer Bände, ohne die Fürstin zu erwähnen. Sie dürfte das – nicht ermittelte – Exemplar bei Kassners folgendem Besuch in Lautschin in Empfang genommen haben.

Als er sich am 23. Juni nach Schloss Schwertberg aufmacht, tut er es, um in der dort erhofften Ruhe »die Arbeit für den Commerce« »fertig zu machen«<sup>776</sup> – ein Vorhaben, dessen Abschluss »wohl in 3 Wochen« er Fürstin Bismarck am 9. Juli in Aussicht stellt, mit dem Hinweis, »nächste Woche nach Loučen« gehen zu wollen.

### 106. Von Schwertberg nach Lautschin

<Schwertberg, 13. Juli 1928><sup>777</sup>

<Freitag>

Gnädigste Fürstin!

Paßt es Ihnen, wenn ich Mittwoch den 18. komme? Ich bin noch hier, da ich durch eine Sehnenzerrung (wie vor Jahren einmal in Lautschin) hier zurückgehalten wurde. Darum würde ich auch den Fürsten bitten mir das Auto nach Prag für 9½ Abends am Wilsonbahnhof<sup>778</sup> zu schicken, da ich da weniger umsteigen muß. Das Schloß ist hier von nächster Woche an voll.

Ich habe gearbeitet u. werde das auch L. thun müssen.<sup>779</sup> Zum wievieltenmale komme ich jetzt nicht hin! Doch wenn man alt wird, zählt man nicht mehr oder weniger. Oder nur noch mehr das Geld u. nicht mehr die lebendigen Dinge.

Ich bin schon sehr begierig zu erfahren, wie Ihnen die Radiobäder bekommen haben werden.<sup>780</sup> Ich glaube wir sind am Beginn einer langen

<sup>776</sup> So vorausblickend am 17. Juni an Fürstin Bismarck.

<sup>777</sup> KEB. Maschinenabschrift mit Anmerkungen Ernst Zinns.

<sup>778</sup> Der ursprünglich nach Kaiser Franz Joseph benannte Prager Hauptbahnhof war 1919 zu Ehren des US-amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson (1856–1924) umgetauft worden, als Dank für dessen Verdienste um die Unabhängigkeit der Tschechoslowakei. Der von Lautschin geschickte Wagen macht ein Umsteigen in den Zug nach Nimburg (Nymburk) überflüssig.

<sup>779</sup> Lies: »<in> L<autschin>«. Kassner widmet sich weiter der für den »Commerce« bestimmten »Vision physiognomique«, die im Kern eine für das französische Publikum bearbeitete und erweiterte Fassung des Vortrags »Was ist Physiognomik?« (vgl. oben Anm. 695) darstellt. Als der am 6. August 1928 in Lautschin vollendete Essay (an Lili Schalk heißt es: »heute fertig«) in Paris eintrifft, findet er bei Marguerite Bassiano wenig Anklang; sie hält ihn für nicht »unique you« und lehnt eine Aufnahme in den »Commerce« ab (vgl. La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani, S. 208f., 212).

<sup>780</sup> Zur sprachlichen Form vgl. oben Anm. 656. – Zieht man Kassners vergleichende Bemerkung im Brief 108 (S. 217f.) in Betracht, liegt die Vermutung nahe, die Fürstin habe in St. Joachimsthal im böhmischen Erzgebirge gekurt, einem »Städtchen mit Uranpecherzbergwerk, hoch radiumhaltigen Quellen« und einer »Kuranstalt für Radiumtherapie« (Baedeker, Österreich [wie Anm. 386], S. 313). Im folgenden Jahr begibt sie sich nach Karlsbad (s. Brief 110).

Trockenheitsperiode u. das wird Ihnen ja gut bekommen. Alick u. Edmée Hoyos lassen sich Ihnen in Erinnerung bringen, sie werden gegen Ende August kommen.<sup>781</sup>

Haben Sie Nachricht von Mell?<sup>782</sup>

Auf frohes Wiedersehen also u. alles Gute allen.

Ihr

aufrichtig ergeb.

Dr. Rudolf Kassner

Schwertberg O.Ö. 13.VII.28.

Wie verabredet, weilt Kassner vom 18. Juli<sup>783</sup> bis 5. September in Lautschin und findet sich, nach einem kurzen Besuch beim Grafen Adolf Dubsky in Ziadlowitz, zu seinem 55. Geburtstag am 11. September wieder in der Wiener Tilgnerstraße ein.<sup>784</sup> Acht Tage später besucht er mit Marie Taxis eine »Tannhäuser«-Vorstellung, über die Marguerite Bismarck lesen kann: »Gestern sang Lotte Lehmann die Elisabeth. Es ging ein Sturm durch das Haus. [...] Sie war die Elisabeth, es war eine vollkommene Verwandlung!« Mit welcher Ergriffenheit seine Begleiterin den Abend erlebt, ruft er sich noch nach zwei Jahrzehnten in Erinnerung: »So« – »die Wangen erhitzt [...], die Augen strahlend«<sup>785</sup> – »saß sie eines Abends [...] in der Loge während der Pause nach dem zweiten Akt Tannhäuser, bewegt von der unvergeßlichen Darstellung der Elisabeth durch Lotte Lehmann.«<sup>786</sup>

Die folgenden arbeitsreichen Wochen<sup>787</sup> unterbricht er am 8. Oktober für einige Tage bei János Graf Zichy und dessen Gattin Margit (1874–1963) auf

<sup>781</sup> Wohl nach Lautschin.

<sup>782</sup> Mell hatte am 6. Juni die Uraufführung der Hofmannsthal-Strauss-Oper »Die ägyptische Helena« in Dresden besucht, war anschließend »in Deutschland ziemlich kreuz und quer <herum>gefahren« und hatte sich »dann in die Schweiz« begeben (an Hofmannsthal, 6. Juli 1928: BW Mell, S. 214f.; von Mell irrtümlich auf »6. VIII.« datiert).

<sup>783</sup> Marie Taxis teilt Bernard Berenson am 30. Juli 1928 mit: »Kassner is here & the house pretty full.«

<sup>784</sup> So an Fürstin Bismarck, 5. September 1928.

<sup>785</sup> Vgl. oben S. 207 mit Anm. 755.

<sup>786</sup> KSW X, S. 325f. Auch Julius Korngold lobt in der »Neuen Freien Presse« vom 21. September 1928 (S. 10): »Die Vorstellung stand hauptsächlich im Zeichen der Frau Lehmann, deren poesievolle Elisabeth das Publikum so ergriff, wie erkennbar die miterlebende Künstlerin selbst.«

<sup>787</sup> Noch in Lautschin, nach Abschluss der »Vision physiognomique«, hatte Kassner eine »Betrachtung« »Über die Eitelkeit« in Angriff genommen, die er Fürstin Bismarck am 5. September 1928 als »fertig« hatte anzeigen können und die er, noch vor dem Druck in der »Frankfurter Zeitung« vom 4. bis 7. Dezember 1928, am 28. November 1928 zu »meinen besten Sachen überhaupt« zählen wird. Der Text geht 1930 in überarbeiteter Gestalt in »Das physiognomische Weltbild« (s.u. Anm. 892) ein (KSW IV, S. 355–376).

Schloss Láng im südwestlich von Budapest gelegenen Nagy Láng<sup>788</sup> und danach für »ca 2 Tage« in Budapest beim befreundeten ungarischen Staatsmanns Albert Graf Apponyi (1846–1933).<sup>789</sup> Um den 20. Oktober ist er wieder in Wien.

### 107. Von Wien nach Lautschin

<Wien,> 27.10.28<sup>790</sup>  
<Sonntag>

Gnädigste Fürstin!

Bitte um eine Zeile, ob Sie die Ms. aus Versailles erhalten haben?<sup>791</sup> Ich bin schon seit einer Woche aus Ungarn zurück.<sup>792</sup> Ich bin dort sehr vielen Menschen begegnet, darunter sehr reizvollen Frauen. Las zweimal vor einem großen Kreis vor, das einemal Narciss, das anderemal Die Chimäre.<sup>793</sup>

<sup>788</sup> Die 1938 veröffentlichte »Gleichnisrede« »Láng« beginnt mit dem Satz: »Ich kam alljährlich, und zwar, wie aus meinem Paß zu ersehen war, mehr oder weniger genau um dieselbe Zeit für eine Woche und etwas mehr oder weniger nach Láng in Ungarn« (KSW IX, S. 217–221). Kassner liebt diese Gegend sehr und bekennt wiederholt seine Sehnsucht »nach dem Land, der Erde, den Turteltauben im Langer Park«; es sei »dieselbe Erde« wie in seinem Heimatdorf Groß-Pawlowitz, so dass er sich in Láng »oft in seine Kindheit versetzt« fühle (an Marguerite Bismarck, 16. September 1935). – János Graf Zichy de Zich et Vásonkeö (1868–1944), seit 1894 Mitglied des ungarischen Abgeordnetenhauses und zeitweiliger Führer der ungarischen Volkspartei, 1910 bis 1913 und von Mai bis Oktober 1918 ungarischer Unterrichtsminister. Er hatte Gräfin Margit Zichy de Zich et Vásonkeö (1874–1863) 1893 in Budapest geheiratet.

<sup>789</sup> Vorausblickend an Fürstin Bismarck, 3. Oktober 1928.

<sup>790</sup> AST. Ein Blatt, einseitig beschrieben.

<sup>791</sup> Nach Marie Taxis' vorauszusetzender negativer Antwort, erkundigt sich Kassner Anfang November erneut, ungehalten und drängend, in Versailles: »Why do you not send to Princesse Taxis the Ms? Have you lost them? It is now the fourth time that I ask you to do it. I really wonder.« Daraufhin schickt Marguerite Bassiano endlich das Erbetene in Gestalt der »Dilettantismus«-Übersetzung zurück, zwar nicht an Marie Taxis, sondern an Kassner selbst, der am 16. November »for sending me the Dil.« Dank sagt (La Rivista »Commerce« et Marguerite Caetani, S. 212 u. 214).

<sup>792</sup> Ebenso merkt er im Brief an Fürstin Bismarck vom 26. Oktober an: »Aus Ungarn zurück. Eine ganze Woche schon.«

<sup>793</sup> Einzelheiten dieser vermutlich in privatem Kreis abgehaltenen Lesungen aus dem im Juni erschienenen »Narciss« und der schon 1914 veröffentlichten »Chimäre« (s.o. S. 136 mit Anm. 400) sind nicht bekannt geworden. Die Chimäre« war offenbar durch den angekündigten Druck der französischen Übersetzung im »Commerce« (vgl. La Rivista »Commerce« et Marguerite Caetani, S. 212f.) aufs Neue in seinen Gesichtskreis gerückt. Als der Text Ende Dezember erscheint (Commerce XVII. Automne 1928, S. 97–136), erklärt Kassner am 29. Dezember 1928 der Fürstin Bismarck: »Etwas Finstereres, oder besser: Abgründigeres ist nicht geschrieben worden.«

Ich arbeite jetzt an dem, was ich Erinnerung an H. St. Chamberlain nennen werde.<sup>794</sup>

Die Inszenierung von Rheingold ist nicht gelungen oder nur an wenigen Stellen.<sup>795</sup> Wallerstein<sup>796</sup> ist zu eitel als dass ihm etwas hier gelingen könnte. Umso hervorragender war die musicalische Leitung Furtwänglers.<sup>797</sup>

Wie geht es Ihnen? Werden Sie bald kommen?

Alles Gute.

R. K.

Da Taschenkalender der Jahre 1928 und 1929 fehlen, sind Reisen und Aufenthaltsorte der Fürstin während der folgenden Monate ebensowenig dokumentiert wie ihre Kontakte zu Kassner. Seine Arbeiten und Projekte,<sup>798</sup> die Nichtberufung

<sup>794</sup> Die Lektüre der beiden Bände »Houston Stewart Chamberlain, Briefe 1882–1924 und Briefwechsel mit Kaiser Wilhelm II.«, die 1928 zum Jahrestag von Chamberlains Tod am 9. Januar 1927 im Abstand weniger Monate im Münchner Verlag F. Bruckmann A.-G. ausgeliefert worden waren, hatte Kassner zu diesem Aufsatz angeregt, um »da manches richtig zu stellen« (an Fürstin Bismarck, 26. September 1928). Der Text liegt am 21. November 1928 vor, wird aber von verschiedenen Zeitungen abgelehnt und erscheint als »Erinnerung an Houston St. Chamberlain« erst im kommenden Frühjahr in der »Europäischen Revue« (V. Jg., H 1, April 1929, S. 22–30; KSW VI, S. 515–524; zur Entstehung ebd., S. 675–678). Eine gründlich überarbeitete und stellenweise gekürzte Fassung wird vier Jahre später in der »Kölnischen Zeitung« vom 1. und 4. Juli 1933 unter demselben Titel gedruckt (KSW VI, S. 254–264). – Marie und Alexander von Thurn und Taxis waren, auf Initiative Kassners, den Eheleuten Chamberlain nur einmal im Februar 1903 in Wien begegnet; zu diesem beidseits enttäuschend verlaufenen Abend s. Kassner – Taxis. Teil I, S. 143.

<sup>795</sup> Die Premiere von Wagners »Rheingold« am 17. Oktober 1928, »neu einstudiert und in Szene gesetzt«, war am 19. und 23. Oktober wiederholt worden. In Anbetracht von Kassners Rückkehr nach Wien um den 20. Oktober hat er wohl die letztgenannte Aufführung besucht.

<sup>796</sup> Den Regisseur Dr. med. Lothar Wallerstein (1882–1949), seit 1927 (bis 1938) Opernspielleiter an der Wiener Staatsoper, hatte Kassner im Mai dieses Jahres während des Gastspiels der Staatsoper in Paris (s.o. S. 207 mit Anm. 756) im Salon der Prinzessin Bassiano kennengelernt. Daran erinnert er, wenn er auch ihr am 16. November zur »Rheingold«-Aufführung schreibt: »Wallersteins staging or mise en scène was no success at all. How he was boasting of it last spring at your table, when you were laid up! We all were made to imagine that his <staging> means not less than a new creation of almost every thing in the world« (La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani, S. 214). Julius Korngold, der Kritiker der »Neuen Freien Presse«, hatte am 19. Oktober 1928 (S. 1–3) die Regie, trotz vereinzelter Kritik, insgesamt positiver beurteilt als Kassner und das Fazit gezogen: »Dr. Wallerstein hat eminenten Bühnensinn, Phantasie, nachdenklichen Fleiß bewährt. Jedenfalls ist in ihm dem Hause [...] ein Regisseur von Rang gewonnen.«

<sup>797</sup> Ebenso wie Kassner hatte auch Korngold Wilhelm Furtwänglers Leistung als »Sensation« gerühmt, allerdings bedauert, dass es eben nur ein »Gastspiel« dieses »Triumphators der internationalen Konzertsäle« und »gefeierten Lieblings nicht zuletzt des Wiener Konzertpublikums« gewesen sei.

<sup>798</sup> Unter ihnen die Studien »Über die Eitelkeit«, »Die Parabel vom Armen und vom Reichen«, »Die drei Reiche« oder »Der Stil in Goethes »Wilhelm Meister«, die, nach Vorabdruck

Wilhelm Furtwänglers an die Wiener Oper und damit Franz Schalks vorübergehender Verbleib im Amt,<sup>799</sup> ein Konzert mit »dem jungen russischen Pianisten« Wladimir Horowitz im Großen Saal des Wiener Konzerthauses,<sup>800</sup> sein Vortrag »Was ist Physiognomik?« am 8. Mai 1929 im Berliner »Deutschen Kulturbund« vor geladenen Gästen im Haus von Fritz Andreae<sup>801</sup> mit anschließendem »Kulturbundsouper« bei Helene von Nostitz,<sup>802</sup> der Besuch bei Fürstin Bismarck auf Schloss Schönhausen ab dem 11. Mai, ein Treffen mit Alma Mahler und Franz Werfel am 13. Juni 1929<sup>803</sup> – all das hätte ergiebigen Gesprächs- oder Schreibstoff liefern können. Eher beiläufig war sein Name gefallen, als Hofmannsthal am 2. März 1929 mit Blick auf Kassners Bewerbung um den literarischen Nobelpreis, die seit Anfang 1928 von Fürstin Marguerite Bismarck federführend betrieben wird, in seinem vermutlich letzten Brief an Marie Taxis berichtet: »Von der Fürstin Bismarck erhielt ich einen langen Brief; sie entwickelt darin in ihrer weltfremden Weise einen Plan, der mir ganz aussichtslos erscheint, aber aus dem ganzen Brief spricht die Sorge um Kassners Zukunft, die wir ja alle haben. (Dies nur für Sie).«<sup>804</sup> Am 18. Juni fährt er mit seiner Frau Marianne »für 16 Tage« nach

cken, allesamt 1930 in »Das physiognomische Weltbild« (s.u. Anm. 892) eingehen (KSW IV, S. 355–376; 310–317; 377–400; 505–524). Hinzukommen die dort nicht aufgenommenen Essays »Sören Kierkegaard« als »Einleitung zu einer französischen Uebersetzung seines Tagebuchs« (1927) für den »Commerce« sowie »Die Hl. Therese vom Jesus-Kinde. Ein Bericht« (1929) (KSW VI, S. 231–240; 241–253; 662f., 669f.).

<sup>799</sup> Zu den durch Wiener Intrigen belasteten und schließlich abgesagten Berufungsverhandlungen mit Furtwängler vgl. Kassners Brief an Marguerite Bassiano vom 9. Dezember 1928 (La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani, S. 217 mit Anm. 3 u. 4).

<sup>800</sup> In seinem zweiten Konzertabend am 20. Februar 1929 (vgl. Neue Freie Presse, 20. Februar 1929, S. 15, und 21. Februar 1929, S. 5) hatte Wladimir Horowitz (1903–1989), laut Voranzeige in derselben Zeitung (15. Februar 1929, S. 15), neben Bach, Brahms und Liszt auch Stücke von neueren französischen Komponisten wie Claude Debussy (1862–1918) und Camille Saint-Saëns (1835–1921) gespielt, außerdem Maurice Ravel (1875–1937) 1901 komponierte und seinem Lehrer Gabriel Fauré (1845–1924) gewidmete »Jeux d'eau«, die als erstes Beispiel von Ravel's musikalischem »Impressionismus« gelten. Im Brief an Marguerite Bismarck empört sich Kassner am 21. Februar in typischer Manier über diese »unerträgliche franz. Musik« und konstatiert: »Es war mehr Musik in der Welt, wenn Beethoven an die Wand spuckte als in einer Ravel'schen Composition.«

<sup>801</sup> So die Ankündigung im »Berliner Tageblatt« vom 8. Mai 1929, Abendausgabe. Der Bankier Fritz Andreae (1873–1950), seit 1902 mit Edith Rathenau (1883–1952), einer Schwester Walther Rathenaus (1867–1922), verheiratet, ist Aufsichtsratsvorsitzender der Dresdner Bank.

<sup>802</sup> Vorausblickend an Marguerite Bismarck, 28. April 1929.

<sup>803</sup> An Marguerite Bismarck, 12. Juni 1929. Der lockere Kontakt zu Franz und Alma Werfel (1890–1945; 1879–1964) findet sechs Jahre später Ausdruck in der handschriftlichen Widmung »Für Rudolf Kassner / von Franz Werfel / Wien 1935« in dessen neuem Gedichtband »Schlaf und Erwachen« (Berlin/Wien/Leipzig 1935) (Privatsammlung, Stuttgart).

<sup>804</sup> Ungeachtet solcher Skepsis verfasst Hofmannsthal Ende März 1929 eine Empfehlung für das Nobelpreis-Komitee (vgl. BW Kassner, S. 300–303; der Text ebd., S. 304–305). Marie Taxis ist in dieses Vorhaben nicht einbezogen; vielmehr hatte Kassner Marguerite Bismarck gegenüber schon am 23. Juli 1928 »Fürstin Taxis« u. Alick »Hoyos« als Befürworter für den Nobelpreis – weil »einflußlos« – abgelehnt und noch einmal am 29. Januar 1929 nachdrücklich darauf bestanden, »Marie Taxis absolut auszulassen«.

Hofgastein<sup>805</sup> und bringt, wie er Fürstin Bismarck am 24. Juni meldet, »gleich in den ersten Tagen« etwas »Neues« »in erster Fassung« zu Papier.<sup>806</sup> Am selben Tag schreibt er an Marie Taxis:

*108. Von Hofgastein nach Lautschin*

Hofgastein 24.VI.29<sup>807</sup>  
Hotel Marienhof<sup>808</sup>  
Salzburg<sup>809</sup>  
<Montag>

Gnädigste Fürstin!

Ich bin hier, wo Sie eigentlich sein sollten. Für meine Arme. Eine leichte Kur. Der Ort ist überaus sympathisch. Auch das Hotel.<sup>810</sup> Ich möchte nur wissen, wie es Ihnen geht und wie Duino war.<sup>811</sup> Durch Alexander via Edmée<sup>812</sup> hörte ich, daß es Ihnen gut gegangen ist. Ich bleibe bis zum 5<sup>ten</sup> hier, dann Schwertberg u. so nach dem 20. Juli möchte ich in Lautschin eintreffen. Das ist der feste Punkt im Sommer. Ich wäre Ihnen für eine Zeile verbunden: ob es Ihnen paßt.

Habe gearbeitet und gut u. etwas sehr Neues. Doch werde ich jetzt pausieren müssen, weil die Kur ermüdet. Es ist doch das bei weitem stärkste

<sup>805</sup> An Fürstin Bismarck, 12. Juni 1929.

<sup>806</sup> Gemeint ist jene Studie, die Kassner in dieser frühen Entstehungsphase »Der Gottmensch« betitelt und nach unermüdlich feilender Arbeit Ende August 1929 unter der Überschrift »Die Mitte« abschließen wird (vgl. S. 221 mit Anm. 827).

<sup>807</sup> KEB. Maschinenabschrift, mit Korrekturen Ernst Zinns.

<sup>808</sup> Das von der Marktgemeinde Bad Hofgastein erbaute Hotel Marienhof war am 15. Juni 1927 eröffnet worden. Infolge der im Mai 1933 verhängten sogenannten »1000 Mark Sperre«, der gemäß deutsche Staatsbürger beim Grenzübertritt nach Österreich eine Gebühr von eintausend Reichsmark (nach heutigem Wert etwa 4200 Euro) zahlen müssen, kann die Gemeinde das Hotel nicht mehr wirtschaftlich betreiben und muss es versteigern. Das Haus mit seiner wertvollen Jugendstilausstattung steht unter Denkmalschutz und wird heute von der Versicherungsanstalt der österreichischen Bundesbahn als Kurhaus »Hohe Tauern« betrieben (freundliche Auskunft von Horst Wierer, Marktgemeinde Bad Hofgastein).

<sup>809</sup> »Salzburg« steht für das Bundesland Salzburg.

<sup>810</sup> Am 28. Juni erfährt auch Lili Schalk: »Hier ist es ganz gut, Hotel etc. Die Bäder doch sehr anstrengend, d.h. ermüdend. Man soll den Erfolg erst nach drei Wochen spüren. Ich freue mich also auf diesen Termin. Ich bleibe noch bis 5ten. Von da auf längere Zeit nach Schwertberg.«

<sup>811</sup> Zum Wiederaufbau von Duino s.u. S. 243.

<sup>812</sup> Alexander von Thurn und Taxis, der 1906 geborene erste Sohn von Prinz Erich und Prinzessin Gabriele, und Edmée Gräfin Hoyos.

radiohältige Bad der Welt,<sup>813</sup> fast doppelt so stark als Joachimsthal.<sup>814</sup> Und man spürt unmittelbar die kostbare Sonnensubstanz, wenn man eintaucht.

In Wien nichts Neues. Heute großes Frühstück bei den Phipps<sup>815</sup> zu Ehren Galsworthy, das ich leider versäumen mußte.<sup>816</sup>

Alles Gute Ihnen u. dem verehrten Fürsten.

Ihr

aufrichtig ergeb.

D<sup>r</sup>. Rud. Kassner

Wie geplant, begibt sich Kassner am 5. Juli von Hofgastein nach Schwertberg. Während der Arbeit am »Gottmenschen« (»Die Mitte«) empfängt er die Kunde von Hugo von Hofmannsthals jähem Tod am 15. Juli 1929, der an die Un-

<sup>813</sup> Die heißen Quellwasser werden aus dem benachbarten Badgastein durch einen »Rohrkanal« nach Hofgastein geleitet; ihre »Wirksamkeit bei Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus, Altersschwäche wird dem Radiumgehalt des Thermalwassers zugeschrieben« (Baedeker, Österreich [wie Anm. 386], S. 176).

<sup>814</sup> Zu Bad St. Joachimsthal vgl. oben Anm. 780.

<sup>815</sup> Der britische Spitzendiplomat Sir Erik Phipps (1875–1945) war 1899 in den auswärtigen Dienst eingetreten und, nach Posten im Londoner Außenministerium und verschiedenen Aufgaben im diplomatischen Dienst, u.a. als Mitglied der Delegation bei den Versailler Friedensverhandlungen, im Juni 1928 zum Gesandten in Wien ernannt worden. Seither sind er und seine zweite Ehefrau Lady Frances, geb. Ward (1893–1988), Tochter des Bildhauers Herbert Ward (1863–1919), mit Kassner und Marie Taxis befreundet. Im Triestiner Nachlass der Fürstin finden sich drei Briefe von Lady Phipps aus den Jahren 1928 und 1931, allerdings ohne Erwähnungen Kassners. Der hatte Lady Phipps am 20. Juni 1929 Marguerite Bismarck als »etwas ganz Wunderbares« gerühmt; 1931 wird er ihr »Die Gleichnisse des Vorläufers« aus dem »Buch der Gleichnisse« widmen (KSW V, S. 228–254; 645f.). Sir Eric wird im August 1933 als Botschafter nach Berlin versetzt, wo er bis April 1937 tätig ist (vgl. Matthias Jaroch, »To much wit and not enough warning?« Sir Eric Phipps als britischer Botschafter in Berlin von 1933 bis 1937. Frankfurt u.a. 1999; Our Man in Berlin. The Diary of Sir Eric Phipps, 1933–1937. Hg. von Gaynor Johnson. Basingstoke/Hampshire 2008). Anschließend übernimmt er die Botchaft in Paris (vgl. John Herman, The Paris Embassy of Sir Eric Phipps: Anglo-French Relations and Foreign Office, 1937–1939. Sussex 1998). 1939 scheidet er, hochgeehrt, krankheitshalber aus dem Dienst und stirbt 1945 in einer Londoner Klinik (vgl. Oxford Dictionary of National Biography. Vol. 44. Oxford 2004, S. 180–182).

<sup>816</sup> Der britische Schriftsteller John Galsworthy (1867–1933) nimmt vom 24. bis 29. Juni 1929 in Wien am VII. Internationalen Kongress des 1921 gegründeten Pen-Club teil, dessen erster Präsident er bis zum Lebensende bleiben wird (vgl. Roman Roček, Glanz und Elend des P.E.N. Biographie eines literarischen Clubs. Wien/Köln/Weimar 2000, S. 77–84; vgl. Karl Kraus' kritische Beiträge in: Die Fackel XXXI. Jahr, Nr. 811–819, Anfang August 1929, S. 113–120, bes. S. 118–120). Die Wiener »Neue Freie Presse« berichtet am 25. Juni (S. 8) über die »feierliche Eröffnung des Siebenten Pen-Club-Kongresses« am Vormittag des 24. Juni im Kuppelsaal des Belvedere, bei der Felix Salten die Eröffnungsansprache und Galsworthy die Antwortrede hält. »Mittags um 2 Uhr fand dann für die englischen Herrn ein Déjeuner beim englischen Gesandten Phipps statt.« – Anders als Hofmannsthal oder Arthur Schnitzler tritt Kassner dem österreichischen P.E.N. erst nach dem Zweiten Weltkrieg bei.



entrinnbarkeit antiker Tragödien gemahnt: »Gestern nachmittag ist ein großes Unglück über das Rodauner Haus gekommen. Während eines schweren dumpfen Gewitters hat unser armer Franz sich durch einen Schuß in die Schläfe das Leben genommen. Die Ursache dieser schweren Tat liegt unendlich tief: in den Tiefen des Charakters und des Schicksals«, hatte Hofmannsthal am 14. Juli Carl Jacob Burckhardt mitgeteilt.<sup>817</sup> Als er sich am Nachmittag des Folgetages zum Leichenbegängnis aufmachen will, bricht er, vom Hirnschlag getroffen, zusammen. Ohne das Bewusstsein wiederzuerlangen, stirbt er noch am selben Abend »um 7 Uhr« und wird am 18. Juli unter großer öffentlicher Anteilnahme auf dem Kalksburger Friedhof neben seinem Sohn beigesetzt.<sup>818</sup>

<sup>817</sup> BW Burckhardt, S. 297f. Die Todesanzeige Franz von Hofmannsthal in der »Neuen Freien Presse« vom 16. Juli 1929, Morgenblatt, S. 17, ist auf »Rodaun, den 15. Juli 1929« datiert und meldet: »Die Beerdigung ist in aller Stille erfolgt.« Der redaktionelle Teil (S. 7) schildert das »Leichenbegängnis Franz Hofmannsthal«, die »Einsegnung in der Rodauner Pfarrkirche« sowie den »Zug zum Friedhof«, ohne zu erwähnen, dass der Vater nicht hatte teilnehmen können.

<sup>818</sup> Dieselbe Ausgabe der »Neuen Freien Presse« vom 16. Juli macht auf Seite 1 statt eines politischen Leitartikels mit der Überschrift auf: »Hugo v. Hofmannsthal vom Gehirnschlag getroffen. Unmittelbar nach dem Tode seines Sohnes.« In der auf den 16. Juli datierten Todesanzeige heißt es am nächsten Tag (Neue Freie Presse, 17. Juli 1929, S. 15): Hugo von Hofmannsthal sei »im 56. Lebensjahre am 15. Juli 1929 um 7 Uhr abends zu Rodaun plötzlich verschieden. Die feierliche Einsegnung findet Donnerstag den 18. d. M. um 3 Uhr nachmittags in der Pfarrkirche zu Rodaun statt.« Die Zeitung schildert am 19. Juli 1929 (S. 9) den Trauerakt in der Kirche – »Südbahn und Straßenbahn, eine unübersehbare Zahl von Automobilen und mehrere Autobusse hatten die Trauergäste aus Wien gebracht« –, den Trauerzug, bei dem der Tote »von acht Sargträgern zum Friedhof in das benachbarte Kalksburg getragen« wird – »Ein langer, langer Zug. Zwei reitende Fackelträger eröffnen ihn, hierauf zwei Franziskaner zu beiden Seiten. Es folgen die Familienangehörigen, denen sich die Trauergäste anschließen« –, und nennt die zahlreichen »Kranzspenden« – »es sind fast hundert« – von Thomas Mann, Alexander Moissi, Richard Strauss, Samuel Fischer und Max Mell, der Bremer Presse und dem Insel-Verlag, Leopold von Andrian, Karl Anton Prinz Rohan, Lilly und Franz Schalk, Rudolf Alexander Schröder und vielen anderen sowie die lange Reihe der offiziellen und privaten Teilnehmer an der »Trauerversammlung«, unter denen die Fürstin und Kassner fehlen.

109. Von Schwertberg nach Lautschin

SCHLOSS SCHWERTBERG<sup>819</sup>

OBER-ÖSTERREICH

17.7.29.

<Mittwoch>

Gnädigste Fürstin!

Clauss bittet mich meinerseits seine Entschuldigungen, warum er das Bild des Fürsten nicht bringen könne, zu befürworten.<sup>820</sup>

Ich kann nicht viel schreiben u. stehe ganz unter dem Eindruck des Unheils, das über das Haus Hofmannsthal gekommen ist. Wer Hofmannsthal, seine Beziehung zu seinen Kindern, vornemlich zum ältesten Sohn kannte, kann allein fühlen, wie sich da eine wahre Tragödie, schrecklich wie nur irgendeine, vollzogen hat. Freilich he was doomed, und seine Jahre waren gezählt, aber diese Auslösung<sup>821</sup> hat doch etwas durchaus Schicksalhafteres u. im Tiefsten Ergreifendes.

Ich telegraphiere noch, ob ich Dienstag oder Mittwoch komme, vorausgesetzt, daß es Ihnen paßt. Ich wäre dem Fürsten sehr dankbar, wenn er mir wieder das Auto (das Gepäckauto) wie im vorigen Jahr nach Prag schicken wollte (Wilsonsky). Der Zug kommt nach 10<sup>h</sup> Abend an.

Alles andere mündlich.

<sup>819</sup> KEB. Maschinenabschrift. Das Original-Briefpapier, laut Zinns Anmerkung, mit gedrucktem Briefkopf.

<sup>820</sup> Dr. Max Clauss (1901–1988) ist, wie Hofmannsthal am 29. August 1925 Carl J. Burckhardt erklärt, der »junge sehr kluge Secretär der europäischen Revue« (BW Burckhardt, S. 173). Diese von Karl Anton Prinz Rohan (1898–1975) als Organ des Europäischen Kulturbunds 1925 gegründete Zeitschrift, in der zahlreiche Arbeiten Kassners erscheinen, eröffnet jedes Heft mit der Porträtfotografie einer bedeutenden Persönlichkeit, so Heft 1 des Jahrgangs 1929 mit Otto von Bismarck (1815–1898), gefolgt von Paul Valéry (1871–1945), Kardinal Francesco Ragonese (1850–1931), Paul von Hindenburg (1847–1934) und Jean Perrin (1870–1942). An die Stelle des offenbar in Betracht gezogenen Fürsten Alexander von Thurn und Taxis tritt im Juli 1929 Maxim Gorki (1868–1936). Möglicherweise hatte man diese Frage erörtert, als Clauss im April Kassner in Wien aufgesucht hatte (an Fürstin Bismarck, 17. April 1919).

<sup>821</sup> Zum Wort und zum Verb »auflösen« in dieser Sonderbedeutung vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch. Bd 1. Leipzig 1854, Sp. 688f.; Marie Taxis braucht es im Brief an Hofmannsthal vom 27. Januar 1905, in dem sie die Schauspielkunst der Eleonora Duse als Adrienne Lecouvreur schildert und mit Blick auf die »Todesscene« vom »wildesten Kampfe gegen die bevorstehende Auflösung« spricht. – Zu Kassners Erschütterung über den Verlust des langjährigen Weggefährten vgl. seine Briefe an Christiane von Hofmannsthal-Zimmer, Lili Schalk oder Fürstin Bismarck (BW Kassner, S. 308–310). Zum wenig später in Angriff genommenen Gedenkaufsatz s. Brief 111 mit Anm. 832.

Mit vielen Grüßen u. auf frohes Wiedersehen.

Ihr

aufrichtig ergeb.

D<sup>r</sup>. Rud. Kassner

*110. Von Schwertberg nach Lautschin*

SCHLOSS SCHWERTBERG<sup>822</sup>

OBER-ÖSTERREICH

23.7.29.

<Dienstag>

Gnädigste Fürstin!

Alick ist zum Begräbnis seines Schwagers Gf. Plessen gefahren (nach Holstein)<sup>823</sup> u. deßhalb habe ich meine Abfahrt auf Freitag 26. verschoben. Ich komme gegen 1/210 (Abend) in Prag Wilsonski an u. wenn Sie die Güte haben mir den Nowotny<sup>824</sup> zu schicken, so bin ich sehr dankbar.

Hoffentlich leiden Sie nicht zu sehr unter der Hitze<sup>825</sup> u. schlägt die Karlsbader Cur an. Ich hatte von Pascha eine Karte, daß er ersten<sup>826</sup> gegen den 14. kommt.

Alles andere mündlich. Auf frohes Wiedersehen

Ihr

D<sup>r</sup>. Rudolf Kassner

In Lautschin beschäftigt sich Kassner weiter mit dem Essay »Der Gottmensch«, der, wie er Fürstin Bismarck am 4. August erläutert, »gut und sehr wichtig« werde und den er ihr am 27. August als »fertig« anzeigt, unter dem Vorbehalt,

<sup>822</sup> KEB. Maschinenabschrift, mit Notizen Ernst Zinns. Das Original-Briefpapier mit aufgedruckter Adresse; wie Brief 109.

<sup>823</sup> Ludwig Graf von Plessen-Cronstern, geb. am 11. September 1848, war am 18. Juli 1929 auf Gut Nehnten, Kreis Plön in Holstein, gestorben. 1888 hatte er Alick (Alexander) Hoyos' Schwester Leopoldine (1870–1935) geheiratet. Zum Tod des Schwagers hatte Kassner der Fürstin Bismarck bereits am 20. Juli kondoliert.

<sup>824</sup> Chauffeur im Hause Thurn und Taxis (vgl. Rilke – Taxis, S. 762, 798 u. 800).

<sup>825</sup> Die »Neue Freie Presse« meldet am selben 23. Juli 1929 (S. 6) das »Andauern der Hitze-welle« mit Temperaturen über 35 Grad, »Rekordbesuche« in den Sommerbädern und zahlreiche »Brände«.

<sup>826</sup> Lies: »erst«; die Verschreibung ist wohl in einer Art vorweggenommener Dittographie dem folgenden »gegen« geschuldet.

der Text müsse noch »durchcorrigiert« werden; der endgültige Titel aber laute jetzt »Die Mitte (nicht der Gottmensch)«. <sup>827</sup> Überdies bringt er seine »Erinnerung an Hugo von Hofmannsthal« zu Papier und liest »wunderbare Bücher über Australien«. <sup>828</sup> Am 3. September verabschiedet er sich von Lautschin nach Schloss Ziadlowitz (Žadlovce) zur Familie des Grafen Dubsky. <sup>829</sup>

### 111. Von Ziadlowitz nach Lautschin

Žadlovce bei Loštice <sup>830</sup>

6.9.29

<Freitag>

Gnädigste Fürstin!

Lautschin ist mir immer mehr mit den Jahren ein Asyl u. eine Arbeitsstätte geworden und so fühle ich mich immer mehr denen zu Dank verpflichtet, die mir in so großartiger Art und Weise dieses Asyl gewähren.

Ich glaube in diesem Sommer etwas besonders Wichtiges u. für mich Entscheidendes gemacht zu haben <sup>831</sup> (womit ich natürlich nicht den Essay über Hofmannsthal meine). Den ich Ihnen schicken werde, er erscheint diese Woche, schreibt man mir eben. <sup>832</sup>

<sup>827</sup> »Die Mitte« erscheint im April 1930 in der »Europäischen Revue« (VI. Jg., H. 4, S. 274–286) und wird wenig später in »Das physiognomische Weltbild« (s.u. Anm. 892) übernommen (KSW IV, S. 317–334).

<sup>828</sup> An Fürstin Bismarck, 27. August 1929. Außer dem im folgenden Brief genannten »Undiscovered Australia« (s. Anm. 834) liest er die Bücher »My Odyssey« (London 1921) und »My crowded Solitude« (London 1926) des australischen Schriftstellers und Abenteurers Jack (eigentl. John) Maclaren (1884–1954).

<sup>829</sup> An Fürstin Bismarck, 27. August 1929.

<sup>830</sup> KEB. Maschinenabschrift, mit handschriftlichen Anmerkungen Ernst Zinns.

<sup>831</sup> Anspielung auf »Die Mitte«. In dieser »Geschichte« hatte er, wie er Fürstin Bismarck bereits am 24. Juni 1929 erläutert, »den Mann der »Chimäre«, nämlich »Hammond Sterne«, den fiktiven Onkel Laurence Sternes aus Bath (vgl. S. 136 sowie KSW III, S. 153–156, 158–160 u. 162–166), »aus dem Inneren und den Eingeweiden der Welt wieder heraus ans Licht« gerufen. Am 13. September fügt er hinzu, wie »glücklich« er sei, »daß Gott es mir verliehen hat, auf so eine gänzlich unerwartete Weise die Zahl mit der Seele zusammenzubringen«. Vgl. Kassners grundlegende Fußnote am Schluss des Textes in: KSW IV, S. 334.

<sup>832</sup> Die im Auftrag der »Frankfurter Zeitung« geschriebene »Erinnerung an Hugo von Hofmannsthal« hatte Kassner der Fürstin Bismarck am 27. August als »fertig« gemeldet und am selben Tag der Redaktion zugesandt. (Seine Korrespondenz mit der »Frankfurter Zeitung« ist verloren.) Allerdings wird der Aufsatz nicht »diese Woche«, sondern erst am 20. Oktober 1929 veröffentlicht und 1930 in leicht überarbeiteter Gestalt in »Das physiognomische Weltbild« (s.u. Anm. 892) aufgenommen (KSW IV, S. 525–538; S. 746f.); vgl. BW Kassner, S. 310–312.

Ach die Grazer Tageszeitung! Bei mir ist sie nicht, der Professor<sup>833</sup> soll doch einmal in dem Undiscovered Australia<sup>834</sup> nachsehen, vielleicht ist sie dorthinein geschlüpft wie eine Kobra ins Bett. Sonst hatte ich noch Hofmannsthals Prosaschriften,<sup>835</sup> Mariedls<sup>836</sup> Buch von Luschan<.><sup>837</sup> Ach der Kummer, ach das Schlüpfen!

Hier wenig Menschen. Eigentlich außer Nicola<sup>838</sup> u. den alten Lützows<sup>839</sup> niemand. Man erwartet Placci. Irène Dubskey ist mit der Tochter<sup>840</sup> nach Pressbaum,<sup>841</sup> kommt aber Montag wieder zurück. Leider sehe ich sie dann nur noch einen Tag.

Nochmals meinen herzlichsten Dank u. mit den besten Wünschen für Sie u. Ihre Lieben

bin ich Ihr

Dr. Rudolf Kassner

<sup>833</sup> Der Pianist Walther Kerschbaumer (s.o. Anm. 545). Vermutlich gilt die Suche der Zeitungs-Rezension eines Konzertes, das Kerschbaumer in Graz gegeben hatte. Einzelheiten nicht ermittelt.

<sup>834</sup> Captain Sir G<eorge> H<ubert> Wilkins, Undiscovered Australia, being an account of an expedition to tropical Australia to collect specimens of the rarer native fauna for the British museum, 1923–1925. London 1928.

<sup>835</sup> Hofmannsthals »Prosaischen Schriften« – die beiden ersten Bände waren 1907, der 3. Band 1917 erschienen – hatte Kassner bei seiner Arbeit am Gedenkaufsatz zu Rate gezogen (vgl. die Nachweise der Zitate und Anspielungen in: KSW IV, S. 746–760). Außerdem hatte er Marie Taxis in Lautschin »täglich etwas aus Hofmannsthal« vorgelesen (so an Fürstin Bismarck, 4. August 1929).

<sup>836</sup> Maria Theresia, gen. Maridl, älteste, am 21. Januar 1904 geborene Tochter des Prinzen Erich von Thurn und Taxis.

<sup>837</sup> Um welches Werk des Wiener Rassen- und Völkerkundlers Felix von Luschan (1854–1924) es sich handelt, bleibt offen; zu denken wäre an das 1922 erschienene und 1927 neuaufgelegte Buch »Völker, Rassen, Sprachen«. Zu den mehr als 200 größeren und kleineren Veröffentlichungen von Luschans vgl. die Bibliographie in: Zeitschrift für Ethnologie 83, 1958, S. 285ff., u. 85, 1959, S. 118ff.

<sup>838</sup> Nikolaus (Nikola) Prinz zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (s.o. Anm. 643).

<sup>839</sup> Heinrich Graf von Lützow (1852–1935) und seine Gattin Eleonore, geb. Baroness van Tuyll van Serooskerken (1855–1934), die Schwiegereltern Adolf Dubskeys (s.o. Anm. 76). Von seinem ab März 1904 bekleideten Posten als österreichisch-ungarischer Botschafter in Rom war Lützow im März 1910 wegen politischer Differenzen mit Außenminister Alois Graf Lexa von Aehrenthal abberufen worden. Damit war, wie er schreibt, »der Vorhang über meine offizielle Tätigkeit als Diplomat <gefallen>, denn das Versprechen, mir eine andere Botschaft zu geben, wurde niemals eingehalten«. Im Juli 1911 in den »Stand der Disponibilität« übernommen, war er im April 1913 in den dauernden Ruhestand versetzt worden (Im diplomatischen Dienst der k.u.k. Monarchie [wie Anm. 76], S.171).

<sup>840</sup> Die Hausherrin Irene Gräfin Dubskey, geb. Gräfin von Lützow (s. Anm. 649), und ihre Tochter Eleonora (1917–1941).

<sup>841</sup> Gemeinde im Wiental am Hauptkamm des Wienerwaldes; seit Ende des 19. Jahrhunderts eine beliebte Sommerfrische der Wiener Gesellschaft.

In Ziadlowitz feiert er am 11. September 1929 seinen 56. Geburtstag und kehrt am nächsten Tag nach Wien zurück.<sup>842</sup> Ab dem 7. Oktober weilt er für zehn Tage bei den Zichys im ungarischen Láng,<sup>843</sup> in deren Verlauf er »Einiges« aus seiner Produktion vorliest.<sup>844</sup> Eine folgende Einladung der Prinzessin Bassiano nach Versailles lehnt er vorderhand ab, da er durch Vortragsreisen, Abschluss des »Physiognomischen Weltbilds« und zeitraubende Korrespondenzen in Sachen »Nobelpreis« über Gebühr in Anspruch genommen sei.<sup>845</sup> Gleichwohl nutzt er am 30. November 1929 die Gelegenheit zu einem Frühstück mit Gerhart Hauptmann,<sup>846</sup> den er einst, im November 1910, in Berlin kennengelernt hatte,<sup>847</sup> und der nun in Wien mit der Verleihung des »Burgtheaterrings« feierlich geehrt wird.<sup>848</sup> Dass eine von ihm erhoffte Nobelpreis-Empfehlung ausbleibt, überrascht wenig, da Hauptmann, wie Kassner später einräumt, »mich anscheinend sehr gern« hatte, freilich »ohne mein Werk zu kennen oder zu verstehen«.<sup>849</sup>

In der Folge arbeitet er unermüdlich an einer seit Mitte 1927 bedachten und immer wieder aufgeschobenen Selbstdeutung des Gesamtwerks, die er schließlich Anfang April 1929 als »Die Quadratur des Zirkels« in Angriff genommen hatte. Sie ist für das geplante »Physiognomische Weltbild« bestimmt, das außerdem Essays und Traktate »der letzten zwei Jahre« enthalten soll, die er zu diesem Zweck noch einmal »durchsehen« muss.<sup>850</sup> Nach rastloser Arbeit, die nur zwischen dem 3. und 6. Januar 1930 zu einer Lesung der Studie »Über die

<sup>842</sup> »Erst gestern hergekommen«, heißt es am 13. September an Fürstin Bismarck.

<sup>843</sup> So die Ankündigung vom 27. September an Marguerite Bismarck.

<sup>844</sup> An Fürstin Bismarck, 21. Oktober 1929.

<sup>845</sup> An Fürstin Bismarck, 29. Oktober und 4. November 1929 (vgl. La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani, S. 219).

<sup>846</sup> An Fürstin Bismarck, 27. November und 3. Dezember 1929.

<sup>847</sup> Vgl. Gerhart Hauptmanns Tagebucheintrag vom 19. November 1910: »Bei Frau <Giuletta> von Mendelssohn Cassner kennen gelernt« und die am 20. November folgende Notiz: »Die Gestalt Kassners« (Gerhart Hauptmann, Tagebücher 1906–1913. Nach Vorarbeiten von Martin Machatzke hg. von Peter Sprengel. Frankfurt a.M./Berlin 1994, S. 273); dazu und zu einer weiteren Begegnung Anfang Februar 1916 s. KSW IX, S. 231 u. 842; BW Kassner, S. 146f. u. 190.

<sup>848</sup> Hauptmann wird am Abend des 28. November auf Einladung des Pen-Clubs in Wien »als der führende deutsche Dichter unserer Tage gefeiert« und antwortet auf Felix Saltens Ansprache mit einer die Zuhörer tief beeindruckenden Rede (so die Neue Freie Presse, 29. November 1929, S. 6f.: »Gerhart-Hauptmann-Feier im großen Konzerthausssaale«). Am »Samstag mittag«, dem 1. Dezember, wird ihm der von der Schriftstellervereinigung »Concordia« zuerkannte »Burgtheaterring« überreicht (vgl. Neue Freie Presse, 2. Dezember 1929, S. 6f.). Zwei Tage später findet am Burgtheater die Uraufführung seiner Dramen »Die Schwarze Maske« und »Hexenritt« unter dem Sammeltitle »Spuk« statt (vgl. Neue Freie Presse, 3. Dezember 1929, S. 17, sowie die ausführliche Besprechung Raoul Auernheimers im Feuilleton vom 4. Dezember, S. 1–3). Vgl. C.F. Behl/Felix A. Voigt, Chronik von Gerhart Hauptmanns Leben und Schaffen. Würzburg 1993, S. 122.

<sup>849</sup> An Fürstin Bismarck, 4. April 1930 (vgl. KSW IV, S. 842).

<sup>850</sup> An Fürstin Bismarck, 24. November und 27. Dezember 1929.

Eitelkeit« in Budapest im »Salon von Zichy« unterbrochen wird,<sup>851</sup> geht das Manuskript des »Physiognomischen Weltbilds« Anton Kippenberg am 10. Juni 1930 zu, in der Hoffnung, dieses »umfangreichste u. reichhaltigste aller meiner Bücher«, »gleichsam ein Compendium und ein Auszug meines ganzen Werkes«, rechtzeitig zum Jahreswechsel beim Nobelpreiskomitee in Stockholm vorlegen zu können. In hochgemuter Stimmung tritt er am 11. Juni die im Herbst des Vorjahres aufgeschobene Reise zur Prinzessin Bassiano an, hält auf dem Hinweg am 12. Juni in der Karlsruher »Gesellschaft für geistigen Aufbau« seinen »Physiognomik«-Vortrag,<sup>852</sup> besucht danach für zwei Tage Christiane Zimmer-Hofmannsthal und deren kleine Familie in Heidelberg<sup>853</sup> und trifft am 15. Juni in Paris bzw. Versailles ein.<sup>854</sup> Hier erreicht ihn statt einer als sicher erwarteten Zusage des Verlegers der Bescheid, das Werk könne in diesem Jahr nicht publiziert werden; die finanzielle Einbuße bei Kassners Titeln sei einfach zu groß, und die »Ehrenpflicht« des Insel-Verlags, »bedeutenden Büchern zum Druck zu verhelfen bei Verlust«, sei angesichts »der schweren Wirtschaftslage nicht mehr wie früher einzuhalten«.<sup>855</sup> »Ohne ein weiteres Wort« an Kippenberg zu richten,<sup>856</sup> bittet Kassner den Insel-Verlag am 22. Juni aus Versailles, das Manuskript »sogleich« an Fürstin Bismarck nach Schönhausen zu schicken, und nimmt unverzüglich über den befreundeten Kunsthistoriker Wilhelm Hausenstein Verhandlungen mit dem Münchner Delphin-Verlag des Dr. Richard Landauer (1882–1960) auf<sup>857</sup> – eine Entwicklung, die im folgenden Brief eher beiläufig zur Sprache kommt:

<sup>851</sup> An Fürstin Bismarck, 3. und 12. Januar 1930.

<sup>852</sup> Heinrich Berl, Gespräche mit berühmten Zeitgenossen. Baden-Baden 1946, S. 95–100.

<sup>853</sup> An Christiane Zimmer-Hofmannsthal, 29. Mai und 10. Juni 1929. Christiane hatte am 14. Juni 1928 in Heidelberg den an der dortigen Universität lehrenden Indologen Heinrich Zimmer (1890–1943) geheiratet und mit ihm Ende Oktober ein Haus in der Quinckestraße 18 bezogen. Am 7. Februar 1929 war der erste Sohn Christoph zur Welt gekommen.

<sup>854</sup> So an Fürstin Herbert Bismarck, 8. Juni 1930 (vgl. La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani, S. 221f. [Anm. 1]).

<sup>855</sup> Anton Kippenberg an Kassner, 12. Juni 1930.

<sup>856</sup> So Kippenberg an Kassner im Rückblick des 27. Septembers 1930.

<sup>857</sup> Vgl. KSW IV, S. 683–685; La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani, S. 222 (Anm. 4). – Richard Landauer wird in seinem Delphin-Verlag nicht nur das »Physiognomische Weltbild«, sondern als eines der letzten Projekte des Unternehmens 1932 auch Kassners »Physiognomik« verlegen. Im März 1937 wird ihm von der Reichsschrifttumskammer jede Tätigkeit als Buchhändler untersagt. Der Verlag wird geschlossen und aus dem Handelsregister gelöscht. Landauer emigriert Ende September 1938 nach London, kehrt aber 1954 nach München zurück (vgl. Barbara Schier, Der Delphin-Verlag Dr. Richard Landauer. Eine Studie zur Ausschaltung eines jüdischen Verlegers im Dritten Reich. In: Buchhandelsgeschichte 1995/2, Nr. 51 vom 27. Juni 1995, S. B51–B60).

27.6.30.<sup>858</sup>

Villa Romaine  
A<sup>uc</sup> Douglas Haig  
Versailles  
<Freitag>

Gnädigste Fürstin!

Titi schrieb mir, daß sie Sie wohl angetroffen hätte u. das hat mich beruhigt, da ich an den sehr heißen Tagen um Sie ein wenig besorgt war.

Von hier ist alles besser mündlich zu sagen. Valéry läßt sich Ihnen in Erinnerung bringen.<sup>859</sup> Ich habe ihn u. was zu ihm gehört öfter hier gesehen.<sup>860</sup> Es sind wunderbare retrospective Ausstellungen hier, u.a. De-

<sup>858</sup> KEB. Maschinenabschrift mit handschriftlichen Notizen Ernst Zinns.

<sup>859</sup> Marie Taxis hatte Paul Valéry im Herbst 1926 in Wien kennengelernt (s.o. Anm. 687); vgl. auch Valéry's Brief an die Fürstin vom September 1927; gedruckt in: Rilke -Taxis, S. 963f.

<sup>860</sup> Gemeint ist der literarische Kreis um die Zeitschrift »Commerce«, in dem Kassner, durch Vermittlung der Prinzessin Bassiano, Paul Valéry im Herbst 1926 begegnet war (s.o. S. 191). Dem vorliegenden Brief war Marguerite Bassianos Versuch vorausgegangen, Valéry für eine Nobelpreis-Empfehlung Kassners zu gewinnen. Valéry's – wohl mündlich geäußerte – Bereitschaft hatte Kassner am 8. Januar 1930 mit den Worten begrüßt: »Ich bin sehr dankbar für Paul Valéry. Er bedeutet viel«, und sogleich die in dieser Sache federführende Fürstin Bismarck unterrichtet. Allerdings hatte Valéry zwei Monate später seine Zusage zurückgezogen, mit der, wie Kassner Fürstin Bismarck am 1. März 1930 erklärt, »grotesken Begründung, er könne seinen Namen nicht mit dem von Bismarck un nom sinistre pour la France in Verbindung bringen« (La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani, S. 218 mit S. 220, Anm. 12). Kassners freundschaftliche Hochschätzung bleibt davon unberührt. Als Valéry am 18. Mai 1932 ein weiteres Mal nach Wien kommt und auf Einladung des Kulturbundes am 20. Mai den vielbeachteten Vortrag »Regards sur le monde actuel« hält, den er mit einer »Huldigung für Rilke und Hofmannsthal, seine großen, deutschen Freunde« beginnt (vgl. die ausführliche Rezension in der »Neuen Freien Presse« vom 21. Mai, S. 6; Paul Valéry, Œuvres I. Hg. von Jean Hytier. Paris 1957, S. 57), nennt Kassner ihn »eine<n> der entzückendsten, liebsten u. wesenhaftesten Menschen, die ich kenne« (an Theophil Spoerri, 22. Mai 1932). Nur wenig später fixiert er im Rahmen seiner im November 1932 veröffentlichten »Physiognomik« die knappe physiognomische Deutung Valéry's als »eines Dichters und eines Mathematikers« mit seinem »überaus schönen Auge«, »das etwas von einem Stein aus einem sehr kostbaren Geschmeide und etwas vom Facettenauge einer Libelle hat« (KSW V, S. 137f., mit Abb. 27). Vorderhand aber legt er im Oktober 1930 in der »Europäischen Revue« eine Würdigung Valéry's unter dem Titel »Über das Tiefe und das Flache« vor (KSW VI, S. 283–295), die wenig später – in der französischen Übersetzung von Marcel Blanchet – als »Sur Paul Valéry« in gekürzter und überarbeiteter Form in der Zeitschrift »La Muse Française« im Dezember 1930 veröffentlicht wird (KSW VI, S. 524–526). Vgl. insgesamt KSW VI, S. 694f.



lacroix, Corot.<sup>861</sup> Im October erscheint mein französisches Buch.<sup>862</sup> Le Christ etc. ist schlecht übersetzt gewesen u. wird durchaus revidiert.<sup>863</sup> Desgleichen la Parabole.<sup>864</sup> Mein nächstes deutsches Buch wird nicht mehr die Insel bringen. Es scheint, daß es ihr nicht gut geht. Man spricht hier viel von den Rüstungen gegen Italien, Krieg u.s.w.<sup>865</sup> Ich sprach gestern mit Leger, dem Secretär Briands, der natürlich die Rüstungen zugiebt (wie es übrigens Briand selber öffentlich gethan hat) aber davon fest überzeugt ist, daß Italien ernstlich nicht daran denkt. Es war sehr interessant mit ihm über vieles zu sprechen. Er ist ein bedeutender

<sup>861</sup> Wohl die »Exposition Eugène Delacroix / Peintures, Aquarelles, Pastels, Dessins, Gravures, Documents« im Louvre, sowie die Ausstellung »Corot, Paysages de France et Figures« in der Galerie Paul Rosenberg in der rue La Boétie 21. Vgl. die jeweils 1930 erschienenen Begleitkataloge.

<sup>862</sup> Rodolphe Kassner, *Les Éléments de la Grandeur Humaine*. Traduit de l'allemand. Paris (o.J.) Librairie Gallimard. Éditions de la Nouvelle Revue Française. Die »Marguerite Caëtani, Princesse de Bassiano« gewidmete Ausgabe wird auf der Titelei als »Deuxième édition« bezeichnet, weil die aufgenommenen Stücke zuvor gedruckt worden waren: »Le Lépreux«, »Les Éléments de la Grandeur Humaine«, »La Chimère« und »Le Christ et l'Ame du Monde« im »Commerce«, »La Parabole du Pauvre et du Riche« in der »Nouvelle Revue Française«. Die jeweiligen Übersetzer sind nicht genannt. Die ungeduldig erwartete Auslieferung des Bandes zieht sich allerdings bis zum Frühjahr 1931 hin. Das Impressum hält fest: *Achévé d'imprimer la 9 février 1931*«; die »Bibliographie de la France« (120e Année. 2e Série. No. 27, 3. Juli 1931) nennt als Erscheinungsdatum den 25. März 1931.

<sup>863</sup> Dass man sämtliche »französischen Sachen« vor der Drucklegung des Buches noch einmal gemeinsam in Versailles durchsieht, bestätigt Kassner der Fürstin Bismarck am 27. Juni 1930. Schon am 22. Dezember 1927 hatte er Marguerite Caetani-Bassiano erklärt: »Ich bin sehr neugierig auf Ihre Übersetzung des Christus und der Weltseele« (*La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani*, S. 198). Der Wortlaut (»Ihre Übersetzung«) dokumentiert, dass sie, wie zuvor den »Aussätzigen« und die »Chimäre« (vgl. Anm. 650), auch diesen Text ins Französische gebracht hatte. Wenn »Le Christ et l'Ame du Monde« in »Commerce« (XXII, Hiver 1929, S. 215–245) ohne Übersetzerangabe erscheint, entspricht dies der üblichen Praxis. Der Hinweis im späteren »Commerce-Index« ([wie Anm. 650], S. 23): »traduit de l'allemand par J. Paulhan« folgt wohl der Vermutung, dass Jean Paulhan auch diesmal den Entwurf Marguerite Bassianos überarbeitet habe, wofür freilich in beider Korrespondenz jeglicher Beleg fehlt; die Frage bleibt bislang ungelöst; vgl. *La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani*, S. 199f. (Anm. 8).

<sup>864</sup> »Die Parabel vom Armen und vom Reichen« (KSW IV, S. 310–317) war als »La Parabole du Pauvre et du Riche« im Dezemberheft 1929 der »Nouvelle Revue Française« (16e Année. Tome XXXIII. No 195, S. 767–773) erschienen. Die französische Version aus der Feder des Romanciers und Übersetzers Alexandre Vialatte (1901–1971) hatte Kassner, gleich nach Erscheinen, der Fürstin Bismarck gegenüber am 12. Januar 1930 als »nicht gut« getadelt (vgl. *La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani*, S. 213 [Anm. 2]).

<sup>865</sup> Im Laufe des Jahres hatten die Spannungen zwischen Italien und Frankreich zugenommen, nachdem auf der Londoner Flottenkonferenz zwischen den USA, Großbritannien, Japan, Frankreich und Italien vom 21. Januar bis 22. April 1930 Unstimmigkeiten bei der Flottenstärke sowie in Mittelmeer- und Balkanfragen zutage getreten waren. Das neue italienische Kriegsschiffprogramm beantwortet Frankreich mit eigener Aufrüstung (vgl. *Der große Ploetz. Die Daten-Enzyklopädie der Weltgeschichte*. 32. Aufl. Freiburg i.Br. 1998, S. 1019).

Mensch u. die rechte Hand Briands.<sup>866</sup> In Theater komme ich selten. Sah eine Moskauer Aufführung des Gogolschen Revisor im Geist der Sowjets. Es war zugleich infam u. doch nicht ohne eine gewisse Genialität.<sup>867</sup>

Ich bleibe noch bis zum 7. da. Bin dann da u. dort durch vier Wochen, auch etwas Wien u. wird es Ihnen passen, wenn ich so um den 7. August in Lautschin eintreffe?

Mit vielen Grüßen u. Wünschen

Ihr

Dr. Rudolf Kassner

<sup>866</sup> Wohl bei dieser Begegnung hat ihm Léger (Saint-John Perse) ein Exemplar der französisch-englischen Parallelausgabe »Anabasis a poem by Saint-John Perse. Translation and preface par T. S. Eliot« (London 1930) mit eigenhändiger Widmung überreicht (vgl. La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani, S. 222, Anm. 1). Zu Légers diplomatischer Laufbahn s.o. Anm. 724. Auf dringenden Wunsch Marguerite Bassianos befasst sich Kassner seit Anfang 1930 mit der Übersetzung von Saint-John Perse' Gedichtzyklus »Éloges« (Paris 1925), aus dem 1938 ausgewählte Stücke unter dem Titel »Preislieder« veröffentlicht werden (in: Corona. VIII. Jg., H. 3, S. 271–280; vgl. La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani, S. 226–229).

<sup>867</sup> Der russische Schauspieler und Regisseur Wsewolod Meyerhold (1874–1940), von 1922 bis 1924 Leiter des Moskauer »Theaters der Revolution«, hatte 1923 eine experimentelle Theatergruppe, das »Wsewolod-Meyerhold-Theater« gegründet, mit dem er im Juni 1930 mit verschiedenen Regiearbeiten im Théâtre Montparnasse in Paris gastiert, darunter die für künftige Klassikerinszenierungen maßstabsetzende Aufführung des Gogol'schen »Revisor« aus dem Jahr 1926. Auf sie kommt Kassner in seinem wenige Monate später konzipierten und am 4. März 1931 in Zürich gehaltenen Vortrag »Der Einzelne und der Kollektivmensch« zurück, wenn er betont, dass in der Welt des Kollektivmenschen »der Unterschied zwischen Schauspieler und Dichter« weggefallen sei und es »allemaal wieder zur Improvisation kommen <müsse> als einer Synthese oder dem Pakt beider. Ich denke hier an manche Erscheinung des russischen Theaters, an Meyerholds Aufführungen von Gogols »Revisor« (KSW VI, S. 315 u. 720). 1938, im »Buch der Erinnerung«, beruft er sich noch einmal, wieder mit Blick auf die »Stellung des Schauspielers innerhalb des »Kollektivismus«, auf »das Theater Meyerholds, das ich nach dem Kriege in Paris besucht habe« (KSW VII, S. 116).

Versailles 1.7.30<sup>868</sup>

Villa Romaine

<Dienstag>

Gnädigste Fürstin!

Ich habe Edmond Jaloux<sup>869</sup> u. dem Grf. Charles Polignac<sup>870</sup> von Ihrer Übersetzung der Schwülen Tage gesprochen. Sie würden sie gern als Buch bringen in einer Ausgabe, die ausschließlich Übersetzungen aus fremden Literaturen umfaßt. War sie nicht schon in einer Zeitschrift erschienen?<sup>871</sup> Das würde natürlich gar nichts an der Sachlage ändern. Würden Sie sie also eventuell an C<sup>te</sup> Charles de Polignac 6 Villa Maillot Neuilly s/Seine b. Paris schicken? Ich bleibe noch bis 8<sup>ten</sup> incl. hier, bin vom 14. an für 8 Tage in Schwertberg. Sah Edmée, sie ist vom Tode ihrer Mutter<sup>872</sup> sehr hergenommen u. sah direct leidend aus.

<sup>868</sup> KEB. Maschinenabschrift mit Anmerkungen Ernst Zinns.

<sup>869</sup> Edmond Jaloux (1878–1949), französischer Literaturkritiker und Romancier, vertrauter Freund Marguerite Bassianos. Mit ihm hatte Rilke bereits im Sommer 1926 über Marie Taxis' »schöne Übersetzungen« der beiden Kassner-Bücher gesprochen (vgl. Rilke – Taxis, S. 867–869). Jaloux, von 1917 bis 1923 Beamter im französischen Außenministerium, war seit 1923 »directeur littéraire« des Verlagshauses Émile-Paul Frères in Paris, das 1901 von den Brüdern Albert und Robert Paul gegründet worden war. In dieser Eigenschaft betreute er u.a. die von 1925 bis 1929 erscheinende Collection »Edmond Jaloux«.

<sup>870</sup> Charles Comte de Polignac (1884–1962) hatte sich vor Jahren für Kassners physiognomische Schriften interessiert und »wollte«, wie Kassners der Prinzessin Bassiano am 22. Dezember 1927 ins Gedächtnis ruft, den »Umriß einer universalen Physiognomik« aus »Zahl und Gesicht« (1919) »übersetzen«, wozu es, wie Kassner argwöhnt, nicht kam, weil er »wahrscheinlich nicht gut genug deutsch <kann>« (La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani, S. 198).

<sup>871</sup> Eduard von Keyserlings Novelle »Schwüle Tage« war, nach dem Erstdruck in der »Neuen Rundschau« von 1904 (S. 552–585), zwei Jahre später als Titelstück in die gleichnamige Novellensammlung bei S. Fischer aufgenommen worden. Im Gedenkaufsatz »Prinzessin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe« merkt Kassner an, die Übersetzung sei »in einer der großen französischen Zeitungen erschienen« (KSW VII, S. 303). Ernst Zinn gegenüber hatte er als Publikationsort zweifelnd das »Journal des Débats ca 1911 (?)« genannt; doch blieb die Suche dort ergebnislos. Der Übersetzer der französischen Ausgabe des »Buchs der Erinnerung«, Robert Pitrou, notiert korrigierend zu dieser Stelle (Rudolf Kassner, Livre du Souvenir. Paris 1942, S. 290): »En réalité dans la »Revue d'Allemagne.« Allerdings stammt die dort 1927/28 in Band 1 in mehreren Folgen veröffentlichte Version nicht von Marie Taxis, sondern von Marc Valjean. In Buchform ist die Novelle in Frankreich wohl nie erschienen. Von Marie Taxis' Übersetzung fehlt – auch im Triestiner Nachlass – jede Spur.

<sup>872</sup> Agnes Marquise de Loys-Chandieu war am 10. Mai 1930 verstorben. Kassner hatte ihrer Tochter Edmée Hoyos brieflich am 17. Mai 1930 sein Beileid ausgesprochen.

Ich nehme an, daß Sie im Besitze meines Briefes von vor ca 8 Tagen sind. Inzwischen hat mir Titi geschrieben, daß sie Plass zu Bewohnen bekommen haben, was mich sehr für sie freut.<sup>873</sup>

Alles andere mündlich. Viele Grüße u. alles Gute

R.K.

Am 9. Juli reist Kassner von Versailles nach Basel zu Carl Jacob Burckhardt und weiter nach Salzburghofen bei Freilassing zur Familie seines Bruders Oskar, der sich 1923, nach dem Verkauf des Groß-Pawlowitzer Familienbesitzes, hier niedergelassen hatte. Am 14. Juli trifft er auf Schloss Schwertberg ein und schreibt am folgenden Tag:

#### *114. Von Schwertberg nach Lautschin*

SCHLOSS SCHWERTBERG<sup>874</sup>

OBER-ÖSTERREICH

15.7.30.

<Dienstag>

Gnädigste Fürstin!

Das ist gut, daß sie nach Ragaz gehen.<sup>875</sup> Gut nicht so sehr für uns wie für Sie und darum erst recht für uns. Also bravo! Das ist das eine. Das andere: Da Keyserling erst vor 12 Jahren gestorben<sup>876</sup> u. auf seinen Büchern noch ein droit d'auteur liegt, so müssen sich Polignac u. Jaloux

<sup>873</sup> Das aufgelassene Kloster Plass (Plasy) bei Pilsen in Böhmen (vgl. Hugo Rokyta, Die böhmischen Länder. Salzburg 1970, S. 184f.) hatte der österreichische Staatskanzler Clemens Wenzel Fürst von Metternich (1773–1859) 1826 erworben. Da sein Sohn Richard (1829–1895) ohne männlichen Nachkommen blieb, waren Besitz und Titel auf den Halbbruder Paul (1834–1906) übergegangen. Dessen Tochter aus der Ehe mit Melanie Gräfin Zichy-Ferraris (1843–1925) ist Prinzessin Titi (Pauline) von Metternich-Winneburg (1880–1960), die 1906 Prinz Max (Maximilian Theodor) von Thurn und Taxis (1876–1939) geheiratet hatte. Das Ehepaar hatte zuvor in Berlin, Wilhelmstraße 148, gewohnt. Kassner wird im August 1932 in Plass zu Gast sein (s. S. 239 mit Anm. 924).

<sup>874</sup> KEB. Maschinenabschrift. Das Original-Briefpapier, laut Zinns Notiz, mit aufgedruckter Adresse.

<sup>875</sup> In Bad Ragaz hatte sich Marie Taxis bereits in den Jahren 1924 bis 1926 jeweils im Juni / Juli einer Kur unterzogen (vgl. Rilke – Taxis, S. 809–812, 830–843 u. 872–882).

<sup>876</sup> Eduard Graf Keyserling, geb. am 14./15. Mai 1855, war am 28. September 1918 in München gestorben. Gemäß dem »Gesetz betreffend das Urheberrecht an Werken der Literatur und der Tonkunst« vom 19. Juni 1901 ist die Rechtsfrist auf 30 Jahre nach dem Tod des Schöpfers (»post mortem auctoris«) beschränkt. 1934 wird sie auf 50, 1965 auf 70 Jahre verlängert.

mit dem Verlag Fischer in Berlin, Bülowstraße in Verbindung setzen. Daß Sie etwas für die Übersetzung erhalten, ist klar, doch auch das muß durch einen Vertrag festgesetzt werden. Es wird nicht viel sein. Bitte sich überhaupt in der ganzen Angelegenheit mit Geduld zu wappnen. Bisher hat der Verlag noch sehr wenig geleistet u. ist seines Erfolges noch gar nicht gewiß. Die Hauptsache ist, daß man Ihre Übersetzung kennt u. auch sieht, ob sie, was den Umfang anbelangt, den Vorstellungen entspricht. Sie haben mich gleich gefragt, wie groß sie sei u.sw. Es wird vielleicht am besten sein, sich an Jaloux zu wenden via Adresse des Gf. Polignac. Er hatte Ihren Brief nicht erhalten u. war ganz traurig.<sup>877</sup>

Ich freue mich auf Lautschin wie auf meine Heimath. Mehr sage ich nicht. Möglicherweise komme ich schon vor dem 7<sup>ten</sup>. Bleibe 8 Tage hier, dann 8 Tage in Weissenbach am Attersee Ober Österreich c/o Sir Eric Phipps.<sup>878</sup>

Alles Gute.

R.K.

Ab 23. Juli genießt Kassner in der von Eric und Frances Phipps gemieteten Sommervilla in Weissenbach am Attersee einige »ganz still«<sup>879</sup> Tage, ehe er, mit kurzem Zwischenhalt in Wien,<sup>880</sup> am 3. August für drei nicht ganz glückliche Wochen in Lautschin eintrifft. Denn wie er Fürstin Bismarck am 10. August klagt, ist sein »Ganzes« »nicht wunderbar«: »der Körper weist das Denken zurück«; und er möchte am liebsten »wie ein Wiesel« oder nur wie ein »Spatz leben«, ein Gefühl, das ihn »schon öfter« bedrängt habe. Während Marie Taxis von Lautschin zur angekündigten Kur nach Bad Ragaz aufbricht, begibt Kassner sich, wie in den Vorjahren, am 26. August zur Familie Dubsy nach Schloss Ziadlowitz<sup>881</sup> und entwirft dort die »zusammenfassende, den Geist des Ganzen klärende Einleitung« zum »Physiognomischen Weltbild«,<sup>882</sup> das, wie er Fürstin Bismarck am 15. Juli 1929 erklärt hatte, »alles in den letzten Jahren Geschriebene« vereint.

<sup>877</sup> Das Projekt kommt in der Folge nicht mehr zur Sprache und bleibt unverwirklicht.

<sup>878</sup> Zu Eric und Frances Phipps s. Anm. 815. Lady Phipps wird Kassner in den folgenden Jahren mit einer anonymen Zuwendung von monatlich 600 Schilling unterstützen, »ohne die ich nicht hätte überleben können«, wie er der vermittelnden Fürstin Bismarck am 27. Juni 1933 bekennt, als die Anonymität der Spenderin gelüftet ist.

<sup>879</sup> An Edmée Hoyos, 31. Juli 1930.

<sup>880</sup> An Edmée Hoyos heißt es am 31. Juli 1930 aus Wien: »Gestern hier angekommen.« Josef Redlich bestätigt im Rückblick des 20. Septembers 1930, ohne konkretes Datum, er habe sich seit dem 27. Juli in Wien aufgehalten, »wo ich die Freude hatte, Rudolf Kassner zu empfangen« (Schicksalsjahre Österreichs [wie Anm. 344], Bd. 2, S. 662).

<sup>881</sup> An Fürstin Bismarck, 27. August 1930: »Seit gestern hier.«

<sup>882</sup> An Fürstin Bismarck, 27. August 1930. Eine solche »Vorrede« (KSW IV, S. 302–309) hatte der Verleger Richard Landauer nach Durchsicht der Druckvorlage angeregt.

115. Von Žiadlowitz nach Bad Ragaz

Žadlovic<sup>883</sup>

Loschitz  
Mähren Č.S.R.

1.9.30.

<Montag>

Gnädigste Fürstin!

Ich bin froh, daß Sie gutes Wetter haben und wünsche Ihnen von ganzem Herzen den besten Kurerfolg.

Ich bin heute den letzten Tag hier u. morgen komme ich Wien an. Es ist merkwürdig wie man sich immer wieder auf Wien – against all reason freut. Vorgestern war man von Biscupiz<sup>884</sup> da. Mit Hansl.<sup>885</sup> Mir ist diesmal des letzteren Überlegtheit und Ruhe, seine Ausgeglichenheit besonders aufgefallen.<sup>886</sup> Neben den anderen, vornemlich neben dem Hausherrn, dem niemand wirklichen Verstand absprechen kann, der aber entsetzlich unreif im ganzen Wesen ist.<sup>887</sup> Und wenn heutzutage Menschen unreif sind, so sind sie es fürs Leben. Das war früher vielleicht einmal anders gewesen. Ich habe eine ganze Collection solcher

<sup>883</sup> KEB. Maschinenabschrift mit Anmerkungen und Korrekturen Ernst Zinn. Das originale Briefpapier mit geprägter Adresse.

<sup>884</sup> Das im 18. Jahrhundert im Barockstil umgebaute Schloss Biskupitz, 83 km südöstlich von Pardubitz gelegen, hatte Prinz Lamoral von Thurn und Taxis (1832–1906) 1874 erworben. Hier leben dessen Sohn Friedrich (Fritz) von Thurn und Taxis (1871–1945), ein Vetter des Fürsten Alexander, und seine Frau Eleonore, geb. Prinzessin de Ligne (1877–1959), mit ihren drei Kindern Eulalia, gen. Illa (1908–1993), Georg Lamoral (1910–1986) und Hugo (1916–1975). Am 18. August 1922 hatte Marie Taxis aus Lautschin Rilke unter den »vielen Menschen«, die sie »jetzt hier habe«, auch diese »Ménage Fritz Taxis mit 3« Kindern genannt (Rilke – Taxis, S. 729). Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs wird Fritz von Thurn und Taxis als der letzte Schlossherr am 10. Mai 1945 von einer Revolutionsgarde ermordet. Heute befindet sich das Anwesen in ruinösem Zustand.

<sup>885</sup> Hans von Thurn und Taxis, der zweite Sohn des Prinzen Erich (s.o. Anm. 178); er wird im Familien- und Freundskreis »Hansl« genannt (vgl. Rilke – Taxis, S. 530, 561, 737 u.ö.)

<sup>886</sup> Bereits am 21. August 1917 hatte die Fürstin diesen Enkel »mit klugen braunen Augen, etwas zarter als die anderen«, für den »Gescheidteste<n>« gehalten (Rilke – Taxis, S. 513).

<sup>887</sup> Über Adolf Graf Dubsky hatte Josef Redlich schon im November 1918 abschätzig geurteilt, er sei »der seichte Vielredner geblieben«, »der er früher war« (Schicksalsjahre Österreichs [wie Anm. 344], Bd. 2, S. 471). Zu Dubskys »unreifen« politischen Überzeugungen, nach denen er die Selbständigkeit der Tschechoslowakei für absurd hält (vgl. seine 1934 im Selbstverlag veröffentlichte Broschüre »Die Anschlussfrage im Rahmen einer mit österreichischen Legitimisten geführten Diskussion«), sowie zu seiner Mitgliedschaft im konservativen nationalen Kreis der »Grusbacher Herren« vgl. Eagle Glassheim, *Noble Nationalists: The Transformation of the Bohemian Aristocracy*. Harvard University Press 2005, S. 167–173.

Menschen, die noch mit 75 Jahren nicht ausgereift sind oder sein werden.

Lese ein wunderbares Buch vom Inder Mukerjee »Leben im Jungle«. Gut übersetzt.<sup>888</sup> Ich werde es dem Fürsten schicken. Bitte es also nicht zu kaufen. Hier wird viel über Dietrichsteins Braut Dóse gesprochen.<sup>889</sup> Sie soll 300.000 Kč<sup>890</sup> täglich haben u.s.w.

Nehmen Sie noch vielen Dank für die mir immer lieben Tage von Lautschin und kommen Sie wundervoll alert und erfrischt nachhause.

Mit besten Grüßen

Ihr

Dr. Rudolf Kassner

Zurück in Wien, besorgt Kassner in den folgenden Wochen Korrekturen und Revision des »Physiognomischen Weltbilds«, das, am 26. September 1920 im »Börsenblatt für den deutschen Buchhandel« angekündigt,<sup>891</sup> in der ersten

<sup>888</sup> Dhan Gopal Mukerdschi, Jugendjahre im Dschungel. Berechtigte Übertragung aus dem Englischen von A. Normann. Frankfurt a.M. 1927. Kassner wird am 4. September auch Fürstin Bismarck fragen, ob sie »das wunderbare Buch gelesen« habe, und sich noch in seiner 1948 entstandenen Skizze »Der Gerechte. Erinnerungen aus Indien 1908« auf dies – dort namentlich nicht genannte – Buch berufen (KSW IX, S. 7–18, bes. S. 15 mit dem Quellennachweis auf S. 751).

<sup>889</sup> Prinz Alexander (später 3. Fürst) von Dietrichstein zu Nikolsburg (1899–1964) heiratet am 29. Oktober 1930 in Paris Maria de las Mercedes Dose y Obligado (1903–1964), Tochter des Carlos Dose Armstrong und der Maria Elisabeth Obligado y Ortega aus Buenos Aires. Vor Jahren hatte Prinz Alexander der Fürstin Taxis bei den Illustrationen ihres Märchens vom Kaiser Huang-Li (s.o. Anm. 561) zum »Porträt von Huang-Li [...] gesessen, natürlich aber ins chinesische übertragen« (Rilke – Taxis, S. 683: 2. September 1921).

<sup>890</sup> Tschechoslowakische Kronen; der amtliche Wechselkurs schwankt damals zwischen 15,36 bis 16,37 Schweizer Franken pro 100 Kronen.

<sup>891</sup> Vgl. die Hinweise im »Börsenblatt für den deutschen Buchhandel« vom 26. September 1930, 7091, und vom 15. November 1930, 9411. Die Ankündigung vom 26. September nimmt Anton Kippenberg völlig überrascht und mit Bedauern zur Kenntnis, hofft aber, dass dadurch die »mehr als 20jährige Verbindung« nur »unterbrochen«, nicht jedoch »abgerissen« sei. Den ablehnenden Bescheid vom 12. Juni (s.o. S. 225) habe er »unter dem Eindruck einer schweren persönlichen Depression« geschrieben, aus der heraus er manches auf 1931 verschoben habe (27. September 1930). Diese Hoffnung wird sich insofern erfüllen, als im Anschluss an die »Physiognomik«, die Kassner noch dem Delphin-Verlag »versprochen« hatte (an Marguerite Bismarck, 25. März 1932), seine weiteren Bücher wieder vom Insel-Verlag betreut werden, der schließlich, nach zähen Verhandlungen, die beiden im Delphin-Verlag erschienenen Werke, unverändert und nur mit jeweils neuem Schutzumschlag (mit dem Aufdruck: »Im Insel-Verlag / Leipzig«) versehen, übernimmt: zunächst 1935 die »Physiognomik«, dann 1936 »Das physiognomische Weltbild«. Beide Werke fehlen in der Insel-Bibliographie von Sarkowski, Der Insel-Verlag (wie Anm. 336). Allerdings wird die »Physiognomik« unter den »Neuerscheinungen« des Jahres 1935 im Insel-Almanach auf das Jahr 1936 (Leipzig 1935, S. 170) und noch einmal, zusammen mit dem »Physiognomischen Weltbild«, im Insel-Almanach auf das Jahr 1937 (Leipzig 1936, S. 192) angezeigt.

Novemberhälfte erscheint.<sup>892</sup> Daneben treibt er mit Hilfe der Fürstin Bismarck seine Eingabe um den literarischen Nobelpreis voran und sammelt Stellungnahmen und Empfehlungen in- und ausländischer Persönlichkeiten, die freilich seinen hohen Ansprüchen nur selten zu genügen vermögen. Am 4. März 1931 spricht er auf Einladung des »Lesezirkels Hottingen« in der Aula der Universität Zürich über das Thema »Der kollektive Mensch«<sup>893</sup> und begegnet dabei Max Picard, dem alten Freund aus Münchner Tagen,<sup>894</sup> sowie dem »sehr netten« Zürcher Romanisten Theophil Spoerri (1890–1974),<sup>895</sup> der sich fortan als enger Vertrauter unermüdlich für Kassner und dessen Werk einsetzen wird. Fünf Tage später trifft er bei Roffredo und Marguerite Bassiano in Rom ein, die im Wechsel mit der Versailler »Villa Romaine« seit zwei Jahren ihre neuerbaute »Villa Caetani« im römischen Vicolo delle Tre Madonne bewohnen.<sup>896</sup>

### 116. Von Rom nach Wien

<Rom, 28. März 1931><sup>897</sup>

<Sonntag>

Bald nach der Karte komme ich selber. Alles Weitere mündlich.

<sup>892</sup> Rudolf Kassner, *Das physiognomische Weltbild*. München. Delphin Verlag 1930 (KSW IV, S. 301–538). Fürstin Bismarck erfährt unter dem 30. Oktober 1930, das Buch komme »in 8 Tagen« heraus. Das »Adolf Dubsky« gewidmete Exemplar ist auf »Wien im Nov. 1930.« datiert (Privatsammlung, Stuttgart).

<sup>893</sup> Der Text wird im Juli 1931 in mehren Folgen in der »Frankfurter Zeitung« und wenig später als Broschüre unter dem Titel »Der Einzelne und der Kollektivmensch« im Berner Gotthelf-Verlag gedruckt (KSW V, S. 302–336; zur Entstehung und Erläuterungen ebd., S. 702–725).

<sup>894</sup> Kassner hatte den Mediziner und Physiognomen Max Picard (1888–1965) Ende 1917 in München durch Vermittlung Rilkes kennengelernt. Erich von Kahler hatte seiner Frau Fine am 28. Dezember 1917 von einem »ganz netten Abend bei Kassners« berichtet, »wo ich einen komischen kleinen Mann, ein neues Exemplar für unsere Collection, getroffen habe, ein Prachtexemplar, wie aus Jean Paul herausgenommen, so kauzig [...] Dr. Picard heisst das« (Friedrich Gundolf – Erich von Kahler, *Briefwechsel* [wie Anm. 416], Bd. 2, S. 496; s. auch *Gedenkbuch* [wie Anm. 75], S. 66). Auch Rilke hatte ihn der Fürstin damals als »den einfachsten rührendsten Menschen von der Welt« geschildert, »der Ihnen gut gefallen würde« (Rilke – Taxis, S. 534: 15. Januar 1918). 1927 hatte Kassner ihm das Prosastück »Hochzeit zwischen Himmel und Hölle« (s.o. Anm. 683) aus den »Mythen der Seele« gewidmet (zur Widmung s. KSW IV, S. 593f.) und am 15. Mai 1930 Picards »Menschengesicht« in der »Deutschen Allgemeinen Zeitung« besprochen, mit dem Fazit, es sei Picard gelungen, sich »auf eine ungewöhnliche, ganz und gar bedeutende, ja wunderbare Art und Weise« auszudrücken (KSW VI, S. 265–270).

<sup>895</sup> An Fürstin Bismarck, Rom, 10. März 1931.

<sup>896</sup> Vgl. *La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani*, S. 171 (Anm. 2) u. 230 (Anm. 4).

<sup>897</sup> AST. Postkarte. Ansicht: Roma, Danzatrice da Tivoli. Adresse: Austria / I. D. / Fürstin / Maria v. Thurn u. Taxis / Wien IV. / Victorgasse 5a. Poststempel: Roma / Ferrovia, 28. III 31. 23–24.



Ich sehe<sup>898</sup> Sie wohl zu finden.  
Mit besten Grüßen  
R.K.

Einer Mitteilung an Marguerite Bismarck vom 10. März zufolge, ist Kassner am 1. April »sicher wieder zu Hause«, muss sich aber Ende des Monats einer schwierigen Operation beim Wiener Chirurgen Dr. Hans Lorenz (1873–1934) im renommierten Rudolfinerhaus<sup>899</sup> unterziehen, über deren Ausgang – »Verlauf normal« – er Fürstin Bismarck am 30. April telegraphisch informiert. Gleichwohl kämpft er in der Folge mit »großen Schmerzen«, so dass er sich, als er am 10. Mai entlassen wird, trotz täglicher Besserung »deprimiert« fühlt, bis er schließlich am 21. Mai beteuern kann, »die Heilung« sei »abgeschlossen«.<sup>900</sup> Dennoch hat er bis Ende Juli unter starken Nachwirkungen zu leiden.

*117. Marie von Thurn und Taxis an Rudolf Kassner, von Lautschin nach Wien*

<Lautschin,> 17/6 31  
<Sonntag><sup>901</sup>

Lieber Doctor – Placci sendet mir diesen offenen Brief, den ich Ihnen schicken soll – ich weiss zwar nicht wohin<sup>902</sup> – hoffe aber sie erhalten Brief und photogr von Marguéríte.<sup>903</sup> Alles Herzliche in Eile!

MT

<sup>898</sup> Lapsus calami statt: hoffe.

<sup>899</sup> Das Rudolfinerhaus im XIX. Stadtbezirk Döbling war ab 1882 vom Rudolfiner-Verein, einem unter der Schirmherrschaft des Kronprinzen Rudolf (1858–1889) stehenden »Verein zur Hebung des Krankenpflegerinnenstandes«, erbaut und zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Krankenhaus wesentlich erweitert worden (vgl. Richard Groner, *Wien wie es war*. Wien/Leipzig 1922, S. 396f.).

<sup>900</sup> An Fürstin Bismarck gehen entsprechende Nachrichten am 4., 10., 15., 18. und 21. Mai 1931, ohne dass Kassner den Operationsgrund erwähnt. Am 15. Mai erfährt auch Christiane Zimmer-Hofmannsthal: »Ach [...] ich bin noch immer nicht ganz am Damm. Vor mehr als 14 Tagen bin ich operiert worden, war 12 Tage im Rudolfinerhaus, alles das war allerlei und sehr viel.«

<sup>901</sup> LHW. Ansichtskarte: Schloss Loučeň. Text auf der Rückseite; ohne Adresse. Ein Umschlag und der Brief Carlo Placcis fehlen.

<sup>902</sup> Die Sendung ist nach Wien gerichtet. Dort hält sich Kassner auf.

<sup>903</sup> Eine Fotografie von Marie Taxis' Enkelin Marguerite (Margherita) von Thurn und Taxis (Torre e Tasso), Tochter des Prinzen Pascha, die am 29. April 1931 in Paris Caetan (Caetano) von Bourbon-Parma (1905–1956), den Bruder der Ex-Kaiserin Zita (s.u. Anm. 907), geheiratet hatte.

<Wien,> 25.6.31<sup>904</sup>

<Donnerstag>

Gnädigste Fürstin!

Danke sehr für die Photographie Marguèrites. Ich bin nun schon sehr auf das Original gespannt und wie ihr das neue Leben steht. Ferdsch Colloredo,<sup>905</sup> der in Pianore<sup>906</sup> u. von da mit der Kaiserin<sup>907</sup> im Rom beim Papst, übrigens mit ihr auch in Rossore<sup>908</sup> beim König<sup>909</sup> war, ist Marg. begegnet und fand sie blühend vor Glück u.s.w.

Wie haben Sie die heißen Tage bestanden? Ich habe oft an Sie gedacht. Mich haben sie müder gemacht als sonst, was wahrscheinlich noch mit der überstandenen Operation etc zusammenhängt.

Von den Rotariern<sup>910</sup> hatte ich so wenig wie möglich, eigentlich nur das Frühstück bei Phipps mit Lord Cecil,<sup>911</sup> der mich mehr als Typus denn als Individuum interessiert hat, freilich war das Individuum auch

<sup>904</sup> KEB. Maschinenabschrift mit Anmerkungen Ernst Zinns.

<sup>905</sup> Ferdinand Graf Colloredo-Mansfeld (vgl. oben Anm. 75).

<sup>906</sup> Die Villa Borbone delle Pianore in der Nähe von Lucca im Besitz der Familie Bourbon-Parma.

<sup>907</sup> Zita, die letzte Kaiserin von Österreich (1892–1989). Als Tochter des Herzogs Robert von Bourbon-Parma (1848–1907) in Pianore geboren, hatte sie 1911 Erzherzog Karl, ab 21. November 1916 Kaiser Karl I. von Österreich (1887–1922), geheiratet. Seit 1919 lebt die Familie im Exil. Nach dem Tod ihres Gatten am 1. April 1922 auf Madeira hatte sie sich mit den Kindern zunächst in Spanien und 1929 in der Nähe von Brüssel niedergelassen. Von dort folgt sie 1931 einer Einladung des italienischen Königs Vittorio Emanuele III. und trifft am 1. Juni 1931 in Pianore ein. Am 9. Juni wird sie in Privataudienz von Papst Pius XI. (1857–1930), am 13. Juni vom König und Königin Helena (1873–1952) auf deren Sommerresidenz San Rossore empfangen (vgl. Jean Sévilla, *Zita. Kaiserin ohne Thron. Aus dem Französischen von Elisabeth Mainberger-Ruh. Düsseldorf/Zürich 1998, S. 235*).

<sup>908</sup> Eine Stunde westlich von Pisa liegt die »von den Medici gegründete Meierei Cascine vecchie di S. Rossore; jetzt königliches Jagdschloß« (Karl Baedeker, *Oberitalien. 18. Aufl. Leipzig 1911, S. 531*).

<sup>909</sup> Vittorio Emanuele III. (1869–1947), von 1900 bis 1946 König von Italien.

<sup>910</sup> Der 22. Welt-Kongress der Rotarier (Annual-Convention of Rotary International) tagt vom 22. bis 26. Juni 1931 in Wien, von publizistischen Hinweisen und Anzeigen in der Wiener Presse begleitet; vgl. auch die Glossen von Karl Kraus, in: *Die Fackel XXXIII. Jahr, Nr. 857–863, August 1931, S. 33–35 u. 101–102*.

<sup>911</sup> Lord Robert Cecil, seit 1923 1. Viscount Cecil of Chelwood (1864–1958), britischer Politiker und von 1923 bis 1946 Präsident des Völkerbundes. Für seine Abrüstungsbemühungen wird er 1937 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Er hält sich am 22. und 23. Juni »zum erstenmal in Wien« auf und gibt der »Neuen Freien Presse« am 22. Juni (gedruckt am 23. Juni 1931, S. 7) ein Interview über Abrüstung, Völkerverständigung und den neuen Plan des amerikanischen Präsidenten Herbert C. Hoover (vgl. unten Anm. 919). Am folgenden Tag

zu besetzt. Jeder wollte mit ihm gesprochen haben, auch Fürstin Öttingen<sup>912</sup> trug eher beglückt den Satz von ihm fort: You must be an optimist, was ja nicht viel ist. Aber er muß es sich eben eintheilen.

Habe heute die Parte<sup>913</sup> von Kerschbaumers Tochter bekommen u. werde ihm schreiben.

Ich bleibe noch bis ca. 13<sup>ten</sup> hier, gehe dann auf 8–10 Tage über Salzburg<sup>914</sup> nach Schwertberg. Paßt es Ihnen, wenn ich so um den 25<sup>ten</sup> July herum in L. eintreffe?

Was Keyserling über mich im Weg zur Vollendung geschrieben hat, ist alles nicht ganz richtig oder besser: aus einer wenn auch bewundernden so doch vorgefaßten Meinung geschrieben.<sup>915</sup> Über Picard schreibt er ganz unrichtiges Zeug.<sup>916</sup> Keyserling liest nicht, sondern fliegt darüber.

findet »in den Räumen der englischen Gesandtschaft« der von Kassner erwähnte »Empfang für Lord Cecil« statt (Neue Freie Presse, 24. Juni 1931, S. 7).

<sup>912</sup> Sophie Fürstin zu Oettingen-Oettingen, geb. Prinzessin von Metternich-Winneburg (1857–1941), Tochter der Pauline Fürstin von Metternich-Sándor (1829–1895), seit 1878 verheiratet mit Albrecht Fürst zu Oettingen-Oettingen (1847–1916). Marie Taxis hatte sie Rilke gegenüber am 26. Januar 1921 als »große ressource für mich« gelobt, »denn sie ist weitaus die angenehmste Frau in Wien« (Rilke – Taxis, S. 695).

<sup>913</sup> Österreichisch: Todesanzeige (Österreichisches Wörterbuch. Wien 1979, S. 274). Über Walter Kerschbaumers Tochter war nichts Näheres zu ermitteln. Eine diesbezügliche Anfrage beim Institut für Musikwissenschaft der Universität Wien, das wesentliche Teile von Kerschbaumers Nachlass betreut, blieb ohne Antwort.

<sup>914</sup> Hier besucht er seine Nichte, die Malerin Hilda von Jantsch (1893–1973), Tochter seines ältesten Bruders Oskar, sowie dessen Familie in Salzburghofen (rückblickend am 29. Juli 1931 an Fürstin Bismarck).

<sup>915</sup> Schon am 5. Juni 1928 hatte Kassner der Fürstin Bismarck eröffnet, sie »fühle« seine Sachen, Keyserling hingegen »verstehe« sie: »Es liegt ein größeres Heil in dem Menschen, der uns fühlt als in dem, der uns versteht.«

<sup>916</sup> Hermann Graf Keyserlings hatte – gleichsam als Dank für Kassners Aufsatz »Zu Hermann von Keyserlings neuen Büchern« (Europäische Revue. III. Jg. 1. Halbbd. Juli 1927, S. 232–234; 1928 übernommen in: Narciss oder Mythos und Einbildungskraft [s.o. Anm. 775]: KSW IV, S. 295–299) – in seiner »Bücherschau« (in: Der Weg zur Vollendung. H. 19. Darmstadt Juni 1931, S. 45–47) »Das physiognomische Weltbild« (München 1930) und Max Picards »Das Menschengesicht« (München 1929) vergleichend besprochen. Er bescheinigt Kassner, »einzig« darin zu sein, dass bei seiner Darstellung »das einmalige ›Gesicht‹ des Verstehenden der generellen Deutung vorangehe«. Kassner sei »weder Dichter noch Denker«, aber er habe »die einzigartige Gabe, als Erkennender, als Philosoph im tiefsten Sinn, lebendige Gestalt ebenso unmittelbar zu spiegeln, wie diese unmittelbar da ist. Deshalb ist seine Erkenntnis richtig immer nur in dem Sinn, in welchem einziges Leben einmalig lebt. Sie ist es mitnichten im Sinn der Impression, sondern dem vollgültiger Wesensspiegelung. [...] man kann Kassner-blind sein, so wie man farbenblind ist. Auch ich gehöre eigentlich zu diesen. Ich kann nicht so sehen und verstehen wie er. Kennte ich Kassner nicht persönlich seit vollen dreißig Jahren, so daß sein fremder Rhythmus mir vertraut ist, ich verstünde kein Wort von ihm. [...] So, wie er ist, begriffen, gehört er indessen nicht allein zu den tiefsten und stärksten, sondern auch zu den gegenständlichsten und realistischsten Geistern unserer Zeit. Nichts an ihm ist nebligt, unpräzis oder unreal, nichts hineingedeutet, nichts überkonstruiert. Das Gegenteil

Ich schicke ihnen morgen zur gef.<sup>917</sup> Lectüre ein sehr geistreiches Buch von Lytton Strachey »Studies in miniature«<sup>918</sup> Bitte es nur zu behalten, bis ich es mir hole. Es wird auch dem Fürsten gefallen.

Alles Gute u. viele Grüße von  
Ihrem

Dr. Rudolf Kassner

Über alles andere mündlich. Hoffentlich glückt der Plan Hoovers.<sup>919</sup> Er ist wirklich in der letzten Stunde gekommen.<sup>920</sup>

Anders als vorgesehen, kommt Kassner nicht »um den 25<sup>ten</sup> July herum« nach Böhmen, sondern erst am 31. Juli, weil er sich, wie Fürstin Bismarck am 29. Juli 1931 erfährt, in Schwertberg »verzögert« hatte. Er findet Schloss Lautschin »ganz voll« mit Gästen, unter ihnen den alten Freund Carlo Placci.<sup>921</sup> Seinen Aufenthalt dehnt er bis Mitte September aus, da eine »Operation der Fürstin« bevorsteht, und »weil wir in den letzten Tagen den Tod meiner Gastgeberin [...] erwarten mußten. Wenn es auch heute besser geht, so ist die Gefahr noch nicht beseitigt.«<sup>922</sup> Die Diagnose, Marie Taxis habe der »Schlag gerührt«, geht dann am 15. September aus Wien an Fürstin Bismarck, die in der Folge über

nun gilt von Max Picard, und nur um dieses lehrreichen Gegensatzes willen berücksichtige ich sein Buch«. Zwar sage Picard »Wesentliches« und sei »insofern Physiognomiker im Sinne Kassners«: »Aber welche Unfähigkeit entsprechenden Ausdrucks! Zunächst einmal ist sein logischer Ausgangspunkt – Gott; von diesem auszugehen [...] bedeutet unter allen Umständen einen üblen Mißgriff [...]. Dementsprechend erscheint alles Richtige und Gegenständliche, was Picard sagen könnte, verstellt oder besser verrückt. Keine richtige Anschauung fand ich, die nicht von zweifelhafter Theorie getragen würde. [...] Letztlich ist Picard ein Intellektualist, der sich aus literarischem Ehrgeiz oder Vorurteil verstiegen hat. Sein Buch ist ebenso unecht, wesen- und bedeutungslos, wie Kassners Bücher wesenhaft, bedeutend und echt sind.«

<sup>917</sup> Lies: gefälligen.

<sup>918</sup> Lytton Strachey, *Portraits in Miniature and other Essays*. London 1931. Am Beginn seiner im April 1944 abgeschlossenen »Einführung« zum Buch »Das neunzehnte Jahrhundert. Ausdruck und Größe«, das als Ganzes erst 1947 veröffentlicht wird, lobt Kassner Lytton Strachey (1880–1932) als einen »Engländer [...] von Geist« (KSW VIII, S. 7), auf dessen Schriften er gelegentlich in seiner 1932 publizierten »Physiognomik« (s. Brief 119) ohne Quellenangabe anspielt (vgl. KSW V, S. 578 u. 597).

<sup>919</sup> Am 20. Juni 1931 hatte der amerikanische Präsident Herbert C. Hoover (1874–1964) in dem nach ihm benannten Plan eine einjährige Stundung der Kriegsschulden und Reparationen Deutschlands vorgeschlagen. Damit reagiert er auf die sich rasch verschlechternde Finanzlage des Reiches, das die Verpflichtungen, die der US-amerikanische Wirtschaftsführer Owen D. Young (1874–1962) 1930 im sogenannten Youngplan aufgestellt hatte, für unerfüllbar hält. Vgl. die breite Berichterstattung der »Neuen Freien Presse« in den Ausgaben vom 22. bis 25. Juni 1931.

<sup>920</sup> Das Moratorium tritt in Kraft, nachdem Hoover auf der Londoner Siebenmächte-Konferenz im Juli Verständnis für die deutsche Notlage zu wecken vermag.

<sup>921</sup> An Edmée Hoyos, aus Lautschin, 3. August 1931.

<sup>922</sup> An Lili Schalk, aus Lautschin, 5. September 1931.

die »widersprüchlichen Nachrichten« aus Lautschin auf dem Laufenden gehalten wird. Nach der beruhigenden Kunde vom 13. Oktober, der Kranken gehe es »besser«, lautet das Resümee am 16. Dezember: »Die Fürstin Taxis ist ein armes Wrack«, und am 21. Februar 1932, sie befinde sich »im Anfangsstadium einer Gehirnerweichung«. Wohl unter diesem Vorzeichen verwirft er den Plan, »vom 8. August an für ca 4 Wochen in Lautschin« zu sein,<sup>923</sup> und entscheidet sich stattdessen für andere Ziele: Im Juli reist er nach Schloss Schwertberg zur Familie Hoyos, am 2. August nach Schloss Plass zu Titi von Thurn und Taxis;<sup>924</sup> ab 14. August weilt er in Schönhausen bei Fürstin Marguerite Bismarck, besucht von dort in Berlin seine »lange nicht gesehene« Schwester Marie und deren »sehr guten Mann« Georg Friemel sowie, nach einem Abstecher ins schlesische Kreisau, »dem Gut Moltkes«,<sup>925</sup> die Familie Dubsky auf Schloss Ziadlowitz. Als auch 1933 eine Besserung ausbleibt, spricht er am 15. Mai mit Blick auf seinen für den Sommer vorgesehenen Besuch in Lautschin von einer »sehr getheilte<n> Freude«, da »der Zustand« der Fürstin »dem der Verblödung nahe« sei. Dennoch sei ihr Verhalten »bisweilen rührend, so als sie sich neulich für die Freundschaft von 31 Jahren bedankte«. <sup>926</sup> Als er dann am 30. Juni 1933 nach Lautschin fährt, tut er es vornehmlich, um »dem alten Fürsten Gesellschaft zu leisten«, den der »quälende Zustand von la mollissement« seiner Gattin schwer belaste.<sup>927</sup> »Hier ist es recht traurig«, lautet das Fazit vom 6. Juli an Anton Kippenberg, und Fürstin Bismarck liest unter dem 15. Juli, er habe »alles in allem nur zwei Stunden« mit der Fürstin zusammensein können, deren Befinden »deplorabel« sei. Vermutlich nicht zuletzt deshalb hatte er seine bereits in der zweiten Novemberhälfte 1932 erschienene »Physiognomik« erst am 11. September 1933, dem Tag seines 60. Geburtstags, von Schwertberg nach Lautschin geschickt, als Dank für einen Geldbetrag, den das Fürstenpaar zu jenem »Kassner-Fonds« beigesteuert hatte, den Gräfin Edmée Hoyos auf Anregung ihrer

<sup>923</sup> So der Anton Kippenberg am 4. Juli 1932 übermittelte Reiseplan, mit dem Zusatz, die Fürstin »fragte schon«, ob Kippenberg nicht einmal nach Lautschin kommen wolle.

<sup>924</sup> In Plass (s.o. Anm. 873), wo er vom 4. bis zum 15./16. August zu Gast ist, begegnet er dem spanischen König Alfonso XIII. (1886–1941) »mit Gefolge«. Er schildert ihn als »freundlichen gentleman«, mit dem er sich »viel unterhalten« habe über die »traurigen Nachrichten« aus Spanien (an Edmée Gräfin Hoyos, 12. August 1932). Alfonso hatte Madrid am 14. April 1931 nach Ausrufung der spanischen Republik verlassen und war, ohne formell abzudanken, ins Exil nach Rom gegangen.

<sup>925</sup> Der preußische Generalfeldmarschall Helmuth Graf von Moltke (1800–1891) hatte das Gut als Alterssitz erworben. In den Jahren 1942 und 1943 wird hier Helmuth James von Moltke (1907–1945) die Mitglieder der Widerstandsgruppe des Kreisauer Kreises versammeln, um Möglichkeiten einer politisch-gesellschaftlichen Ordnung ohne den »Führer« Adolf Hitler zu erörtern. Kassner selbst hatte der Fürstin Bismarck schon am 18. Dezember 1931 mit aller Bestimmtheit erklärt: »Ich glaube nicht an Hitler.«

<sup>926</sup> An Marguerite Bismarck, 1. Juni 1933. Diese Bemerkung bezieht sich wohl auf einen verlorenen Brief der Fürstin Taxis. Denn dass sie trotz Krankheit zu ernsthafter Korrespondenz fähig ist, zeigt beispielhaft Kassners Antwort auf ihre Fragen zur »Physiognomik« in Brief 120.

<sup>927</sup> An Anton Kippenberg, 26. Juni 1933.

Schwägerin, der Fürstin Marguerite Bismarck, bei Freunden und Bekannten gesammelt und dem Jubilar in Schwertberg als materielle Unterstützung für die kommenden Jahre überreicht hatte – ein »beträchtliches Ergebnis«, zu dem, wie Kassner unterstreicht, Raimund von Hofmannsthal »die größte Summe« beigesteuert habe.<sup>928</sup>

*119. Von Schwertberg nach Lautschin*

<Schwertberg, 11. September 1933>

<Montag>

*Widmungsexemplar*<sup>929</sup>

*Rudolf Kassner*

*Physiognomik*

*Delphin-Verlag / München*

Für Fürst u. Fürstin della Torre et Tasso

dankend

Rudolf Kassner

Schwertberg 11.9.33.<sup>930</sup>

Ein möglicher Begleitbrief ist nicht überliefert. Hingegen hat die Fürstin, wie Kassners Antwort zeigt, auf die Sendung bald reagiert:

<sup>928</sup> An Marguerite Bismarck, 13. September 1933. Im diesem Zusammenhang teilt Kassner am 13. Oktober 1933 Edmée Hoyos mit, er habe »vielen Donatoren ein Buch mit Widmung geschickt«.

<sup>929</sup> KEB. Das Buch, gr.-oktav, 175 Textseiten, mit einem Frontispiz und 44 Abbildungen, trägt auf <S. 4> den Vermerk: Copyright 1932 by Delphin-Verlag (Dr. Richard Landauer) München.

<sup>930</sup> Die handschriftliche Widmung auf dem Vorsatzblatt des Buches. Am unteren Rand der Innenseite des vorderen Einbanddeckels ist das Bibliotheksschildchen »Ex Libris Castello di Duino« (vgl. die Abbildung in: Dottor Serafico [wie Anm. 283], S. 105) eingeklebt.

Wien 13/X 33<sup>931</sup>

<Freitag>

Gnädigste Fürstin!

Vielen Dank für Ihre frdl. Zeilen und Ihre lebenswürdige Aufforderung, Sie in Duino zu besuchen, wenn Duino einmal fertig.

Sie fragen mich, warum ich mich so mit Menschen abgebe in der Physiognomik statt mit Thieren u. Pflanzen, die alle viel besser wären als der Mensch. Ich will Ihnen das sagen: Es handelt sich nicht um Güte, um Gutsein, sondern darum, dass, als Gott die Menschen schuf, er etwas von seiner Einbildungskraft aus Zerstreutheit, Versehen oder aus Witz in die Seele des Menschen fallen ließ, einen kleinen Tropfen. Aber um dieses kleinen Tropfens willen, der möglicherweise wie gesagt nur ein Versehen oder ein Witz Gottes war, müssen wir ihn deuten. Bei den Thieren und Pflanzen war er hingegen genau, arbeitete er sehr sauber, und so sind sie, wie sie sind u. wenn wir sie deuten wollen, müssten wir gleich Gott deuten, was schwer u. vielleicht auch überflüssig ist.

Genehmigen Sie die besten Grüße u. Empfehlungen Ihres sehr ergeb.

Dr. Rud. Kassner

Die Bemerkung über den Wiederaufbau Duinos ist – anders als im Briefaustausch mit Rilke – innerhalb der erhaltenen Kassner-Korrespondenz der einzige Hinweis auf die Zerstörung des Schlosses im Ersten Weltkrieg. Gerade deshalb darf man vermuten, dieses für Marie Taxis so einschneidende und belastende Ereignis sei in den Gesprächen seit 1915 vielfach zum Thema geworden. Zum ersten Mal hatte sie am 11. Juni 1915 »ein paar Worte« an Rilke gerichtet, »für den Fall«, dass er »die italienische Meldung« gelesen habe, »daß Duino bombardiert und eingeäschert worden sei. Gott sei Dank und unberufen, ist es zwar von der See aus bombardiert worden, aber sie haben schlecht geschlossen, nur 6 Schuß trafen und der Schaden war ganz minimal.«<sup>932</sup> Hingegen sollte sich Hofmannsthals gleichzeitige Sorge, »das schöne Schloß« sei »in höchster Gefahr, weil in die österreichische Abwehrlinie einbezogen«,<sup>933</sup> ein Jahr später bestätigen.

<sup>931</sup> KEB. Ein Blatt, einseitig beschrieben, zweimal gefaltet und auf dem vorderen Innendeckel des vorgenannten Widmungsexemplars (Brief 119) oberhalb des Exlibris eingeklebt.

<sup>932</sup> Rilke – Taxis, S. 421f.

<sup>933</sup> BW Strauss, S. 316: 22. Juni 1915.

Wien 13/x 33

Hochw. Frau Fürstin:

Vielen Dank für Ihr post. Schreiben über Ihr Liebesgeschick. Auf-  
forderung, Sie in Wien zu besuchen, kann Ihnen unendlich sein.

Sie sagen mir, was ich mir mit Menschen abgeben in der Psycho-  
somatik statt mit Eisen & Pflanzen, die alle viel besser wären  
als die Mensch. Ich will Ihnen das sagen: Es handelt sich nicht um Eisen, um  
Silber, sondern um Eisen, das Sie die Menschen hat, es ist das was sie  
für die Psyche ist, das Eisen hat, das Eisen ist in der Seele  
das Menschen haben nicht, nicht Eisen. Eisen. Aber die Eisen  
kann Eisen, die Eisen sind wir, wir sind in der Seele  
und die Eisen sind, wir sind die Eisen. Und die Eisen sind  
Pflanzen, was es für Sie sein, arbeiten in der Seele, und so sind Sie,  
wie Sie sind & wenn wir Sie nicht wollen, wie Sie sind, so sind  
Sie, wie Sie sind & wie Sie sind & wie Sie sind.

Respektvoll  
Ihr ergebener  
F. Des. Kassner

Abb. 9: Rudolf Kassner an Marie von Thurn und Taxis, Wien, 13. Oktober 1933  
(Privatsammlung, Stuttgart)



Jedenfalls meldet die »Neue Freie Presse« in der Morgenausgabe vom 5. Februar 1916 auf Seite 1 im »Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes« vom »Italienischen Kriegsschauplatz« unter dem Datum des 4. Februar: »Das Schloß Duino wurde durch mehrere Volltreffer der feindlichen Artillerie teilweise zerstört.« Weitere Beschießungen folgen, vor allem während der 11. Isonzoschlacht im Spätsommer 1917, so dass Fürst Alexander am 7. Dezember 1917 lakonisch feststellen muss: »Von Duino ist wenig übrig geblieben, nur einige Zimmer an der Stiege und der alte Thurm. – Es wird angefangen mit Hilfe einiger Gefangener etwas den Schutt zu räumen.«<sup>934</sup> Am 18. Mai 1918 klagt Marie Taxis, sie »habe das Phantom von Duino gesehen – Nur mehr ein Phantom«, worauf sie am 28. Juli 1919 zurückkommt, wenn sie Bernard Berenson erklärt: »[...] Duino [...] It was »a dream within a dream« and passed away. I went there with Pascha in May 1918 and saw the phanthom of what had been my home, saw it with the quietest heart. – Mon chateau de l'âme n'a pas été touché.« Am 4. Januar 1921 berichtet sie Rilke »über die letzte Zerstörung« durch »Blitzschlag und Brand«, und zwei Jahre später, am 2. April 1923, spricht sie »nur mehr« von »Ruinen«, bis sie am 16. Februar 1924 erleichtert ausrufen kann: »Duino wird aufgebaut. D.D.!« Dabei bewährt sich Prinz Pascha, der 1923 als Principe della Torre e Tasso die italienische Staatsbürgerschaft angenommen hatte.<sup>935</sup> Als sie sich im Mai und Juni 1926 zum ersten Mal wieder für längere Zeit dort aufhält, ist sie begeistert: »Und es war Duino. Dieses merkwürdige Schloß hat eine so starke eigene Individualität, lebt so stark eins mit dem wunderbaren ewigen Meer, mit den Felsen, mit der sublimeren heroischen Landschaft, daß es wie ein Phönix [...] wieder ersteht – Es war wie wenn man einen geliebten Menschen nach Jahren wieder sieht – natürlich einiges geändert – aber doch immer er.«<sup>936</sup> In diesem Sinn formuliert Kassner zu Beginn seiner »Erinnerungen an Rainer Maria Rilke« im Januar 1927, Duino sei »von italienischen Granaten zerstört, von seinem Besitzer aber wieder aufgebaut worden.«<sup>937</sup>

Der brieflichen Einladung der Fürstin nach Duino vermag Kassner nicht mehr zu folgen. Seine Nachricht an Marguerite Bismarck vom 10. November 1933, Fürstin Taxis liege »im Sterben«, wird am 27. November und 12. Dezember bestätigt, ehe er am 10. Januar 1934 Anton Kippenberg mitteilen muss:

<sup>934</sup> An Rilke (Simon, Briefwechsel Rilke – Taxis-Hohenlohesche Familienkreis [wie Anm. 342], S. 19).

<sup>935</sup> Zehn Jahre später verzichtet er mit seinen Söhnen Raymond und Louis (Luigi) durch Familienvertrag vom 15. und 23. Juni 1933 für sich und die Nachkommen auf alle den Mitgliedern des Hauses Thurn und Taxis zustehenden Rechte und scheidet aus dem Hause aus. Am 28. Mai 1934 wird er von König Vittorio Emanuele III. zum Duca di Duino erhoben (freundliche Auskunft von Bruno Vajente, Castello di Duino), nachdem das entsprechende Königliche Dekret bereits am 30. März 1933 erlassen worden war (Genealogisches Handbuch des Adels. XIV. Limburg a.d. Lahn 2006, S. 489f.). Er stirbt, mehr als zwei Jahre vor seinem Vater, am 11. März 1937 auf Duino.

<sup>936</sup> Rilke – Taxis, S. 450, 513, 521, 554, 635, 749, 784 u. 864.

<sup>937</sup> KSW IV, S. 281.

»Die arme Fürstin Taxis kann nicht sterben, in einem halbtodten Körper u. Geist schlägt das Herz. Seit Wochen.« Nora Wydenbruck berichtet genauer: »The last years of Princess Marie's life were tragically sad for those who loved her. A cerebral haemorrhage had robbed her of speech and movement, and though the former faculty was restored, she had to spend the rest of her life in a wheel-chair. During her last summer she stayed at her beloved Duino, and it was only with great difficulty that her family succeeded in persuading her to leave it when winter was drawing in.«<sup>938</sup> Auf Schloss Lautschin durchleidet sie weitere Monate qualvollen Siechtums, ehe sie am 16. Februar 1934 im 79. Lebensjahr stirbt<sup>939</sup> und drei Tage später in der Familiengruft zu Sýčina (Sejtschin, Seitzin) in der Thurn und Taxis'schen Herrschaft Dobrowitz (Dobrowitz / Dobrovice) beigesetzt wird. Kassner nimmt am Begräbnis nicht teil, schreibt aber – »so schwer es mir fällt«<sup>940</sup> – auf Bitten Herbert Steiners für die Zeitschrift »Corona« den Gedenkaufsatz »Fürstin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe«, der in der zweiten Dezemberhälfte 1934 erscheint und 1938 ins »Buch der Erinnerung« eingeht.<sup>941</sup>

Die Einladung der Fürstin wird ihr Sohn Pascha wiederholen. Und so weit Kassner – zum letzten Mal – zwar nicht, wie Pascha gewünscht hatte, »Wochen«, sondern die Tage vom 6. bis 20. April 1934 auf »Castel Duino«.<sup>942</sup> Als Dank schickt er ein Exemplar des Ende April 1934 erschienenen »Buchs der

<sup>938</sup> *Memoirs of a Princess* (wie Anm. 47), S. 221.

<sup>939</sup> Die Wiener Presse nimmt, soviel ich sehe, keine Kenntnis; auch entsprechende Todesanzeigen waren nicht zu ermitteln. Allein das Prager Tagblatt bringt am Sonntag, dem 18. Februar 1934, S. 6, in der Rubrik »Sterbefälle« die Notiz: »Auf Schloß Lautschin ist Freitag abend Frau Maria Thurn u. Taxis, geb. Prinzessin Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, im 79. Lebensjahr gestorben. Die Beisetzung findet Montag, den 19. Febr. um 10 Uhr vormittags in der Familiengruft in Sitschin bei Dobrowitz statt.« – Kassners Kondolenzbrief an den Sohn Pascha u. S. 251.

<sup>940</sup> An Fürstin Bismarck, 2. März 1934. Er fügt hinzu, dass »jetzt« in der »Corona« »Erinnerungen« von Marie Taxis herauskämen, »die das beste sind, was sie geschrieben hat.« Am 4. April leitet er der Freundin das entsprechende »Corona«-Heft (IV. Jahr, H. 3, Februar 1934) zu, das, neben dem ersten Teil der »Jugenderinnerungen« (S. 318–336), Kassners Text »Das letzte Gespräch Gautamas, des späteren Buddha, mit seinem Lehrer« enthält (S. 274–276: KSW V, S. 291–294). Zwei Eingangskapitel werden am 20. Mai 1934 in der »Pfingstnummer« der »Neuen Freien Presse« (S. 31–33) nachgedruckt, mit einer »sehr klugen, aber etwas élogieusen Note« (Kassner an Pascha Taxis, 21. Mai 1934: AST). Im ersten Heft des fünften Jahrgangs der »Corona« folgt im November 1934 – nach Kassners Gedenkaufsatz (s.u. Anm. 941) – ein zweiter Teil der »Jugenderinnerungen« (S. 74–95). Zwei Eingangskapitel werden am 20. Mai 1934 in der »Pfingstnummer« der »Neuen Freien Presse« (S. 31–33) nachgedruckt.

<sup>941</sup> Rudolf Kassner, Fürstin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe. In: *Corona*. V. Jahr. H. 1, November 1934, S. 68–73; *Buch der Erinnerung* (Leipzig 1938), S. 319–325; in der zweiten Auflage (Erlenbach-Zürich 1954, S. 269–274) unter dem geänderten Titel »Prinzessin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe«: KSW VII, S. 299–305.

<sup>942</sup> An Fürstin Bismarck, 24. März sowie 1. und 16. April 1934.

Gleichnisse<sup>943</sup> mit der Schilderung der Lautschiner Terrasse,<sup>944</sup> dem er die handschriftliche Widmung voranstellt:

Für Pascha della Torre e Tasso / in Erinnerung an Duino /  
von / Rudolf Kassner / Wien im Mai 1934.<sup>945</sup>

Im August des gleichen Jahres ist er abermals in Lautschin,<sup>946</sup> auf Wunsch des Fürsten, der dem gemeinsamen Freund Bernard Berenson im Rückblick des 3. Januar 1935 bekennt: »This last year was the worst in my life; I have lost the best and dearest friend, my poor Mary, and <she> left me alone in this dark and very unpleasant world.«<sup>947</sup> Er bewohnt das immer gleiche Zimmer neben dem des Hausherrn, den er bei »abendlichen Ausfahrten in die Wälder« begleitet.<sup>948</sup> Am 18. August 1938 schreibt er Marguerite Bismarck: »It was like home-coming«, als er mit dem »new beautifull motor car from Prague a little after 11<sup>ho</sup> in the night« eingetroffen und am Schlosstor vom Fürsten, »the sweet old man«, und anderen erwartet worden sei: »I did not trust to my eyes when I saw from far the white evening shirts glittering in this dark. It is good to be here and nothing comes near in a way to the last 1/2 hour of the day which generally I spend on the beautifull terrace. The smoke from the huts of the villages, the scent of the flowers on the terrace, something »indefinissable« from very far mix together and make the moment perfect.«

Der Fürst – »Alexander Prinz von Thurn und Taxis, gew. wirk. Geheimer Rat lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses, Ehrenritter des souverainen Malteser Ritterordens etc., etc.« – »entschläft« in Lautschin am 21. Juli 1939 »um 8 Uhr früh nach langem Leiden, gestärkt durch die heil. Sterbesakramente im 88ten Lebensjahre sanft im Herren«. Die auf »Loučeň, den 21. Juli 1939« datierte Todesanzeige geht Marguerite Bismarck durch Erich von Thurn und Taxis zu,<sup>949</sup> ehe Kassner ihr am 29. Juli Einzelheiten mitteilen kann, welche er wohl ebenfalls von Prinz Erich oder einem anderen Familienmitglied erfahren hatte: »The death-agony lasted 50 hours. The pulse had been stopping 5 times for more than 20 seconds, but the heart did not yield and reopenend its work again. What I lost with him and in him, you know best: Er war einer der ganz wenigen Menschen, die ich mit dem Herzen einsah und dem ich mich damit

<sup>943</sup> Rudolf Kassner, Das Buch der Gleichnisse. Leipzig 1934: KSW V, S. 155–305.

<sup>944</sup> S. Kassner – Taxis. Teil I, S. 107 mit Anm. 81.

<sup>945</sup> Bibliotheca Castello di Duino.

<sup>946</sup> Am 2. Juli unterrichtet er Fürstin Bismarck, »Fürst Taxis« erwarte ihn »im August in Loučen«.

<sup>947</sup> Biblioteca Berenson. I Tatti, Florenz.

<sup>948</sup> Vgl. KSW V, S. 684; VII, S. 544f.

<sup>949</sup> Bismarck-Archiv, Friedrichsruh; die gedruckte Nachricht ist im 16 km von Nymburk (Nimburg) entfernten Lysa nad Labem (Lissa an der Elbe) aufgegeben (Datum des Poststempels nicht zu entziffern), einem Wohnsitz des Prinzen Erich von Thurn und Taxis (vgl. Rilke – Taxis, S. 338).

verbunden fühlte.«<sup>950</sup> Am 24. Juli wird Fürst Alexander neben seiner Gattin in der Familiengruft zu Sejtschin (Seitzin) beigesetzt.

## Weitere Dokumente

### *1. Bernard Berenson an Marie von Thurn und Taxis*

HOTEL  
VIER JAHRESZEITEN  
MÜNCHEN<sup>951</sup>  
Aug. 30. 1910

Dear Friend. How very sad to miss you here. But I was not sure enough of my movements to write to urge you to stay over for me.<sup>952</sup> And Prince Alexander too, how I should have loved to see you both + to wander about with you in the midst of that perfect rose-garden of Parsian wonders that are exhibited here. There never was such a marvellous collection of objects of cheer joy to my eyes. But I came here in haste, offered every available minute at the Muslime show,<sup>953</sup> + depart in two days for some important affairs in Southern Italy. I don't know how long they will keep me, but too long, I fear to permit me to have any time excepting possibly a day or two in Venice toward the end of the month, before I return to Paris. I fear my prospects of leisure with you – than which nothing is more to my taste – are slight for the present. You must really come to Florence later – unless indeed you will join me + Kassner in Paris in Oct. I shall be there the whole month + and so I expect will the Countesse Seristori.<sup>954</sup> But to return to Kassner, I much thank you

<sup>950</sup> Zum Teil wörtlich aufgenommen in den Gedenkaufsatz »Freundschaft« (wie oben Anm. 566), zit. in: Kassner – Taxis. Teil I, S. 109.

<sup>951</sup> AST. Hotelpapier mit Aufdruck, vier Seiten.

<sup>952</sup> Marie Taxis hatte sich in der dritten Augustdekade 1910 in München aufgehalten, vgl. oben S. 112.

<sup>953</sup> Ähnlich beeindruckt zeigt sich Mary Berenson am 7. September: »I have just got back from the Exhibition, dead tired. But so interested and pleased that I really can't express half. All my foolish prejudice against Oriental Art has gone – I begin to understand its fascination« (Berenson, A Self-Portrait [wie Anm. 41], S. 161).

<sup>954</sup> Die spanisch gebürtige Schriftstellerin und Kunstsammlerin Hortense Gräfin Serristori (1871–1960), geb. de la Gándara y Plazaola, Gattin des Senators Umberto Graf Serristori

for sending me his Dilettant.<sup>955</sup> How delightful, how subtle, how suggestive, but dear Friend, Kassner is a thousand times more fascinating than his work – as what real personality is not, + Kassner's is one of the deepest, broadest, soundest, most stimulating + inspiring I've ever encountered.<sup>956</sup>

Böhler<sup>957</sup> here showed me a picture you have bought, + I congratulate you. It is certainly by Francesco di Giorgio<sup>958</sup> + quite an old friend of mine. Where are you going to keep it, at Vienna or Duino?

Write me to Settignano<sup>959</sup> + accept my affectionate regrets for not letting off a meeting.

Yours sincerely

B. Berenson

## 2. Paul Zifferer an Marie von Thurn und Taxis

Dr. Paul Zifferer

Wien, III/3  
Ötzelgasse 3, T. 4769<sup>960</sup>  
den 31. August 1910

Euer Durchlaucht,

(1861–1941), ist eng mit Berenson befreundet. Kassner hatte sie wenige Monate zuvor in Florenz kennengelernt und aus Duino am 19. April 1910 Gerty von Hofmannsthal berichtet: »War in Florenz, genoß sehr Berenson u. die ganz außerordentlich gescheite u. angenehme Gfn. Seristori« (BW Kassner, S. 134).

<sup>955</sup> Zu Kassner Studie »Der Dilettantismus« (Frankfurt a.M. 1910) s.o. Anm. 282. Das von Marie Taxis gesendete Exemplar ist in Berensons Bibliothek nicht nachzuweisen, wohl aber Kassners Widmungsexemplar mit der handschriftlichen Zueignung: »Mit vielen Grüßen / von / R.K. / St. Lunaire (Ille et Vilaine) im August 1910.«

<sup>956</sup> Dieser Eindruck hatte sich zweifellos während Kassners vorangegangenen Besuch in Florenz verstärkt (s. dazu oben S. 107).

<sup>957</sup> Julius Böhler (1860–1934), Gründer der 1880 eröffneten Kunsthandlung in der Münchner Brienerstraße 10; seit Ende 2004 in Starnberg ansässig.

<sup>958</sup> Wohl die »Madonna« von Francesco di Giorgio, welche die Fürstin Rilke gegenüber am 25. Juni 1922 erwähnt (s.o. Anm. 62). In seinem Buch »Die italienischen Maler der Renaissance« (Aus dem Englischen von R. West, vom Autor genehmigte Neufassung von H. Kiel. Zürich 1952) behandelt Berenson den Maler Francesco di Giorgio (S. 121) mit der Wiedergabe zweier Gemälde (Tafel 274 u. 275), darunter »Der Raub der Helena« aus seiner eigenen Sammlung in Settignano.

<sup>959</sup> Berensons Wohnsitz, die Villa »I Tatti«, liegt in Settignano bei Florenz (vgl. Kassner – Taxis. Teil I, S. 96, Anm. 30).

<sup>960</sup> AST. Zwei Bogen mit Aufdruck, vier Seiten. Der Schriftsteller und Journalist Paul Zifferer (1879–1928) ist derzeit Feuilletonredakteur der Wiener »Neuen Freien Presse« (vgl. BW Zifferer, S. 8).

Bei meiner Rückkehr nach Wien finde ich Euer Durchlaucht liebenswürdiges Schreiben und Rudolf Kassners Buch.<sup>961</sup>

Ich hatte mir schon vorher die Korrekturbogen dieses Buches vom Verleger<sup>962</sup> schicken lassen, so sehr begierig war ich es zu lesen.

Wenn das abgegriffene Wort »faszinierend« keinen Schimpf bedeutet und wenn es auf jemanden Anwendung finden mag, so ist es Kassner.

Ich bin ihm nur zwei oder dreimal begegnet bei Hofmannsthal und bei Wassermann. Aber ich stand gleich unter dem Banne dieser starken Persönlichkeit.

Er gehört zu den Menschen, die leicht geben, weil sie aus dem Reichtum schöpfen und bei denen man gerne annimmt, weil man fühlt, dass der Geber sich nicht erschöpft, sondern den grössten Teil seines Besitzums, bei aller Freigebigkeit, doch immer für sich behält.

Dies merkt man nun allerdings auch bei Kassners Schriften. Ich möchte sagen: sie sind hinterhältig. Man beisst sich an ihnen die Zähne aus. Sie kommen nicht entgegen, sie werfen sich nicht fort, sie sind im höchsten Grade »unpopulär«.

Kassner bringt neue Wahrheiten und das will die Masse nicht, und dann sagt er nur einen Teil seiner Wahrheit. Er ist ein Anreger, kein Befriediger. Und die Menge will stumpf befriedigt sein.

In seiner neuen Schrift allerdings spricht Kassner in einer umgänglicheren Sprache, wenn er auch hier auf Gipfeln wandelt. Doch jedes seiner Worte ist gerade dem Begriff »Zeitung« entgegengesetzt. Kassners Buch und eine Zeitung, Kassner selbst und das Publikum einer Zeitung einander zu nähern ist eine gar schwere Aufgabe.

Ich habe mir gleichwohl vorgenommen, diese Aufgabe zu lösen. Wie mir dies möglich sein wird, sehe ich noch vorläufig nicht. Doch ist der feste Wille da. Die Form wird sich hoffentlich finden.

Muss ich nun, Euer Durchlaucht, bitten, die späte Beantwortung in Anbetracht meines unsteten sommerlichen Daseins zu entschuldigen, so füge ich gleich die Bitte hinzu, nicht an meiner raschen Absicht zu zweifeln, wenn mein Unternehmen eine kleine Weile zum Gelingen braucht.

<sup>961</sup> Gemeint ist abermals Kassners »Dilettantismus« (s.o. Anm. 282).

<sup>962</sup> Derzeitiger Inhaber und Leiter des Verlags, der »Literarischen Anstalt Rütten u. Loening« in Frankfurt a.M., ist der 1877 geborene Wilhelm Ernst Oswald. 1936 muss er den Verlag an einen »arischen« Verleger verkaufen. Er wird 1942 im Konzentrationslager Sachsenhausen ermordet (vgl. Carsten Wurm, 150 Jahre Rütten & Loening ... Mehr als eine Verlagsgeschichte. Berlin 1994).

Die Hindernisse, die ich oben anzudeuten mir erlaubte, wollen geschickt und schicklich überwunden sein.<sup>963</sup> Euer Durchlaucht  
stets ergebener

Paul Zifferer

3. *Marguerite di Bassiano an Marie von Thurn und Taxis*

Villa St. Nicolas<sup>964</sup>  
Benerville par Blonville  
Calvados  
le 13 Sep. <1926>  
<Montag>

Chère Princess,

Nous sommes si heureux de publier votre belle traduction de »Les Eléments de la Grandeur Humaine« dans le prochain cahier de Commerce<sup>965</sup> qui paraîtra vers le 15 Octobre.<sup>966</sup>

Si vous voulez bien je ferai revoir les épreuves par un des directeurs pour éviter le long voyage jusqu'à vous – Veuillez me dire exactement comment vous voulez que votre nom apparaisse – A présent je l'ai indi-

<sup>963</sup> In diesem Zusammenhang schreibt Zifferer am folgenden Tag an Hugo von Hofmannsthal: »Die Fürstin Thurn und Taxis hat mir aus Lautschin einen langen und lieben Brief geschrieben: ich soll über den Kassner schreiben. Es ist nett, daß sie sich so viel Mühe gibt. Und ich möchte ja selbst gerne den Kassner und das Publikum der Neuen Freien Presse zusammenbringen. Aber wie die Brücke finden? Es ist eine verteufelte Aufgabe. Ich zerbreche mir den Kopf, um die richtige Ebene zu finden: where is a will ....« (BW Zifferer, S. 22). Eine Anzeige des »Dilettantismus« wird er nicht zu Papier bringen; jedenfalls fehlt sie in der Liste seiner zwischen 1908 und 1919 veröffentlichten Feuilletons in: BW Zifferer, S. 248–254.

<sup>964</sup> AST. Zwei Blatt, vier beschriebene Seiten.

<sup>965</sup> Zehn Tage später, am 23. September 1926, informiert Marguerite Bassiano auch Anton Kippenberg: »Nous allons publier dans le prochain cahier de »Commerce« »Von den Elementen der menschlichen Grösse« traduit par la princesse Thurn und Taxis [...] – Quel merveilleux écrivain et quelle splendide chose que »Von den Elementen« etc! – Je trouve qu'il n'y a pas son égal en Europe en ce moment comme penseur« (La Rivista »Commerce« et Marguerite Caetani, S. 367). Kassner hatte schon am 26. August 1926 aus Lautschin Marguerite Bassiano gedankt: »Dass Sie die »Elemente der menschlichen Grösse« im Octoberheft bringen, freut mich sehr« (La Rivista »Commerce« et Marguerite Caetani, S. 186).

<sup>966</sup> Rudolf Kassner, Des Éléments de la Grandeur Humaine. Traduit de l'allemand par la princesse Alexandre de la Tour et Taxis. In: Commerce IX. Automne 1926, S. 105–170. Der Band wird im »Börsenblatt für den deutschen Buchhandel« am 19. Januar 1927 als in Deutschland »soeben erschienen« angezeigt.

qué aussi à l'imprimeur – La Princesse Marie de la Tour et Taxis<sup>967</sup> Est-ce bien? Et aussi j'aimerais bien savoir combien d'exemplaires<sup>968</sup> de la revue vous désirez. Je vous enverrai toujours dix et dix à Kassner. Mais si vous désirez d'avantage je serai très heureuse de vous les faire parvenir – Nous avons l'intention d'aller passer quelques jours à Vienne au moment du festival Beethoven au mois de Mars je crois,<sup>969</sup> et je me rejouis<sup>970</sup> d'avance de cette occasion de vous connaître enfin<sup>971</sup> –

Veillez recevoir chère Princesse tous mes sentiments les meilleurs  
Marguerite di Bassiano

*4a. Marie von Thurn und Taxis an Franz Wegwitz*

⟨Lautschin, Juli 1933⟩<sup>972</sup>

Habe Ihren freundlichen Brf vom 4/6<sup>973</sup> erhalten<sup>974</sup> er hat mich sehr gerührt und danke ich Ihnen von Herzen und bin mit den besten Grüßen / Ihre Marie Taxis

<sup>967</sup> Diese Frage muss Marie Taxis korrigierend beantwortet haben; denn im Druck heißt es: »traduit de l'allemand par la Princesse Alexandre de la Tour et Taxis«. Diese Angabe ist insoweit zu modifizieren, als Jean Paulhan und Bernard Groethuysen im Auftrage Marguerite Bassianos die Übersetzung grundlegend überarbeitet hatten, gelegentlich unterstützt vom in Versailles weilenden Kassner (vgl. oben S. 192 mit Anm. 693).

<sup>968</sup> Lies: exemplaires; hier wohl irrtümlich in Analogie zum englischen »example« gebildet.

<sup>969</sup> Aus Anlass der 100. Wiederkehr des Todestags von Ludwig van Beethoven am 26. März 1827 veranstaltet die Wiener Oper ein reiches Festprogramm, in dessen Mittelpunkt eine vielumjubelte Aufführung des »Fidelio« steht (s. S. 203f. mit Anm. 739 u. Brief 103).

<sup>970</sup> Lies: réjouis.

<sup>971</sup> Marguerite und Roffredo Bassiano kommen nicht nach Wien.

<sup>972</sup> Galerie Gerda Bassenge, Auktionskatalog 38. Berlin 1981, Los 2161. Ansichtskarte: Loučň. Text auf der Rückseite. Eine Adresse fehlt, da die Nachricht offensichtlich mit der folgenden Karte in einem gemeinsamen Umschlag versandt wurde. Beide zum Komplex Kassner – Taxis gehörenden Dokumente haben sich im Nachlass des Gehörlosenpädagogen Franz Wegwitz gefunden.

<sup>973</sup> Lesung der zweiten Ziffer unsicher. Offenbleibt, ob der Brief im Zusammenhang mit Marie Taxis' »Erinnerungen an Rainer Maria Rilke« (wie Anm. 65) steht, deren 2. Auflage 1933 erschienen war. Franz Wegwitz, der mit Stefan George, Rudolf Pannwitz, Gertrud von Le Fort und anderen Dichtern und Literaten korrespondiert, hatte im Dezember 1908 selbst einen Beitrag über »Rainer Maria Rilke« in »Westermanns Monatsheften« (53, 1908. Bd. 105, H. 627, S. 437–443) verfasst. Dieselbe Zeitschrift veröffentlichte im Juli 1911 (55, 1911. Bd. 110, Teil 2, H. 659, S. 659–664) seinen Beitrag über »Stefan George«.

<sup>974</sup> Im Nachlass der Fürstin fehlt dieses Schreiben.



4b. *Rudolf Kassner an Franz Wegwitz*

<Lautschin, Juli 1933><sup>975</sup>

Sehr geehrter Herr Director,

Fürstin Taxis ist schwer krank u. hat Ihnen mit Mühe diese Zeilen schreiben können, was sie aber nicht hindern konnte auf das lebhafteste von Ihrem Schreiben berührt zu werden.

Mit den besten Empfehlungen

Ihr sehr ergeb.

D<sup>r</sup>. Rud. Kassner

5. *Kassner an Alexander (Pascha, Sascha) Torre e Tasso, Duca di Duino*

Wien 17. II. 34<sup>976</sup>

IV. Tilgnerstr. 3

<Samstag>

Lieber, ich möchte auch Ihnen ein Wort senden des Gedenkens an die theure Todte, die niemanden auf der Welt so geliebt hat wie Sie, und mit der zusammen wir beide in den mehr als dreißig Jahren unser<er> Freundschaft doch so viele schöne und lebendige Stunden an vielen schönen Orten der Welt verlebt haben. Alles das lebt in mir fort und wird es weiter thun. Von heute an umso mehr, als mir der entsetzliche Gedanken an ihr langes qualvolles, ganz schreckliches Hinsiechen durch den wahrhaft erlösenden Tod genommen ist.

Mit vielen Grüßen und dem Ausdruck der Theilnahme bin ich

Ihr

aufrichtiger

D<sup>r</sup>. Rudolf Kassner

Ich würde mich sehr freuen, wenn ich Sie bei der Rückfahrt hier sehen könnte. Sie brauchen nur zu telefonieren: U42763

<sup>975</sup> Galerie Gerda Bassenge, Auktionskatalog 38. Berlin 1981, Los 2161. Ansichtskarte: Duino – Panorama. Text auf der Rückseite, ohne Adresse (wie »Weitere Dokument«, Nr. 4a).

<sup>976</sup> AST. D 39, fasc. Personalità artistica (freundliche Mitteilung von Pierpaolo Dorsi, vice-direttore presso l'Archivio di Stato di Trieste).

## Sondersiglen innerhalb dieser Edition

- AST* Archivio di Stato di Trieste. Sezione moderna: Archivio della Torre e Tasso.
- Bruckmann-Briefwechsel* Hugo von Hofmannsthal, Rudolf Kassner und Rainer Maria Rilke im Briefwechsel mit Elsa und Hugo Bruckmann. 1893–1941. Hg. und kommentiert von Klaus E. Bohnenkamp. Göttingen 2014.
- DLA* Deutsches Literaturarchiv, Marbach am Neckar.
- Kassner – Gide* Klaus E. Bohnenkamp/Claude Foucart, Rudolf Kassners Briefe an André Gide, in: JbDSG 30, 1986, S. 8–127.
- Kassner – Taube* Rudolf Kassner und Otto von Taube. Eine Dokumentation aufgrund der Briefe Kassners an Taube. Mitgeteilt von Klaus E. Bohnenkamp. In: HJb 14, 2006, S. 239–367.
- Kassner – Taxis. Teil I* Rudolf Kassner an Marie von Thurn und Taxis. Briefe (1902–1933) und Dokumente. Teil I: 1902–1907. In: HJb 22, 2014, S. 91–204.
- KEB* Klaus E. Bohnenkamp, Privatsammlung Stuttgart.
- KSW I–X* Rudolf Kassner, Sämtliche Werke im Auftrag der Rudolf Kassner-Gesellschaft hg. von Ernst Zinn und Klaus E. Bohnenkamp. Bd. I–X. Pfullingen 1969–1991.
- La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani* La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani. I. Briefwechsel mit deutschsprachigen Autoren. Hg. von Klaus E. Bohnenkamp und Sophie Levie. Rom 2012.
- LHW* Literaturhaus Wien
- Rilke – Kassner* Rainer Maria Rilke und Rudolf Kassner, Freunde im Gespräch. Briefe und Dokumente. Hg. von Klaus E. Bohnenkamp. Frankfurt a.M./Leipzig 1997.
- Rilke – Taxis* Rainer Maria Rilke und Marie von Thurn und Taxis, Briefwechsel. Bes. durch Ernst Zinn. 2 Bde. Zürich/Wiesbaden 1951.